D III 7/1 (1,1)

Landesbibliothek
Coburg

Geschichte
Carl Ferdiners.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

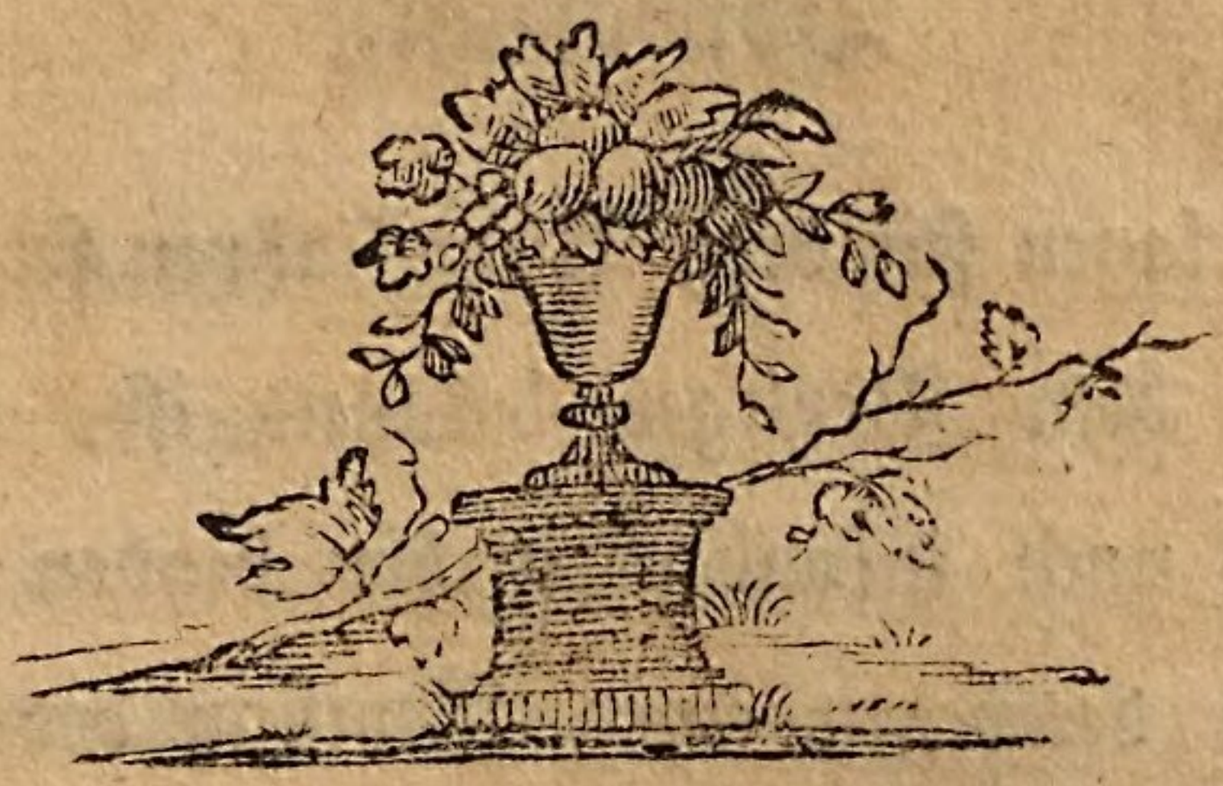
von dem

Verfasser der moralischen Briefe zur Bildung des Herzens.

Breslau und Leipzig, 1777.
verlegts Johann Ernst Meyer.

LOTHRINGE

Landesbibliothek
Coburg



Vorbericht.

Ich würde mit dem Leser gar nichts voraus abzureden haben, wenn nicht wider alle meine Erwartung, meinen Vorsatz, und alle genommene Maasregeln mit der Ausgabe dieser Geschichte eine unvermeidliche Veränderung nothwendig geworden wäre. Fünf Theile derselben

Vorbericht.

ben lagen seit drey Vierteljahren fertig, wie dem Verleger bekannt ist, nur daß noch insonderheit die beyden ersten deswegen einer Revision bedurften, weil während der Ausarbeitung der letzten der Plan in verschiedenen Stücken, wie ich wohl versichern dürfte, dem Ganzen zum Besten, verändert worden war. Ich hatte mir zwar vorgestellet, da einige dieser Veränderungen wesentlich waren, daß die Einrichtung dieser ersten Theile mir eine neue Arbeit auflegen würde; aber so mühsam hatte ich sie mir nicht vorstellen können, als ich sie fand, da ich Hand anlegte. Dennoch würd' ich zeitig genug

nug damit zu Stande gekommen seyn, wenn mich nicht mitten in der Arbeit eine harte und anhaltende Krankheit überfallen, und über drey Monathe völlig unthätig gemacht hätte. Dies ist die einzige wahrhafte Ursache, weswegen nur der erste Theil allein erscheinet: und wenn ich einer Entschuldigung bedürfte, gewiß die zureichendste, die man haben kann.

In diesen Umständen würd' ich denn auch diesen Theil lieber zurück gelegt, und erst in der nächstfolgenden Michaelismesse mit den übrigen versprochenen zusammen heraus-

gegeben haben, wenn ich die Ausgabe selbst hätte besorgen können. Weil ich aber aus vielen Ursachen, davon die wichtigsten jedem Leser, dem das Verlagwesen nicht unbekannt ist, auffallen, das Werk einem Verleger zu überlassen bewogen wurde, dem freylich daran gelegen seyn mußte, die versprochenen Theile zusammen zu liefern; so war es mir nicht freygelassen, nach meinem Gefallen zu handeln: doch darf ich sagen, daß es mir nur um dessen willen leid ist, meinem Versprechen so weit nachgeblieben zu seyn.

Vorbericht.

Inzwischen sollen die übrigen Theile zu Michaelis folgen; welches ich deswegen, (unerwartete, und unvermeidliche Zufälle, wie der oben angeführte, abgerechnet) desto gewisser versprechen kann, da nur noch der zweyte Theil zu ändern ist, und die übrigen bereits in des Verlegers Händen sind.

Diejenigen Gönner und Freunde, welche so gütig gewesen sind, die ausgeschriebene Subscription zu befördern und zu unterzeichnen, werden, ungeachtet der mit dem Verlage vorgegangenen Veränderung, Ihre Exemplare eben so richtig erhalten.

halten. Nur konnten ihre Namen diesem Theile nicht vorgedruckt werden: weil die Zeit zu kurz fiel, und verschiedene Listen mir noch izt nicht zugefertigt sind. Diese Veränderung in Ansehung des Verlages stehet der Subscription überhaupt so wenig entgegen, daß noch bis Ende Augusts Unterzeichnungen von mir angenommen werden können, weil ich mich mit dem Verleger darüber völlig verglichen habe.

Geschich-

Geschichte
Carl Ferdinens.
Ersten Bandes
Erster Theil.

Geschichte
Carl Ferdiners.
Ersten Bandes
Erster Theil.

Erster Brief.
Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 10ten October 1760.

Sollt' ich sie noch wol lernen, die beruhigende Kunst vergessen zu können? Um zu dürfen, hab' ich doch genug gethan. Nach einer Zeit von anderthalb Jahren dürfte die zärtlichste mit sechs lieben Kindern hinterlassene Witwe ihre Thränen um den verlohrnen Beschützer und Verpfleger schon alle vergossen haben, und Sie würden ihrs verzeihen. Es tritt ja sonst bald genug eine Neigung, Aussicht, oder Hofnung in die Stelle der andern, und da vergißt man leider früher, als man sollte. O! mein liebster Eduards,

daß ich gerade zu den Wenigen gehöre, die eher vergessen dürfen, als können!

Meine Reisen von anderthalb Jahren, und alle vorsetzlich gesuchte Zerstreuungen sind ohne Wirkung gewesen. Ich habe weder wiedergefunden, die ich suchte, noch die lebendige Erinnerung verlohren, die mir nach jenem Verluste nur wie ein böses Gewissen sind. Seit dem dritten dieses Monaths bin ich wieder in Hamburg. Einige Tage vor meiner Abreise aus Dresden schrieb ich Ihnen noch mit vermeinter Ueberzeugung, daß ich alles aufgegeben hätte. Die, die ich suchte, Stiefmutter, Tante, Bruder alle waren entweder todt oder zerstreuet. Welch eine gänzliche Veränderung in so weniger Zeit! Dennoch — können Sie sichs einbilden? — dennoch zieh' ich mich nun wieder mit einer Hofnung herum. Ich hörte noch in Dresden, daß der Hauptmann Leuenhain vor drey bis vier Monathen da gewesen wäre. Dies bewog mich, ihn in der Reichszeitung um Nachricht von seinem Aufenthalt zu ersuchen; und weil er damals, nach ei-

nigen

nigen Aussagen, nach Meklenburg gereiset seyn sollte; so nahm ich mir vor, dieselbe Aufforderung in den hiesigen Blättern zu wiederhohlen. Dieser Gedanke begleitete mich auf meiner ganzen Reise, und die Ausführung desselben war mein erstes Geschäft in Hamburg. Hier ist die Zeitung: verzeihen Sie mir, daß ich ihn in Ihrem Namen auffordere. Auch vergeblich? So ist es doch wenigstens Beruhigung für mich, gethan zu haben, was ich thun konnte.

Wenn er sich meldet, so lassen Sie es mich wissen. Indeß will ich versuchen, ob ich alles vergessen kann, und keine Hofnung auf den Erfolg setzen. Zerstreuung wird dazu das einzige Mittel seyn; und könnt' ich diese in Geschäften finden; so wäre mir geholfen: ich sehe der Arbeit vorerst genug vor mir.

Zweyter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 17ten October.

Es ist schwer, nach langer Zerstreuung und Muße der Arbeit wieder gewohnt zu werden! Noch bin ich beständig herumgeschwärmt, und heute erst hab' ich meine Besuche beschlossen. Der angenehmste war mir der bey der Färberischen Familie. Die gute alte Witwe hat sich wenig verändert. Ein Herz ohne Leidenschaft, und eine gelassene Seele genießet des Guten zwar nicht so lebhaft, aber verlängert die Jugend, und giebt ein gesundes und unbeschwertes Alter.

Auch die sanftmüthige Friederike hab' ich ganz anders gefunden, als ich sie erwartete. Sie muß in den Armen ihres Mannes, der ihr gänzlich ergeben zu seyn scheint, den herzfressenden Kummer über die Treulosigkeit ihres ersten Geliebten völlig verschmerzt haben. Glückliche Frau! Ich beneide sie, und wünsche, ihr nachahmen zu können. Wenigstens könnt' ich

aus

aus ihrem Beyspiel mir die Hofnung nehmen, daß ich auch noch einmal ruhig werde. Ruhig, und mehr nicht! — Ich glaube in der That, daß sie in ihrem neuen Stande zufrieden lebt: vielleicht glücklich, nur daß ich nicht begreife, wie man in einer Verbindung glücklich seyn kann, welche Zurathen und Ueberlegung dem widerstrebenden Herzen aufvernünftelt haben? — Doch wir beurtheilen den Zustand anderer bloß nach eigenen gegenwärtigen Neigungen und Gefühlen, die nicht der rechte Maasstab sind. Wenns aber auch nur Zufriedenheit ist; für einen Sterblichen muß es genug seyn. Ach! mein Freund, alle diese hohen Gedanken von einer grössern Glückseeligkeit sind nur Träume und Einbildungen sanguinischer Jugend!

Die jüngere Schwester, **Henriette**, ist noch immer das schöne, witzige, lebhafte Mädchen. Ich habe bey meinem Besuche einen gewissen wohlgemachten, und dem Ansehen nach braven Mann bey ihr kennen gelernt. Man nannte ihn **Feldheim**. Hernach hört' ich, daß zwischen beyden an

einer Verbindung gearbeitet wird. Mich dünkte doch, daß seine Aufwartsamkeit von ihrer Seite gar zu nachläßig beantwortet wurde. Dennoch kann man, nach dem gewöhnlichen Gange, wie es mit den Heurathen getrieben wird, vermuthen, daß sie ihm am Ende die Hand giebt, und ihre Tage mit ihm erträglich hin schlummert. Gott weiß, wie auch feine fühlende Seelen oft eine so gleichgültige Sache aus der Ehe machen können!

Noch eine andere Bekanntschaft ist Luise, die Tochter einer Predigerwittwe, die zu Auenbrügge ihren Wittwensitz hat. Ein wolgebildetes feines Mädchen, nicht viel über siebenzehen Jahre, und, wie ich vernahm, eine sehr geliebte Gespielin Juliens, bey der sie sich oft aufhält. Man scherzte mit ihr über einen jungen Candidaten, der sich zu dem Dienste ihres Vaters Hofnung macht. Mein Oheim soll ihn unterstützen. Er hat zur Besetzung des Dienstes vier Stimmen, die doch nur bey ziemlicher Gleichheit der übrigen entscheiden können.

Ju=

Juliens beständige Gesellschafterin, Lotte, kennen Sie als zärtliche Freundin Ihrer Niece. Ein belebtes Frauenzimmer, bey dem Würde und glückliche Talente das alles reichlich ersetzen, was sonst Natur und Glück ziemlich ungerecht an ihr versäumet haben.

Also hab' ich alle meine alten Bekanntschaften des schönen Geschlechts schon wieder gesehen, bis auf Julien. Es war eine Zeit, wo sie mich mehr interessirte, als itzt: aber Jahre einer Jugend, wo die unbestimmten Neigungen sich an den ersten den besten Gegenstand anhängen, und nicht länger haften, als Gelegenheit und Umgang dauren. Vielleicht wär' es gut, wenn wir so in dem alten Gleise fortliefen, daß Zeit Gewohnheit und Alter die ersten Aeusserungen der Natur unterstützten, und stärkten. — Wär' ich beständig in dieser Verbindung geblieben, ohne Kenntniß eines andern Gegenstandes, den meine Seele mit all' ihrer Kraft zu lieben umpfinge, vielleicht wär' ich nun glücklicher! — Unsere Väter, welche überhaupt,

ob sie gleich nur Stiefbrüder waren, von Einer Seele schienen regieret zu werden, hatten vermuthlich einen Verbindungsplan unter sich verabredet. Itzt, wenn auch ich noch der wäre, der ich war, ist doch wegen des Misverständnisses zwischen ihrem Vater und mir nicht mehr daran zu denken.

Ich weiß nicht, ob ihm meine Wiederkunft bekannt ist? Vielleicht sollt' ich ihm schreiben; aber das würde ein Schritt zur Aussöhnung scheinen, der, deucht mich, zuerst von dem beleidigenden Theile geschehen sollte — Doch das ist Schwachheit, wo nicht etwas Aergers! Auch dazu könnt' ich mich leicht entschließen, wüßt' ich nur, wie er es nehmen würde? Meine Aeußerung gar nicht, oder kalt erwiedert zu sehen, ich leugne nicht, das würde mich verdrüßen — Geht es nicht meistens so mit den Versöhnungen? Dem ersten Vorsatze legt der Stolz ein Bedenken entgegen: man verschiebt und erwartet bessere Gelegenheit; die Zeit gehet darüber hin, und

so

so wird am Ende nichts daraus. Es sollte nicht so seyn, aber der Mensch!

Dritter Brief.

Lotte an Julien.

Hamburg, den 18ten Octob.

Wie könnt' ichs denn mit Gewisheit sagen, mein Kind, wann ich zurück kommen werde? Sie glauben nicht, wie weitläuftig und langwierig die kleine Erbsache geworden ist! Erst wurden die letzten Gelder aufgesagt, und die Zahlung gieng langsam. Dann mußten die Forderungen verschiedener Gläubiger untersucht werden. Als das alles geschehen war, sollten endlich die Erben in Person, oder durch Gevollmächtigte erscheinen. Einige erschienen nicht; und da die Vollmachten nachgesehen wurden, fanden sich in zweyen ein paar Ausdrücke nicht nach der Form Rechtens; und entweder das Unglück, oder die Klugheit der Executoren wollt' es so, daß gerade die eine von

einem

einem Erben kam, der in Drontheim wohnet. Der andere ist ja wol noch ein halb hundert Meilen weiter entfernt. Nun stellen Sie sich vor, ehe man von daher Antwort erhält! — Haben Sie es denn niemals gehöret, wie diese gewissenhaften Männer alles so genau nach dem Buchstaben des Gesetzes zu spielen wissen, daß sie die Auster bekommen, und die Erben die Schale? Der Himmel gebe dem Geduld, der mit Juden und Rechtsgelehrten zu thun hat? — Was soll ich aber machen? Ihr Mädchen, die ihr alles habt, Schönheit, und einnehmende Talente, und Vermögen oben darein, folgt eurem Hange, und bekümmert euch viel um etwas mehr, oder weniger: aber wir andern, die wir nichts haben, als eine gute Seele, müssen um einige Thaler unsern süßesten Neigungen und Wünschen entsagen.

Lassen Sie mich denn immer das Wenige, was der Himmel mir in den Schoos geworfen hat, so viel ich kann, zusammen zu halten suchen. Es ist nicht viel; vier oder fünf tausend Mark wird alles seyn,

wenn

wenn die gutherzigen Curatoren das Ihrige abgezogen haben. Mögen sie auch das! Eine genügsame heitere Seele, Julchen, dafür dank' ich Gott!

Ich denke auch, Sie können meiner noch leicht einen, oder zwey Monathe entrathen, ob ich gleich Luisen nicht gesendet habe. Daß Sie dies nur nicht mir beymessen! Ich hab' es weder aus Unachtsamkeit vergessen, noch aus Eifersucht, wozu ich doch wol berechtigt wäre, seitdem sie mir bey Ihnen den Vorzug abzugewinnen scheinet, vorsetzlich nicht gewollt. Luise selbst hat die Schuld. Anfänglich schien sie sehr bereitwillig; doch verzögerte sich ihre Abreise von einer Woche zur andern. Nun kann sie nicht, sagt sie: denn sie hätte auf einmal so viel Geschäfte. Worin sie bestehen, sagt sie nicht, und ich kann es nicht errathen. Sollte ihr plötzlich die Liebe zum Stadtleben angeflogen seyn? Ansteckend ist sie.

Ob Ferdiner wirklich zurück gekommen ist? Darum frägt Julie mich? Und Sie hätten nicht schon lange gewußt, daß er kom-

kommen würde? Wüßten es noch nicht, daß er gekommen ist? Er hätte Ihnen nicht geschrieben? Auch nicht Ihrem Vater? Das wundert mich — nein, verdrießt mich. Unversöhnlicher Mensch!

Freylich, mein Kind, ist er zurück gekommen, ich glaube schon länger, als acht Tage. So gar hab' ich ihn bereits gesehen, und gesprochen, und von ganzem Herzen gewünscht, daß alles so wäre, wie es seyn sollte. Sie verstehen mich doch? — O! Julchen, was für eine Mannsperson! den Eigensinn abgerechnet, kenn' ich seines Gleichen nicht, und kanns Ihnen nicht genug sagen, wie er meinen, und Henriettens, und Luisens, und unser aller Beyfall hat. Wenns so auch bey den übrigen ist — und warum hätten die eben bessere, oder schlechtere Augen, als wir? — so werden Sie von Revolutionen unter Mädchen, Bräuten und Frauen hören!

Im Ernst: er ist die feinste ausgebildetste Mannsperson, die ich gesehen habe. Ich kann mich kaum überwinden, daß ich

ihn nicht abschildere; nur daß ichs Ihretwegen nicht mag: denn er hat ja nicht geschrieben!

Wie es sich so glücklich traf, daß Luise, und ich fast auf den Glockenschlag bey Henrietten waren, da er sich hatte ansagen lassen, könnten Sie das wol errathen? Keine lebendige Seele darf es wissen, daß Henriette uns einen Wink geben ließ.

„Nun, das trift sich ja recht glücklich,“ sagte die muthwillige Dirn, als ich mit Luisen angezogen kam, (Friederike war zugegen) „daß du eben heute kömmst, „Lotte!“

„In der That,“ setzte Friederike hinzu, „Sie werden hier einen Gesellschafter fin„den, den Sie nicht erwarteten.“

„Herr Feldheim?“ fragt' ich, mit einem Gesichte, das noch, dünkt mich, einfältig genug ausgesehen haben muß, meine Unwissenheit glaubhaft zu machen.

„Das will ich nicht hoffen!“ versetzte Henriette, „der hat seinen Besuch, Gott„lob! schon abgelegt; gleich in dem Au-

„gen-

„genblick, vermuth' ich, als er aus dem „Wagen gestiegen war.“ Friederike wollte antworten, als Ferdiner von ihrem Mann ins Zimmer geführt wurde. So gleich ward alles aufmerksam: und da hätten Sie Augen sehen können! Welche Bildung, welcher Anstand, welche Ungezwungenheit, welche einnehmende Bescheidenheit, welche .. ich wollte nicht schildern. Doch hätt' ich meine halbe Erbschaft darum gegeben, Sie wären da gewesen! Ohne Zweifel hätten Sie mir alles dreyfach vergütet für eine gewisse Entdeckung, die ich, wie ich glaube, sicher gemacht haben würde. Welche? — Ja, welche? Erst sagen Sie, was Sie darum geben, wenn ich Ihnen verrathe, daß er zwar unsern Beyfall hatte, aber keine von uns seinen zu haben schien? — So war es. Wäre nun Julie zugegen gewesen, ich wette — Ihr Vater hätte schon einen Brief —

Auch Herr Feldheim stellte sich ein, welches Henrietten nicht recht war. Ihre Augbraunen zogen sich ziemlich nahe zu-

sam-

sammen, und eine geschwinde Röthe flog über ihre Wangen hin; Friederiken nicht unbemerkt. Ich schloß aus dem allen, daß Friederike ihn bestellt hatte. — „Wer ihn wol, so ganz zur Unzeit, gerufen haben mag?“ zischelte Henriette mir verdrüßlich ins Ohr, als wenn sie durch seine Gegenwart etwas zu verliehren besorgte. Was das gewesen seyn könnte, will ich eben nicht entdeckt haben. Gewiß ist, daß die Zusammenkunft nicht vortheilhaft für Feldheimen war. Kann aber ein Mädchen auch wohl aus Liebe fürchten, ihren vermuthlichen Bräutigam zur Vergleichung aufzustellen? Das wäre seltsam!

Als die Mannspersonen Abschied genommen hatten, saßen wir Frauenzimmer zusammen, um Gericht über Ferdiner zu halten. Henriette sprach sehr lebhaft zu seinem Ruhm; ich weiß eben nicht, ob nur in der Absicht, ihre Schwester in Verlegenheit zu setzen, welche gänzlich für Feldheimen ist? Luise sagte nicht viel; erröthete aber immer, wenn sie dem allgemei-

nen Lobe beystimmte. Ich glaube, das unschuldige Ding fürchtete eine Sünde wider den Herrn Thomá zu begehen, wenn sie eine andere Mannsperson lobte; und das war wieder auf der andern Seite zu viel. Recht so erröthete sie, wie meine Julie pflegte, wenn ich meinen Finger auf ihr kleines unruhiges Herz legte, und aufs Gewissen fragte.

Alles gut, mein Kind; aber daß er nicht geschrieben hat! Wenn ichs recht bedenke, so muß ichs unartig nennen, und noch mehr, als unartig, undankbar. Wie nimmt es Ihr Vater? Er schweigt dazu; das kann ich denken. Aber wie nehmen Sie's? Den Kopf auf den Arm gelehnt: nicht so?

Eben hab' ichs Luisen wieder gesagt, daß sie hinüber müßte: es könnte nicht anders seyn, trotz allen Geschäften! Sie sog am Finger, und sagte mit der albernen Brautmine, und glühender Wange, sie erwarte Herrn Thomá. Diese Entschuldigung, dächt' ich, ließen wir gelten!

Vierter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 29sten October.

Es ist wahr, mein Lieber, Lenoren hatt' ich gänzlich vergessen. Der Kranke sollte sich seines kranken Nebengeschöpfs am lebhaftesten erinnern: aber allemal ist es nicht so. Zu meiner Entschuldigung kann ich doch sagen, daß ihre Geschichte nach meines Vetters Nachrichten mir anstößig ist, und daß ich nicht geneigt bin, mich weiter einzulassen. Seine letzten Briefe sagen wenig von ihr, und selbst dies Wenige hab' ich in meiner beständigen Zerstreuung mit schlechter Aufmerksamkeit gelesen. Bey der ersten Muße, die ich finde, will ich alles nachsehen: und wenn wir uns über das Maas der Gerechtigkeit, die sie fodern darf, vergleichen können; so hoff ich, ihren Beschwerden ein Ende zu machen. Noch muß sie sich gedulden.

Mein Oheim hat mich auf eine sehr unerwartete Art überraschet. Doch ich sehe,

daß ich bey meiner Erzählung weiter aushohlen muß.

Ich schrieb Ihnen, daß ich mich in meinen Geschäften begraben wollte. Ich habe mein Wort gehalten. Kein emsigerer Kaufmann, als ich! Ich besuche die Börse, frage, höre, und lese Gerüchte, Zeitungen, Addreßblätter, und Schiffnachrichten; achte auf Wind und Wetter; schreibe Briefe, sehe Bücher nach, rechne, und ziehe Bilanzen aus. Kurz, ich versuche mit aller mir möglichen Entschlossenheit, ob derjenige, der sich vorgesetzt hat, zu vergessen, durch ein geschäftiges Leben nicht endlich vergessen kann?

In dieser Thätigkeit befremdete mich die Ordnung, die ich durchaus in meinen Angelegenheiten, vornehmlich in meinen Büchern fand. Bey genauerer Nachfrage erfahr' ich, daß mein Oheim mit außerordentlicher Mühe und Beschwerde für mich gearbeitet hatte. Die Summe der zweifelhaften, und theils schon so gut, als verlohrnen Forderungen, die mir dadurch erhalten sind, ist beträchtlich; der

Arbeit

Arbeit nicht zu gedenken, der ich durch diese Hülfe überhoben bin. Diese Ueberraschung beschämte mich. Voll Wärme ergrif ich ein Blatt, ihm zu danken; und so ist der erste Schritt geschehen. Ich erwarte nur, daß er mir entgegen komme.

Noch eine sonderbare Entdeckung müssen Sie sich erzählen lassen. Mein Vater hatte ein einsames Zimmer, als ein völlig feyerliches Trauergemach einrichten lassen, worin er sich oft Stundenlang verschloß. Ich erinnere mich noch, in meinem vierzehenten Jahre das Bildniß einer mir unbekannten jungen Person darin gesehen zu haben; nachher fand ichs nicht wieder. Ich wunderte mich damals über den eigensinnigen Geschmack, ohne mich um die Bedeutung zu bekümmern. Nach seinem Tode, und meiner Zurückkunft von meinem Oheim Thomas aus Amsterdam, da dieses Zimmer mir immer offen stand, fieng ich an, die Veranlassung zu muthmaßen. Das Gemach war meinem eignen Gemüthszustande so gänzlich angemessen, daß ich gewiß glaubte, es müßte bloß nach

der Angabe einer gleichen unglücklichen Leidenschaft angelegt seyn. Nach seinem Tode hatt' es mein Oheim am bequemsten gefunden, alte cassirte Briefschaften, Schriften und anders unnöthiges Geräth darin zu verwahren. Dies war nicht nach meinem Sinn. Ich ließ alles wegräumen, und gab ihm die erste feyerliche Gestalt wieder. Das war nicht alles: ich trat so sehr in die Laune meines Vaters ein, daß ein anders Bildniß — wessen? Ach, wie könnten Sie noch fragen? an die Stelle des ersten hing, und daß es mir völlig zu einerley Absicht diente. — Sie nennen es Thorheit, oder romantische Schwärmerey! Aber, O! lieber, wenn solche Schwärmerey die Seele mit Traurigkeit anfüllet, die ihr mehr werth ist, als unvermischtes Vergnügen, was könnte sie mehr von der Weisheit erwarten?

Da sitz' ich, und nehme endlich ein Buch, das mir zur Hand liegt. Indem ich darin blättere, fällt mir ein Papier entgegen, die Hälfte eines Briefes mit ziemlich unleserlicher verblichener Schrift, die

die ich bald für eine Frauenzimmerhand erkenne. Die Ueberschrift an meinen Vater, mein lieber Ferdiner, macht mich aufmerksam. Ich lese, und bringe endlich folgende Worte zusammen.

„Quälen Sie mich nicht mit wiederhohl„tem Andringen. Bin ich nicht unglück„lich genug? Der Eid, den ich meinem „Vater ablegen mußte, mag, von jeder „andern Person erwogen, als ein gezwun„gener noch so wenig bindend scheinen; es „hilft Ihnen und mir zu nichts, wenn Sie „bedenken, daß die Kraft desselben von „keiner andern Auslegung abhängt, als „von dem Gewissen derjenigen, die dadurch „verpflichtet werden sollte. Ach! das mei„nige, mein liebster Ferdiner, fordert alle „ersinnliche Schonung, wenn ich mein „übriges Leben in erträglicher“ — (eine unleserliche Stelle! Vermuthlich waren die Worte: Ruhe zubringen soll.) „Setzen „Sie dazu, daß mein Vater mich auf dem „Sterbbette der Verpflichtung nicht ent„lassen; vielmehr durch Erinnerungen dar„an noch mehr gebunden hat. Ueberhaupt

„können Sie, nach dem, was Sie wis-
„sen, kaum argwöhnen, daß ich meine
„Gesinnung gegen Sie geändert habe. Hab'
„ich nicht alle Beweggründe der Klugheit,
„— wären es auch keine bessere — nur
„Sie, Sie allein zu wählen? Und rechnen
„Sie diese mächtigsten unter allen für
„nichts, diese natürlichsten Bande einer ge-
„meinschaftlichen Liebe und Sorge für —"
(eine kleine Lücke, die alle meine Neugier-
de, und meinen ganzen Scharfsinn zu er-
rathen vielleicht umsonst rege gemacht hat.
Ich denke hinzu: „unser Kind.) Ach!
„mein Ferdiner kennen Sie noch etwas
„Bindender, als meine Umstände, als
„ein theures gemeinschaftliches —" (muß
ich nicht ergänzen: „Pfand der Liebe?)
„Einen Gehülfen bedarf ich um dessent-
„willen, der zugleich ein gewissenhafter
„Verwahrer des Vermögens sey, was ich
„ihm hinterlassen werde. Denn, glauben
„Sie sicherlich, meiner Tage werden so
„viel —"

Dies sind die letzten Worte des Blat-
tes. Vermuthlich folgte auf der verlohr-

nen

nen Seite: nicht mehr seyn — Mit unbeschreiblicher Emsigkeit hab' ich in diesem, und allen übrigen Büchern diese andere Hälfte gesucht, aber umsonst.

Was sagen Sie, mein Freund? Muß ich denken, daß ich nicht das einzige Kind meines Vaters bin? — Und wäre meine Auslegung richtig, diese Mutter, wer ist, oder wer war sie? — Ich habe schon einige andere nachgelassene Papiere nachgesehen; aber ich finde nicht eine einzige Zeile mehr von derselben Hand. Niemals hab' ich eine solche Begebenheit von meinem Vater gehört, oder vermuthet; und kein einziger Umstand in diesem Briefe, weder der Person, noch des Orts, noch der Zeit giebt mir einigen Grund, worauf ich Muthmaßungen bauen könnte.

Fünfter Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 21sten October.

Diesen Brief empfangen Sie von meinem Vater. Sie wundern sich, wie er so eilig nach Hamburg kömmt? Ich will es Ihnen kurz sagen: seinen Carl zu umarmen. Unmöglich, sagen Sie. Was könnte den Oheim bewegen, der in der Rechnung guter Dienste weit voraus war, dem unversöhnlichen, undankbaren Vetter, seinem Schuldner, so herablassend entgegen zu gehen? Erklären Sie sich das alles, wie Sie selbst wollen; ich sage nur, daß wir von diesem Undankbaren gestern spät den wärmsten Brief bekommen haben, der in seiner Lage geschrieben werden könnte.

Wie ich dies nehme? Denn Sie haben immer noch eine Frage, und gemeiniglich eine solche, die man nicht geschickt zu beantworten weiß! Lieber will ich sagen, wie mein Vater es nahm: denn was mich betrift; so mögt' ich gern noch in der Unwis-

wissenheit meiner selbst, und in dem Gleichgewicht bleiben, worin ich bin, oder doch glaube zu seyn. Inzwischen will ich nicht bergen, daß ich mich sehr gefreuet habe, wie Sie es auch immer auslegen wollen. Diese Freude war ja wol natürlich; weil ich wegen seines Schweigens bekümmert gewesen war; und dies nur aus der Ursache, weil ich bemerken konnte, daß es meinen Vater kränkte: und dann — wer siehet gern Mißhelligkeiten unter Verwandten?

Nun wieder auf meinen Vater.

Er las den Brief nicht ohne Bewegung: Dann gab er ihn mir, und sagte: „Carl „ist zurückgekommen, und ist wieder der„selbe.“

„Spät genug!“ sagte Sarah. „Mich „dünkt, es hätte früher geschehen sollen.“

„Ich bin zufrieden, Sarah, daß es „geschehen ist,“ sagte mein Vater: „Stunden und Minuten wollen wir nicht „ausrechnen. Ich liebe ihn, sein Herz ist „grundgut, und —“ Er hielt inne, überlegte

legte, und setzte hinzu: „auf einen war„men Brief gehört eine warme Antwort; „worin ich lieber zu viel, als zu wenig thun „mag. Also will ich sie ihm selbst brin„gen.“ Er gieng mit diesen Worten aus dem Zimmer, und ich hörte, daß er Befehl gab, morgen die Chaise zur Reise nach Hamburg bereit zu halten. Ein Umstand verzögerte sie doch um einen Tag später.

Als er wieder ins Zimmer kam, fragt' er mich, ob ich ihn begleiten wollte?

Sarah wurde feuerroth — Sie wissen, wie ganz sie für Dankwarten ist — und sah auf mich. Ich aber — daß ich wenigstens gleichgültig war, glauben Sie schwerlich? Die Ursache war, ich fand die Reise für mich unschicklich. Weil ich aber niemals meinem Vater widerspreche; so schwieg ich, und beantwortete den Blick der Sarah mit einem andern, den er ohne Zweifel unrecht verstand. Er dachte vermuthlich, daß ich mich mit Sarah verstünde, und lieber in der Nachbarschaft bey Dankwarten bliebe, der itzt selten

einen

einen Tag versäumt, wo er uns nicht sie-
het. Dies, sag' ich, schien er zu denken,
und weil es mir gerade zu derselben Zeit
einfiel, so wurd' ich roth. Dadurch wurd'
er in seiner Vermuthung bestärkt. Er
stand eine Weile, und überlegte. End-
lich sagt' er, ich hätte Recht: diesmal
wär' es schicklicher, daß ich zurückbliebe.
— „Aber, fuhr er fort, bist du gar nicht
„neubegierig?" Diese Frage mit so einem
Blicke, wie die Ihrigen, Lotte, wenn Sie
aufs Gewissen fragen! — Und ich ant-
wortete? — Nicht Eine Sylbe. Es
war nicht übel für mich, daß ich eben am
Näherahmen saß; da ist die niedergeboge-
ne Stellung des Gesichts natürlich.

Nun haben Sie mein Bekenntniß: ma-
chen Sie daraus, was Sie wollen.

Mein Halbonkel Thomas hat auch ge-
schrieben. Die Sache ist auf dem besten
Wege. Er nimmt endlich seine erste Ver-
fügung zurück, und Ferdiner soll der ein-
zige Erbe seyn. Ich hatte ihn inständig
gebethen, nicht nur die Bedingung, die
Sie wissen, völlig wegzulassen, sondern

auch

auch gänzlich zu verschweigen, daß ich sein Erbiethen ausgeschlagen, und durchaus gegen Ferdinern auch den Wunsch nicht zu äußern, daß — Sie wissen ja, daß er uns durchaus zusammen haben will! Ich zeigte ihm die große Unschicklichkeit einer solchen Aeußerung in einem scherzhaften Ausdruck, der, wie es scheint, seine Wirkung gehabt hat. Er verspricht mir, alles nach meinem Verlangen einzurichten: meint aber doch, ich selbst könnte mich wol einiger Künste unsers Geschlechts bedienen, die Erbschaft mit samt dem Mann wieder zu bekommen. — Dies wird freylich nicht geschehen!

Ich bin über diesen Ausgang sehr erfreuet, mit Ferdinern komm' es, wie es wolle. Aufrichtig zu sagen, erwart' ich das nicht, was Sie denken: wenigstens hab' ich das, was von mir geschehen ist, gewiß nicht in dieser Erwartung gethan. Damals war es auch so gar mit der Aussöhnung noch sehr weit aussehend! —

Luise

Luise ist ein unartiges Mädchen. Sagen Sie ihr das, ihre Entschuldigung sey wahr, oder nicht: und machen Sie selbst, so geschwind Sie immer können, daß Sie dort fertig werden. Wenn Sie sehen, daß die Sache noch Weile hat, warum wollen Sie das Ende nicht so gut in Färmbüll, als in Hamburg abwarten? Gutes Kind, Sie beschuldigen andere, und sind doch eben so sehr von der Neigung zum Stadtleben angesteckt!

Sechster Brief.

Lotte an Julie.

Hamburg, den 7ten November.

Den Zweyten gab Ihr Vater mir Ihren Brief, seitdem sind wir immer in Bewegung. Das ist hier eine Freude, und ein Aufheben, wie über einen verlohren gegebnen und wiedergefundnen Sohn! Den angenehmsten Tag brachten wir alle auf Ferdiners Garten zu. Ihr Vater.

Herr

Herr Färber nebst seiner Frau, Feldheim, Henriette, Luise, und ich. Wir waren ausnehmend vergnügt: ein Beweis, daß das Vergnügen mehr von der Gesellschaft, als von Jahrzeit oder Wetter abhängt. Morgen gehet Ihr Vater zurück. Eben erwart' ich ihn, um in seiner Gesellschaft zu einigen Kaufleuten herum zu fahren. Sie können also leicht denken, daß wir nicht bloß für Mannspersonen kaufen werden!

Luisen hab' ich meinen Auftrag bestellt, viel nachdrücklicher, als Sie ihn mir gegeben hatten. Sie wollte bey ihrer Zurückkunft schon alles wieder gut machen, sagte sie. Ich drang darauf, daß sie mit Herr Wolmern reisen müßte: die Entschuldigung mit Herr Thomä wäre doch nur so aufgegriffen. Sie wurd' ein wenig irre, versicherte aber doch, daß sie Briefe von ihm erwarte. Also wäre nichts übrig, wenn Sie doch Eine von uns haben müßten, als daß ich mich selbst fertig machte. Das wäre gerade, was ich von ganzem Herze wünsche; Schade, daß ich

den vierzehnten nothwendig wieder hier seyn muß. Muß, das band mir mein Curator ausdrücklich ein: folglich müßten Sie sich in die Unruhe setzen, mich wieder her zu schaffen; und das verlohnt um vier Tage der Mühe nicht. —

Da ist schon der Wagen. Ich kann diesmal nichts mehr schreiben — Unsere ganze Gesellschaft wird diesen Mittag bey Färber speisen; also komm' ich vor Abend nicht zurück. — O! Julchen, daß Sie nicht hier sind! Ich gäbe viel darum, er hätte Sie schon gesehen! — — —

* * *

Da bin ich doch wieder! Ihr Vater bleibt noch zwey Tage länger. Süßes Kind, wenn Sie die Ursache wüßten! Wie wenn er Ferdinern mitbrächte? — So ist es! Ferdiner konnte weder morgen noch übermorgen; also entschloß sich Herr Wolmer, so lange zu bleiben. Dies sagt' er mir, als wir herumfuhren, und das Geheimniß brannte mir so sehr auf dem Herzen, daß ich nothwendig erst wieder zu Hause fahren mußte, um es zu

schreiben. Nun send' ich meinen Brief, den sonst Ihr Vater mitnehmen sollte, mit der heutigen Post: denn wissen müssen Sie es aus vielen Ursachen. Erstlich, damit Sie länger gut davon haben; dann, damit Sie Zeit gewinnen, sich vorzubereiten, sich auf seinen Geschmack zu besinnen, Ihren Putz darnach zu wählen, Ihre Gedanken zu sammlen, Ihre Anstalten zur Eroberung zu machen, Ihre — was weiß ichs, wozu Sie sonst die Nachricht brauchen werden? — Schade, daß ich in diesen interessanten Augenblicken nicht zugegen seyn soll! Zwar Ihnen würd' es lieber seyn, keine Zeugen dabey zu haben: aber da es eine, oder die andere doch seyn wird; so würden Sie mich immer noch lieber sehen, als die Dankwartische Sarah. Diese will verhindern, und stören; das könnte Thränen kosten. Ich würde nur mit Ihnen scherzen; da kann man noch mit einer gefärbten Wange davon kommen: So einen Scherz, denk' ich, hört man ohnedem sehr gerne. —

Nun! was mag Luise zu befehlen haben? — Ra-

Rathen Sie doch, was sie will? Mit-
reisen will sie. Wenn es Ferdiners we-
gen wäre? — Aber sie schien es noch
nicht zu wissen, daß er Gesellschaft machen
wird.

„Meine Lection hat also angeschlagen?
„Das ist mir lieb. Aber, mein gutes
„Kind, nun kommen sie wieder zu spät.
„Es hat sich schon andere Gesellschaft ge-
„funden.“

„So?“

„Und bessere, als wir beyde, kann ich
„sie versichern. Eine Gesellschaft, die
„Julchen eben so willkommen seyn wird,
„als, ohne Nachtheil von dem guten
„Mann gesprochen, Herr Thomä ihnen
„immer seyn kann.“

„Doch wohl nicht?“ —

„Vielleicht doch wohl ja! — Lassen
„sie nur erst hören, welche Person sie
„meinen.“

„Herr Ferdiner?“

„Wie sie sagten! der hat sich ent-
„schlossen, unsere Stelle zu vertreten: und

„ich bin ihnen Bürge dafür, wird es „können —“

Das war ein Stück von unserer Unterredung. Nun hab' ich mein Herz erleichtert, schließe meinen Brief, setze mich mit Luisen in den Wagen, und fahre zu unserer Gesellschaft.

Siebenter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 18ten November.

Gestern kam ich von Färmbüll zurück. Daraus schließen Sie leicht, daß die Versöhnung geschehen ist. Ob ich nun auf dem Wege bin, wieder zu finden, was ich verlohren habe — Es ist schlechthin nicht unmöglich: wer weiß die künftigen Wendungen seiner Gedanken und Neigungen? — Aber nach der gegenwärtigen Lage meines Herzens kann ichs nicht denken —

Dies

Dies ausgenommen, ist alles so, wie Sie es wünschen. Mein Oheim hatte kaum meinen Brief; so flog er nach Hamburg, mir die Antwort durch eine Umarmung zu geben. Eins der angenehmsten Gefühle war diese für mich. Ich habe den Mann beständig geliebt: und nur gerade diese Ursache, die Sie wissen, mußt' es seyn, menn ich mich mit ihm entzweyen sollte. Er betrug sich in dieser Versöhnung mit seiner gewöhnlichen edelmüthigen Art. Er wollte keine Wiederhohlung meiner Danksagung für seine Mühe; gedachte mit keiner Sylbe des Vergangenen; bog bey jedem Anlasse aus, der dahin wies; vermied sorgfältig jeden zweydeutigen Ausdruck, und wollte zeigen, daß alles Andenken unserer Mishelligkeit in seinem Gedächtniß völlig ausgelöscht wäre. Mit offenen Armen kam er mir entgegen.

„Sie beschämen mich, mein Onkel. —"

Ich war es in der That: denn ich bin unfähig, zu sagen, was ich nicht denke. Schon öfter bin ich so bestraft worden, wenn vermeinte Beleidigung meine zu reiz-

bare Empfindlichkeit rege gemacht hatte, und immer war mein Vorsatz, sie künftig zu verhüten: aber das ist das Unglück bey solchen Vorsätzen, daß die ähnlichen Fälle uns allemal ganz verschieden dünken, und daß bey einem jeden eigene Umstände, eigene Verhältnisse, Beziehungen und Nebensachen in Betrachtung kommen. Dann will man erst noch dies, dann noch jenes absehen. Man ist ungewiß, was erfolgt; man mögte sich ungern wegwerfen; so unterbleibt entweder alles, oder man läßt sich mit Großmuth zuvorkommen. — Ich komme aus meinem Gespräche. „Sie be„schämen mich, mein Onkel;“ sagt' ich, indem er mich an seine Brust drückte.

„Das war nicht meine Absicht,“ erwiederte er. „Ich wollte nur, wenns möglich „wäre, dem Sohne die ganze Liebe zei„gen, die ich für seinen Vater hatte.“

„Zu großmüthig!“

„Nicht doch! Es ist nichts, als Liebe, „und soll nichts anders seyn!“

„Die würd' ich zwar völlig vergelten
„können, wenn es mit Erwiederung allein
„ausgemacht wäre.“

„Womit denn sonst, mein lieber Carl?
„Muß nicht immer mit gleicher Münze be-
„zahlt werden? Und ist nicht Liebe für Lie-
„be die einzige gute Zahlung? — Ich
„zweifele nicht, wir werden immer so gute
„Rechnung halten — Nun, wie leben
„Sie? — Die Geschäfte wollen sogleich
„noch nicht recht von der Hand?“

„Sie haben sie mir wenigstens um die
„Hälfte erleichtert. Ihre Güte —“

„Das war mein Zeitvertreib, wenn
„ich nach Hamburg kam, und Langeweile
„hatte — Fangen Sie nur nicht zu eifrig
„an. Nicht alles auf einmal, sondern
„nach und nach. Wenn Sie schon einen
„guten Anfang gemacht haben, so ruhen
„Sie nun einige Tage wieder aus. Das
„können Sie am bequemsten in Färm-
„büll. Wie, wenn Sie mit mir führen?
„Ich kann es ohnedem voraussehen, daß
„Sie manches zu fragen haben, was nie-

„mand besser beantworten kann, als „ich. — “

Dies Stück von unserer Unterredung dienet, Ihnen die Gesinnung des Manns zu erklären, und wie ich nach Färmbüll kam. Er wiederhohlte die Einladung, und blieb meinetwegen länger in Hamburg, als er Willens gewesen war. Ich konnte sie nicht ausschlagen. Es ist mir eben so unmöglich, eine Verpflichtung schuldig zu bleiben, als mich zuerst vor demjenigen zu demüthigen, der mich beleidigt hat. Ich fuhr mit, und war acht Tage da.

„Und Julie?“ Sie hat meine Erwartung übertroffen. Sie ist eben nicht von den ersten Schönheiten: aber was interessant und liebenswürdig macht, Feinheit, Leben, unschuldige Reizungen, Holdseligkeit, was bey einem vorher nicht eingenommenen Herzen, denk' ich, seine Wirkung selten verfehlen wird, das hat sie alles — Wollen Sie mehr wissen? Ich sehe sie mit lebhaftem Vergnügen. Manche Aehnlichkeit in Ansehung des Wuchses, der Manieren, und, mich dünkt so gar,

einiger Gesichtszüge — O! mein Freund, ich wollte, daß ich nicht hätte vergleichen können. Sie sehen, wie wach immer immer meine Einbildung ist, Vorstellungen aufzufangen, die mir allen Genuß des gegenwärtigen Guten verderben!

Ich kam nicht so ruhig zurück, als ich hingereiset war: dennoch lieb' ich den Ort, woher ich meine Unruhe gehohlt habe. So ists, denk' ich, immer in jeder Leidenschaft. Kann sie aufhören, wenn das zur Nahrung wird, was sie zerstören sollte? — Ich habe meine Zuflucht wieder zu meinen Geschäften genommen: allein ich kann der Unruhe nicht los werden —

Der Hauptmann hat wol noch nicht geschrieben? —

Achter Brief.

Lotte an Julie.

Hamburg, den 28sten November.

Sie haben es auch bemerkt, daß Ferdiner weniger munter ist, als er sonst war, und zuweilen in Reverien ver-

fällt? Henriette sagt mir dasselbe, und mir schien es eben so. Ich dachte jedoch, es würde sich geben, wenn er Sie nur wieder gesehen hätte — Allein wer weiß, ob wir uns nicht alle in der Ursache irren? Vielleicht ist sie erwünschter, als wir denken. War auch etwa Dankwart da, oder könnt' er von dessen Absicht etwas gehört, oder gemerkt, oder gemuthmaßet haben? Die Liebhaber, meine Julie, sollen weit feinere Sinnen haben, als wir übrigen mit Sinnen begabte Geschöpfe!

Luise ist freylich ein flüchtiges, lebhaftes, empfindliches Ding. Daß sie gern gefallen will, ist vielleicht ein Geschlechtsfehler, worüber wir andern uns nicht eben beleidigen dürfen. Wenn es nun gar ein Ferdiner ist — liebes Kind, wer könnte so ganz unempfindlich seyn? Aber sollten Sie sich nicht geirret haben? Ich wollte meine Erbschaft darauf wetten, daß sie so etwas empfinden, was man Eifersucht nennet: und so — so unerwartet, oder so schlimm wär' es eben nicht.

Ihr

Ihr Brief ist so voll von kleinen Merkmalen, wo ich diese Leidenschaft anders nach dem, was ich gehört und gelesen habe, beurtheilen kann, daß ich Ferdinern Glück wünsche. Glück wünsche, wie gesagt; und ich weiß es sehr wol, daß man nur dem Glück wünschet, der das für ein Glück hält, was ihm wiederfahren ist. Er hat schon so viel Gutes von Ihnen gesagt, als noch von keinem Frauenzimmer meines Wissens. Lassen Sie nur der Zeit ihren Gang. Was Sie sonst noch thun könnten, um ein wenig nachzuhelfen? — Doch das mögte nach Coketterie schmecken: das ist, so viel ich davon verstehe, der Kunstgriff, einen Liebhaber, den man nicht will, aufzumuntern, um den, den man wollte, geschwinder zur Sprache zu bringen. Sie können ihn ohne allen Verlust denen überlassen, die sich bewußt sind, daß sie der Nebenhülfe nöthig haben. Das wünsch' ich inzwischen, daß er Dankwarts Absichten errathen mögte; und wär' ich dort gewesen, ich weiß, was ich gethan hätte. Was hier geschehen

kann,

kann, das werd' ich nicht unterlassen, Sie mögen es verbiethen, oder nicht.

Die Ablehnung des Vermächtnisses Ihres Onkels Thomas hat meinen herzlichen Beyfall. Großmüthiges Mädchen! Sie müssen, Sie müssen dafür eine Belohnung haben, je weniger Sie es in Hofnung einer Belohnung gethan haben. Und geben Sie Acht, ob es nicht so kommen wird, wie Ihr Onkel es wünschet, wenn Sie gleich seiner vorgeschlagenen Anweisung nicht folgen.

Henriette meinet, die Reihe zu antworten sey an Ihnen. Sie pflegt sich doch leicht darin zu irren. Ueberhaupt ist sie nicht die fleißigste Briefschreiberin. Ich werd' ihr aber die Rechnung machen, so bald ich sie wieder sehe. — An meine Erbschaft mag ich kaum mehr denken. Den Termin hab' ich geduldig erwartet, und wieder nichts! Ich mag Sie mit den Kleinigkeiten nicht unterhalten. Ich denke, ich verkaufe meinen gesamten Theil: unter den Curatoren ist leicht einer, der ihn um die Hälfte an sich kauft. Oder ich

über-

übergebe einem andern meine Vollmacht, mache mich auf den Weg, und erwarte den Ausgang der Sache in Färmbüll.

Neunter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 16ten December.

Leonore hat mir einen Brief geschrieben, der mich beunruhiget. Sie scheint noch alles zu hoffen, und an keinen Zweifel zu denken. Wenigstens redet sie mit einer Zuversicht von ihrer Erwartung, die kein anderer haben sollte, als wer sich einer vollkommenen Unschuld bewußt ist. Hatte sie an den Umstand der Zeit ihrer Niederkunft nicht gedacht, der doch alles entscheidet, oder glaubte sie, daß man vielleicht nicht darauf achten würde? Dies, dünkt mich, ließ sich nicht hoffen. Ich wünsche, daß ich mich nicht eingelassen hätte. Da es indeß einmal geschehen ist, muß ich wenigstens Zeit haben, zu überle-

gen,

gen, welche Parthie ich ergreifen soll? Das seh ich voraus, was sie erwartet, wird nicht geschehen.

Sie schreibt, daß sie meine Zurückkunft von Ihnen vernommen hat, und wünschet eine mündliche Unterredung: gerade das, was ich zu vermeiden suche. So lange sie diese Hofnung noch nicht aufgegeben hat, sehe ich nicht ab, was ich ihr versprechen könnte? Wenn ich auch ihre Unschuld voraus setze; so ist doch die Sache schon so alt! Zweifel und Mistrauen gegen sie sind so tief eingewurzelt! Viele Umstände und Verbindungen haben eine so veränderte Wendung genommen! Die menschlichen Neigungen und Leidenschaften sind so unbeständig! — Wer kann etwas versprechen, was von so ungewissen veränderlichen Dingen abhängt? Aber ihre Unschuld läßt sich kaum denken: und was kann sie denn mit Billigkeit erwarten, als das, was ich ihr zahle? Am liebsten würde mir seyn, wenn alles, was sie thut, nur Maschinerie wäre, um sich den Jahrgehalt auf die Zukunft zu versichern, und einmal

für

für alle eine gewisse Geldsumme dafür anzunehmen. Dies wäre die beste Auskunft auf beyden Seiten, und so viel ich sehe, die billigste von der einen, und die sicherste für die andere Parthie. Ich müßte aber erst wissen, wie viel sie verlangt; und wünsche, daß Sie so gefällig seyn wollten, sie darüber zu vernehmen. Für mich selbst ist es nicht recht schicklich.

Ich habe ihr geantwortet, daß an der einen Seiten vorerst meine Geschäfte mich abhalten, sie in Gehrsen zu sehen, und an der andern würden die schlechten Wege und die rauhe Witterung ihr die Reise zu mir viel zu beschwerlich machen. — Lieber Freund, ich suche nur Aufschub. Ich muß erst die Briefe meines Vetters nachsehen, und mich von allen Umständen unterrichten; und wo soll ich itzt Zeit oder Geduld dazu hernehmen?

Meine Geschäfte fangen so schon an, mir unangenehm zu werden. Es ist nichts auf die Länge, gegen den Widerwillen anzuarbeiten, und Kräfte anspannen zu wollen zu Arbeiten, für die wir keinen Muth

haben,

haben, weil ihre Zwecke dem Herzen keinen Antheil versprechen! — Ach! wenn ich dies fühle, und mir vorstelle, daß ich diesen Stein, blos für Langeweile, hin und her wälze, alle meine thätigen Kräfte in Entwürfen des Erwerbs, der mit der verlohrnen Hofnung, so genossen zu werden, wie ich wünschte, allen Werth für mich verlohren hat, ohne Absicht vernütze, und mich in Geschäften abarbeite, davon ich keinen Zweck sehe, für den mir eine Ader schlägt — Eduards mir schwindelt! Wozu alles, wenn das Herz verschmachtet? keine Hofnung, keine Erwartung, keine Aussicht in eine belohnende Zukunft dem überschwenglichsten Ertrag, den ich mir von der glücklichsten Anstrengung vorstellen kann, Reitzung und Wichtigkeit giebt, und immer immer die Frage unbeantwortet bleibt: wozu das alles? —

Gegen Ende dieses Jahrs erwart' ich doch eine angenehme Veränderung. Mein Onkel läßt mich wissen, daß er mit Julien die Feyertage in Hamburg zubringen will, und scheint zu erwarten, daß ich ihn

nach

nach Färmbüll zurück begleite. Es ist wenigstens Erhohlung, und ein Ruhepunct. So von einer Veränderung zur andern hinkriechen, heißt doch, gegen die endlose Sklaverey von tausenden, die unabläßig im Joche ziehen — nicht unglücklich leben.

Zehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 20sten December.

Es ist nichts mit diesen Geschäften! Ich muß mein Schneckenhaus abladen, um mir dies Herumkriechen auf Gottes Erdboden, wo nicht leichter, doch weniger verdrüßlich und gefährlich zu machen! Nicht aus Ueberdruß der Arbeit, oder aus Liebe zum Müssiggange; aber wol aus Ueberdruß dieser Arbeiten, für die ich keine Seele habe. Ich wollte in Steinbrüchen arbeiten, im Schweiß meines Angesichts den Baum fällen, dessen Flamme mich wärmen soll, oder den Acker bauen,

von dem ich mein Brod esse: das wollt' ich, mein Freund, und mir sollte wohl dabey seyn; aber zur Handlung bin ich gar nicht gemacht. Diese Liebe zum Reichthum, womit jeder Gedanke, jede Neigung genährt seyn, die jede Thätigkeit spannen und richten, jeder Absicht ihren Zweck geben muß; der schlaue Ahnungsgeist von Gewinn und Vortheil; das Falkenauge, die pregnanten Augenblicke gewahr zu werden; die witternde Speculation mit aufgesperrten Naselöchern, der in der halben Welt keine Beute entwischen muß, und dieser um die Namen Ehrlichkeit und Menschenliebe unbekümmerte Sinn, nichts von dem ist mir von meinem Vater angeerbt. Dann aber wendet das hämische Glück unserer Einfalt den Rücken. Jeder Betrüger faßt uns bey der schwachen Seite unsers Zutrauens auf sein gutes Gesicht, oder unserer Mitleidigkeit; und es ist für uns kein anderer Weg klug zu werden, als der, worauf man immer zu spät kömmt, Schaden.

Eine ehrliche Seele, die herzlich gern dienet, hat ihre eignen Freuden, die andere nicht haben: aber, mein lieber Eduards, dagegen diese innige Kränkung, und dies Gefühl, wenn sie mit ihrer Güte ein Spott der schlauen Unverschämtheit wird! —

O! du guter Mann, der du mit aller Geduld und Nachsicht bey den Fehlern der Menschen mit warmen Wohlwollen für alle heißen Abscheu für Ungerechtigkeit, Ränke und Falschheit verbindest, und nicht den Verlust, aber zehnfach die Ungerechtigkeit des Betrugs fühlest, wie wird dir, wenn du, von allen Seiten, wo du Dank und Dienst erwarten durftest, bezwackt, beschlichen, betrogen, endlich von den Verwaltern der öffentlichen Gerechtigkeit, mit anständigem Unwillen Ersetzung verlangst, und dann erfährst, wie viel es kostet, dem blinden Weibe mit Schwert und Wage, den gefräßigen Rachen zu füllen? deine Galle am Ende niederschlucken, den Verlust nun dreyfach tragen, und sehen mußt, wie der hämische Betrüger, unter dem

Schutz des privilegirten Beutelschneiders die Zunge ausstecket, und mit deinem Eigenthum davon schleichet? Sage, wenn du das erfährst und siehest, wie fassest du dich, dein treuloses Geschlecht nicht herzlich zu verachten? Und wird dir der Gedanke nicht dringend, abzureissen, was Räuberey dir noch an deinem väterlichen Erbhause als Eigenthum gelassen hat, um dir aus den Trümmern irgendwo an einem einsamen seeligern Flecke eine kleine Hütte zu bauen? —

Gestern und heute — aber ich bin nicht aufgelegt, mehr zu schreiben! —

Eilfter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 21sten December.

Unsinnig mögte man werden über die undankbare Treulosigkeit der Menschen! Wollt' ich Ihnen aus meinen Büchern die Summen auszeichnen, um welche

die

die Menschenliebe meinen Vater gebracht hat, Sie würden erstaunen. — Klugheit, Klugheit! rufen die Herren, die es besser verstehen. Aber zehen von diesen hatten bey weitem nicht so viel Klugheit, als er; ihre Hartherzigkeit wars, was ihm fehlte.

Zu diesem Verlust kam in diesen Tagen ein anderer, der gegen jene Summe nur eine Kleinigkeit macht, aber diese Kleinigkeit mögte mir das Herz abnagen! — O! Sie wissen nicht, mein Lieber, in welchem Grade die unseelige Liebe zum Gelde die Menschen undankbar, ungerecht und böse macht! Freylich sind auch Zeiten, Gesetze und Gesetzverwaltung darnach!

Ein Mensch, dem mein Vater wohlgethan hatte, schlich sich, nach einem vierjährigen Dienste in unserer Handlung, unter dem Vorwande, sein eignes Glück zu versuchen, mit einer guten Anzahl an sich gezogener Correspondenten davon, wurde ein Handelsherr auf der Nachbarschaft, und heurathete mit einigem Vortheile. Mein Vater, der dem Menschen wohl wollte, blieb mit ihm, damit er sich besser fort-

helfe, noch in einiger Verbindung, und half ihm von Zeit zu Zeit, doch jedesmal nach vorheriger Verabredung, durch ausgestellte Wechsel, die immer richtig in Rechnung vergütet wurden. Nach meines Vaters Tode, der geschwinder erfolgte, als man erwarten konnte, gieng dies nicht mehr an. Der Mann gerieth in Verlegenheit, und half sich durch einen falschen Wechsel, der als Bezahlung für Waaren, eh' er andere empfangen konnte, nach Amsterdam ging, und von unserm Correspondenten ausgezahlet wurde, in der Zuversicht, daß ihn mein Vater, wie die Unterschrift zeigte, gestellet hätte. Weil er dadurch für denselben in Vorschuß zu stehen glaubte; schickte er mir bald nach meiner ersten Zurückkunft aus Amsterdam, ein Aviso, daß er die Remesse durch Auszahlung eines auf uns gezogenen Wechsels in Hamburg erwarte. Ich fand die Rechnung mit diesem Correspondenten abgethan, und keinen Wechsel von uns an ihn eingezeichnet. Ich lasse zurück schreiben, und verlange zu wissen, durch welche

Hand

Hand der Wechsel gegangen war? Man nannte den Menschen. Ich rede mit ihm: er wendet vor, mein Vater hätte den Wechsel in den letzten Tagen seiner Krankheit ausgestellt, auf Abschlag einer Summe, womit er uns im Vorschuß stünde. Ich überwies ihn deutlich, daß beydes falsch war; er mußte den Betrug gestehen; entschuldigte ihn aber mit seiner damaligen Noth, und mit der gewissen Zuversicht, daß mein Vater, wenn er das Leben behalten, den Wechsel für den seinigen erkannt haben würde. Dazu kam eine inständige Bitte, ihn nicht unglücklich zu machen, und das Versprechen, daß er alles vergüten, und mich durch eine Handschrift in Sicherheit stellen wollte. Was aber den fälligen Wechsel beträfe, da wär er leider nicht im Stande, ihn sogleich zu bezahlen. Ich mögte mein gutes Werk krönen, und ihn einlösen. Ich ließ mich bewegen: Kaufmännisch war es nicht. Auch der erste Versuch, ob sich mit einer Lüge durchwischen ließe, bewies den schlechten Mann; aber wer nun so ein Herz hat? — Lieber

Freund, ich gebe zwier den Armen, und laß es gut seyn, wenn der Handwerksmann, weil er drey Kinder zu versorgen hat, mir dreyfach anschreibt. Also schon' ich auch der Kinder dieses Vaters, nehme von ihm eine Verschreibung auf acht Monathe, und zahle den Wechsel; doch mit der Vorsicht, daß ich mir den falschen übersenden lasse. Die acht Monathe verfliessen während meiner Reisen. Mein Onkel wird um Verlängerung der Frist gebethen, und läßt ihm Zeit bis zu meiner Wiederkunft. Ich lasse erinnern; abermal eine Bitte um Aufschub nur auf drey Wochen. Ich warte von einer Zeit zur andern. Der Mann bemerket und mißbrauchet meine Gutherzigkeit; gehet von guten Worten zu trotzigen, von der Bescheidenheit zum Spott und zur Grobheit über, uud am Ende erfahr ich, daß er alle Frist, die meine Geduld ihm gelassen, nur dazu gebraucht hatte, seine Sachen ins Reine zu bringen. Mit einem Worte, er hatte um Cession seiner Güter angehalten, die ihm denn die barmherzige Gerechtigkeit gern verwilligte.

Ein-

Einziehen ließ ich den Schurken, sagen mir alle, die die Sache hören. Aber lieber Eduards, wo so viele Schurken gehen, reiten und fahren, sagen Sie, was machts, ob da einer mehr oder weniger gehet? — Wenn die Verwalterin der Gesetze Eide für Münze gelten, und zu Mitteln werden läßt, sich seiner Schulden zu entladen; wenn sie einen Theil Ihres Vermögens als einen Preis auf den Meineid setzt; wenn sie ihre Arme mütterlich ausstreckt, den Gewissenlosen, der schwören kann, was er soll, an ihrem Busen zu schützen; wenn sie sich wohl dabey findet, dem bösen Falliten nachzuräumen, was er hinterlassen hat, welches denn durch sonderbare Fügung gemeiniglich so viel befunden wird, als die Gerichtsgebühren betragen; wenn sie mit schaamloser Gelassenheit, was Ihnen und mir gehört, ihren Gerichtsdienern aufpacken, und dem tobenden Gläubiger die hohlen Zimmer entgegen bellen läßt; wenn — Ich könnte die Periode eine Meile lang ausziehen: Gute Nacht, wenn es eben bey Ihnen Abend ist. —

Zwölfter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 28. December.

Wie ich neulich vermuthete; sie sind beyde hier. Mein Onkel hat seinen ersten Plan noch nicht aufgegeben, vielmehr scheint er sich itzt in seiner Hofnung von mir zu bestärken. Dies ist so sichtbar! — Versteckt seyn, und Zurückhalten ist seiner Natur überhaupt entgegen. Er hat einmal einen Theil seiner Glückseeligkeit darin gesetzt, die Güter beyder Familien in gemeinschaftlichem Besitze seiner Geliebten zu wissen, und die Vollendung aller seiner Wünsche würde das seyn, wenn unsere Neigungen mit seinen Absichten übereinstimmten. Der Uebergang von Wünschen zur Hofnung ist leicht; und wer schon hoffet, der ist auf dem halben Wege, zu erwarten, erkläret alles auf dieser Seite, und überredet sich bald von der Gewisheit der Sache. Ich wundere mich nicht, wenn auch ein kluger Mann in dieser Täuschung in manchen vertraulichern

fro-

frohern Augenblicken, wo das Herz mehr geöfnet ist, sich von seiner natürlichen Aufrichtigkeit überraschen, und die innigsten Gedanken und Empfindungen über die Zunge gehen läßt?

In dieser Stellung ist gewiß mein Onkel. Manche Handlungen und Ausdrücke, deren ein Vater, der weniger aufrichtig, und nach dem Weltgebrauche zu reden, klüger ist, als mein Oheim, sich enthalten würde, überzeugen mich, daß er in die Erfüllung seiner Erwartung keinen Zweifel setzt. Dies setzt Julien in manche Verlegenheit, und würde mich in noch mehr setzen, wenn sie die Uebereilung ihres Vaters nicht so geschickt zu verbessern wüßte. Die Wirkung davon ist, daß sie sich mehr zurück ziehet, um von ihrer Seiten alles das für die Wohlanständigkeit wieder zu gewinnen, was durch ihn verlohren wird. Die Situation ist fein: aber ihr ganzes Betragen ausnehmend schicklich. Manche würde ihre Verlegenheit verrathen, manche steif und gezwungen werden, manche ihre Würde vergessen;

sen; die meisten vielleicht würden mit dem wärmsten Herzen keine andere Rolle zu spielen wissen, als einer Spröden. Aber sie bleibt immer in gleicher Fassung, beobachtet alle ihre Würde und Entfernung in dem Augenblicke, wo sie die meiste Gefälligkeit und Herablassung beweiset; ist immer natürlich mit Anstand, und zurückhaltend ohne den geringsten Zwang. Kurz, sie scheint nichts in ihrem Herzen zu finden, was sie fürchten dürfte, zu verrathen, noch zu wissen, oder zu bemerken, was ihr Vater wünschet und verräth.

Diese nicht gemeine Vollkommenheit, ich leugne es nicht, hat meine Hochachtung für sie sehr vergrößert. Zu derselben mischet sich noch eine Empfindung der Erkenntlichkeit, und wärmeren Werthschätzung. Ich muß hier einen Vorfall etwas ausführlich erzählen.

Mein Onkel Thomas war gänzlich wider mich aufgebracht, als ich zum zweyten mal durch Amsterdam ging. Diese Reisen, worüber ich mich schon mit Juliens Vater überworfen hatte, waren ihm

eben

eben so mißfällig. Wir geriethen in Wortwechsel. Der Mann ist auffahrend, er poltert, und setzt, wie reiche Leute pflegen, die keine wichtigere Interesse zu kennen scheinen, als Reichthum, zu viel Gewicht auf Bewegungsgründe, die aus diesem Fache hergenommen werden. Er gab mir zu verstehen, daß ich meinen Namen, wie er sich ausdrückte, umsonst in seinem Testamente suchen würde, und daß Julchen die einzige Erbin seyn dürfte. Vielleicht war der Ausdruck meiner Antwort auffallend; aber sagen mußt' ich ihm doch, daß dies der Weg wäre, mich in meinen Entschließungen zu bestärken. Er ließ mich also mit der Antwort von sich, mein Eigensinn würde mich reuen. Seitdem hab' ich von meinem Vetter erfahren, daß er die Abschrift seines Testamentes, worin Julie zur Universalerbin eingesetzt worden, an Julien selbst übersandt hat. Ich gestehe, weil er mein Onkel ist, hätt' ich nach der Zeit an ihn schreiben sollen: aber der Gedanke, wie leicht er eine Höflichkeit für die Wirkung seiner Drohung ansehen

dürfte,

dürfte, stand mir so vor, daß ich mich nicht überwinden konnte, durch irgend eine Handlung diesen Verdacht bey ihm zu veranlassen.

Nun denken Sie sich meine Verwunderung, als ich vor einigen Tagen einen Brief von ihm bekam, worin er mich zum Erben erkläret! Er sagt nicht, was ihn zu dieser Sinnesänderung bewogen; aber er hat doch weder sein Geheimniß, noch den Ausdruck genugsam in seiner Gewalt gehabt, und läßt mich vermuthen, daß Julie das Geschenk ausgeschlagen, und ihn beredet hat, mich als den nähern Erben in ihre Stelle zu setzen. Auf der Stelle hab' ich ihm geantwortet: daß ich mich nicht entschließen könnte, Julien, die, wie ich wüßte, schon einmal durch Abschrift des Testaments im Besitz wäre, ihres verdienten Vorzugs zu berauben. Zu meinem Erbtheil wäre genug, wenn er mich seiner Liebe versicherte; diese würde mir das angenehmste Geschenk seyn.

Was kann ich weniger? In dem, was edel und großmüthig ist, ist es schimpflich, zurück

zurück zu bleiben, wenn es die Gelegenheit nicht will, daß man übertreffe.

Die Stille und Heimlichkeit, womit Julie diese Sache getrieben, und die Behutsamkeit, die sie diesem sonst so ganz offenen Manne dringend anbefohlen haben muß, daß er nichts von dem Geschehenen schreibe — wer könnte gleichgültig dabey bleiben? Ich hoffe ihn noch zur Sprache zu bringen. Wahrlich, mein Freund, ich fühle, daß meinem Herzen an der Gewisheit meiner Vermuthung gelegen ist. —

Dreyzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Farmhüll, den 2ten Jenner 1761.

Wir kriechen vor uns hin, und kriechen zurück, tausendmal einen andern Weg, am Ende kommen wir doch auf den Fleck, wo der Himmel uns haben wollte. Wenn wir uns denn nur einbilden, es sey

der-

derselbe, den wir zuletzt wünschten; oder wenn unsere Neigungen und Wünsche sich unserm Zustande nur anschmiegen, wenn wir nur zufrieden sind; so ists gut! —

Ich bin in Färmbüll, mein Freund, und wahrlich, um für den Aufenthalt partheyisch zu werden, hätt' ich zu keiner bequemern Zeit dahin kommen können, als gerade in der Laune, worin Sie mich nach meinem letzten Briefen gefunden haben. Solche Umstände müssen uns allmählich in das Gleis rücken, worin wir mit Vergnügen oder Zufriedenheit fortlaufen sollen.

Man könnte sich keine bessere Aufnahme wünschen. Alles ist für mich ämsig und geschäftig: alles siehet mit heitern und aufmerksamen Augen auf mich, ob ich nicht etwas begehre? Alles scheinet es für seine Pflicht zu halten, mir ein Vergnügen zu machen, und selbst kein anders zu kennen. Vater und Tochter, die beyden Gesellschafterinnen, Luise und Lotte, männliche und weibliche Bediente wetteifern, mir gefällig zu seyn. Es ist eine Wollust, so viele vergnügte dienstfertige

Men-

Menschen zu sehen, alle geschäftig, durch wohlwollende Neigungen ihr Leben durch anderer Zufriedenheit angenehm zu machen!

Nur eine einzige von der Gicht beschwerte vierzigjährige Verwandtin, Sarah, müßt' ich ausnehmen, wenn sie in Betracht zu ziehen wäre. Mein Onkel hat sie aufgenommen, weil sie als eine kränkliche Person, die zu seiner Familie gehört, ohne Hülfe und Vermögen, Mitleiden und Unterstützung bedarf, so wenig sie dieselbe durch umgängliche Gemüthsart und Gefälligkeit zu verdienen sucht. Alles würde man ihrer Krankheit willig verzeihen: nur Erkenntlichkeit sollt' ihr nicht fehlen! Aber ich bemerke, daß es oft gefährlicher ist, viel Gutes, als viel Böses zu erzeigen. Seelen von gemeinem Schlage werden beständiger Wohlthaten gewohnt; und das Gewohnte gehet, wie bey Verjährungen, in ihren Gedanken leicht in Pflicht und Schuldigkeit über. Sie vergessen bald, daß sie Wohlthaten genießen, und finden sich, wie die verzogenen Kinder,

wenn sie nicht in Allem ihren Willen haben können, durch einen einzigen widrigen Vorfall mehr beleidigt, als durch alles Gute verpflichtet.

Julie bequemt sich mit bewundernswürdiger Geduld nach der eignen Laune ihrer Muhme, als wenn sie in Ansehung ihrer schlechterdings vergessen wollte, daß sie die Tochter des Hauses, und einzige Erbin alles dessen ist, was man Sarah mit so gutem Herzen mit genießen läßt. Sarah muß oft Monathe lang das Bette oder das Zimmer hüten; und dann kömmt das gefällige Mädchen wenig von ihrer Seiten. Wenn Sie sich nun den Unterschied der Jahre, die Mishelligkeit des Gemüthszustandes unter Kranken und Gesunden, und den großen Contrast unter den Characteren, Neigungen und Sitten der beyden vorstellen; so schätzen Sie den Grad des Wohlwollens und der Güte dieser schönen Seele!

Unangenehm ist es mir, daß Sarah gerade itzt ihre Zufälle hat. Unsere Gesellschaft verliehret dadurch für mich die

inter=

interessanteste Person. Zwar sind die beyden andern, vorzüglich Luise, desto geschäftiger: aber ich fühle, daß keine ihre Stelle ersetzt.

Luise scheint mir flatterhaft, vielleicht dürft' ich so gar leichtsinnig sagen. Ihr Thomä wird nächstens seine Wahlpredigt halten. Mein Onkel zweifelte, daß die Stimmen für ihn ausfallen würden; dabey war sie gleichgültiger, als sie seyn sollte.

Lotte gehöret unter diejenigen Frauenzimmer, die durch nähere Bekanntschaft immer gewinnen. Ich unterhalte mich sehr gern mit ihr. Die Sache mit dem Testament meines Onkels scheinet ihr bekannt zu seyn. Ich nahm Gelegenheit, davon zu reden, und wunderte mich, daß Julie sein Geschenk ausgeschlagen hätte? „Darüber wundr' ich mich nicht," sagte sie, „wenn es ihr angeboten wäre, oder „würde. Sie wird doch nicht annehmen, „was mit allem Rechte ihnen gehört." Ich antwortete: daß zu dem, was ein anderer nach Belieben verschenken könnte,

niemand ein Recht hätte, als derjenige, dem es geschenkt wäre. „Ich bin ein ar„mes Mädchen, versetzte sie, und habe „auch meine Versuchungen, etwas reicher „zu seyn: aber dazu würd' ich mich nim„mer verstehen, einem nähern Erben vor„zugreifen. Ich bin versichert, meine „Julie wird es noch weniger. Doch der „Fall, setzte sie hinzu, wird niemals kom„men. Ihr Onkel müßte wunderliche „Einfälle haben." Sie lächelte doch so bedeutend, daß ich glaubte, durch noch eine Frage tiefer würd' ich vernehmen, was ich zu hören wünschte. „Auf Ihr „Gewissen, sagt' ich, denn mir ist daran „gelegen, wissen Sie nicht, daß Julie „das Anerbiethen wirklich ausgeschlagen „hat?" „Auf mein Gewissen?" fragte sie. „So dürft' ich ja wol keine Unwahr„heit sagen: aber dann müssen Sie mir „Zeit lassen, daß ich mich genauer erkun„dige." Dies mit der Mine, womit sie es sagte, war fast überzeugend.

Das gute Mädchen hat eine kleine Erbschaft erhalten; ihre Sache muß aber in

übeln

übeln Händen seyn: denn es wird kein Ende daraus. Ich muß sehen, wenn ich zurückkomme, woran es liegt?

Vierzehnter Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 8. Jänner.

Was hilfts nun, daß wir ihn hier haben? Julie sollte eine Hauptperson in unserer Gesellschaft seyn; aber da sitzt sie, und brütet als Krankenwärterin am Bette der Sarah. Die verdrüßliche Sarah, es ist nicht mehr mit ihr auszustehen! — Die gar zu gefällige Julie hat sie einmal verwöhnet; nun ist das Aufwarten zur Pflicht geworden. Das Aergste ist noch, daß sie krank seyn kann, wenn sie es für gut befindet. Bis auf den letzten Augenblick vor unserer Ankunft, sagte Mette, sey sie ganz gesund gewesen. Wer es nun weiß, daß sie schlechterdings ihren Sinn darauf gesetzt hat, Julien mit Dankwarten zu verbinden, muß der

nicht denken, daß sie nur deswegen so gerade zu rechter Zeit ihre Zufälle bekömmt, weil sie es für sicherer hält, daß Julie ihr aus Gellerts Trostgründen vorlese, als in Ferdiners Gesellschaft sey. Wenn ich ihr sage, daß Sarah mit ihrer Krankheit Abrede genommen zu haben scheint; so bekomm' ich den Verweis, daß ich unartig rede. Sie läßt sich nicht überzeugen, daß es mit der Krankheit nicht seine völlige Richtigkeit habe.

Mag es denn, sag' ich ihr: müssen sie ihre Wärterin seyn? kann sie sich nicht von M[illegible]te die Küssen zurecht ziehen, oder vorlesen lassen?

Alles umsonst! Immer hat sie eine Antwort. Ein siecher Leib, welch ein großes Elend, Lotte! Oder: Sarah genießt ja keiner andern Freude, als die sie aus dem Mitleiden anderer schöpft. Ihr diese einzige entziehen, müßte sie das nicht für die grausamste Beleidigung halten? Will ich sie in der Gesellschaft haben, so muß ich beyde hintergehen. Ihr Vater selbst, der vielleicht eben so denket, wie ich, war

schon

LB Coburg

schon einige mal verdrüßlich, und ließ Julien ausdrücklich rufen. Dieses Vorwandes bedien' ich mich, so oft es füglich geschehen kann. Sarah findet sich zwar sehr dadurch beleidigt: aber wer kann einer wunderlichen Person helfen? Ists nicht genug, daß ich mich selbst einige Stunden aufopfere?

Niemand weiß es besser, als Luise, wie viel Verleugnung nöthig ist, eine Stunde, die man in einer angenehmen Gesellschaft zubringen könnte, am Krankenbette einer verdrüßlichen Muhme zu verderben. Es kostet unglaubliche Mühe und gute Worte, sie dahin zu bringen; und dann weiß sie tausend kleine Erfindungen, Mette in ihre Stelle zu schieben, und davon zu wischen. Mir ist dies gar nicht gelegen: denn so bald sie ihren Posten verläßt, nnd sich wieder in der Gesellschaft einfindet, verschwindet Julie. Ueberhaupt ist mir das Mädchen auch zu gern in Ferdiners Gesellschaft. Am Ende könnte der gute Thomà, und wer weiß, ob nicht Julie selbst, darunter verliehren.

liehren. Wenn mir recht ist; so ist ihre Neigung für Thomä nicht so heiß mehr, als sie war. Er hat neulich geschrieben, daß er in vierzehen Tagen in Hamburg zu seyn denkt. Ich brachte ihr den Brief, als die Gesellschaft eben am Theetische saß. Es war mir auffallend, daß sie ihn unerbrochen einsteckte. Sie hat von Herr Wolmer gehört, daß Herr Thomä sich zu der Pfarre in Auenbrügge wenig Hoffnung machen darf: sollte sie den Mann nur um die Pfarre geliebt haben?

Ihre Furchtsamkeit macht mich zwar noch oft zu lachen; aber so sehr kindisch ist sie nicht mehr; das mag sie meinen Spöttereyen danken. Meine Kammer hab' ich indessen vertauschen, und die nächste an der ihrigen nehmen müssen. Kann sie es mit guter Manier einrichten, so schiebt sie gern die Zwischenthür auf.

Ferdiner ist hier sehr gern. Alles gefällt ihm, ausgenommen, (will ich hoffen!) daß Julie nicht öfter von unserer Gesellschaft ist. Mich soll wundern, wie lange es Sarah in ihrer Krankenstube aus-

aushalten wird. Ich wünsche, daß Ferdiner ihre Geduld recht auf die Probe setze; und hoffe, er wird es. Noch wird keiner Abreise gedacht. Vierzehen Tage werden wenigstens darüber hingehen.

Ich für meine Person komme nicht vor dem März zurück; und wenn es mir einfällt, so bleib' ich gänzlich hier, und lasse die Erbschaft nehmen, wer sie will. Ich hätte sie schon mit ansehnlichem Vortheil verkaufen können, und zwar an Herr Ferdiner, der es nicht begreifen kann, wie eine so ausgemachte Sache so in die Länge gespielet wird? Ich begreif' es auch nicht: aber der unbegreiflichen Dinge geschehen doch viele in der Welt. Er erboth sich, mir, so bald ich wollte, fünf tausend Mark zu zahlen, wenn ich mein Erbrecht ihm übertrüge. Ich nahm es für Scherz; es ist aber sein völliger Ernst gewesen; und ich werde mich darauf bedenken. Wenn die Sachen so kommen, wie ich hoffe; so kann er leicht ein Paar tausend Mark verliehren: sonst mag ich ihn nicht in Schaden setzen.

Funfzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 9ten Jänner.

Sehen Sie doch dieses Schauspiel, Luise! haben sie je ein so herrliches in der Stadt? Julie sagte das diesen Morgen am ofnen Fenster im nächsten Zimmer. Ich schauete in die Gegend hinaus, und meine ganze Seele verlohr sich in dem Anblick der aufgehenden Sonne. Ueber einem Walde nach Morgen lag eine bleichrothe Decke, die sich öfnete, und einen unbeschreiblich glänzenden Theil des Horizonts entblößte. Wie geschmolzenes Gold flammete der Aether zwischen den in lange brennende Streifen zerrissenen Wolken herdurch. Nie in meinem Leben hatt' ich einen schönern Wintermorgen gesehen! Stellen Sie sich den halben Himmel vor mit wallender Purpurröthe übergossen, hin und wieder gestreifte Wolken mit glühendem Rande, unter denselben rings umher eine reine weite Landschaft, ausgezeichnet in ihren schärfsten

Far-

Farben, und alle höhere Theile, die Rücken der Hügel, die Wipfel der Bäume, die Dächer der Dörfer rings um mit vergüldeten Spitzen!

So ein Anblick früh Morgens durchdringt den ganzen Menschen, spannet alle Nerven zum harmonischen Spiel, und giebt der Seele Heiterkeit auf den ganzen Tag. Ich fühlte, mein Freund, daß ich in diesem Augenblicke gesunder war, und heiter, wie der verjüngte Tag; daß mein Blut leichter floß, meine Brust freyer athmete, und meine Gedanken einen begeisterten Schwung nahmen. —

Mit also gestimmter Seele eilt' ich ins Nebenzimmer. Luise, die für solche Schönheiten keine ofne Seele zu haben scheint, war weggeschlichen. Julie stand allein am Fenster, ihre Wangen mit der Farbe des Morgenroths übergossen, auf einen Arm gestützt, und verlohren im Genusse dieser Erscheinung. Ich nahm ihre Hand; ein kleines Erschrecken brachte sie aus ihrer Entzückung zurück. „Sie haben „mich zum Anschauen der herrlichsten Er-

„schei-

„scheinung' aufgefodert," sagt' ich; „ich er=
„schrecke und störe sie in dem innigsten Ge=
„nuß: das war übel vergolten!"

„Es ist wahr," antwortete sie, „ich kann
„mich leicht darinnen vergessen. Ich wüß=
„te auch nichts Schöners in der Natur,
„als die aufgehende Sonne."

„Nichts," erwiederte ich, „außer der schö=
„nen Seele, die alles, was herrlich in der=
„selben ist, so innig genießen kann." Seit diesem Augenblick fühl ich eine nähere Verwandtschaft unsrer Seelen: und wenn ich nicht Hoffnung und Wunsch für Erfah=rung und Gewisheit nehme, so hat sie dieselbe Empfindung. Wenigstens betrügt mich das nicht, daß ich den ganzen Tag über, fast so oft ich sie ansah', ihren Bli=cken begegnete; und dann war es wieder, als wenn dieselbe Morgenröthe ihr ins Angesicht schien.

Sechszehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 15ten Jänner.

Wenn ich in Ferdiners Stelle wäre — schreiben Sie, und lassen mich hinzu denken, was mir beliebt. Vielleicht begegnen sich unsere Gedanken auf Einem Wege; und ich sage Ihnen, die meinigen sind beynahe Entschlüsse. Alles ziehet dahin: auch das vorzüglich, daß Sie keine Antwort von dem Officier haben, und keine mehr hoffen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hab' ich selbst keine Nachricht von Wichtigkeit gehoft. Ihre Frage: ob wir noch einmal auffodern? war also vermuthlich Scherz. So will ich sie nehmen; wär es auch nur, um mich der Schwürigkeit zu überheben, wie ich sie beantworten sollte?

Lieber, ich finde, des Menschen Seele hält das Gegenwärtige am festesten. Erinnerungen, begleitet von den glühendsten Bildern der Einbildung, sind gegen Empfindung des Gegenwärtigen noch nicht,

wie

wie der kalte Mondschein gegen die mittägige Sonnenwärme. Wahrlich, mit der lebendigsten Phantasey soll sich kein gesunder Mensch an seinen Ideen und Vorstellungen wärmen! Eine Geliebte anschauen — ach! wie ist das ganz anders, als an sie denken.

Es traf sich übel, daß Sie gerade zu der Zeit nach Hamburg kamen, da ich abreisete; und nun trift sichs eben so übel, daß Sie zwey Tage früher zurück wollen, eh ich wieder komme. So weichen die Guten sich oft aus in dem Augenblicke, wo sie sich suchen. Mir ist, als hätt' ich viel mit Ihnen zu reden: und ich thue, was ich kann, Ihre Abwesenheit gut zu machen. So oft ich einsam bin, sind Sie meiner Seele gegenwärtig. Wahrlich, es wird kein geliebter Todter so oft von dem nachgebliebenen Freunde aus seinem Grabe zurück gefodert, als ich Ihren Schatten zu mir einlade!

Jetzt fühl' ich mein Bedürfniß am meisten; ich habe so viel zu sagen, über so viel Ihren Rath zu vernehmen: und gern

mögt'

mögt' ich früher abreisen, wenn mir hier nicht ein Tag so viel werth wäre! Ich glaube, ich überwände mich dennoch, den neunzehnten zu kommen; aber ich soll Luisen mitnehmen, die noch einige Tage zu Auenbrügge bey ihrer Mutter seyn will, und erst den ein und zwanzigsten reisen kann. Die Mutter will uns selbst begleiten. Sie befindet sich aber nicht so wohl, daß sie in den ersten Tagen reisen kann, bey der Kürze der Tage, die uns nöthiget, eine Nacht im Gasthofe zu bleiben. Sind Ihnen die Stunden in Lübeck nicht eben so theuer — und billig sollten Sie Ihre Vaterstadt mehr lieben, — so schenken Sie Ihrem Freunde noch acht Tage. Den 22sten komm ich gewiß.

Siebenzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 23sten Jänner.

Man muß zwar lernen, viel entbehren zu können: aber ein Freund ist der Seele kein geringer Bedürfniß, als Brod dem

dem Leibe. Wüßten Sie, mein Lieber, wie ich wünschte, Sie anzutreffen! — Meine erste Frage war, ob Sie noch da wären? Niemand wußte mirs zu sagen? Also schickte ich zu Ihrer Schwester; und bekam wenigstens noch einen Brief von Ihnen.

Auch dafür meinen Dank, mein Theurer, und den so warm, als der Inhalt des Briefes ist. Zweifeln Sie nicht daran, Leonorens Sache wird mir durch Ihre Empfehlung weit interessanter, und bekömmt mehr Recht, alles zu fodern, was nicht über die Gränzen der Billigkeit gehet, und den Forderungen der Ehre und der Umstände gemäß seyn wird. Ich fand einen Brief von ihr, der schon einige Tage auf mich gewartet hatte. Er ist in grosser Bewegung geschrieben, und enthält Winke, die mich aufmerksam machen. Vielleicht bin ich von den Umständen ihrer Niederkunft falsch unterrichtet.

Noch eine kleine etwas sonderbare Reisebegebenheit, die Luisen den Verlust eines Ringes kostet, der sich doch ersetzen

läßt!

läßt! In etwas veränderten Umständen hätte ihr Verlust unersetzlich werden können.

Luisens Mutter durfte sich ihrer Schwachheit wegen nicht auf die Reise wagen, vornehmlich da diese kurzen Tage uns nöthigten, auf dem Wege zu übernachten. Wir reiseten also allein. Drittehalb Meilen vor Hamburg mußten wir einkehren, und uns die Bequemlichkeit des Nachtlagers gefallen lassen, wie wir sie fanden, ein reinliches Stübchen für Luisen, und eines nicht weit davon für mich. Um eilf Uhr wünsch' ich ihr gute Nacht, und lege mich nieder. Weil ich an einer ungewohnten Stelle nicht gleich einschlafe, und noch wohl eine Stunde wache, hör' ich, daß leise eine Thür aufgemacht wird. Ich bin im Begrif, zu rufen, erinnere mich aber an Luisens Furchtsamkeit, worüber Lotte oft mit ihr zu scherzen pflegte. Vielen andern hätte das wenigstens eine schlaflose Nacht machen können; mir fiel es nur von einer lächerlichen Seite auf. Ich rufe also nicht, lege mich ruhig in

meine Stelle, und schlafe bald ein. Nach vier Uhr Morgens weckt mich ein Gepolter, und zugleich ruft eine ängstliche Stimme meinen Namen. Es vergehet einige Zeit, eh ich aus einem tiefen Schlaf munter werde, und da ich aufkomme, stoß ich noch halb schlafend einen Stuhl um, tappe lange und nicht ohne Geräusch durch den kurzen finstern Gang, der zwischen ihrer und meiner Kammer lag, und bemerke nicht eher, wo ich bin, als in dem Augenblicke, da ich vor Luisens Bette stehe, und fühle, daß wir uns schon sehr nahe sind. Luise lag mit den Füßen auf dem Boden, rücklings darüber hingebreitet, wie außer Besinnung. Ich hebe sie auf, und frage, was geschehen ist? Sie umfasset mich ängstlich, und antwortet: O! Herr Ferdiner! — Eine sonderbare Lage für mich! — Ich bringe sie doch bald wieder zu sich selbst, und fühle, daß mich eine sehr kalte Luft vom Fenster her anwehet. Als ich zusehe, stehet das Fenster offen; und Luise sagt mir, sie hätte gehört und gesehen, daß es von einem Menschen

ge-

geöfnet worden. Die Entwickelung lief, kurz zu sagen, auf einen Diebstahl aus: denn als wir hernach zusahen, war ihr Ring gestohlen, den sie auf den Tisch am Fenster gelegt hatte. Das gute Kind ward nachher immer roth, und wagte nicht, die Augen aufzuheben, wenn ich sie ansahe. — In einem öffentlichen Gasthause mit Kostbarkeiten behutsamer zu seyn, wäre das Unwichtigste, was sie aus diesem Vorfall lernen könnte! Wichtiger wär' es für sie, wenn sie lernen wollte, was für schlimme Folgen aus einer Furchtsamkeit entstehen können, die gefährlichern Dieben die Thüren selbst öfnet! Aber um diese Lehre ihr anzudringen, fehlte ein Umstand in der Begebenheit glücklicher Weise für sie!

Achtzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 2ten Februar.

Die Rechtsgelehrsamkeit hat doch, Gottlob! bey uns so gutes Gedeyhen, daß ein Jurist auf seine Verschlagenheit

eine Equipage halten kann, trotz einem Minister am Niedersächsischen Kreise.

Sie wundern sich über diesen Eingang? Hören Sie eine Geschichte aus der Chronique scandaleuse.

Lottens Erbsache läuft nun ins dritte Jahr hinaus, und es ist ihr nicht möglich, durch alle die Bedenken, Zweifel, Erörterungen, Formalien, Observanzen, Behutsamkeiten, Cautelen, womit eine rechtsgelehrte Gewissenhaftigkeit alle Landstraßen verschüttet hat, ans Ende zu kommen. Das gute Kind klagte mir in Färmbüll ihre Noth, und erzählte Umstände, worüber ich erstaune. Von der Sterbenden waren ihr im Testament ein paar modern gefaßte Ohrgehenke von Brillanten voraus vermacht. Den Werth derselben schätzt sie auf vier tausend Mark. Aber da man zusahe, war das Vermächtniß verschwunden. Seltsam — Ich fragte, ob etwan kein Inventarium von der Testirenden vorhanden gewesen?

Die

Die Hausgenossen, antwortete sie, versichern es; aber nach der Entsiegelung hat man keins gefunden.

Als ich mich nach meiner Zurückkunft von Färnbüll erkundigte, hörte ich folgendes. Eine alte Hausgenossin, welche viele Jahre die getreue Gesellschafterin der Verstorbenen gewesen, betheuerte, ein eigenhändiges Inventarium der Seligen, worin, nach einer Untersuchung aller vorhandenen Sachen acht Tage vor ihrem Ende, das, was sich nicht gefundeu, ausgestrichen worden, nebst dem Geschmeide nicht nur selbst gesehen, sondern auch beydes in Beyseyn eines Dienstmädchens und eines Dieners im Closet in einen Schrank gelegt, beyde wohl verschlossen, und die Schlüssel der Kranken selbst überreicht zu haben. Diese hätte die Schlüssel in ihre Bügeltasche, und unter ihr Kopfküssen gelegt. Die Frau beschreibt die Ohrgehenke, das Kästchen, worin sie gelegen, den Schrank, die Schieblade, das Closet, alles aufs genaueste.

Sie schütteln den Kopf? — Hören Sie weiter. Die Verstorbene wurde an einem Tage, wo sie sich des Morgens noch ganz wohl befand, gegen Abend plötzlich so schlimm, daß man für gut befand, dem Executor des Testaments, dem Doctor Dünkel, Nachricht geben zu lassen. Er kam mit tausend Schweistropfen an der Stirn, die er noch nicht abgetrocknet hatte, als sie schon verschied. Die gute Gesellschafterin wieß ihm die Bügeltasche: er nahm sie: Seelig, sagt' er, die so entschlafen! und verlohr sich, indem die Hausgenossen mit der Leiche zu thun hatten.

Bedenklich? — Das ist noch nichts, mein Freund! Das Dienstmädchen sah ihn das Closet verschließen; man sollte denken, weil er eben herausgekommen wäre: er aber will nur mit dem Schlüssel versucht haben, ob es auch sicher verschlossen gewesen?

Hierauf ward versiegelt. Die Eröfnung verzögerte sich weit länger, als je gebräuchlich ist. Nehmen Sie dies nicht übel: einem Executor kann so gut ein Fie-

ber zustoßen, als Ihnen, oder mir. Den Bedienten war, wie gewöhnlich, ein Stück Geld vermacht. Dem Diener wurde das Seinige von dem kranken Executor vorgeschossen, weil der Mensch gern zu seinen Eltern nach Husum reisen wollte, und Geld brauchte. „Lieber Gott!“ sagte der dienstfertige Doctor, „wie sollte man so „einen kleinen Liebesdienst einem Menschen „versagen!“ Also reiset er im Frieden. Sollte der nicht das Geschmeide mitgenommen haben? Wir wollen ihn, bis weiter, in Gedanken behalten.

Endlich geschiehet die Eröfnung. „Meine liebe Madam, wo mag unsere selige „Freundin die Ohrgehenke verwahrt ha„ben, die im Testament benannt sind?“ —

„Im Closet im Schranke, Herr Doctor: „da werden sie das Inventarium dabey „finden.“

„Das ist hier! aber Ohrgehenke finden „wir nicht.“

„Ey, mein Gott! Sehen sie nur recht „zu. In der zweyten Schieblade, Herr

„Doctor, in der dritten Reihe von unten „auf; ich weiß es sehr genau.“

„Wie ich ihnen sage, meine liebe Ma„dam, sie sind nirgend. Auch find' ich sie „nicht im Inventario benannt.“

„Was für ein Inventarium haben sie „denn da? Lassen sie doch sehen! —“

Sie nimmt es, und findet ein altes cassirtes Verzeichniß bloß von Leinwandten: das eigentliche ist fort. Die gute Frau wiederhohlet, versichert, betheuret, es sey da gewesen.

„Aber was wir doch nicht finden, liebe „Madam!“ —

Das könnten sie wol schon gefunden haben, Herr Doctor — hätte sie antworten können: aber, sagt sie, man darf nicht allemal die Wahrheit sagen. Er versicherte, die Testirende müßte sich versehen, und unter dem Inventario dies Verzeichniß verstanden haben; damit wars gut.

„Und die Ohrgehenke?“ fragt' ich weiter.

„Sie sind da gewesen, sagte die gute „Frau, so wahr ich zu dem Orte zu kom-

„men

„men denke, wo die Selige nun ist! Dies „sagt ich dem Herrn Doctor sehr lebhaft.“

„So müssen sie entwandt seyn,“ antwortet er; sah mich an, als wenn er mich selbst auf den Diebstahl anspräche, und setzte drohend hinzu: „man müßte die „Hausgenossen in Anspruch nehmen.“ Endlich fiel er noch auf den Diener, und meinte, daß er so eilig wegzureisen verlangt hätte, wär' ein bedenklicher Umstand. — Sehen Sie wol, daß der Herr Doctor unserer Meinung ist? —

Ich schrieb an den Diener, er mögte eilig überkommen, und schickte ihm das Reisegeld. Er kam, was sie von einem Diebe kaum erwarten sollten, der es weiß, daß wir unsern Kaak, unser Schwerdt, Galgen und Rad nicht umsonst haben! Der Mensch hatte das offenste ehrlichste Gesicht, und bezeigte große Begierde, dem Herrn Doctor zu sagen, daß er ihn gleich nach dem Tode der Seeligen im Closet vor dem Schranke gesehen hätte — Ich miethete ihn außer der Stadt ein, mit der Warnung, sich nirgend sehen zu lassen.

Hätte meine gute Madam ihrer Aussage stehen wollen — aber sie wand sich, und bath inständig, daß ich sie aus dem Spiele lassen mögte: „denn der Herr Doctor sind „ein angesehener Mann, und ich bin eine „verlassene Frau.“ Sehen Sie, welch ein ohnmächtiges Ding die Wahrheit ist, wenn sie die Haube trägt?

Freund, wie es einem das Herz zusammen drückt, wenn man den Dieb da stehen sieht, und nicht zugreifen darf? — Aber was gehet es mich an? — Mich? Homo sum, humani nihil a me alienum puto; *) so ein vortrefliches Sentiment muß keine redliche Seele umsonst gelesen haben. —

Aus fruchtbaren Nachrichten läßt sich mehr finden: und wenn der Himmel heimliche Kniffe entdeckt haben will; so beglückt er mit vortreflichen Einfällen auch wol einen alltäglichen Kopf, wie zum Exempel meiner ist. Ich spinne meine Fäden, die ich habe, die Kreuz und die Quere; und geben Sie Acht, ob nicht ein Netz daraus

*) Terenz.

daraus wird, worin ich den Blutsauger fange!

Ich weiß nun schon, welcher Goldschmid die Ohrgehenke gefaßt hat. Meine gute Frau, und der Diener wollen sie wieder kennen, so bald sie sie mit Einem Auge sehen — Wissen Sie noch mehr? Ich habe schon recht gute Bekanntschaft in dem Hause des Herrn Doctors; und wie eine Bekanntschaft die andere giebt, kenne auch die herzlichste Freundin der Frau Doctorin. Wozu das alles? — Das hören Sie vielleicht ein andermal!

Neunzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 14ten Februar.

Man wirft, und wirft: der Wurf will nicht kommen. Endlich schmeißt man mit Unwillen die Würfel von sich; sie fallen vom Tische, und siehe, alle Sechsen stehen oben. Zwey Jahre, dacht' ich, lieget das Geschmeide im Schranke der Frau Doctorin? Sollte sie so geprüft gegen den

Drang

Drang der Eitelkeit seyn, sich nicht einmal in diesem Schmucke sehen zu lassen? — Ich hatte mich geirret; ohne Zweifel nicht so sehr in der Schlußfolge, als in der Voraussetzung, welche falsch war. Der Doctor hatte ihr erst vor kurzem ein Geschenk damit gemacht, mit dem Versprechen, einen Hals und Armschmuck dazu machen zu lassen. Also wollte sie die Ohrgehenke nicht eher anlegen. Alle meine Besuche waren folglich umsonst, und ich gab sie verlohren.

Schelten Sie mich nicht für einen Verschwender, wenn Sie fort lesen. Ein Stück Geld wegwerfen, und einer vervortheilten Waise zu ihrem Eigenthum zu helfen, ist doch keine üble Handlung! Und alles erwogen, müßt' ich für Lotten, auf einen gewissen Fall, am Ende doch auf ein Geschenk bedacht seyn.

Ich ließ meinen Goldschmid kommen, und fragte: ob er mir ein paar Ohrgehenke, wie die der seligen Dillingen setzen könnte? Er versprach sie so genau, daß man sie nicht unterscheiden sollte. Ich be-

dung

dung die Arbeit, und hatte sie bald in Händen.

Mit diesen send' ich meinen Juden, der viel von mir verdient, und schweigen muß, wenn ichs ihm heiße, zu der Doctorin.

Er trift die Zeit, wo Madam allein ist — der Herr Doctor hatte seine Geschäfte auf dem Rathhause, wie ich vorher wußte. — Sie nimmt die Ohrgehenke, besiehet sie, tritt vor den Spiegel, hält sie ans rechte, hält sie ans linke Ohr, läßt sie von allen Seiten spielen; die Eitelkeit steigt zu Kopfe, ihre Wangen färben sich, ihre Augen funkeln trotz den Brillanten. Endlich kann sie dem Drang nicht widerstehen, zu wissen, ob ihre eigene nicht schöner sind? Sie fliegt zum Schranke, hohlt ein Kästchen, und hält ein anders Paar dagegen.

„Ich weiß wol," sagt sie, „der Kaufmann lobt nur seine eigne Waaren: aber da ich sie doch nicht kaufen werde, so kann er mir aufrichtig sagen, ob diese Brillanten nicht schöner sind?" Der Jude setzt seine Brille auf, beschauet die Brillanten, die

Fas-

Fassung, auswendig, inwendig, bemerkt drey Buchstaben A. E. D. auch ein Zeichen des Künstlers, und behauptet, wie sich verstehet, daß seine viel schöner sind; doch weils die Frau Doctorin sind, will er sich handeln lassen, will jene annehmen, und frägt: was sie zuleget? Sie lacht über die Frage, schließt ihre Ohrgehenke wieder ein, und der Jude kömmt zu mir zurück mit der Erzählung, die Sie eben gehört haben.

So wüßten wir nun die Besitzerin des Geschmeides: wie bekommen wir es in unsere Gewalt?

Ich setze meine Besuche fort; und indem ich immer noch durch ihre Freundin das Kästchen zu erhalten hoffe, bestell ich meinen Juden auch zu dieser gerade zu einer Stunde, wo ich selbst einzusprechen denke. Keinen glücklichern Augenblick hätt' ich treffen können! Frau Doctorin war selbst da. Wir plaudern, wir scherzen. Die Damen theilen mir Bräute zu; diese, jene; und ich bitte, wenns nun dahin käme, daß sie für mich das Geschenk aus-

suchen

suchen mögten, wobey es Gelegenheit gab, dem feinen Geschmack der Frau Doctorin ein Compliment zu machen. Sie war darüber eben sehr aufgeräumt, als man den Juden Levin meldete.

„Ich hab nichts zu kaufen!“ sagt unsere Wirthin.

„Levin?“ fragt die Doctorin. „Der „Mensch hat sonst schöne Sachen: auch „etwas, das für sie seyn wird, Herr Fer„diner.“

„Lassen sie uns das sehen:“ sag' ich. Der Jude wird gerufen, und seine Ohrgehenke gehen aus einer Hand in die andere. Die Frau Doctorin besah sie noch einmal sehr genau, und schien darauf zu warten, daß der Jude ihrer eignen erwähne.

„Sehr schön!“ sag' ich: „ungemein „schön!“

„Mich dünkts auch:“ sagte unsere Wirthin.

„Ich dächte doch,“ erwiederte die Doctorin, „ich hätte sie schöner gesehen.“

„Sie

„Sie meinen ihre eignen;“ sagt der Jude. „Die sind schön, aber diese hier, „Madam —“

„Wären viel besser, meint er?“ fällt die Doctorin ein, und lächelt.

„Darf ich bitten,“ sage ich, „daß wir sie „zusammen halten?“

„O! Lassen Sie uns die sehen!“ setzt unsere Wirthin hinzu, und ruft schon auf den Diener, daß er sie hohle. Frau Doctorin, voll des Vergnügens, ihrer Eitelkeit zu genießen, ziehet den Schrankenschlüssel aus, und bezeichnet dem Diener das Kästchen, was ihre Aufwärterin ihm geben soll. Ihr Mann, sagte sie, habe noch zuweilen einen klugen Einfall. Vor acht Tagen, gerade an ihrem Geburtstage, wär' er damit zu Hause gekommen; wolle aber nicht, daß sie sie eher tragen sollte, bis er die übrigen Stücke eines vollständigen Schmuckes dazu machen ließe — Die Frau scheint also unschuldig.

Das Kästchen kömmt. Wir beschauen, vergleichen, bewundern. Ich bin so voll von diesem Geschmeide, daß Levins Waare

gar

gar nicht mehr in Betracht kömmt; und wage die Bitte, mit aller meiner Kraft zu bitten, daß ich sie nur auf diesen Nachmittag behalte, um einen Goldschmid kommen zu lassen, der mir so ein Paar Ohrgehenke mache. Sie sucht sich zwar durch Entschuldigungen los zu machen; aber ich bin ein unverschämter Bitter. Ich stelle mich, als wenn ich glaube, daß es nur auf Sicherheit ankomme. Leben und Tod, sag' ich, gränzen zusammen, wie der gegenwärtige Augenblick, und der nächstfolgende. Ich muß sie in Sicherheit stellen. Ich ziehe ein Blat Papier aus meiner Schreibtafel, schreibe mit der Bleyfeder darauf: „Der Besitzerin dieser Handschrift „wird hiemit die Zurückgabe eines Ohrgeschmeides von Brillanten durch die zum „Pfand gesetzte Summe von sieben tausend „Mark Banco versichert von Carl Ferdi„ner.“ Dies Billet dring' ich ihr auf, stecke das Kästchen ein, plaudere noch eine Weile, und gehe meinen Weg.

Der Goldschmid, die alte Frau, Dienstmädchen und Diener müssen kommen, einer

nach dem andern, um die Ohrgehenke zu besehen. Alle erkennen sie, und der erste zeigt mir sein Zeichen.

Zwey Tage vergehen, ehe man zu mir schicket. Endlich kömmt der Diener. Ich sende ihn zurück, und gehe selbst, entschuldige meine Saumseligkeit, und erhalte ohne Schwürigkeit Erlaubniß, sie so lange zu behalten, als der Goldschmid sie brauchen wird: aber ihr Mann, sagt sie, müß' es ja nicht erfahren!

Zwanzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 18ten Februar.

Recht erwünscht kam mir Juliens Einladung: das laß sie Dir sagen, wenn sie sonst Bedenken trägt, Dich meinen ganzen Brief lesen zu lassen. Ich war schon auf irgend einen Ausflug bedacht; denn ob es gleich Winter, und unbequem zu reisen ist; mögt ich mich doch lieber in unan-

ge-

genehmem Wetter in der Chaise herumstos-
sen lassen, als dies ewige Seufzen, und
stumme Angaffen einer Mannsperson län-
ger auszustehen! Immer dasselbe Gesicht,
immer dieselben Fragen, und immer das
Einerley von Liebe, unschätzbarer Glückse-
ligkeit, Vollendung aller Wünsche bis zum
Ekel! Und wenn er gegangen ist, so kömmt
seine Freywerberin wieder. Ich hab' es
beyden gesagt, Friedchen so wol, als
Feldheimen; wenn sie länger fortfahren,
so werden sie sich beyde unausstehlich ma-
chen: Dennoch wagen sie es darauf hin.
Um also einmal, auf eine Zeitlang wenig-
stens Ruhe zu haben, war ich entschlossen,
Claren auf einige Wochen nach Lübeck zu
begleiten. Da ich itzt die Wahl habe;
wähl ich das Angenehmere, und komme
nach Färmbüll. Freylich weiß ich noch
nicht, ob nicht alle, die ich gern verlassen
mögte, mit reisen werden: aber das Aerg-
ste gesetzt, werd' ich doch in Eurer und
Ferdiners Gesellschaft seyn; und dann
will ich meine Rolle schon spielen. Fri d-
chen weiß es ohnedem schon, wie viel ich

von Ferdinern halte, und ist, mit Erlaubniß Juliens, nicht wenig besorgt für mich, und Feldheimen. —

Thomä ist seit dem 8ten hier, hat aber viel von seiner Munterkeit verlohren. Ich dachte, er befürchtete, daß die Ueberzahl der Stimmen nicht auf seiner Seiten seyn werde, und suchte ihm Muth einzusprechen. Allein dies, sagte er, mache ihm keinen Kummer. Für seine Beförderung dürft' er eben nicht besorgt seyn: wär' es nicht an einem, so wär's an dem andern Orte.

Luise hat sich auch verändert, und überhaupt ist es unter den beyden Leuten nicht mehr so warm, wie es sonst war. Ich weiß nicht, was sie gegen einander haben? Ob es nur das unter Liebenden gewöhnliche Spiel des Bösescheinens ist, oder etwas mehr? Sie offenbarte mir Herrn Wolmers Besorgniß, daß die Wahl einen andern treffen mögte. Wäre das die Ursache ihrer Gleichgültigkeit; so wär' es eine sehr schlechte. Sie sagte auch, wenn es so kommen sollte; so hätte sie sich von ihrer Tanre ausgebethen, daß sie den Winter

ter über in Hamburg bleiben dürfte: auf dem Lande mögte sie nicht seyn.

„Aber, meine liebe Luise," sagt' ich, „wenn es nun anders ausfällt, wie dächten sie es dann zu machen? Haben sie „dies nicht eher bedacht?"

Sie antwortete nicht, sondern schlug die Augen nieder, als wenn sie den besten Fall am wenigsten wünschte. Als ich in sie drang, gestand sie, daß sie vielleicht Gewohnheit für Neigung gehalten. So lange sie nur auf dem Lande gelebt, hätte sie das ihr unbekannte Leben in der Stadt nicht damit vergleichen können. — Es war ein seltsames Bekenntniß!

Vor einigen Tagen fragte sie so gar: ob ich es nicht unschicklich fände, daß sie bey dieser Gelegenheit mitführe? Wenn es doch so kommen sollte, daß Thomä nicht gewählt würde; so mögt' es zu Spöttereyen Anlaß geben. Auch wüßte sie nicht, wie sie dahin kommen sollte? Mit Thomä allein könnte sie unmöglich reisen.

Welche Einfälle! — Ich sagt' ihr, Auenbrügge und Färmbüll wären ja

ihr beständiger Aufenthalt gewesen: wie man darüber spotten könnte, daß sie zu Hause reisete? Warum sie herüber gekommen wäre, ehe sie sich einer bequemen Gesellschaft zurück versichert hätte? Schicklich wär' es freylich eben nicht, daß sie mit Herrn Thomä allein reise: aber die Unschicklichkeit könnte vermieden werden. Ihre Tante dürfte nur entweder selbst mitfahren, oder ihr eine verständige Begleiterin geben.

Und wie haben sie sich entschließen können, setzt' ich hinzu, mit Ferdinern allein zu reisen? — Sie erröthete über diese Frage, die sie vielleicht nicht erwartet hatte. Endlich sagte sie, es wäre ganz zufällig geschehen, ihre Mutter, in deren Gesellschaft sie mit Ferdinern reisen wollen, hätte ihrer Gesundheit wegen zurück bleiben müssen.

Gut, daß die Schwürigkeiten gehoben sind, sie kann nun mit mir reisen.

Ein und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 22sten Februar.

Das größte Recht kann, sagt man, das größte Unrecht werden — Ich erwartete den hartnäckigsten Widerstand: denn Sie wissen, wie gewisse Leute kleineres Unrecht durch größeres zu unterstützen lieben; aber ich habe mich geirret. Zwey bis drey gewechselte Billete zwischen dem Doctor und mir, und eine mündliche Unterredung; so war das Misverständniß geschlichtet. —

Und wie klärte sich der Diebstahl auf? — Nun, mein Freund, man muß dem Gegner, der sich bescheiden zurück zieht, eine goldne Brücke bauen. Entwandt war das Geschmeide freylich: aber der Doctor versichert, es von einem Unbekannten gekauft zu haben. „Gleichgültig,“ sagt' er, „wie wohlfeil oder wie theuer? „Wo sie ihre Sachen finden, da nehmen „sie sie. Ihre Handschrift send' ich ihnen „zurück, so bald ich meiner Frau ein Paar

„andere unterschieben kann. Bleiben sie „mein Freund, Herr Ferdiner!“ Er drückte mir sehr freundschaftlich die Hand, und wir schieden von einander, als wenn nichts Unangenehmes unter uns vorgegangen wäre.

Den Diener hab' ich gleich wieder nach Husum geschickt, und der alten Frau sagt' ich: das Geschmeide hätte die Selige Lotten ein paar Tage vor ihrem Ende bey einem Besuche selbst geschenkt. Lotte kann vergnügt seyn: alle Theile sind zufrieden; wenigstens darf keiner sagen, daß er verliehre: wenn Sie die einzige Doctorin ausnehmen. Wie ich diese befriedige? muß ich sehen. Zwar verspricht ihr Mann dafür zu sorgen; aber man kauft nicht oft so wohlfeil! Dies bedacht, und daß sie mich für die Ursache des Verlustes ansehen wird — Ist Ihnen das Vergnügen nicht viel werth, wenn Sie denken dürfen, daß Sie allen Menschen genug gethan haben? Ich denke, dies Frauenzimmer müsse nicht die einzige Misvergnügte des Spiels seyn. Wenn nun Lotte sich bereden ließe, das

ge=

geerbte Geschmeide für das nachgemachte umzutanschen; so würde so gar der Doctor der schlimmen Nothwendigkeit überhoben, seiner Frau die Wahrheit der Sache zu gestehen. — Ich will es in Ueberlegung nehmen. —

Um Leonoren zu sprechen, erwart' ich mit Ungeduld Nachrichten von meinem Fritz.

Von Färmbüll schreibt mein Oheim, daß am Sontage Quadragesimä die Wahlpredigten zu Auenbrügge gehalten werden. Er wird an dem Tage ein Gastmal geben, wozu er mich einladet. Ich habe doch eine Nebenursache, nicht zu kommen. Luise hat mich schon ersuchen lassen, sie mitzunehmen. Ich find' es aber besser, daß sie mit Thomä allein reiset; und hab' ihr auf den Fall, wenn ich nicht kann, meine Chaise anbiethen lassen. Der junge Mann hat mich besucht. Ich erwiederte seine Höflichkeit durch ein Soupee, wobey unsere gemeinschaftlichen Freunde beyder Geschlechter zusammen waren. Die beyden Personen scheinen sich auch nicht so

recht für einander zu schicken, wie es meistens der Fall ist. Dennoch bestehet das Menschengeschlecht: hat doch auch das Fortpflanzungsgeschäfte mit der Liebe nichts Gemeinschaftliches!

Weil ich von Luisen rede, muß ich noch eines Billets erwähnen, welches mir von unbekannter Hand erst gestern zugestellet worden. Nach dem Datum war es den 23sten des vorigen Monaths, gleich den Tag nach meiner Zurückkunft in Hamburg geschrieben, und muß von dem Besteller vergessen seyn.

„Meine Durchreise läßt mir diesmal „nicht Zeit, persönliche Bekanntschaft mit „Ihnen zu machen: verstatten Sie mir „aber die Hofnung, daß es bey der Zu„rückreise geschehen dürfe, und haben Sie „indeß die Güte, mich wissen zu lassen, „wer dasjenige Frauenzimmer war, mit „dem Sie gestern Reisegesellschaft nach „Hamburg machten? Was Sie auch von „dieser Frage denken, welche das Ansehen „einer sonderbaren Neubegierde, wo nicht

„gar

„gar des Vorwitzes hat; so bitt ich, sie „doch keiner unredlichen Absicht zuzuschrei„ben!“

C. F. G.—

Meine Antwort:

„Eine Frage, die man jedem Fremden „aus Pflicht beantworten würde, beant„wort' ich Ihnen mit Vergnügen. Das „Frauenzimmer ist die Tochter einer Predi„gerwittwe zu Auenbrügge, ein junges „wolgebildetes und gutes Mädchen von „achtzehn Jahren, die Braut eines gewis„sen jungen Theologen. Sie nennet sich „Luise Brockhorst.“

Ferdiner.

Zwey und zwanzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 1sten März.

Wir sind endlich unserer Ueberkunft wegen einig geworden. Friedchen wollte zurück bleiben, damit unsere Mutter nicht

nicht allein wäre, und ihr Mann sollte uns begleiten. Dies war nur ein Vorwand. Ich sahe wol, woran es lag: sie wollte mich zwingen, Feldheimen mit zu lassen. Da ich nun nicht ohne sie, und sie nicht ohne ihn reisen wollte; so mußt' ichs endlich geschehen lassen. Denke also nicht, daß er meinetwegen kömmt! Uebermorgen nach Mittag reisen wir ab, und werden, wie mein Schwäher versichert, den vierten vor Abend dort seyn. Dies schreib' ich Dir, weil Du es so ausdrücklich vorher wissen wolltest. Wir machen zusammen eine Gesellschaft von sechs Personen aus, Luisen und Thomä mit gerechnet. Herr Ferdiner, was mir sehr leid ist, hat mir aufgetragen, ihn zu entschuldigen.

Er war gestern selbst da, und führte uns einen unbekannten Fremden zu, der hier in seiner Durchreise Bekanntschaft sucht, aber selbst nicht bekannt seyn will. Er war es doch wol werth, daß man seinen Namen behalte; und meine Neubegierde verleitete mich zu einigen vorwitzigen Fragen. Er verstand aber die Kunst,

mit

mit der bescheidensten Art auszuweichen. Er war mit vielem Geschmack gekleidet, wolgebildet, und von sehr feiner Lebensart. Ich wäre bald so eitel geworden, mir einzubilden, daß sein Besuch vornehmlich mich anginge: der Gedanke ist uns ja so natürlich! nur daß seine besondere Aufmerksamkeit auf Luisen, die eben bey uns war, meine Eitelkeit beschämete.

Als er Abschied nehmen wollte, konnt' ich doch nicht umhin, zu fragen: wen wir zu sehen die Ehre gehabt hätten? Ich muß ihnen nur gestehen, sagt' ich, wie wir es in unserm Hause zu halten pflegen. Alle interessante Personen bitten wir um ihren Namen, den wir uns sorgfältig aufzeichnen,

Er lächelte, und bückte sich sehr bescheiden. „Ich nenne mich," sagt' er, „auf „meiner Reise Gerstendorff. Finden sie „es der Mühe werth, von einem unbe„kannten Privatmann Bemerkung zu neh„men; so wird dieser Namen eben so be„deutend seyn, als jeder andere." Er ist vor einiger Zeit von Copenhagen durch Ham-

Hamburg nach Berlin gegangen, und reiset wieder ab, ich weiß nicht wohin?

Zu den wiedergefundenen Ohrgehenken, und zu dem geschwindern Fortgang deiner Erbsache wünsch' ich Dir Glück. Doch davon mündlich!

Drey und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 4ten März.

Vor einigen Tagen ließ sich ein Fremder, der im Wagen vor meinem Hause hielt, durch einen Diener melden. Ich nahm den Besuch an, und kaum hatten wir drey Worte gewechselt, als mein Unbekannter mir für die Antwort dankte, die ich ihm auf seine sonderbare Anfrage gegeben hätte. Er war folglich derselbe Fremde, davon ich Ihnen letzt schrieb. Er sagte mir, daß er einige Ursachen hätte, unbekannt zu bleiben: weil aber doch jedes Ding seinen Namen haben müßte, woran

mans

mans einmal wieder erkennen könnte; so mögt' ich ihn, wenn ich mich seiner erinnern wollte, unter dem Namen Gerstendorff in mein Gedächtniß schreiben.

Es versiehet sich also, daß ich mich nach seinen persönlichen Umständen nicht weiter erkundigte. Warum ihn aber Luise interessirte, das hielt' ich eben für keine Gewissensfrage: dennoch, weil ich vermuthete, daß er mehr von ihr zu fragen haben würde, wollt' ich ihm nicht zuvor kommen. Er fragte auch in der That bald nach ihren Familienumständen, die ich ihm sagte: und weil es die Gelegenheit gab, auch den Diebstahl erzählte. Er erkundigte sich nach dem Werth des Ringes, und nach einigen andern Umständen, die ich so gut beantwortete, als ich sie wußte. Endlich wünscht' er das Frauenzimmer selbst kennen zu lernen; und ich versprach, ihn den folgenden Tag in eine Gesellschaft einzuführen. Er nahm das Erbiethen mit Erkenntlichkeit an, fuhr zu der bestimmten Zeit bey mir vor, und ich führte ihn bey der Färberischen Familie

ein,

ein, wo Luise war. Ich bemerkte, daß er Luisen, die ich ausdrücklich bey ihrem Namen genannt hatte, sehr aufmerksam betrachtete. Luise hat einen ältern Bruder gehabt, der in seinem sechszehnten Jahr nach Surinaine gegangen ist. Man hat ihn nachher todt gesagt. Es fiel mir ein: wenn es dieser Fremde wäre? — Er dankte mir für meine Gefälligkeit, und nahm Abschied; denn er wollte in einigen Tagen nach London. Gestern bekam ich noch ein verbindliches Billet von ihm, und einen Wechsel auf tausend Mark an einen sichern Kaufmann: Zur Erstattung, schreibt er, meiner Auslage für den verlohrnen Ring. Ich sandte den Wechsel in einem Billet an ihn zurück; aber mein Fremder war schon abgereiset. Was soll ich aus dem Mann machen?

Noch hat mein Fritz mir nicht geschrieben. Ich vermuthe, daß er nach M* zurück gegangen ist.

Vier und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 7ten März.

Mein Oheim ist doch ein glücklicher Mann, daß er unabhängig von andern, und ohne Verbindung mit Betrügern, Verläumdern, Schwätzern und Narren in der unbeneideten Stille des Landes seiner Glückseeligkeit genießt! Könnt' ich nicht eben so mir selbst leben, und vielleicht noch Einer Freude des Lebens mehr genießen, wenn ich — und ich Thor träume hier weg im Gewühle widriger Geschäfte! Bemühe mich, andern zu dienen, und werde betrogen; suche andern Gerechtigkeit zu verschaffen, und verliehre mein Geld; will allen Leuten genug thun, und werde verläumdet. —

Dies — eben merk' ich, daß ich im homiletischen Predigerstil anfange. Mag es so fort gehen! — Dies waren die Gedanken, mein Freund, womit ich mich seit einigen Tagen unterhalte. Denn sehen Sie, wie es Ihrem Freunde gehet. Ich

hörte, daß meines guten Freundes, des Herrn Doctor Dünkels Haus eben nicht freundschaftlich gegen mich gesinnet wäre, und daß beyde, er und sie, einige hämische Reflexionen über mich fliegen liessen. Ich kann dem Gerüchte nicht glauben, und will mich selbst überzeugen. Ich fahre vor, werde angenommen, und finde in der That die Doctorin auf einen ganz andern Ton gestimmt, sehr, sehr sich des gradus ihres Gemahls bewußt, sehr kostbar mit dem überschwenglichen Reichthum von Worten, den sie sonst besitzt, und mit durch so gar anzüglich. Als ich den Tag darauf ihre Freundin besuche, die ich bey ihr angetroffen hatte, frägt sie mich mit dem bedeutenden Lächeln, welches Sie kennen müssen, wenn Sie unsere Gesellschaften kennen, womit ich die Doctorin beleidigt habe? und sagt mir, als ich gemeldet wäre, hätte ihre Freundin gesagt: „Die „ewigen Besuche! Als wenn er mein Arzt, „oder mein Liebhaber wäre! Wie ein „Mensch, der doch vermuthen muß, daß „man ihn kennet, sich so aufdringen mag! —

„Laßt

„Laßt ihn kommen, weil er schon da „ist! — “

Ihre Freundin sagte das? — Wie ich Ihnen sage, ihre Freundin! denn was denken Sie sich unter dem Namen, Freundin? Etwas anders, als eine Person, die da besucht, und besucht wird, um zu sehen, und gesehen zu werden; zu hören, und gehört zu werden; zu spotten, zu verläumden, oder wenns am unschuldigsten ist, Geld zu gewinnen, oder zu verliehren. So nennen wir dieses Geschöpf hier.

Das Ding verdroß mich von einer Frau, der ich so wol wollte, wie Sie sich erinnern: aber zu meinem guten Freunde, der sich meiner Freundschaft so angelegentlich empfohl, hatt' ich noch ein bessers Vertrauen. Diesen Morgen hör' ich, daß er die schwärzeste Verläumdungen gegen mich ausbreitet: ich hätte gegen einen Handschein von ihm ein Geschmeide seiner Frau nur zum Ansehen geliehen, das er nicht wieder bekommen könnte. Wüßte Gott, ob meine Sachen so schlecht stünden, daß

ich mir so helfen müßte! Dies doch sub Rosa gesagt, hatte der Schurk hinzu gesetzt.

Ich schäume, wie Sie leicht denken. Mein Aussager verstehet meine Mine, und bittet mich inständig, ruhig zu seyn, bis ich irgend einen andern Zeugen fände. Was ihn beträfe, so dürft' er sich den Mann, der in einer wichtigen Sache sein Anwald wäre, nicht zum Feinde machen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, die beste Sache zu verliehren.

Nun sagen Sie, was mach' ich in der Stadt, wenn mirs so gar verwehrt wird, das Gute zu thun, was ich wollte?

Fünf und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 1sten März.

Fast darf ich keinen Fuß mehr regen, ohne auf Dinge zu stoßen, die mir üble Laune machen.

Vor-

Vormittags wollt' ich mir Socratisches Zugemüs hohlen, und mein Weg ging gerade über denjenigen Platz, wo ein hölzerner Kerl im blauen Rocke, das Gespötte reicher oder angesehener Buben, den ohnmächtigen Schelmen von seiner Säule herab die Ruthe entgegen hält. Ich weiß nicht, welcher Einfall oder Irrthum mich dahin führte, der ich den ganzen Tag übel davon habe, wenn ich einem Richtplatze nahe gekommen bin. Es schaudert mir dann durch alle Glieder, und lange muß ich Gedanken vom menschlichen Elende, menschlichen Verderben, von grausamen Thaten, Gesetzen und Strafen wiederkäuen.

Eine Menge Menschen stand um das Strafgerüste zusammen gedrengt: und bald wurde eine junge schöne Dirn zum Schauspiel des Pöbels zur Staupe herauf geführt. Sie hatte die Haube tief über die Augen gezogen, welche immer die Erde besahen, glühete vor Schaam im ganzen Gesichte, zitterte und floß in Thränen. Der Pöbel selbst, dem es sonst so ein Freu-

denmal ist, für seine Missethaten den Rücken eines andern bluten zu sehen, frohlockte nicht. Es war eine allgemeine Stille: vielleicht ein gutes Zeugniß für die Verurtheilte.

Ein ehrbarer Mann, der neben mir stand, sagte mir das Verbrechen der Unglücklichen: daß sie sich im Dienste, ich weiß nicht welcher Herrschaft, von dem Herrn in einer unglücklichen Stunde hätte beschwatzen lassen, das Kostbarste, was ein Mädchen hat, ihre Unschuld zu verscherzen; daß sie Mutter geworden wäre, und um ihren Schimpf vor der Welt zu verbergen, ihr todtgebohrnes Kind heimlich hätte begraben lassen.

„Nun," setzte der Mann hinzu, „mag das „Gesetz gut seyn, welches Lebensstrafe „darauf setzt, eine Geburt heimlich zu hal„ten. Manches arme unschuldige Kind „kann dadurch erhalten werden. Aber „Herr, daß der Verführer, der sie zur „Mutter gemacht hat, zuerst den Rücken „herhalte, solch ein Gesetz haben wir „nicht!"

„Es

„Es wäre doch wol so gut, als das „erste.“

„Das denk' ich auch, Herr! — Aber „wenns denn wieder einen Angesehenen, „oder Reichen träfe! — Geld! Geld! — „Die kleinen Diebe, Herr! — Sie wis„sens ja, wie es gehet!“

Der Mann nahm so warmen Antheil an der Sache, daß ich nicht umhin konnte, zu fragen: ob das unglückliche Mädchen von seiner Bekanntschaft sey, oder ihn sonst angehe?

„Keins von beyden,“ antwortete er; „aber ich bin ein Mensch, und ein Bür„ger. Ginge sie mich an — ginge sie „mich an — Herr! — ein Messer stieß „sich ihm in den Wanst, und brächte mei„nen Kopf dem Scharfrichter! Wenn je„der, der dreyfache Brüche bezahlen kann, „unsere Töchter schänden darf, welcher ar„me Vater ist gesichert, daß sein Kind „nicht unter Büttels Händen stirbt!“

Ich drückte dem warmen ehrlichen Mann die Hand, und ging mit meinem Dorn im Herzen meines Weges.

Gerechtigkeit, o du oft so partheyische Aufseherin, wachsam, im Spinngewebe deiner Gesetze das Blut gefangener Mücken zu saugen, aber so blind, wenn Wespen und Horniſſen hindurch fahren! Siehe, der Mann, der im Schweiß seines Angesichts kaum erwerben kann, seiner Familie den Hunger zu stillen, und seine Kinder vor der unfreundlichen Luft zu bedecken, der entziehts dem Munde seiner Unmündigen, daß er dir den Schoß bringe für deinen Schutz. Du nimmst das Zehntheil seiner Arbeit, und bekümmerst dich doch seiner bürgerlichen Wohlfahrt nicht? Beladest sein Leben mit Abgaben, und überlässest seine unbeschützten Töchter der Verführung wiehernder Brunst, daß der Vater sie der Schande und dem Henker erziehe, und die unsinnige Mutter der Stunde fluche, wo sie gebahr? Mit Geißel und Schwerdt denkst du den Ausbruch der Wollust zu zähmen nach dem dummen Buchstaben, der da steht in deinem Gesetzbuch mit Blut geschrieben, und die gräßliche Verführung lässest du ohne Ketten rasen?

rasen? Soll der Strom stehen, wenn die Quelle überfließet? Soll —

Aber wie fiel ich denn in diesen Parenthyrsus? — Ich höre, daß unsere Gesellschaft von Färmbüll zurück gekommen ist; und mögte wissen, wie Julie meine Entschuldigung getragen hat?

Sechs und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 15ten März.

Morgen seh' ich Leonoren, und übermorgen Julien! — Warum so geschwind? — Warum? Weil ich zu Mittage eine schlechte Rehkeule gegessen habe — Nennen Sie das seltsam, mein lieber Eduards? Nichts ist begreiflicher, wenn Sie bedenken, wie sich unsere Gedanken zusammen werfen. Bey der Rehkeule dacht' ich das lebendige Reh: bey dem Reh die Jagd; so war ich sehr bald im Walde, und zwar im Walde zu Färm-

büll, der sich, glaub' ich, nicht denken läßt, ohne Verbindung mit dem Gedanken an Julie. Dabey stärkere Schläge des Herzens; sogleich ward der feurige Entschluß, sie zu sehen! Das alles, was ich Ihnen langsam aufs Papier schreiben muß, war in der Seele Ein Gedanke. Könnt' ich mir alles Wollen, alle meine Entschlüsse so gut erklären, ich wollte viel Neues von der menschlichen Seele erzählen. Aber es ist eine Kleinigkeit, den Sonnenstrahl in seine Grundfarben zu spalten gegen die Erklärung manches Entschlusses, der aufwallet, wir wissen nicht wie?

Solcher Mittelgedanken brauchts kaum mehr, wenn ich an Julien denken soll. Diese Vorstellung ist itzt eine meiner lebendigsten, und beynahe zu jeder ersten die zweyte. Sie liegt so wach in meiner Seele, daß sie sich fast an jede Empfindung anhängt; und dann, o! mein Freund, welches Wolseyn ergießt sich durch alle meine Nerven!

Freund,

Freund, wer glücklich seyn will, der muß oft viel vergessen können! Es scheint, daß ich in dieser Kunst weiter komme, als ich je gedacht hätte. Willkommen sey mir denn diejenige, die mich täuschen konnte, sie in die Stelle des Verlohrnen zu setzen!

Sieben und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Larse, den 16ten März.

Wer für Mühe und Beschwerde am Ende einen einzigen seeligen Augenblick gewinnet, der beklage sich nicht, daß er des Lohns zu wenig empfange. O! mein Eduards, der Genuß mühsam erworbener Ruhe nach langer Geduld, und harter Arbeit ist eine der wollüstigsten Gefühle, die das menschliche Leben hat. Dank der gütigen Fürsehung, daß sie den von ihr zur Sklaverey erschenen Theil der Menschen mit solchen Augenblicken am reichlichsten beschenkte!

Ich

Ich dachte nach Leonoren, und mein dampfendes Roß hat mich durch ein unbeschreibliches Gestöber von Schnee hieher getragen. Der Schnee fiel gegen Abend so häufig, daß ein Umfang von drey Schritten alles war, was ich rings umher von der weiten Erde übersehen konnte. Meinen Reitknecht, der vier oder fünf Schritte vorauf ritt, konnt' ich kaum sehen. Es war mir, als wenn außer dem kleinen Raum, den ich und mein Pferd einnahmen, weiter nichts vorhanden, als wenn wir beyden die einzigen erschaffenen Dinge wären. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie mir diese seltsame Chimäre die Brust beklemmte!

Die Unsicherheit des verschneyten Weges nöthigte mich Schritt vor Schritt zu reiten, und allen Muthwillen des schneidenden Nordostwindes mit Geduld zu ertragen. Glückliche Seele, die der Himmel mit Gelassenheit ausgerüstet, oder hartnäckige Uebung zur Geduld und Verleugnung gewöhnet hat! Ach! den Nordwinden kann man ausweichen, aber den

tau-

tausend größern Uebeln, welche Folgen unsrer Einschränkung sind — Welch ein Unglück für uns, daß erst Erfahrung und Nachdenken, die Gefährten des Alters, uns meistens zu spät zu diesen Gedanken bringen, wenn wir schon zu lange gewohnt sind, unsern Willen zu haben. — Endlich machte die Besorgniß vor der heran eilenden Nacht das Verlangen, ein Dach zu finden, sehr dringend. Mein Herz ist für die Freude leicht empfänglich, ich danke dem Himmel! Es ging mir wieder auf, als ich vor mir hin und wieder ein rothes Feuer durchschimmern sahe. Mir war, als fühlt' ich schon den Einfluß der wohlthätigen Wärme. Mann und Roß wurden wieder belebt.

Einem dieser Feuer war ich bald näher, als ich wußte. Nicht dreyßig Schritt, so stand mein Pferd vor einem Bauerhause. Ich stieg ab, und wurde auf der Tenne von einer jungen Bäuerin freundlich bewillkommet. „Schlechtes Wetter zum reiten!“ sagt' ich: „und nun weiß ich so „gar nicht, wo ich bin?“

„In

„In Larse, mein Herr,“ sagte die Frau.

„In Larse? So bin ich irre geritten: „ich dachte nach Gehrsen.“

„Da haben Sie noch eine gute Meile. „Sie wollen doch bey diesem Wetter um „Gottes willen nicht weiter?“

„Ich wollte freylich: nur daß man „nicht immer kann, was man will. Bin „ich vielleicht in einem Gasthause?“

„Nach dem sie das Wort nehmen. „Wirthschaft, als Gewerbe, treiben wir „freylich nicht: Aber Gastfreundschaft soll„te jedes Menschen Gewerbe seyn.“

„Das berechtigt mich also wohl, hier „um ein Dach zu bitten?“

„So gut wirs haben, mein Herr. Sie „sehen, es ist nur mit Stroh gedeckt! „Wenn das alles ist, was sie bedür„fen! —“

„Wahr genug! Machen uns doch im„mer die guten zärtlichen Mütter mehr „Bedürfnisse, als gut ist! Wenn ich zu„sammen rechne, sollt' ich auch noch eine „Streu, und eine Decke haben.“

„Eine

„Eine Streu und eine Decke! O! was „man nicht alles verlangt! Sie haben „doch wol viel Ursach, sich über mütterli„che Zärtlichkeit zu beschweren?“

Die unerwarteten Antworten, die Sprache, der feine Ton und Artigkeit meiner kleinen Bäuerin erregten alle meine Neubegierde, ihr Gesicht und ihre Bildung genauer zu sehen, als es die Dunkelheit auf der Tenne verstattete. Man verspricht sich gemeiniglich aus der Feinheit der Stimme und der Rede eine feine Gestalt, ich weiß nicht, worauf der Schluß sich gründet. Aber wenn er auch noch so oft betrüget; so hatt' ich dasmal doch richtig geschlossen. Ich nahm sie bey der Hand, und führte sie nach dem Feuer, wo mich ihre einnehmende Gesichtsbildung gleich interessirte. In dem Augenblicke, wo ich sie genauer betrachten wollte, wischte sie davon, um Anstalten zu meiner Aufnahme zu machen. Unterdeß bewillkommnete mich ein alter grauer Mann, der bisher ruhig ins Feuer gesehen hatte, und von Zeit zu Zeit eine Handvoll trockene Reiser hinein warf.

warf. Er zog seinen Huth ab, ohne aufzustehen, reichte mir die Hand, schob mir dann einen Sessel hin, daß ich mich darauf setzen mögte, alles ohne ein Wort zu reden. Ich hatte verschiedene Fragen gethan, wegen der Lage dieser Höfe, des Namens der Besitzer, und was man zu fragen pflegt, wenn man nur fragen will; und erfuhr aus seinen kurzen Antworten, was ich verlangte. Unter andern auch, daß die junge Person seine Schwiegertochter wäre, mit der sich sein Sohn vor einigen Jahren als Officier in Hannöverschen Diensten verbunden hätte.

Eben kam sie zurück, nachdem sie dem Knechte und dem Mädchen in der einfältigen vertraulichen Sprache der Landleute einige Befehle gegeben hatte, setzte sich neben den Alten, und gab einem Kinde, das sie ihm erst lächelnd vorhielt, dann herzlich küßte, die Brust, nicht ohne eine entfernte, und sittsame Stellung zu nehmen. Ich ließ mich bald mit ihr ins Gespräch ein, und vergnügte mich nicht wenig über ihre Antworten. Am meisten

über-

überraschț' es mich, daß sie, so oft ich die Unterredung auf ihre Herkunft leitete, geschickt auszuweichen wußte. Leute, die unter ihren Stand herunter gesunken sind, lieben sonst diese Nahrung ihrer Eitelkeit, daß sie auch ungefragt den Rang, oder den Reichthum ihrer Eltern, Verwandten und Freunde gern der Länge nach erzählen. Ohne Zweifel weil ihre gegenwärtigen Umstände ihnen lange nicht so angelegentlich und angenehm sind, als die vorigen. Ich schloß also umgekehrt, daß diese Frau sich in ihrem gegenwärtigen Zustande sehr glücklich schätzen müßte — und glücklich oder unglücklich — in allen Ständen kömmt es auf etwas anders an, mein Lieber, als auf die Verschiedenheit des Antheils, den das Herz an gegenwärtigen Verhältnissen und Beziehungen nimmt?

Ihr Kind war an ihrer Brust eingeschlafen. Sie legț' es in die Wiege, hing noch eine Weile über demselben, küßț' es abermal, und beschäftigte sich, das Abendessen zu bereiten. Das alles ging ihr so leicht von der Hand, und stand ihr so

schön, daß ich in meinem Leben keine liebenswürdigere Bäuerin gesehen habe.

Bewegung, Kälte und Wind sind die vortreflichsten Köche in allen Küchen der Welt. Der Fürst speiset nicht mit der Wollust des Landmanns, der eben seinen Acker gepflügt hat. — Ich war hungerig; und die reinliche Zubereitung der Speisen vor meinen Augen reizte meine Begierde noch mehr.

Nach einer Stunde hielt ein Wagen vor dem Hause still, und gleich darauf trat ein Landmann herein. Geschwind legte meine artige Wirthin die Werkzeuge, womit sie das Essen bereitete, nieder, hüpfte ihm wie ein junges Reh entgegen, fiel ihm um den Hals, und sagte, indem sie immer ihren Arm um seine Schultern geschlungen hielt: „bist du auch erfroren, mein lieber „Heinrich?“

„Kalt bin ich freylich, mein Fieck„chen:“ antwortete er lächelnd, und erwiederte ihren Kuß. Sie führte ihn gleich zu der Wiege. „Da liegt dein kleiner „Schläfer, der viel darnach fragt, wie

„kalt

„kalt du bist," sagte sie, und küßte das Kind noch einmal. „Es wird für mich „vielleicht wieder kalt werden. An der „Kindheit und Jugend muß man verdie„nen, was man im Alter von seinen Nach„kommen fodern will, sonst wüßt' ich nicht, „wofür sie unsere Schuldner wären?" sagte der Mann — und — wenn Sie es vielleicht noch nicht errathen hätten, daß er der Vater war — beugte sein Herz eben so tief, wie die Mutter, zu dem Kinde hinab, und stahl seinem schlummernden Erstling einen Kuß von der glühenden Wange.

„Daß ichs nicht vergesse!" sagte sie: „Da ist ein fremder Herr, der unser Gast „seyn will." Sie faßte den Mann unterm Arm, und führt' ihn zu mir. „Dach, eine „gute Streu, und eine Decke konnt' ich „versprechen. Wie der Eyerkuchen schme„cken wird, weiß Gott. — Nüchternheit „thut wenigstens keinen Schaden!" Der Mann, ein junger Mensch von vortheilhafter Bildung, edlem und freundlichem Gesicht, both mir mit vielem Anstande den

guten Abend. Ein frohes Herz, und Gesundheit waren auf seinem Gesichte gemahlt.

Wenn ich das ganze Namenverzeichniß meines Gedächtnisses überlese; so find' ich kein glücklicher Ehepaar darunter. O! mein liebster Freund, eheliche Liebe, verstärket durch die festen Bande der Zärtlichkeit für gemeinschaftliche Kinder, Gefälligkeit von beyden Seiten, in die Wette eifrendes Bestreben, sich jede Last zu erleichtern, jede Freude zu theilen, jeden Kummer abzuwenden, oder zu versüßen! Dieses vollkommne Vertrauen, dieser zwanglose freundliche Umgang, diese gänzliche Ergebung, dieses einzige getheilte Interesse, dieses Entgegenkommen der Seelen mit Achtung, Ergebenheit, Freude, Trost, Hülfe, Diensten; diese Zuversicht, womit das kranke Gemüth des einen sich an den Busen des andern lehnen, und Unterstützung und Erleichterung, wenigstens die wärmste Theilnehmung, erwarten darf — sagen Sie, darf der Sterbliche ohne Unverschämtheit größere Glückseeligkeit erwarten?

Wie

Wie muß das Herz beschaffen seyn, das dieser Belohnung würdig ist? Mit welchen Neigungen muß es sich dir nähern, o du wolthätiger Schutzengel glücklicher Ehen? Welche Opfer deinem Altar bringen? Sage, o sage mirs, daß ich dich feyerlichst einlade, mit der Seeligkeit, womit du diese Strohhütte überschüttest, künftig in meine Wohnung einzuziehen, sie sey nun besser oder schlechter! — Ach! wenn Julie, die so liebenswürdig ist, eine solche Ehegattin wäre, wie Fieckchen! — Wenn sie — Wie ich schwärme? — Wenn sie's wäre, wäre sie's darum für mich? Wie man doch so eilig ist, was man hoft, als gewiß vorauszusetzen!

Fieckchen werd' ich nicht vergessen! In zwo Stunden hab' ich mehr schöne Handlungen von ihr gesehen, als manche Dame sich in ihrem ganzen Leben zu rühmen hat. So viel Gastfreyheit, so viel Achtung für das Alter, so viel Sittsamkeit, solche warme treue eheliche Liebe, so ein Mutterherz, so viel Fleiß, Unverdrossenheit, Liebe zur

Ordnung — Sie ist das Muster einer Ehegattin! —

Sie und ich, mein lieber Eduards, könnten beyde in unserer Vaterstadt vom sechszehnten März bis wieder zum sechszehnten aus einem Hause ins andere wallen, ohne ihres gleichen zu finden. Wie sollten es unsere Mädchen werden? Aus der Hand der Amme, einer meistens niederträchtigen, durch die Hände der Französin, einer meistens albernen Creatur, bey der alles auf l' Art de plaire auslauft, in das Geschwärme von Gesellschaften, Spielen, Gastmalen, kriechenden süßen Herren — sagen Sie, wie sollten sie's werden? Wie nur die ersten Elemente von dem lernen, was ihre Bestimmung erfodert? Wie — doch daß ich nicht weiter ins Fragen komme.

Fieckchen hatte mir ein kleines Zimmer aufräumen lassen, und ihr Mann nöthigte mich mit aller herzlich gemeinten Freundlichkeit, die Sie sich im Gesicht der Gastfreyheit vorstellen müßten, dächten Sie dieselbe als eine Person, Besitz davon zu nehmen.

nehmen. Ich wollte gleich folgen, sagt' ich, und trat auf den Hof, um mir auf Morgen mein Wetterprognosticon zu stellen. — Hier hatt' ich den herrlichsten Anblick, den Sie sich vorstellen können. Der Aether ungewöhnlich heiter, die Luft sehr kalt, aber todtstill, der gewölbte Himmel am Horizont mit Sternen besäet, welche schärfere Strahlen von sich schossen, und sich schneller umzuwälzen schienen. Der Mond, mit vollen silberhellen Wangen, hing ruhig über der Gegend, die er weit umher so ausnehmend verschönerte, und schaute mit dem stillen Entzücken herab, wie eine edle Seele auf Thaten ihrer eignen Güte und Menschenliebe. Der Schnee rauschte unter meinen Tritten, und tausend lebendige Funken zitterten auf den Bäumen und auf der Erde. Die Aeste schienen sich unter der unförmlichen Last des Schnees gefällig zu bücken, und mahlten noch einen Schattenwald auf die weiße Fläche der Erde. Hie und da zeigten zerstreute Hütten, deren beschneyte Dächer sich dem Auge in die helle Luft verlohren,

untermischt mit Bäumen und Büschen, ihre schwarzen Wände in grotesken Figuren. Ein unbeschreiblich schönes romantisches Gemisch von tiefsten Schatten und hellestem Lichte! Hätte mir Kleist seinen Pinsel vermacht, ich mahlte zu seinem Frühling einen Winter, und dies Nachtstück darein.

Ich komme in mein Stübchen, und esse, auf mein wiederhohltes Verlangen, mit Fieckchen, ihrem Mann, und dem alten Vater, das Abendbrod. Welch eine unschuldige Gesellschaft! Welche herzliche Gespräche! Wie wenig Zwang! Wie viel treuherziger Scherz! — Einfältige Kost, lieber Eduards, gewürzt durch so viel Wohlschmack, so viel Reinlichkeit, so viel freundliche Blicke, so viel Herzensgüte, so viel süßes Gespräch, und dann so viel Hunger. Es ist ein Elend dagegen, an unsere Abendschmäuse in der Stadt zu denken. —

Acht und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 17ten März.

Ich habe Leonoren nicht gesehen. Ich war irre geritten; hatte mich in meiner Zeitrechnung um einen halben Tag verspätet; die Straße nach Gehrsen war verschneyet — Sie wissen ja, wie es gemeiniglich mit menschlichen Vorsätzen gehet, und was für unvermuthete Hindernisse einem aufzustoßen pflegen!

Das entscheidendste war doch ein dringendes Geschäft, das Sie am wenigsten errathen werden. Nie war mirs angelegener gewesen, bey Julien zu seyn, als den Morgen, da ich nach einem balsamischen Schlaf aus einem Traum erwachte, der doch bis auf Juliens Gestalt, in meinem Gedächtniß wieder verloschen war. Aber diese stand noch bis zum Anschauen da, so hell, so schön, und so wahr — ich hätte in der süßen Täuschung meine Arme ausstrecken können, das himmlische Schattenbild zu umfassen! Ob meine geschäftige

Einbildung aus den vergessenen Umständen dieses Traumes, oder aus der angenehmen Gedankenreihe des vorigen Abends, oder aus beyden die Fäden zusammen gesponnen hatte, womit unwiderstehliches Verlangen mich zu ihr hinzog — genug, ich war entschlossen, eh' ich überlegte, und ritt gerades Weges nach Färmbüll.

Die größte Summe, vielleicht der beste Theil der Vergnügen bestehet in dem, was von einem Gute in Zukunft die Seele durch Einbildungen voraus nimmt. Ach! daß dagegen die Unzufriedenheit aus dem auffallenden Misverhältniß der wirklichen Größe desselben gegen die idealische entstehet, und so meistens die eine die andere vernichtet!

Lieber Freund, ich habe manches über menschliche Erwartungen und Glückseeligkeit gedacht; und da scheint mirs, daß die Wollust des Vorgenusses unser beschiedener Theil, und unser Alles seyn sollte: O! wenn die dienstfertige Einbildung, diese angenehme Betrügerin, den entfernten Gegenstand, wornach unsere Wünsche streben,

ben, der Seele so verschönert, und so auf alle Seiten gewendet zum Beschauen und Genießen vorhält, welch Gefühl der Wonne fließt durch den ganzen Menschen! Könnten wir dann zu rechter Zeit aufhören, vergessen, uns selbst sagen: itzt hab' ich meinen Theil dahin! und nun wieder gleichgültig uns dem Gegenstande selbst nähern; vielleicht bliebe noch Vergnügen in dem Genusse desselben. Aber daß in eben diesem Vorschmacke Erwartung und Begierde immer nothwendig wachsen, daß wir das entfernte Gut dann erst mit unsern wärmsten Neigungen umschlingen, und am innigsten ans Herz drücken, wenn wir voll sind von glühenden hohen Vorstellungen, die über alle Gränzen der Grösse, über alle Einschränkung irdischer Schönheit so weit hinauf gehen, alle Nerven des Gefühls überspannen — ach! wie muß das jeden Gegenstand in der Welt unter alles Verhältniß gegen unsere Erwartungen verkleinern, alle Freude des folgenden Genusses zernichten, und am Ende in Verdruß über fehlgeschlagene Hofnung auflösen!

Als ich Färmbüll im Gesicht hatte, lieber Freund, wie zitterte mirs durch alle Glieder! Aus tausend schönen Umständen setzte die Phantasey mir die Vorstellung des Empfangs zusammen. Herz und Seele weidete sich an der Reihe von Bildern, worin ich dem natürlichen Laufe der Dinge diesen Auftritt, ich mögte wol sagen, vorgezeichnet hatte. Ich sahe Julien gerade in dem Augenblicke, als ich auf den Hof ritt, an die Thür kommen! Da stand sie o! wie täuschend dargestellt! — Zweifelhaft, welchen Besuch sie erwarten sollte, schauete sie mit ahnender Neubegierde herab, um sich durchs Gesicht zu belehren, warum ihr Herz so unruhig klopfte? Erkannte mich, und machte schon, von plötzlicher Freude überrascht, eine eilige Bewegung, als wollte sie die Stuffen herunter, und mir entgegen, als sie sich vermuthlich ihres Geschlechts erinnernd, und der Schicklichkeit, die es fordert, diesseits der Schwelle vorn auf der obersten Stuffe, stehen blieb, meinen Gruß mit derjenigen Neigung des Leibes beantwortete, über deren

Be=

LB Coburg

Bedeutung uns nichts verständigen kann, als eigenes antwortendes Gefühl; mit so sichtbarer Ungeduld wartete; mich endlich mit solchen Zeichen der Freude empfing; mit so einem durchschauenden, dann auf die Erde sinkenden Blicke, dem die aufgehende Röthe der schönen Wangen die völlige Bedeutungskraft gab; sich so sehr wunderte, so mich bedaurte, mit so lebhafter Wisbegierde fragte, und mit so viel Ahnung der Wahrheit, wie ich mich entschliessen können, zu solcher Zeit, in solchem Wetter, auf solchen Wegen — Lieber, wie könnt' ich Ihnen die ganze Reihe von schönen Träumen wiederhohlen, wodurch ich hin geschwärmt hatte!

Als ich durchs Pforthauß kam, o! wie war alles ganz anders! Auf dem Hofe leblose Stille! Die Thür verschlossen! Auf der Schwelle keine Julie! Nicht eine einzige interessante Person in der Nähe oder Ferne, den Contrast unter Ideal und Würklichkeit etwas sanfter und weniger hart abstechend zu machen. Diese Härte des Widerspiels zerrüttete mein ganzes

Ideen-

Ideensystem, und brachte mich völlig aus der guten Laune! Ich stieg — lachen muß ich über mich selbst! — langsam stieg ich vom Pferde, als wollt' ich dem saumseeligen Gange der Dinge mehr Zeit lassen, alle Umstände so zusammen zu ordnen, wie ich sie mir gedichtet hatte. Aber, obgleich mancher Blick nach dem Hause fiel, dennoch erschien keine Julie: an ihrer statt kamen endlich zwey Knechte, die meinen Verdruß vollendeten.

„Die Herrschaft," sagte Peter, „sitzt „mit den Gästen schon zu Tische, Herr."

„Mit den Gästen?" fragt' ich in nicht geringer Bestürzung. Ach! wie so gewiß hatt' ich erwartet, die ersten Stunden nach meiner Ankunft mit Julien allein zu genießen!

„Der neue Pastor von Auenbrügge „mit Frau und Töchtern," erwiederte Peter, „und dann der — ey, der Herr von „Grumbuy. Wie heißt er noch, Jo„chem?

„Dankwart," sagte Jochem, „der „immer dabey ist, wenn hier gastiret wird.

„Kann's

„Kanns kein Mensch erfahren, was er im „Sinn hat!“

„Kannsts von mir erfahren,“ versetzte Peter. „Bin nicht so ein Schafskopf, „daß es nicht gemerkt hätte, warum er mit „Ramsel Sarah freundlich thut.“

„He! das wär mir ein Paar, Peter. „Müßte — Gott verzeih mirs! — mit „seiner Großmutter zugehalten haben, und „dem lieben Gott die Kirchenbuße abkaufen wollen, wenn er so en Haußkreuz nähme!“

„Bist en Dummkopf, Jochem; ver„stehsts nicht, was ich sage. Meinst, er „will sie freyen: ich meine nur, daß er „anhält.“

„Magst mir wol en kluger Narr seyn, „Peter. Wenn du anhälst, willst du „freyen, und willst du freyen, mußt du „anhalten. 's is ja alles eins.“

„'s is wol nicht eins, Jochem. 's is „so verschieden, als en Ey, was du von „der alten Gertrud bekömmst, und en an„der Ey, was dir auf Gertruds Vorspra„che die junge Lise giebt. Siehst du!“

„Dumm Zeug! 's is beydes en Ey.“

„Wenn

„Wenn du Lise willst, Jochem, gelt du „hälst bey Großmutter Gertrud an! Ver„stehsts nun? — Und also!“

Himmel, wie fuhr es mir durch alle Adern!

„Wenn du's so nimmst, Peter.“

„Nehm' alles, wie es fasse, und fasse, „wie mirs gegeben wird. Nun gieb Acht, „was es heute giebt!“

„'s giebt nichts heute. 's is nur des „Herrn Geburtstag!“

„Kann doch wol eines Tochterkinds Ge„burtstag darauf folgen: und darum liegt „der Herr von Grumbuy alle Woche, die „Gott giebt, ein, zwey, dreymal hier. „Und nun heute ist er so gebethen, als „noch kein ander mal. Von der jungen „Ramsel, Jochem, merk dir das! Und „der Pastor dabey, Jochem! Wenn dir „die Schwarzröcke erst zu Gastreyen kom„men! Jäger Franz der hats gesagt — „Ist wol kein dummer Kerl! Kuckt dir „nicht vor die lange Weile so heraus un„ter seinem schwarzen Busch von Augbrau„nen. Der hat den Herrn von Grum„buy

„bitt gebethen von wegen der jungen „Mamsel. Es war so en freundlich Com„pelment gewesen, sagte Jäger Franz.“

Das ging durch die Seele! Wenn Sie Dankwarten in seinen Umständen, und Verbindungen kennen, als Herrn eines der besten Landgüter in dieser Nachbarschaft, als belebten feinen Mann, als vertrauten Freund meines Oheims; so begreifen Sie meine Bestürzung. Denken Sie denn, wie heiter ich aussahe, als ich in den Saal kam.

Und hier abermal Aergerniß! Das erste, was ich sahe, war dieser Dankwart neben Julien sitzend, und Julie mit aller Aufmerksamkeit auf seine Rede horchend, worüber sie das Verbrechen beging, mich nicht zu bemerken. Himmel, wie kann eine empfindliche Seele, die sich in so süße Träume eingewiegt hatte, so oft abgeführt, noch Fassung oder Geduld behalten! Aber wiederum, damit meine Feder dem schnellen Uebergange von einem Gefühl zum andern nachkomme, Himmel! wie kann diese gekränkte Seele auf einen Wink so plötzlich

wieder in Entzückung zurück fallen! — Julie sah mich in der Vergessenheit ihrer selbst, worin sie Dankwarten zuzuhören schien. Sie sah mich, und schnell auf vom Stuhl mit dem Ausruf: Herr Ferdiner! dann mit einem von Wonne verklärtem Gesichte, Gespräch, Dankwarten, Gesellschaft, Schicklichkeit, alles vergessend, eilfertig mir entgegen! — Und dies unwillkührliche Auffahren, diese Unachtsamkeit, und kleine Vernachläßigung der Höflichkeit; dann dies freywillige Darbiethen ihrer Hand, und die tiefe herzliche Verbeugung, als ich sie mit meinen Lippen drückte, begleitet mit einem so innigen Blicke, der in dem ersten aufströmenden Gefühl der Freude etwas aus der Seele zu verrathen schien, dann über die Antwort des meinigen angenehm beschämt, sittsam niederfiel! Dies, und alles, wozu die Sprache kein Wort giebt! — Mir ward, als wär' ich ganz Seele, und schwebte den Wolken zu!

Julie selbst kam aus ihrer Fassung, als sie sich der Verhältnisse, worin wir waren,

wie-

wieder erinnerte. Aber die Frauenzimmer besitzen eine weit geschwindere Fertigkeit, sich aus Verlegenheiten zu helfen. Ihr lebendiger Witz ist so gleich da, wenn nicht anders, doch mit einer zeitigen Frage, wodurch sie unsere Aufmerksamkeit zerstreuen in dem Augenblick, wo wir nach der Ursache ihrer Verwirrung forschten.

„Wie konnten Sie es so glücklich erra„then," fragte sie, „daß Sie der Gesell„schaft fehlten?"

„Ich wußte wenigstens, daß sie mich „dulden würde:" antwortet' ich, „und bin „von diesem Augenblick an ein geschwor„ner Vertheidiger der Ahnungen."

Mich dünkt, dieser Auftritt machte einiges Aufsehen in der Gesellschaft. Dankwart — wenn er gewisse Dinge bemerkt hätte, wär' es desto besser. Ich weiß nicht, ob ich nicht von dem Augenblick an, als Peter mir mit seinen Nachrichten entgegen kam, etwas wider ihn habe? Sollte das Eifersucht oder Besorgniß neuer Schwürigkeiten seyn, daran ich noch nie gedacht hatte; so wäre auch das wol eine

Ursache mit, warum Julie meinem Herzen unendlich theurer geworden ist!

Neun und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 18ten März.

Es ist wol gut, wer eine empfindende Seele hat, und lebendige Einbildung! Er hat der Freuden überschwenglich mehr, und viel feinere, als der Gefühllose; und schaffet sich unabhänglich von dieser, eine eigene Welt aus erlesenen Theilen zusammen, worin er lebt und webt, so oft und so lang — es den allwaltenden Schicksalen gefällt. Aber, mein Freund, wer kein Gefühl hat, ist darum wenigstens — nicht schlimmer versehen. Derselbe Nerve, der von dem leisen Kusse einer Frühlingsluft gereizt, oder vom balsamischen Duft, den die Rose aus ihren Lippen athmet, mit sanfter Schwingung das harmonische Saitenspiel im menschlichen Körper anstimt,

welches

welches in der Seele Gefühl des Vergnü-gens wird, ach! wie bald kann der für sie bis zu Qual und Unsinn erschüttert wer-den! Ach! und diese täuschende Schöpfe-rin, die sich einen Himmel erschaft, immer bauet sie Wand an Wand die Hölle darne-ben! Schmerz und Verzweifelung ziehet durch dieselben Pforten ein, die der Freude und Wonne geöfnet wurden; dagegen Fühllosigkeit nicht minder diesen als jenen den Zugang verbauet.

So, mein Lieber, wenn Sie beydes Vergnügen und Pein bey dem ersten mehr, bey dem letzten weniger, gegen einander aufrechnen, finden Sie wiederum alles ins Gleichgewicht gestellt, und allen Menschen gleich zugemessen! —

Ich bin heute lange nicht, der ich ge-stern war. — Es ist ja wol gar kein Wunder, wenn das alles, was gestern weiß war, heute schwarz ist! — Oder wollen Sie lieber, daß ichs heute nur schwarz sehe, bin ichs auch zufrieden. So gesehen werden, und so seyn, das ist für meine Seele völlig eins.

Mein Oheim ist diesen Morgen sehr früh verreiset. Er hätte die Reise wol acht Tage aufschieben können, wie er sagte, wenn er mich hätte erwarten können. — Können sagte er zweymal, und das Wort gefiel mir kein einzigsmal. Er sagt' es so trocken, und war überhaupt durchaus nicht in guter Laune; still, verschlossen, die umgekehrte Seite von sich selbst. Mich dünkt, er hatt' es bemerkt, daß Dankward über die etwas lebhafte Art, wie Julie mich bewillkommete, die Unterlippe sinken ließ. Er nahm ihn bald darauf allein in sein Zimmer, und darauf Julien, und dann Sarah, und es war nachher so still unter uns, so formel, und so seltsam —

Dies waren die Fäden, die meine Beobachtung gestern aufgriff, und heute — es ist eben kurz vor Mittag, — da ich alles noch einmal überdenke und mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden vergleiche, — heute fängt meine Einbildung an, ein Gewebe daraus zu wirken, das aus dunkein

keln Fäden wahrlich nicht anders als schwarz werden konnte!

Wäre mein Oheim um Dankwarts wegen misvergnügt über die Bewillkommung geworden, wie mirs vorkömmt; so könnte Julie vielleicht einen Verweis bekommen haben, woraus sich die Feyerlichkeit ihres Betragens, und ihre Zurückhaltung ganz gut erkläret. Und diese Sarah — sie ist nicht meine Freundin. Ward ihr ein Wink gegeben, in der Abwesenheit meines Oheims Acht zu haben; so kann man einen Auftrag nicht sorgfältiger ausrichten. Hat sie sich aber dies Geschäft ungebethen aufgelegt; so muß es eine andere Bedeutung haben, daß Julie sich so sorgfältig unter den Flügeln dieser alten Henne versteckt. Den ganzen Morgen hat sie sich von mir noch nicht sehen lassen! — Ich nehme das nicht bloß für Folgsamkeit gegen ihren Vater, noch weniger für Gefälligkeit gegen die wunderliche Muhme. Ach! wenn man liebt, und mit allen Gedanken und Wünschen zu dem geliebten Gegenstande hinstrebet, wie wach ist die

Sehnsucht auf jeden Augenblick, der Aufsicht zu entwischen, und wie erfinderisch an Mitteln, die Wachsamkeit von hundert offenen Augen zu täuschen! Käme Juliens Seele mir so entgegen, als die meinige ihr; es wäre leicht, sich an irgend einem Orte von mir finden zu lassen. Wissen muß sie es, daß ich sie suche; denn sie muß, sie muß mich gestern beym ersten Empfange verstanden haben! — Oder wenigstens könnte sie es wissen, wenn sie mich hat verstehen wollen; und sollte, wenn ihre Seele so empfand, wie ihr Gesicht mir antwortete — Himmel, wie sollte sie es nicht wissen! Aber sie läßt sich nirgend finden! Ich wandere unstät umher, und suche, und suche, wie eine abgeschiedene beklemmte Seele, die ein großes Geheimniß mit aus der Welt nahm, oder das Bewußtseyn einer noch nicht gut gemachten Sünde. — Ich suche und hoffe, und suche, immer umsonst.

Dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Farmbüll, den 19ten März.

Es muß doch große Zwecke befördern, lieber Eduards, daß Schmerz und Vergnügen so oft in einander gemischt werden, wär's auch nur um einer Leidenschaft, einem Verlangen, einer Begierde den gehörigen Ton zu geben, und das rechte Maaß von Kraft, den bestimmten Grad der Wirkung hervorzubringen. Niemals war meine Liebe für Julien inniger, als in diesen Tagen, wo Verdruß über die Schwürigkeiten, die sie mir vorenthalten, alle Nerven meiner Seele anziehet. Dieser verhaßte Gedanke, daß sie einen andern — liebe? Nein, das mag ich nicht denken! — Aber einem andern zugedacht sey, o wie er alles, was thätig in mir ist, anspannet und arbeiten macht! Es ist ja wol kein anders Verlangen, keine andere Sehnsucht, als wenn wir fürchten; und wie das Gewicht schwer ist, nach dem werden die Seile angezogen. Aber dann

denk' ich wieder, wie diese Seile endlich zerreißen, wenn die Last zu schwer wird, eben so vernichte auch Uebermaß des Verdrusses das Vergnügen, was in der Liebe seyn muß, wenn sie Liebe seyn soll, und so — Mir ahnet, ich bin schon so aufgezogen, daß dieser Erfolg entstehen könne! — Diese Muhme Sarah, was hat sie wider mich?

„Ich bedaure sie, Vetter," sagte sie diesen Mittag. „Die Zeit muß ihnen in der „Abwesenheit ihres Oheims von Herzen „lang währen. Das wird sie lehren, „künftig ihre Besuche fein vorher zu mel„den!"

Dies griff mir an die Seele. Nicht weil es so auffallend, sondern weil der Gedanke eine so treue Copie, nur in einem durchsichtigern Kleide, war von der Erinnerung, die mein Oheim mir zu geben für gut befunden hatte. Wenn ich sie hätte erwarten können, sagte mein Oheim, eine Erinnerung, welche unter diejenigen gehört, die nur einmal gesagt werden dürfen, um zu haften. Hatte denn Sarah

den

den Auftrag, weil das Ueberflüssige oftmals nichts schadet, dasselbe noch einmal nach ihrer Manier zu sagen? — Wie dem sey, die Wiederhohlung hinterließ Bitterkeit in meinem Herzen.

Ich antwortete ihr doch nur mit einer Verbeugung, wandte mich an Julie, und fragte: wie glücklich sie mit ihren Canarienvögeln wäre?

Vier Paar, sagte sie, hätte sie durch den Winter geborgen, dann noch zwey bis drey Hähnchen. — Alle drey unverheurathet, sagte Lotte, mit ihrer gewöhnlichen Naivetät, und einer darunter so ein schönes Thier, daß ich gern Freywerberin für dasselbe werden mögte. — Lieben sie diese Vögel? fragte Julie mich geschwind hinter her, indem eine röthere Farbe ihre Wangen überzog, und wollte, wie ich vermuthe, noch etwas hinzu setzen, als Sarah so gütig war, für mich zu antworten: sie wären besser außer, als im Hause zu dulden: denn sie schrieen in der Nähe zu laut, und immer zu unrechter Zeit.

„Ein

„Ein sehr gewöhnliches Uebel,“ antwortete ich. „Aber wünschen sie nicht, Sa„rah, daß man alles, was einem im Hau„se beschwerlich werden kann, hinaus „schaffe!“ Lotte schielte durch die Finger nach Julien, und lächelte. Julie wollt' es nicht bemerken, und blieb in ihrer Ernsthaftigkeit, die mir nicht ganz gefiel.

Wenn Sarah mich verstanden hatte, so wäre unser Credit und Debet vielleicht abgemacht gewesen. Ich nahm es in der That so, ob mir gleich weder ihre herabsinkende Lippe, noch eine mündliche Replik, einen Schein über empfangene Bezahlung gaben, und machte ihr bey der ersten Gelegenheit wieder eine ehrerbiethige Verbeugung. So mach' ich immer alte Rechnungen mit ihr ab, nnd gebe Vorschuß auf die neue.

Inzwischen weil ich doch nicht gekommen bin, mit Sarah Umsatz zu treiben, und Julie nicht für gut findet, zu bemerken, welches Anliegen mich nach Farmbüll gezogen hat; so seh' ich nicht, warum ich die Verantwortung auf mich laden sollte,

daß

daß Sarah und Dankwart, und vielleicht Julie selbst, eine Veränderung in dem weisen und heiligen Weltsystem wünschen sollten. Es ist viel schicklicher und billiger, daß ein so kleines unbedeutendes Geschöpf, wie ich bin, seinen Ort verändere, als daß sich eine einzige Seele an dem langsamen Gange der Sonne und des Mondes ärgere.

Ein und dreyßigster Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 21sten März.

Herr Ferdiner ist unvermuthet hier seit dem 17ten. Herr Wolmer mußte den andern Tag nach Kiel, einer verdrüßlichen Sache wegen, die schon den Abend vorher seine Laune veränderte.

Nun hat Sarah wieder volle Gewalt, und ist in ihrem vollen Spiele. Sie wacht über Julien, ärgert sich an jedem Scherz; hängt das Zeichen ihres Misvergnügens,

die

die hangende Unterlippe, aus, wenn Julie sich zu viel mit Ferdinern unterredet, es sey durch Worte oder Blicke; unterhält uns von Herr Dankwarten, oder aus dem Cubach; lieset den leichtsinnigen Mannspersonen den Text, belegt alles mit Sprüchen und Verslein; und sagt Stacheln, und wird unausstehlich, und klagt über Hüftweh, und — kurz, es ist ein Elend, itzt hier zu seyn! Ferdiner will morgen zurück, und ich bedaure so gar, daß er gekommen ist.

Wir haben schon manchen Vorgang gehabt, den ich nicht erzählen mag; aber den heutigen, der zu schlimm war, kann ich nicht vergessen. Ferdiner scheint ihn sehr empfunden zu haben, und Julie spielte eine Rolle bey Tische, die — ich verstehe die Absicht nicht, und will erzählen.

Sarah wollte Julien aus der Gesellschaft ziehen, und erinnerte sie, daß sie an ihren Vater hätte schreiben wollen. Julie ging in ihr Cabinet: ich nahm mein Strickzeug, und blieb da.

„Sind

„Sind unsere neulichen Gäste glücklich „zu Hause gekommen, und alle noch wol?“ fing Sarah an.

„Ich hoffe.“ sagte Ferdiner.

„Ich habe ihrer Gesellschaft leider nicht „viel genießen können,“ fuhr sie fort; „ich war krank. Was macht die gute alte „Mutter?“

„Als ich sie zuletzt sahe, fand ich sie „ganz gut.“

„Das ist wol schon lange. Die jungen „Leute kommen ungern zu den Alten.“

„Gleich und gleich, liebe Muhme! Die „Alten geben das Beyspiel, und die Jun„gen ahmens nach.“

„Umgekehrt, die Jungen, die nicht gern „von den Alten lernen wollen! —“

„Allein: so solltens die Alten nachah„men?“

Sarah fühlte, nahm vorlieb und fragte weiter:

„Wie befindet sich Friederike?“

„Ich wünsche von Herzen, sehr wol.“

„Eine

„Eine sanfte christliche Frau. Gott „segne sie! Aber ihr Mann, Vetter, wie „gehts dem?“

„Nach Wunsch, Muhme. Wie anders? „Eine sanfte schöne Frau, gutes Vermö„gen, glückliche Geschäfte. —“

„Kann er noch immer so herzlich la„chen?“

„Toujours de même, ma Tante!“ (Er stand auf, ging das Zimmer hinab, und lachte,) „Toujours de même! Ja, „in der Welt kein größrer Lacher, als er! „O! ich muß selbst lachen, da sie nur dar„nach fragen!“

Es war mir unmöglich, nicht mit zu lachen: es fiel mir bey Sarahs Fragen Herr Dimanche ein: *) Et le petit Colin fait-il toujours bien de bruit avec son tambour? —

Toujours de même, Monsieur.

„Er hat wol keine Hofnung zu einem „Erben?“

„Desto

*) Moliere im Festin de Pierre.

„Desto besser, Muhme. Je größere Fa„milie, je mehr Hauskreuz!“

Leichtfertig! Sarah hatt' es ihm sehr übel genommen. Sie hätte ihm, sagte sie hernach, gern aus der Schrift darauf geantwortet. Den eigentlichen Stachel hatte sie doch nicht empfunden.

„Halten sie fleißig Umgang mit der Fa„milie?“

Er antwortete nicht, und besah meine Arbeit.

„Sie leben in einer glücklichen Ehe. „Ich wünsche der alten Mutter die Freude, „die jüngste Tochter auch bald glücklich „verheurathet zu sehen. Es ist ein arti„ges Mädchen.“

(Ich bitte den Uebergang zu bemerken.)

„Ein sehr liebenswürdiges, würden sie „sagen, wenn sie eine Mannsperson wä„ren.“

„Es ist mir noch lieber, daß sie es sa„gen. Ich habe schon oft mit ihrem „Oheim davon gesprochen. Sie hat „gegen hundert tausend Mark zu hoffen.“

Alles wurde Erwartung in mir. Ferdiner, der noch immer auf und nieder ging, blieb stehen, warf einen mitleidigen Blick auf die einfältige Sarah hin, und schien sich zu bedenken, ob er antworten wollte? Endlich fragt' er sehr lebhaft:

„Hundert tausend Mark? Wissen sie „das gewiß, liebe Muhme?“

„So hat Herr Dankwart versichert.“

„Wenn Herr Dankwart dafür Bürge „seyn wollte! — Hundert tausend Mark! „— Er hat wol nicht gesagt, ob Courrent „oder Banko?“

Dies sagt' er mit so ernster Mine, daß ich meine ganze Fassung nöthig hatte, nicht zu lachen.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Sarah. „Aber der Unterschied macht ja wol „so viel nicht.“

„Macht doch allemal etwas, liebe Sa„rah! Wenns auch nur so viel ist, daß „ich meinen ältesten Jungen dafür studiren „lasse.“

„Wer wollte so genau aufs Geld sehen? „Liebe muß die Hauptsache seyn.“

„Aber

„Aber Liebe ohne Brod, Sarah, Brod „nach der heutigen Bedeutung! nach heu„tigen Sitten! nach heutigem Aufwand! „Sie wissen aus ihrem Catechism, wie „viel das Wort schon zu Luthers Zeiten „bedeutete! Nun muß ich ihnen sagen, daß „es Wörter giebt, deren Bedeutung mit „den menschlichen Begierden wächst, das „ist, ohne Gränzen.“

„Nicht gut, Vetter!“ den langen verfallenen Finger hin und her bewegt, „gar „nicht gut! Ich weiß wol, wies die eitle „Welt macht, und seh es genug an ihnen. „Aber es steht geschrieben: wenn wir „Nahrung und Kleider haben, so lasset „uns begnügen!“

„Das steht geschrieben; aber Zeiten „und Sitten machen die Auslegung. Was „heißt Nahrung und Kleider? Ich bin ge„wiß, Sarah, sie sind darüber mit dem Bet„telmönch nicht einig, und ein Mädchen von „achtzehn Jahren in Hamburg ist wieder „nicht einig mit ihnen. Der Mönch schlägt „sein Stück graues grobes Tuch um sich, „und bewirthet seinen Hunger mit dem,

„was die Bruderliebe entbehren kann oder
„will, das denn selten viel ist. Sie —
„nun man kanns ihnen nicht nachsagen,
„daß sie üppig wären — Allein ihr asch=
„graues seidenes Mäntelchen mit der Kap=
„pe daran, gefüttert mit Grauwerk, ihren
„aschgrauseidnen ausgenähten Rock, ihre
„aschgrausamtnen gefütterten Pantoffeln,
„mit schwarzen Absätzen, ihr Kopfzeug mit
„aschgrauseidnem Franzband, und ihre
„schwarzsamtne Kappe darüber müssen sie
„haben — Es ist wenig, und doch viel
„mehr, als der Mönch nöthig findet. Nun
„sehen sie, ich bitte, sehen sie sich einmal
„in Hamburg um! Der Krahnzieher be=
„hängt seine Matrone mit Saloppen von
„Atlas: des Handwerkers Frau schämet
„sich ihrer gesunden Füße, und bezahlt die
„Miethkutsche. Der Kaufmannsfrau hän=
„gen zehentausend Mark an jedem Ohrzi=
„pfel. Schlim? — Nichts dagegen:
„aber man muß sich den Moden unterwer=
„fen, und wenn man auf den Händen ge=
„hen sollte. — Was ist denn Liebe ohne
„Brod? Das Wörtlein Brod wird zwar

„nur

„nur mit vier Buchstaben geschrieben; aber „aufs ganze Jahr gerechnet zahl' ich dem, „der mir Brod schaffen will, Brod nach „heutiger Bedeutung, für jedweden Buch„staben zwey tausend Mark. — Wenn ich „heurathe, so muß ich hoffen, nicht fürch„ten, Vater zu werden: und Vater, — „was weiß ichs von wie viel Kindern! „Nun denken Sie sich rings um einen lan„gen Tisch meine Frau, und mich, und „zehen bis zwölf liebe Kinder. — Nein, „sehen Sie mich nicht so ernsthaft an! „Sie sind Gottes Segen, Sarah! — „Also muß man allerdings fragen, ob ein „liebenswürdiges Mädchen nicht etwa auch „hundert tausend Mark Banko in die ge„meinschaftliche Casse einzulegen habe?"

„Warum warten Sie denn so lange, „Vetter?"

„Es fehlt mir an Freywerbern. Bey „Heurathen, Muhme, hat man immer von „beyden Seiten einer Mittelperson nöthig. „Wenn ich die hätte! — Aber sie, liebe „Muhme, sie kennen Mutter und Schwe„ster; vermögen viel über den Herrn

„Dankwart, Herr Dankwart vermag „wiederum viel über jene. — Wollten Sie „mich diesem empfehlen? — Eine schöne „Frau mit hundert tausend Mark! — Ich „würde Ihnen sehr dankbar seyn.“

„Es sey Ernst oder Scherz, Vetter; „mich dünkt der Vorschlag verdienet Ueber„legung!“

„Ernst? — Scherz? Mein Ernst? Ich „habe gezweifelt, ob es ihr Ernst sey. „Wie können Sie denken, daß ich scherze? „— Aber schlim! — Eben fällt mir ein, „daß ich wieder zu spät komme. Hen„riette ist vermuthlich schon versagt.“

„Nun? — An wen?“

„An Herrn Feldheim. So gehet mirs „immer. Hascht man die schönen Mäd„chen mit hundert tausend Mark nicht an „der Kirchthür auf, wenn sie eben von „Priesterhand eingesegnet sind; so ist im„mer dieser oder jener, der hier eine Mut„ter, dort eine Schwester, einen Vetter, „eine Muhme, eine Gevatterin, einen „Makler, vielleicht einen Juden hingestellet „hat,

„hat, sie auf der Straße ansprechen zu „lassen.“

Ich vermuthe, daß Sarah diesen Stich fühlte: denn sie fieng bald hernach an, unhöflich zu werden.

„So ist sie schon versagt? — Gott geb' „ihr seinen Segen! Wenn sie zurück kom„men, so bitt' ich, sagen sie ihr doch, daß „ich mich von Herzen darüber freue.“

„Mit Vergnügen.“

„Wann denken sie da zu seyn?“

„Wenn zu der Bestellung ihres Auf„trags Eile erfordert wird; so reit' ich „noch heute.“

Dies sagt' er nach einigem Bedenken, und einem gewissen Blick, den er auf Sarah warf.

„Ihre Geschäfte leiden freylich wol kei„ne lange Abwesenheit von Hause?“

„Geschäfte?“ (abermal nach einem glei„chen Blick) „könnt' ich ihnen deswegen ei„nen Dienst erzeigen; ich bliebe noch acht „Tage.“

„Um Gottes willen nicht meinetwegen,
„Vetter! — Ihre Reisen haben Ihnen
„Schaden genug gethan!“

„Sarah sie werden unartig!“

„Ich sage nur Worte ihres Oheims,
„der es gewiß nicht gern siehet, daß sie
„sich verläumen “

„Versichern sie ihn meiner Hochachtung
„für die väterliche Güte, womit er sie auf
„und angenommen hat: und sagen ihm,
„daß ich diese Güte nie völliger erkannt
„habe, als in diesem Augenblicke, wo sie
„ihn in seinem eignen Namen eine von
„ihren Unhöflichkeiten sagen lassen.“

Er sagte dies ernsthaft, aber ohne Bitterkeit, nach dem Ton der Stimme zu urtheilen. Ich unterbrach die unangenehme Unterredung. Sarah ging mit niederhangenden Lippen ins Cabinet, und schlug die Thür, sehr unhöflich, hinter sich zu.

Von Stund an klagte sie, daß ihr nicht wol wäre, legte sich bald vor dem Abendessen nieder, und Julie mußte ihr vorlesen. Da sitzt sie nun wieder ans Bette geheftet!

Die=

Dieser Auftritt war zu schlim. Wie gern mögt' ich der unausstehlichen Sarah den Text lesen! Julie ist sehr unruhig: aber mag sie immer ein wenig für ihre überflüssige Gutherzigkeit leiden.

Ferdiner hat seinem Reitknecht Befehl gegeben, die Pferde morgen fertig zu halten. Er hatte kurz vorher Briefe von Hamburg bekommen. Einen davon las' er, als ich ein Geschäft in seinem Zimmer hatte. Er las' ihn sehr aufmerksam. Ich konnte eben von der Seite hinein sehen, und las' einen Theil der Unterschrift: es war der Name Leonore. Ich mögte wissen, was das für ein Frauenzimmer ist?

Mit vieler Mühe hab' ich Julien beredet, ihm zu sagen, daß er noch Einen Tag zugebe. Dabey hab' ich meine guten Absichten, die magst du rathen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 21sten März.

Morgen reis' ich, mein Freund. Es giebt hier der unangenehmen Auftritte zu viel; vorzüglich mit Sarah.

»Ich wüßte, sagte sie bey Tische, keine »glücklichere Parthie für ein gutes Mädchen, als mit Dankwarten.« Wenn Dankwart auch die erste unter den Mannspersonen wäre, versetzt' ich; so würden doch nicht alle Frauenzimmer ihrer Meinung seyn, Muhme.

»Julie versicherte ziemliche lebhaft: er »wäre in der That ein vortreflicher Mann.« Sie sahe mich an, und hatt' es kaum gesagt, als sie im ganzen Gesicht erröthete. Wie mir das durchs Herz ging! War es aus Achtung für die Wahrheit gesprochen: warum diese Röthe? War es aus Gefälligkeit für Sarah: warum diese Röthe? — Dankwarts Lob aus Juliens Munde könnt' ich sehr wol ertragen. Warum nicht? Kleine Seele, der es weh thut,

wenn

wenn wahren Verdiensten auch eines Feindes Gerechtigkeit geschiehet! Soll denn meine Geliebte darum, weil sie meine Geliebte ist, aufhören, würdige Männer zu schätzen? — Aber zur bequemsten Zeit war es nicht gesprochen — und warum diese Röthe? Oder laß' sie, nachdem die Worte heraus waren, eine Befremdung in meinem Gesichte, und entfärbte sich aus Besorgniß, daß — O! welch ein Thor man ist, wenn man liebt! Wie gern man alles zum Besten auslegt, und, seine verschmachtende Hofnung kümmerlich hinzuhalten, mit heissem Hunger jedes Allmosen aufgreift, das vielleicht nur dem Mitleiden, oder dem allgemeinen Wohlwollen, oder gar der augenblicklichen Laune einer Geliebten entfällt.

Die beste Parthie für mich war, mit einzustimmen. Ich rühmte Dankwarten, so weit ich ihn kannte, als eine wolgebildete, gesittete Mannsperson: und dies war aufrichtig. Sarah fiel wieder ein, und fing an, mich mit allen seinen Vorzügen bekannt zu machen. Julie entfernte

sich.

sich. — Warum das? Es ist etwas Gewöhnliches, daß sie unter der Mahlzeit vom Tische aufstehet, dieses oder jenes zu besorgen: aber dasmal, glaub' ich, geschah' es, um sich eine zwote Verwirrung zu ersparen. Mir war daran gelegen, dies zu wissen.

„Wenn das wahr ist, was sie mir sa„gen," sagt ich zu Sarah so bald Julie wieder kam; „wenn sie für alle diese Ei„genschaften, die sie an Dankwart rüh„men, Gewähr leisten können; so haben „sie freylich recht; — so ist für das wür„digste Frauenzimmer" — hier seh' ich Julien an, „kein würdigrer Mann, als er."

Sarah ist mistrauisch, und ließ ihre kleinen Augen in meinem Gesichte studiren: und Julie — o! Eduards, sie entfärbte sich nicht nur, sondern wurde auch unruhig.

Die Mahlzeit war geendigt. Julie schien nur einen Vorwand zu wünschen, um sich entfernen zu können. Sarah erzeigte ihr diese Gefälligkeit, und erinnerte sie an einen Brief, den sie hätte schreiben wollen.

wollen. Sie ging sogleich in ihre Neben-kammer.

Ich blieb bey Sarah und Lotten; und entschloß mich, mit aller Kälte die unangenehme Unterredung, die ich voraus sahe, auszudulden; aber sie wurde viel unangenehmer, als ich erwartet hatte. Da ich lieber sehr viel verschmerze, als die Regeln der guten Lebensart beleidige, und da außerdem der ungestalte Körper, und die Schwächlichkeit dieser Sarah die äußerste Schonung fodern; so denken Sie leicht, daß sie ihre Unart weit habe treiben müssen, eh' ich mich nöthigen ließ, ihr wehe zu thun.

Sie befand nicht für gut, diesen Abend mit uns zu speisen. Sie befände sich nicht wol, gab sie vor, und legte sich gerade gegen diese Zeit nieder, damit Julie bey ihr bliebe.

Julie hat sich doch durch Lotten bey mir entschuldigen lassen. Fürs Ceremoniel war das hinlänglich. — Sie wäre sehr unruhig, sagte mir Lotte: sie alle hätten unbeschreiblich viel mit dieser Sa-

rah

rah auszustehen — Hauskreuz, mein Lieber! Man weiß oft nicht, wo es her kömmt. Der Wind wehet es zusammen! —

Drey und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Farmbüll, den 22sten März.

Da saß ich seit fünf Uhr in Stiefeln und Spornen, und wartete nur auf — einen gütigen Blick Juliens, meinen Sie? Wer weiß! Ich meinte doch nur, auf meinen Abschied. So gar kann ich sagen, daß ich Lust hatte, ohne Abschied zu reiten, wenn es nicht verzogen ausgesehen, und den Wolstand beleidigt hätte.

Der Morgen war zwar, glaub' ich, eben so schön, als der vor einiger Zeit: aber er unterhielt mich heute nicht. Die Seele muß wol in einer empfänglichen Gemüthsfassung der Schönheit auf halben Wege entgegen kommen, wenn sie Eindruck machen

chen soll: und so ist für tausend Menschen diese Erscheinung umsonst schön. Arme Geschöpfe! Wie schwer muß euch die Last eines solchen ganzen Lebens drücken, da mir die Bürde einer einzigen Stunde so schwer wurde! —

Ich öfnete mein Fenster, und macht' es wieder zu. Ich nahm ein Buch, um es weg zu setzen. Ich saß, ich ging. Ich ergriff ein Blatt Papier, schrieb ein paar Zeilen, und ließ sie liegen. — Dankwart, dacht' ich, ist vielleicht glücklicher, als er weiß! — Nach jenem ersten warmen Auftritt hatt' er es schwerlich vermuthet. Wenigstens ich nicht: aber man betrüget sich nicht leichter, als wenn man Wünsche voreilig zu Hofnungen werden läßt. O! das Frauenzimmer! —

Eben wurde ihre Thür geöfnet. Ich dachte, ich hörte Juliens Fußtritt! — Himmel, wie eine vernünftige Seele in Aufruhr geräth bey so einem Tone, den die Sohle einer Geliebten vom Boden reibt! Mir zitterte durch alle Gebeine; ich horchte, und athmete nicht: —

Sie

Sie war es! Leise öfnete sie die Thür meines Zimmers. „O! sie schreiben,“ sagte die Engelstimme: und mein ganzes Blut war in Bewegung. Sie schob die Thür wieder an, öfnete sie aber noch einmal: und fuhr fort: „doch zwey Worte sind bald „gesagt. Es wird Beschlag auf ihre Per„son gelegt: Sie reisen erst morgen!“ Ich weiß nicht, wie ich so geschwind an die Thür gekommen war, ich weiß nur, daß ich eine ihrer Hände suchte, aber keine finden konnte. Sie wickelte sich eng in ihrem Pelz zusammen, den sie in der Eile umgeworfen hatte: denn sie war eben aufgestanden, und völlig im Nachtkleide, das heißt, in allen ihren eigenthümlichen Schönheiten, die verjüngte Seele in ihren strahlenden Augen, die Wangen glühend, als wäre sie eben aus einem entzückenden Traume aufgewacht.

Aber wenn ich noch so gern bliebe, wozu dient es? Wird Sarah heute gesunder seyn, als gestern? — Ich habe Lotten gesagt, daß ich reisen müßte.

Vier und dreyßigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Farmbüll, den 22sten März.

Er ist doch fort! ohne Zweifel aus Verdruß. Zwar nahm er den verbindlichsten Abschied, ohne das geringste Misvergnügen sehen zu lassen: aber er hat zu viel gute Lebensart, um es anders zu machen. Kaum saß er auf, so gab er dem Pferde den Sporn; es schlug mit beyden Füßen die Luft, Julie wurde bleich und schrie: aber in Einem Satze war er vom Hofe. —

„Gott! wie hab' ich mich erschrocken!“ sagte Julie. Ich wollte nicht antworten.

„Das Pferd, fuhr sie fort, ist sehr unbändig. Wenn er nur nicht unglücklich ist? Lotte.“

„Dafür lass' ich ihn sorgen: aber daß er nicht aus Verdruß wegreite, das sollte unsere Sorge gewesen seyn!“

„Aus Verdruß, meinen sie? — Weswegen, Lotte?“

„Freylich weswegen? Ihm ist hier auf=ferordentlich wol begegnet! Unser altes Mütterchen hatte dasmal ihre rechte Lau=ne. Geben sie nur Acht, wie bald er wie=der einsprechen wird!“

„Meine liebste Lotte, ich bitte sie, ist das ihr Ernst?“ (sehr ängstlich war diese Frage.)

„Völliger Ernst. Sie hat ihm die Thür gewiesen.“

„Die Thür? Das ist ja wol unmög=lich?“

„Wissen sie es denn nicht? denken sie, daß ich ihnen um nichts rieth, sie mögten ihn ersuchen, noch einen Tag zu bleiben? Mich dünkt, eine Höflichkeit wäre nicht zu viel gewesen, um eine Grobheit gut zu machen! —“

„Ich that doch, was sie mir riethen! Es ist mir gewiß nicht gleichgültig, daß ichs umsonst gethan habe.“

„Sie hätten ihn ersucht, zu bleiben, und er wäre nicht geblieben?“

„Sie werden mir doch glauben?“

„Und

„Und er wäre nicht geblieben?“

„Es war eigensinnig und unartig!“

„Wenn sie's gethan haben; so —“

„Nun, Lotte?“

„So ists desto besser!“

„Desto besser?“

„Oder desto schlimmer: was weiß ichs?“

„Erklären sie sich doch, meine liebste Lotte. Ich verstehe weder, warum desto besser, noch warum desto schlimmer?“

„Wenn sie sich doch von Sarah zu allem bereden lassen, so ists desto besser für ihn, daß er's je eher je lieber erfahren hat. Zögen sie ihn aber dem Dankwart vor; so ists desto schlimmer für sie, daß er nach allen ihren Handlungen das Gegentheil glauben muß. Und nun mag ich nicht weiter davon sprechen“ — Husch, lief ich in meine Kammer.

Julie ging in den Garten. Ich sah in ihrem Gesichte durch mein Kammerfenster, die nach dieser Seite liegt, wie die Gedanken in ihrer Seele arbeiteten. Wol! dacht' ich, dies schlägt an. Ich muß die-

ses sklavische Regiment unserer Matrone zerstören, oder wir kriechen so immer diesen langweiligen Schneckengang fort, bis der Mann sich beleidigt findet: denn seinen Stolz und seinen Eigensinn hat er! Dann kommen vielleicht Misverständnisse, und so ists aus.

Nicht lange hernach kam Julie zu mir. Sarah hatte zwar auf sie gerufen; aber sie schickte Metta.

„Sie haben mich sehr unruhig gemacht, sagte sie. Meinen sie im ganzen Ernst, daß er aus Misvergnügen weggeritten ist?“

„Im ganzen Ernst. Darf ich nun auch eine Antwort erwarten? Daß ihnen seine Abreise nicht gleichgültig ist, seh' ich schon aus ihrer Frage. Aber ist sie ihnen nicht gleichgültig, bloß weil sie denken: er sey aus Verdruß über Unhöflichkeit weggereiset, oder weil sie sich noch eines andern Interesses an ihm bewußt sind?“

Sie sah mich an, erröthete, ließ ihre Augen mit ihrer Hand auf die meinige sinken, drückte sie, und schwieg.

„Diese

„Diese Antwort glaub' ich zu verstehen. Gut, meine liebste Julie, sagt' ich, und umarmte sie. Aber warum machen sie aus diesem Herzen, das ihrer Freundin ganz offen stehen sollte, warum machen sie mir aus diesem ein Geheimniß? Sie lieben ihn, ich weiß es: itzt eben haben sie mirs gestanden. Warum handeln sie gerade so, als wenn sie ihn nicht liebten? Warum sind sie so zurückhaltend? Warum entfernen sie sich von ihm? Warum machen sie es immer so, daß er glauben muß, sie und Sarah wären Eines Sinnes?"

Sie wäre sich dessen gar nicht bewußt, sagte sie, und meine Fragen befremdeten sie sehr. Ich müßte mich also auf Vorgänge berufen.

„Zum Exempel, sagt' ich, als Sarah letzthin bey Tische den Dankwart zum Nachtheil aller Mannspersonen lobte, warum stimmten sie dem übertriebnen Lobe bey?"

„Es ist wahr, es entfuhr mir; er ist aber doch in der That ein würdiger Mann."

„Aber, mein Kind, das bey einer solchen Gelegenheit zu sagen, ich bitte sie! — Mußt' er nicht glauben. — "

„Das besorgt' ich selbst, als die Worte heraus waren. Ich hätte sie gern zurück gehabt. Bemerkten sie denn keine Veränderung an mir?"

„Daß sie roth wurden von einem Ohr zum andern: aber das machte die Sache noch schlimmer."

„Schlimmer? "

„Auf mein Wort! Er erklärte dieses Rothwerden für die Folge ihres Bewußtseyns, daß sie ihr Geheimniß verrathen hätten."

„So hatt' er mich ja verstanden:" antwortete sie, abermal mit niedersinkenden Augen.

„Aber falsch verstanden; nicht das Geheimniß, daß sie ihn, sondern daß sie Dankwarten liebten."

„Ist das möglich, Lotte?" sehr lebhaft mit Verwunderung und Besorgniß in den ofnen Augen. „Wie verstanden sie's denn?"

„Ich

„Ich? — Ich konnt' es leicht recht verstehen: denn ich kannte sie. Er aber, der sie nicht kannte —."

„Er sahe mich an, so bald ich die Worte gesprochen hatte, so aufmerksam, so in die Seele schauend —."

„Eben aus der Ursache, weil er vermuthete, ihr Lob müsse aus einer Empfindung kommen, wovon er selbst lieber der Gegenstand gewesen wäre: und das wollt' er wissen. Da sie nun errötheten; so nahm er das für Beweiß. Und noch damit nicht zufrieden, führt' er mit aller Fassung dasselbe Gespräch weiter fort: und sie —"

„Mein Gott! wie verlegen ich war! —"

„So sehr, daß sie vom Tische weg mußten: ich aber hätte vor Verdruß mit dem Fuße die Erde wegstoßen mögen! — Als sie wieder kamen, bemerkten sie wol, was er sagte, und indem ers sagte, wie er sie ansahe?"

„Ich hab' es ihnen noch nicht gestanden, Lotte, wie es mich kränkte. Wenn ichs mit andern Worten ausdrücke, so

hieß es, mich an Dankwarten verweisen."

„Das hieß es. Nicht mehr und nicht weniger!"

„War das artig? War es nicht ein Bekenntniß seiner Gleichgültigkeit?"

„Das nun freylich nicht. Wer sich solche Mühe giebt, unsere Gesinnung auszuforschen, der hat Interesse daran. Was einen nicht weiter angehet, darum kümmert man sich weniger. Aber wenn man abgewiesen wird, oder glauben muß, daß man abgewiesen werde; so — "

„Liebste Lotte, wie kann er das glauben?"

„Weil sie sich ihm entziehen, sich immer und ewig bey Sarah aufhalten."

„Sie wissen doch, daß es bloß aus gutem Herzen, aus Mitleiden mit der unglücklichen Person geschiehet!"

„So recht weiß ichs nicht: aber wenn ichs wüßte, so wußte doch ers nicht: und da er gewiß ihretwegen kömmt; so kann man denken, wie er ihr Entfernen ausle-

gen

gen wird. Kurz, sie sind itzt gar zu sehr zurückhaltend.“

„Sie riethen mir wol, dem Rath meines Oheim Thomas zu folgen? Oder ihm wenigstens auf halben Wege entgegen zu gehen?“ Lächelnd sagte sie dies.

„Hm! wenns denn auch geschähe, so wüßt' ich noch nicht, welch Uebel darin wäre? Lieber Gott! daß wir Mädchen doch so alle Natur verzerren, und verkrüppeln entweder müssen oder wollen, mit dem verwünschten Geziere! Ich sage nichts von der Beobachtung der Anständigkeit, welche durchaus will, daß unser Geschlecht das männliche in einer gewissen Entfernung erhalte, auch im freundschaftlichsten Umgange. Aber wenn zwey Personen, die durch ihre Herzen so wol, als den Willen ihrer Vorgesetzten für einander bestimmt sind, sich um keinen Schritt einander nähern, und ihre bestimmten Wünsche und Neigungen zu ihrer eignen Ungemächlichkeit, noch strenger bewachen, und zurückhalten wollen; so weiß ich nicht mehr, was ich daraus machen soll? — Vergeben sie mir,

daß ichs sage, ihr Betragen gegen Ferdinern gefiel mir anfänglich weit besser, als nun. Sie beobachteten alle ihre Rechte, aber waren viel offener, viel freundschaftlicher, viel natürlicher.“

Julie war sehr betroffen über meine Predigt. Sie gestand, daß sie itzt verlegener wäre in Ferdiners Gesellschaft, als vorhin. Sie wollte sich damit entschuldigen, daß sie ihn vielleicht immer mehr liebe, und daß eben diese Liebe das alles erklären müßte, was ich Zurückhaltung und Zwang genannt hätte. — Ich glaube, daß dies wahr seyn mag; aber ich versteh' es nicht — Sie meinte auch, daß ihr unwillkührlich manches entwische, was er verstehen müßte, wenn ihn anders gleiche Empfindungen für sie belehrten. Unter andern erinnerte sie mich an den Vorfall des ersten Tages, als Ferdiner uns unvermuthet bey Tische übereilte. Und freylich was da vorfiel, könnte und sollte er verstanden haben. Dankwart verstand es so gewiß, daß er völlig aus seiner Fassung kam. Ich glaube so gar, dies war

es,

es, was Sarah Ferdinern entgelten lassen wollte. Aber — was weiß ichs Mädchen, welche seltsame Geschöpfe die Liebe aus euch allen macht, und wann ihr euch verstehet, oder nicht verstehet? Dir und Feldheimen geht es nicht besser.

Fünf und dreyßigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Farnbüll, den 26sten März.

Da hab' ich der Mutter Sarah meine Meinung so deutlich gesagt, daß sie, hoff' ich, verzweifeln wird, mich auf ihre Parthey zu ziehen. Dabey entfielen ihr ein Paar Worte, woraus ich schließe, wie sie bey Julien wider Ferdinern arbeitet. Ich muß Dir den ganzen Vorfall erzählen.

Sarah hatte mir schon viel Langeweile gemacht, und mich immer mit Lobsprüchen von Dankwarten unterhalten. Ich warf mich auf meinem Sitz hin und her, und konnte sie nicht los werden. Sie

wollte

wollte mich durchaus ins Gespräch ziehen, und endlich mußt' ich. Ich nahm mein Strickzeug, und sprach zwischen durch mit meiner Arbeit.

„O sie hören mich nicht. Haben Sie „mich verstanden?“

„Recht wol, Sarah — Der Sticken „ist so rostig, man kann ihn nicht aus der „Stelle bewegen!“ Ich warf ihn auf den Boden, und rollt' ihn mit dem Fuße. Sarah sprach fort.

„Und ein so wohlthätiger Mann ist er! „Seine Schwester, die Althausen, wird „mit ihren beyden Kindern von ihm allein „unterhalten.“

„So macht ers, wie unser gütiger Vet„ter, Sarah, dem sie und ich doch nicht „so nahe verwandt sind, als Schwester „und Schwester Kinder. — Noch nicht? „Ich mögt' ihn zum Fenster hinaus wer„fen!“

„Wir und sie! — O! das ist nicht zu „vergleichen, Lotte, wie sie von ihm un„terhalten wird! — Sie war völlig her„unter gekommen, die gute Frau: denn

„sie

„sie hatte auch so einen Mann, der nicht „taugte.“

„So? das ist nicht gut! — Ein, zwey, „drey. Noch einmal herum, dann muß ich „abnehmen. —“

„Er war dem Trunk ergeben, und an„dern Ausschweifungen mehr, wie die mei„sten Mannsleute, wenn sie zu früh ihre „eigene Herren werden.“

„Ey — Man wird ihn der guten Frau „aufgedrungen haben; nicht?“

„Wenn das gewesen wäre, so hätte sie „freylich Mitleiden verdient.“

„Oder aufgerathen, das läuft auf eins „aus. — Ob ich nun Eine Masche, oder „zwey abnehmen muß? — Ich wills mit „zwey versuchen.“

„Weiser Rath, Lotte, ist niemals zu „verachten: am wenigsten bey der wich„tigen Veränderung des heiligen Ehestan„des. Wenn die Althausen ihrem Bru„der gehört hätte, sie wäre mit ihren Kin„dern in glücklichen Umständen.“

„Was sagen sie! — Da reist mir der „Faden. Ich wollte doch, daß —“

„Sie

„Sie sprechen mit ihrer Arbeit. Ver-
„stehen sie mich auch?“

„Vollkommen, Sarah. Belieben sie
„nur immer fort zu reden. Wenn mir
„auch dann und wann ein Wort entfällt,
„es geht nichts damit verlohren.“

„Aber da nahm sie so einen Windfang,
„der auch schon allerwärts herum geliebt
„hatte.“

„Das wäre! — Weiß der Henker, es
„geht mir alles nicht recht! Nun eine Ma-
„sche verfehlt! —“

So gings noch eine Zeitlang fort. End-
lich schrie ein Canarienvogel, der mit dem
Bein im Gitter war hangen blieben. Ich
warf mein Strickzeug hin, und hurtig an
die Canarienhecke, half meinem Vögelchen
los, und blieb da, sie herumhüpfen zu se-
hen. Sarah erzählte noch immer; und
weil sie auf eine so günstige Materie ge-
kommen war, knätete sie dieselbe mit groß-
mütterlicher Sittenlehre aus verjährten
Erbauungsbüchern erst wol durch, und
machte dann einen Teig daraus für Ju-
lien,

lien, die auch, meinte sie, eine unglückliche Neigung für so einen Läufer hätte.

„Aber was stehen sie denn und gaffen „ins Bauer, als wenn, ich weiß nicht was „zu sehen wäre?“ fragte sie plötzlich, und trug ihre neugierigen Augen zu mir her.

„Gut, daß sie kommen, liebe Sarah. „Nun können sie's selbst sehen.“

„Es wird was rechts zu sehen seyn:“ erwiederte sie: sah aber doch zu.

„Sehen sie dort das graue Vögelchen „auf der dritten Sprosse? Sehen sie's?“

„Wie wollt' ichs denn nicht sehen?“

„Wie es jede Feder des Flügels so sorg„fältig durch den Schnabel ziehet? — Nun „mit dem kleinen Fuße den Nacken kratzt, „und nun das Köpfchen?“

„Ist das alles?“

„Bey weitem nicht! Es schmückt sich, „Sarah; o wenn sie wüßten, warum es „sich schmückt?“

„Dadurch wär' ich viel gebessert!“

„Ich glaube gewiß, für seinen Gelieb„ten — Es ist das einzige Weibchen, was „lebendig geblieben ist, außer jenem, was

„dort

„dort im Winkel sitzt, und brütet. Diese
„andern alle sind Hähnchen.“

„Die nichts können, als ihr Futter fres-
„sen.“

„Vergeben sie, die sind eben die süßen
„Geschöpfe, die so schön singen!“

„Daß einem die Ohren gellen.“

„O! dann ist ihnen immer am besten.
„Itzt, da sie gottlob recht gesund sind,
„sprechen sie auch gern, liebe Sarah —
„Nun sehen sie noch dieses goldgelbe Thier
„mit der Kappe auf dem Kopfe. Was
„das für ein schönes Thier ist!“

„Es ist noch hübsch genug.“

„Das freuet mich, daß es ihnen ge-
„fällt. Sehen sie, wie munter! Immer
„und immer neben jenem Weibchen auf
„derselben Sprosse — Und nnn diese übri-
„gen, die unbeständig auf und ab, und
„ab und auf fliegen. Sehen sie doch, wie
„sie sich wechselsweise zu dem Weibchen
„drengen, das aber allen ausweicht. Se-
„hen sie es, liebe Sarah?“

„Was aus dem Aufheben endlich wer-
„den wird?“

„Nur

„Nur eine kleine Geduld. — Itzt, itzt,
„Sarah. Allen, allen weicht das Weib-
„chen aus, nur diesem schönen goldgelben
„Thiere nicht. Diesem allein hüpft es von
„Sprosse zu Sprosse nach, unbekümmert
„um alle übrigen, ich glaube, wenn ihrer
„zehntausend wären — So, liebe Sarah,
„ist es heute; und wenn sie morgen wie-
„der kommen, und übermorgen, und —
„wann sie wollen — ists eben so wieder
„nur dieses schöne goldgelbe Männchen;
„nur dieses einzige, und kein anders. — "

„Sonst nichts?"

„Daraus läßt sich viel lernen. Zum
„Exempel: wenn ich das einzige Mädchen
„in der Welt wäre, wie dies das einzige
„Weibchen im Bauer: unter allen Manns-
„personen, die um mich herum schwärm-
„ten, würd' ich den einzigen wählen, den
„ich liebte. — So sind wir alle, Sarah;
„und meinen sie wol, Julie werd' es an-
„ders machen?"

Sarah sagte keine Sylbe, und ent-
schlich.

Sechs und dreyßigster Brief.

Lotte an Henriette.

Farmbüll, den 29sten März.

Es ist schon der Mühe werth, daß ich Dir den dritten Brief schreibe. Endlich hat Sarah die Abfertigung bekommen, die ich ihr lange — gewünscht? Nein! ich will mich einmal selbst betrügen, und mir weiß machen, daß ich nur sagen wollte, geweissaget hatte!

Ein Brief aus Frankfurt an Herr Wolmer von seinem Bruder, worin er uns auf diesen Sommer einen Besuch ansagt, ging bey der Mittagsmahlzeit ein, und veranlassete eine Unterredung.

Sarah, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, eine kleine Predigt vom glücklichen Ehestande, oder eine kurze Empfehlung eines tugendhaften sittsamen Ehegenossen, belegt mit Sprüchen aus dem Jesus Sirach, oder Lassenius, oder sonst einem Erbauungsbuche von ihrer Art einzufügen, so gut oder schlecht es Eile, Umstände und Zusammenhang erlauben,

und

und dann unmittelbar auf eine Lobrede Dankwarts überzugehen, that alles, was sie konnte, um diesen Anlaß recht zu nützen.

Friedrich, (der Sohn dieses Bruders) sagte sie, könnte bey dieser Gelegenheit eine artige Hamburgerin mit zu Hause nehmen. — Viel wollt' ich darum geben, setzte sie hinzu — wo sie's hernehmen wollte, sey ihre Sorge! — daß seine Hochzeit mit Juliens an Einem Tage gefeyert würde!

Herr Wolmer schenkte ihr einen Seitenblick; Julie erröthete.

„Hm! Kommen und mitnehmen? So „geschwind," sagt' ich, „geht es doch „nicht mit den artigen Hamburgerinnen. „Sie bleiben lieber in der Bekanntschaft."

Herr Wolmer lächelte. Ich weiß nicht, ob Sarah den Blick bemerkt, oder verstanden hatte; das Kind, das sich einmal gebrannt hat, hütet sich sonst, die Nessel wieder anzurühren. Aber wie es schien, wollte sie mich abfertigen; und dann macht ihre kleine Seele gern Riesen-

schritte im Denken von Einem aufs Andere; oder paaret Gedanken zusammen, die sich ihrer Zusammenkunft wundern.

„Was man lieber wollte," meinte sie, „wäre selten das Beste von Allem, was „man wollen könnte. Das in der Bekannt„schaft und in der Stadt bleiben, wäre „eine Albernheit der Hamburgerinnen." Das erste gut genug gesagt; das andere mag auch nicht unwahr seyn: aber das Gleichniß:

„Das ist eben so," setzte sie hinzu, „als „das Heurathen unter Verwandten. Es „wird nie was Gutes daraus!"

Herr Wolmer ward ungeduldig, sagte aber nichts. — Noch einen Schritt weiter, gute Sarah, dann wirds kommen! Wie ichs dachte, so war es.

„Nein," fuhr Sarah fort, „Julien „muß ich glücklicher verheurathet sehen; „und den Tag hoff' ich bald zu erleben!"

Länger stand ers nicht aus.

„Sie reden," sagt er," als wenn Ju„lie bey ihnen in der Beichte gesessen hät„te. Dies, dächt' ich doch, überließen sie

„dem-

„demjenigen, dem es zustehet. Auf Em„pfehlungen, hoff' ich, wird Julie in „diesem Stück nicht mehr achten, als die „Klugheit vorschreibt. Und wenns eud„lich nur darauf ankäme, Sarah; so „würd' ich mir ungern vorgreifen lassen."

Sarah legte stillschweigend ihre knöchernen Hände kreuzweise in den Schooß, gafte die Wand an, und ließ die Unterlippe den halben Weg auf ihr Kinn herabsteigen.

War es unartig, Henriette? Ich glaub' es; aber ich konnte mir nicht helfen: es freute mich, daß Sarah anlief, so sehr ich sonst Schadenfreude hasse. — Wenn Du sieheſt, Mädchen, wie Dein Gegner mit dem Messer, womit er Dir eins zu versetzen dachte, so ungeschickt auf den Thürpfosten trift, daß ihm die Schärfe durch die Finger fährt, sage, wenn übrigens die Wunde nichts zu bedeuten hat, ob Du dem Kitzel widerstehen kannst, Deinen Mund zum Lächeln zu verziehen? Es ist so etwas von Schadenfreude in unserer Natur, das wol nicht schlechthin zu

tadeln seyn muß. Wenn wir gekränkt sind, so ist uns etwas von unsern Gerechtsamen, ein Theil unserer Glückseeligkeit genommen, und wär' es auch nur eine kleine Freude, eine Hofnung, Aussicht oder Wunsch. Dies entgehet der Summe unserer Vergnügen, die wir so gern voll behalten, als der Geizige seine runde Zahl; und wer uns eins davon entwendet, der muß es uns durch den Verdruß, den wir ihm machen, wieder vergüten. Wie die Kinder, wenn eins angefangen hat, dem andern von seinem Spielzeuge, oder Rosinen etwas wegzumausen, nicht eher aufhören, einander zu necken, und zu bestehlen, bis jedes glaubt, sein ganzes Eigenthum wieder zu haben. Verdruß um Verdruß bedeutet da so viel, als Freude um Freude. —

N. S.

Ich komme von Sarah zurück, so schwer befrachtet — ach! ich müßte untersinken, wenn ich nicht gleich löschen könnte!

Ich

Ich konnt' es nicht übers Herz bringen, sie in den Gedanken zu lassen, daß ich mich über ihren Unfall bey Tische freuete. Meine Schadenfreude ist doch schnell vorübergehend, hinterläßt keinen Groll, hat nichts Tückisches; sondern gehet am Ende in Mitleiden über, und ist nur aufwallender Eifer, und Aeußerung einer von denen Kräften, die in der Selbstvertheidigung zusammen wirken.

Ich ging zu ihr, und fand sie noch voll Unwillen. Ich fragte: warum sie immer wider Ferdinern, oder wenigstens für Dankwarten rede, da sie doch wüßte, daß die Verbindung Juliens mit dem ersten einer der angenehmsten Entwürfe und Gedanken Wolmers lange gewesen, und itzt mehr wäre, als jemals? Sie mögte sich und ihm künftig diesen Verdruß ersparen, und lieber gänzlich schweigen.

Das wollte sie auch, antwortete sie, nachdem sie nun ihr Gewissen befriediget hätte. Aber sie, Lotte, setzte sie hinzu, sie sollten auch schweigen. Julie ist ein unglückliches Kind, wenn sie mit Ferdinern

verheurathet wird. Dann erzählte sie mir: die ernsthafte Mishelligkeit zwischen Ferdiner und Wolmer wäre nicht so sehr über die Reisen entstanden, als über die Absicht derselben. In seinem Aufenthalt zu Leipzig oder Dresden hätt' er sich mit einem Frauenzimmer versprochen, deswegen ihn sein Vater zurück berufen müssen. Auf Zurathen Wolmers wär' er, damit ihm die Liebesgedanken vergehen mögten, nach Holland zu seinem Onkel Thomas geschickt, um nach einiger Zeit von da nach England überzugehen. Der Tod seines Vaters wäre darzwischen gekommen. Er hätte zurückkommen müssen, und Wolmer hätte sich versichert gehalten, daß er die Geschäfte übernehmen, und in die Handlung seines Vaters eintreten würde. Allein ungeachtet der Verwirrungen, worin der Vater seine Angelegenheiten hinterlassen, und ohne Wolmers Vorstellungen Gehör zu geben, wär' er wieder nach Dresden, und so in der Welt herum gereiset. Seine Sachen könnten nicht anders, als schlecht stehen: und

das

das müßte das einzige seyn, was ihn abhielte, diese Person wirklich zu heurathen. Er stünde aber gewiß mit ihr noch in Verbindung, und dächte Julien nur deswegen zu nehmen, damit er für jene desto mehr verschwenden könnte.

Vielleicht hat Sarah die Geschichte mit eigenen Vermuthungen erweitert; die Grundzüge können doch nicht alle falsch seyn.

Dies ist die eine Nachricht: die andere ist zwar bey weitem nicht so schlimm; aber enthält doch so etwas, das der Neubegierde nicht unwillkommen zu seyn pflegt. Daß ichs kurz sage: Julie soll zwar Wolmers Tochter seyn, aber außer der Ehe erzeugt. Dies schließt Sarah noch richtig genug aus dem ersten Briefe, worin Wolmer sie aus Riga benachrichtigte, daß er eine erwünschte Parthie getroffen hätte, und sich nach einigen Monathen verheurathen würde. Aus der Jahrzahl dieses Briefes, mit Juliens Alter verglichen, ohne Dir hier die Rechnung davon zu machen, ergiebt sich, daß sie damals schon ein Kind

von anderthalb Jahren gewesen seyn muß, ehe die Heurath der Eltern vollzogen wurde. Die Ursache, warum sie mir auch dies erzählte, war wol nur, um eine ihrer Reflexionen anzubringen. „So haben „Oheim und Vetter," sagte sie, „einander „nichts vorzuwerfen: der eine verführt die „Mutter, um sie und ihr Geld zu bekom„men, der andere will die uneheliche Toch„ter mit der Erbschaft, um eine andere „Verführte davon unterhalten zu können."

Hämisch war sie! — Es fällt mir ein, daß Ferdiner hier einen Brief von einer gewissen Leonore erhielt. Eins mit dem andern genommen — es macht mich doch aufmerksam.

Sieben und dreyßigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 27sten März.

Daß die arme Sarah sich nicht ruhig und unbekümmert in Gottes Namen satt essen und trinken kann an dem Tische, den

den er ihr täglich zweymal decken läßt! Daß sie nicht von der ganzen Welt, der so wenig von ihr mehr angehöret, sich eben so wenig angehören lassen und leben will, wie die Lilien auf dem Felde, die nicht säen und nicht spinnen! —

Lotte, es ist was Unbegreifliches, wie ängstlich es manchem Menschen, der sonst glücklich genug für sich wegleben könnte, am Herzen liegt, anderer Leute Angelegenheiten nach seinem Kopfe getrieben zu sehen! Ich dächte, jeder Mensch hätte alle das bischen Thätigkeit und Klugheit, was in ihm ist, für sich selbst nöthig. Aber da ist selten einer, sey er für sich auch so dumm, daß er kaum weiß, welchen Fuß er aufheben muß, um über einen Klotz zu steigen, der ihm im Wege liegt, der nicht doch noch Klugheit und Rath genug für zwanzig andere überley zu haben glaubt.

Dein Brief fand mich in einem Augenblicke, als ich eben meiner Schwester eine Predigt dieses Inhalts gehalten hatte. Friedchen, sagt' ich, Gott weiß, daß ich dich herzlich liebe: aber wenn du mir immer

mer so zusetzest mit deinem Rathe — sieh, es ist nicht anders, als wenn du mir mit den Knien auf der Brust, und mit der Hand auf der Gurgel liegest! Wenn wir uns jemals entzweyen, so wird es gewiß darüber seyn. Lieber Gott! es weiß doch kein Mensch des andern Bedürfniß, noch wo es ihm drückt, oder wol ist, so gut als er selbst. Und doch wollt ihr Rathgeberinnen immer alles besser verstehen, und presset uns mit euren Gemeinsprüchen, wie ein altes Landmütterchen mit ihren Hausmitteln, die in der Welt für keinen gut sind, weil sie für alle gut seyn sollen. Wenn du deine Erfahrungen hast, und hast dir daraus deine Regelchen gezogen; glaube mir, sie sind für dich selbst nur so lange gut, als du einerley bist mit dir selbst. Was helfen sie denn mir, die ich ganz auf andere Art Antheil nehme an den Dingen um mich her, meine eigne Weise zu empfinden, und zu denken, meinen Verstand, mein Herz, meinen Willen, alles, alles für mich allein und so habe, wie auf Gottes ganzem Erdboden kein anderer

Mensch?

Mensch? Wenn ich nach deinem Rath unglücklich werde, sage, was hast du für all deine Mühe, als Undank und Vorwurf? Werd' ichs nach dem meinigen, so wird mirs viel erträglicher seyn, wenn ich denken darf, es sey mein eigner Wille gewesen, als daß auf meine Kosten ein anderer den seinigen gehabt habe.

Gewiß, Lotte, der Rath eines andern paßt selten für dich und deinen Zustand besser, als sein Kopf für deine Schultern. Das Wenige in diesen Allgemeinsprüchen, was sich für dich schickt, macht gegen das übrige, was sich nicht schickt, so viel wie nichts. Darum, wenn auch jemand dir deinen Rath abfordert, wirst du finden, daß ers nur thut, um zu vernehmen, wie weit du mit ihm einig bist. Dies wird er nützen, das andere wird er dir zurück geben. Er zündet bey deinem Lichte seine Leuchte an, um zu versuchen, ob er so besser gehe? und bläßt sie wieder aus, wenn er findet, daß der Fleck, der von dem unterbrochenen ungewissen Lichte hie und da erleuchtet wird, ihm im Ganzen

nur

nur mehr Blendung macht; und daß er in der gleichmäßigern Dämmerung umher mit bloßen Augen besser sahe.

Nicht anders — damit ich von meinem Text auf deinen Brief komme — wird es Julie machen. Wenn sie einmal für Ferdinern eingenommen ist; so ist alles, was Sarah mit Widerrathen ausrichten wird, dieß, daß sie ihr unangenehme Stunden macht. Ihre Liebe gewinnet unterdeß mehr Kraft von den Schwierigkeiten, wie der fortreißende Strom Gewalt von Hindernissen nimmt. Friedchens Beyspiel — und du kennest die stille, sanfte, lenksame Seele! — ist die beste Erläuterung über dies Capitel. Gütiger Gott! was hat sie gelitten in den Augenblicken, wo meine Mutter ihr die Treulosigkeit des Elenden — sein Name komme nie wieder auf meine Zunge! — bedeutete, und bewieß! Gelitten, Lotte, aber nichts geglaubt, alles bezweifelt oder verworfen, Zeugniß, Augenschein, Handschrift. Eine einzige Entschuldigung von ihm, so lächerlich, kindisch, armseelig sie jedem andern schien,

ein einziges Wort, und sie war viel weiter vorwärts mit ihm, als alle Vorstellungen sie zurück gebracht hatten.

Diesen Erfolg also als gewiß voraus gesetzt, ihr mögt ab oder zurathen, find' ich, nicht gut Lotte, nachdem durch dein Zurathen Juliens Zuneigung Leidenschaft geworden ist, daß du nun auf die Gegenparthie tretest. Sey gewiß, durch die elenden Gründe, die Sarah bey der Hand hat, wird diese sich nicht überwältigen lassen.

Die Geschichte, die Sarah erzählt — was ist sie? Ziehe die Zusätze und Vermuthungen ab, die so albern, kindisch, oder falsch sind, daß sie sich gleich für bloße Erfindungen der Aussagerin bekennen, ziehe sie ab, und sage, was ist sie?

Du würdest Dich nicht wundern, wenn ein empfindsames Mädchen Ferdinern liebte; wie kann man ein Aufheben darüber machen, daß er ein Mädchen geliebt hat? Wer so ein empfindsames Herz hat, der muß manchen Verirrungen, wenn Du es so nennen willst, unterworfen seyn;

und wers nicht hat — laß ihn alle Cardinal Tugenden besitzen, ich wette, er ist weder ein Mann für Julien, noch für Dich, noch für eure vielleicht sinnlichere Dienerin, Henriette. Nun seyd so gütig, euer Herz auszufragen, ob es bey allen Empfindungen, die euch einen liebenswürdigen Gegenstand empfehlen, die Liebe in seiner Gewalt hat? dann macht es Verdinern zum Verbrechen, daß er eine andere liebte, als euch; Lotte es ist kindisch, eitel und romanhaft!

Das will nun freylich dem unschuldigen Kinde nicht ein, das zum erstenmal mit klopfenden Herzen den süßen Antrag eines Geliebten angehört, und mit Röthe im Gesicht, mit einem misgerathenen Knix, und mit halben Worten beantwortet hat. Denn, sagt Friedchen, wenn wir zum erstenmal lieben, sind wir alle gute, unschuldige, abergläubische Schwärmerinnen, die den Gedanken nicht ausstehen können, daß der Geliebte uns nicht die Erstlinge seines Gefühls bringe, und bereits einer andern geopfert habe. Wir wollen durchaus die

erste

erste seyn. Wär' es so, so wär' es freylich besser!

Aber warum besser? Warum die erste, Friedchen, und nicht lieber die letzte? frag' ich sie. Ists aus Eitelkeit? Was für Eitelkeit liegt in dem Gedanken, die erste Geliebte seyn? Wenn es überall Ehre ist, einen Mann zu erhalten; so gebühret der Vorzug derjenigen, die ihn auf Kosten einer andern erhält; und so ists kein Interesse der Eitelkeit, die erste, sondern die letzte seyn. Ists innere Belehrung irgend eines heimlichen Gefühls, das dir zusagt, er müsse der einzige für dich seyn, wie du dich überzeugt dünkst, die einzige für ihn zu seyn: warum schlägt das thörichte Herz so mancher unschuldigen Kinder zum erstenmal auch für — den Wittwer? Hat denn aber, wenn schon einmal geliebt haben, Verbrechen, und Ursache genug zur Verwerfung seyn soll, hat denn nicht der Wittwer weit mehr verbrochen, als der andere, der nur liebte, und zu lieben versprach?

Lotte, es ist albern, kindisch, romanhaft; und damit ein Ende! — — —

* * *

Das letzte mag seyn; wie meine Schwester, die Sophistin, schreibt: aber unter dem Wittwer, und dem Unverheuratheten, der sich einer andern versprochen hat, ist der Unterschied, daß der Wittwer wieder ein freyer Mann ist, nachdem er sein Versprechen gehalten; und daß der andere noch daran gebunden ist, ob ers gleich nicht halten will. Wer ist nun der Verbrecher, der ehrliche Mann, oder der Betrüger? — Ich bitte das nicht zu vergessen.

Friederike F.**

Da schleppt mich meine gebiethende Schwiegerin her, zwischen ihr und meiner Frau zu entscheiden. Ich zweifele nicht, Sie wissen, was ein solcher Ausspruch zu bedeuten hat, der beyde befriedigen soll?

Ich sage demnach: Lieben überhaupt ist ein Schleichhandel. Wer auf der That ergriffen wird, den hält man für schuldig: wen man nicht überweisen kann, den muß Fiscal und Richter für unschuldig erken-

nen.

nen. Belieben Sie die Vergleichung weiter auszuführen.

Georg Förster.

Mein Mann will sagen: wenn Sie den Unverheuratheten überweisen können, daß er sich einer andern versprochen habe; so sey er als ein offenbarer Schleichhändler zu bestrafen. Von dem Wittwer ist gar die Rede nicht: er hat aufrichtig, und vor aller Welt Augen seinen Handel getrieben.

Friederike F.**

Mit nichten! der auf der That ergriffene Schleichhändler ist der Wittwer; und der, von dem man sagt, er habe schon geliebt, ist, so lange mans ihm nicht überweiset, der Unschuldige. Wer nun jenen verzeihen kann, der wird diesem — kaum erst verzeihen dürfen; so paßt es.

Henriette.

Acht und dreyßigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 28sten März.

Wenn alle Urkunden nachgesehen, und alle Zeugen abgehört werden, wird sich finden, daß Ferdiner noch weit schuldiger ist, als Klägerin Sarah angiebt: daß er von Kindesbeinen an immer sein Liebchen gehabt, und daß dies Liebchen — ja wenn die ältesten Schulden zuerst müssen getilgt werden, so will ich die sehen, die ihn mir streitig machen soll: siehst Du! —

Ich habe den Augenblick in unserm Hausarchiv nachgesehen, um Juliens Geburtsrechte zu untersuchen: denn das war der andere streitige Artikel Deines Briefes. Mit etwas andern Worten, Lotte: ich komme eben von einer Unterredung mit meiner Mutter. Du erinnerst Dich, daß sie eine vertraute Freundin von Juliens Mutter war, die so gar in ihren Armen gestorben ist. Dies voraus gemeldet für

die

die Gültigkeit ihrer Aussage, belieben Sie nun folgendes Gespräch zu lesen.

„Ich mögte gern wissen, Mama, wer „von Julien und mir das Recht der Erst„geburt hat?“ fing ich an.

„Die ältere, wie ich denke, bist du;“ antwortete meine Mutter.

„Ich wär' es doch lieber nicht! — Viel „kann indeß der Unterschied unsers Alters „nicht betragen! Wol Mama?“

„Du magst es nachrechnen. Es war „am dritten Pfingsttag, ein Tausend sieben „Hundert neun und zwanzig, als —“

„Ich gebohren wurde? Ja nicht! — „Ein Tausend sieben Hundert neun und „zwanzig! — Da blieben von ein und „sechzig — Gott behüte! zwey und drey„sig Jahre für mein Alter. Dann käm' „ich viel geschwinder zu grauen Haaren, „als ich wünsche.“

„Wenn du nun zehen Jahr älter bist, „Kind, so bist du um zehen Jahr verstän„diger, und hast viel Böses überlebt.“

„Aber dagegen viel Gutes nicht. Nein, „diese zehen bis funfzehen Jahre sollen,

„hoff' ich, meine besten werden. — Zwey „und dreyßig Jahr alt, noch immer nichts „mehr, als ein — Mädchen! Ich müßte „mich schämen, so klug und alt ich wäre!“

„Die Schuld liegt an dir selbst. Mög„test du nur endlich ein Ende machen; es „würde mir und uns allen eine herzliche „Freude seyn. Du weißt —“

Dieser Weg führte gerade zu auf Feldheimen: es mußte geschwind umgelenkt werden.

„Ich weiß recht wol, liebe Mama: ach! „ich weiß das alles! Aber itzt ist mirs „dringend, mein und Juliens Alter zu er„fahren. Es war also am dritten Pfingst„tag, sagten sie 1729, als —“

„Als ich mit meinem lieben seeligen „Mann versprochen wurde. —“

„Das ist ein anders! Und die Hochzeit „folgt nicht immer gleich hinter drein. Die „kann erst, O! wer weiß, wie viel Zeit her„nach kommen? War es nicht so? Mich „dünkt, sie haben uns einmal erzählet, wie „viel Schwürigkeiten sie noch zu überwin„den hatten.“

„Leider

„Leider genug, Jette! Es dauerte bis „ins fünfte Jahr: und wäre dein Vater „nicht ein Mann von eben so großer Treue, „Standhaftigkeit und Geduld gewesen, als „Herr Feldheim —“

„Also wird ihre Hochzeit ins — fünf „und neun macht, ein, zwey, drey — „vier und dreyßig — ins vier und drey„ßigste Jahr fallen?“

„Den sechsten May: und Anno sechs „und dreyßig erfreuete uns Gott mit un„serm Sohn, Friederich. Es war ein „liebes schönes Kind.“

„Friedchen und mir unbeschadet, hoff' „ich.“

„Alle meine Kinder haben ihre gute „Bildung gehabt: ich kann dem lieben „Gott nicht genug dafür danken!“

„Zumal wenns Mädchen sind. Es „macht einen ansehnlichen Unterschied im „Brautschatz. Man darf mit einem hüb„schen Gesichte um die Hälfte weniger ha„ben. Und wann war es noch, als Fried„chen zum erstenmal weinte?“

„So magst du es wol nennen, Jette.
„Das fromme Kind hat in ihrem Leben
„schon genug geweinet: das bedeutete wol
„das ewige Weinen und Schreyen gleich
„von der Stunde ihrer Geburt an! Ich
„habe manchmal meine eigne Gedanken
„darüber gehabt! — Sie kam etwas über
„anderthalb Jahr später als Friederich,
„und wiederum fünf viertel Jahre nach ihr
„wurde Ferdinand gebohren, gerade im
„Jahr vor dem kalten Winter Anno 40.“

„Davon haben sie uns erzählt. Was
„das für ein entsetzlicher Winter gewesen
„seyn muß! Ich wollte um vieles nicht,
„daß ich darin gebohren wäre — auch
„noch lange nachher nicht! — War ich
„wol, Mama?“

„Du bist eine Närrin, Jette! — Du
„wurdest gleich in dem folgenden Jahre
„gebohren.“

„Das war nahe genug! — Also leb'
„ich nun, — ein und vierzig von ein und
„sechszig abgezogen, — schon zwanzig
„Jahr? — Alt genug! Alt genug! Aber
„ich hab' alles immer zu voll gerechnet.

„Wenn

„Wenn ich die halben und viertel Jahre „wieder abziehe, so wirds auf volle neun„zehen hinaus kommen: und Julie, denk„ich, kann nicht jünger seyn. Wenn wir „erst zählen, wie lange Herr Wolmer „hier gelebt hat, und dann das Alter Ju„liens dazu thun, als sie hieher kam.“

„Ihre Mutter starb im vierten Jahre „nach ihrer Ueberkunft, das war im Jahre „acht und vierzig.“

„Sie ist demnach nun dreyzehen Jahre „todt. Wie alt war damals Julie?“

„Meine seelige Freundin sagte, sie ginge „ins vierte Jahr: ich hatte sie doch immer „für ein Kind von sechs Jahren angese„hen.“

„Das scheint mir richtiger. Wer Ju„lien nur ansiehet, dem fällt es in die „Augen, daß sie neunzehen Jahr alt ist. „Nach ihrer Mutter Rechnung müßte sie „doch noch ihr siebenzehentes nicht vollen„det haben. Wüßt' ich nun, wann ihre „Mutter mit Wolmern verheurathet wor„den, so wollt' ichs bald sehen.“

„Wie sie sagte, im Jahre drey und vier=
„zig, und gleich in diesem ersten Jahre
„soll Julie gebohren seyn. Sie ließ sich
„aber niemals über eine genaue Berech=
„nung ein, und sprach überhaupt nicht
„gern davon.“

„Das wundert mich! Was konnte das
„für Ursache haben, Mama? Sollte Ju=
„lie vielleicht — Ich erinnere mich, daß
„sie einmal von einem Geheimniß redeten,
„was ihre seelige Freundinn ihnen noch
„offenbaren wollte. Sie haben es wol
„nicht erfahren?

„Nein. Fünf Tage vor ihrem Ende
„schrieb sie mir ein paar Zeilen, und bath
„mich, überzukommen. Die Ursache sollt'
„ich mündlich umständlicher hören; schrift=
„lich fände sie nur für gut, mir zu sagen,
„daß sie mir ein Geheimniß zu übertragen
„hätte, welches vielleicht einmal ihr Mann
„wieder erfahren müßte, wenn ein gewis=
„ser Vorfall, den sie vermuthen könnte,
„wirklich werden sollte. Die Ursache, war=
„um sie es ihm lieber durch eine dritte Per=
„son bekannt machen wollte, wäre, weil

„er

„er es nicht zu wissen brauchte, so lange sie „selbst lebte; das übrige würde sich mir „durch die Sache selbst erklären. Ich rei„sete zu ihr, und fand zwar, daß sie nicht „durchkommen würde, aber daß ihr Ende „so nahe war, hatten weder sie noch ich „gedacht. Sie befand sich, nach ihren „Umständen, noch ganz munter. Einige „Tage liefen so hin: ich wollte nicht gern „auf die Sache kommen, um sie nicht auf „den Gedanken zu bringen, daß ich ihr „Leben aufgäbe; und so schien sie, ich weiß „nicht, aus welcher Ursache, von einem Tag „zum andern damit zurück zu halten. End„lich wurde das Fieber heftiger, und sie „sagte mir den Abend, morgen wollte sie „mir das Bewußte anvertrauen, denn sie „fühlte, daß sie nicht lange mehr leben „würde. Dies sagte sie mir, als der Fie„beranfall nachgelassen hatte. Sie war „aber sehr matt, und hofte sich durch „Schlaf zu stärken. Sie hatte auch drey „Stunden geschlafen, wurde aber von ei„nem zweyten Anfalle so heftig angegrif„fen, daß sie keine Kräfte und Sprache

„mehr

„mehr übrig hatte, als ich zu ihr gerufen
„wurde. Das Fieber war anhaltender,
„und um neun Uhr des Morgens entschlief
„sie. Also hab' ich nichts erfahren."

„Aber liebe Mama, was vermuthen sie
„für ein Geheimniß? Etwas daß Julien
„angehen konnte? — Ihre Geburt? —
„daß sie etwa früher — Aber nein; das
„hätte ja dem Vater schon eben so gut be-
„kannt seyn müssen!"

„Ich habe selbst oft herum gedacht, und
„mir ist manche Vermuthung eingefallen.
„Wenn ich meine seelige Freundin nicht so
„genau gekannt hätte, so würd' ich den-
„ken — Doch der Vorfall, den sie besorg-
„te, kann damit nichts zu thun haben:
„und den kann ich nicht errathen. Julie
„mag indeß wol einige Jahre früher ge-
„bohren seyn, als die Mutter angab. Ich
„stelle mir vor, daß sie unter der Hand
„schon mit Wolmer verheurathet war:
„denn daß sie sich mit einem Geliebten
„eingelassen hatte, von dem ihr Vater, ein
„sehr eigensinniger Mann, durchaus nichts
„wissen wollte, das hab' ich aus ihren

„zer-

„zerstreuten Reden genugsam zusammen „nehmen können. Sie konnten auch bey„de ganz wol den Tod des Vaters abwar„ten, den sie fast voraus sahen; denn er „hatte die Zehrung.“

So viel von Juliens Geburt, und von der Glaubwürdigkeit der Aussage deiner Sarah. Du siehest, die Urkunden stimmen gut genug überein.

Meine Mutter war recht in ihrer Materie. Immer geht ihr das Herz auf, wenn sie von damaligen Zeiten redet. Sie erzählte mir wiederum mit großer Lebhaftigkeit die alten angenehmen Familiengeschichte, als die Häuser des alten Ferdiners und meines Vaters gleichsam nur ein einziges ausmachten. Da, sagte meine Mutter, waret ihr Kinder, der junge Ferdiner, ein gar liebenswürdiger Knabe, und du, eine drollichte Dirn, immer zusammen. Das war eine Freude, wenn er auf seinem Steckenpferde durch die Zimmer jagte, und du mit der bunten Peitsche immer hinter drein! Dies dauerte noch immer fort, als Wolmer und seine see-

lige

lige Frau das Kleeblat der Freundschaft voll machten. Deine Gesellschaft war dem jungen zehen bis eilfjährigen Knaben immer lieber als Juliens, und Julie konnte auf ihre Art recht eifersüchtig auf dich werden. Das sind süße Stunden für Eltern, meine Tochter! Mehr als zwanzigmal seyd ihr mit einander versprochen worden. Juliens Mutter und der alte Ferdiner wiederhohlten immer mit mehr Ernst als Scherz, die Freundschaft der Eltern müßte durch unsere Kinder durchaus Verwandschaft werden: Wolmer hingegen wollte immer, seine Tochter sollte die Braut seyn. Aber wenn die Mutter das Leben behalten hätte —

Da brach sie ab; vermuthlich, weil sie sich besann, daß es nicht gut wäre für einen gewissen, mich gar zu genau mit meinen Gerechtsamen an Ferdinern bekannt zu machen. „Wie die Zeiten sich ändern!“ setzte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. — Freylich, wie die Zeiten sich ändern! Im Flügelkleide verspricht man uns mit einem gar liebenswürdigen Knaben, Ferdiner;

wenn

wenn wir hernach unsere neunzehen bis zwanzig zählen, soll es ein Feldheim seyn! — Der Tausch ist doch noch lange nicht unterschrieben.

Neun und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 29sten März.

So lange man Kind ist, oder liebet, mein Freund, lebt man schwerlich einen Tag, oder eine Stunde, die nicht die vorhergehenden einer Thorheit beschuldiget, auch wol überweiset. Es was mir so dringend, von Färmbüll wegzureiten! In drey Sätzen war ich vom Hofe, und so gings einige Minuten fort. Nach und nach fing mein Pferd an, langsamer zu gehen, und meine Gedanken sonderten sich mehr aus einander, und folgten sich in besserer Ordnung.

Ich erinnerte mich, daß Julie mich gebethen, und da ich eben im Begriff war, auf-

aufzusitzen, die Bitte wiederhohlt hatte, daß ich bliebe: hätt' ich nicht bleiben sollen? — Ich entschuldigte mich zwar auf die beste Art, mit Vorschützung dringender Angelegenheiten: aber es war doch versagt; und die Frauenzimmer wollen keine Fehlbitte thun. Sie meinen es immer als eine Gewogenheit, wenn sie sich herablassen, etwas von uns zu verlangen, und die demüthigsten finden ihre Würde gekränkt durch den Gedanken, daß wir irgend etwas für wichtiger halten, als das Verdienst, ihnen gefällig zu seyn.

Wahrlich, sie hat Ursache, empfindlich zu werden! und — alle Umstände überlegt — scheint sie wirklich empfindlich geworden zu seyn. — Als ich ihrs das zweyte mal versagte, entfärbte sie sich, und ward still. Bald darauf wurde alles, was Stolz — das Wort im besten Verstande genommen — in ihrer Seele war, auf einmal rege, und diente ihr für Standhaftigkeit. Sie wiederhohlte ihren Antrag nicht mit Einem Worte, auch nicht mit Einer Mine; hatte Farbe, und Heiterkeit wieder, und

wünschte

wünschte mir, ohne bemerken zu wollen, daß ich ihre Hand drückte, auf die freyeste feinste Art, ohne Eine Spur des Unwillens, eine glückliche Ueberkunft. Dies sahe so sehr aus, wie Gleichgültigkeit, daß — Sie glauben nicht, wie es mir weh that! Mein Roß fühlte meinen Unmuth, zwey heftige Stöße mit den Spornen. Es bäumte sich, und wollte Himmel an, aus Unwillen, glaub' ich, über die Ungerechtigkeit seines Reiters.

Dies alles fiel mir auf dem Wege wieder ein: und Sie wissen, wie man bey der zwoten Ueberlegung alles anders denkt. Es zupfte mir, ich weiß nicht was, bald am rechten, bald am linken Arm, als wenn ich umkehren sollte. Zuweilen hielt ich in der That ein Weilchen still, um wenigstens das Wohnhaus noch einmal zu sehen; und einigemal überdacht' ich mit vieler Mühe, ob ich nicht etwas hätte liegen lassen, einen Handschuh, oder mein Schnupftuch, oder meine Tabletten — Unglücklicher Weise hatt' ich alles: so behielt am Ende der Stolz die Oberhand.

Aber die Beleidigung sollte doch wieder gut gemacht werden. Die geschickten Mittel zu erfinden, war meine Beschäftigung auf dem übrigen Wege nach Hamburg. Wenn ich die Familie, dacht' ich, einmal herüber ziehen könnte; so würde mir keine Sarah im Wege seyn. Auch mögt' ich sehr gern wissen, wie Dankwart bey Julien stehet: denn ich konnte diesen Mann noch nicht vergessen. Wie wenn ich auf meinem Garten einen Ball gäbe? und zwar einen in Maske? — Der Einfall gefiel mir so wohl, daß der Sattel unter mir brannte, eh' ich nach Hamburg kam, ihn auszuführen.

Ein Ball in Maske! Auf so einer Lustbarkeit Julien und Dankwart sehen, wäre so gut, als ihre Träume behorchen. O Sie glauben nicht, wie wichtig Entrevüen in Maske zwischen dem Tanze, bey warmen Blute sind. Was sich dabey alles beobachten läßt, wenn die schwärmende Frohlichkeit alle Lebensgeister in Aufruhr gesetzt, und das Herz geöfnet hat. Was sich winken, errathen, sagen, abreden und

aus-

ausmachen läßt, wenn Handelnde und Leidende, beyde kühner durch die Gewißheit, von keinem erkannt zu werden, hinter der Larve nicht nöthig finden zu erröthen. —

Ganz warm von diesen Gedanken setzt' ich mich nieder, und schrieb an meinen Oheim, und an Julien. Indem ich das Datum unter zu setzen in den Calender seh, werd' ich erinnert, daß es in der letzten Fastenzeit ist. Schade für den schönen Einfall! Nun meinen Sie, meine Briefe waren umsonst geschrieben? Ich meint' es anfänglich auch: aber, dacht' ich hernach, mögen Sie es für einen Gedächtnißfehler halten! Wenn ich sie nicht auf dem Ball sehen kann; so ist doch die Gelegenheit, an Julien zu schreiben, nicht vorbey zu lassen. Um mich zu entschuldigen? Nein: sich entschuldigen, heißt die Beleidigung halb eingestehen. Wer sich nicht entschuldiget, der scheint wenigstens sich keines Vorsatzes zu beleidigen bewußt zu seyn. — Meine Briefe gingen ab, und Julie war so gütig, mir zu antworten: „es freue sie, „daß sie nun auch eine Gelegenheit hätte,

„mir etwas abzuschlagen, wiewol unter ei„ner sehr rechtmäßigen Entschuldigung. „Ich würde mich nicht erinnert haben, daß „wir in der Fastenzeit lebten.“ — Nun ist unser Briefwechsel angefangen.

Von Leonoren bekam ich schon in Färmbüll einen Brief. Die Ursach dieser Eile muß ich mündlich erklären.

Gestern hat mir endlich auch mein Friedrich geschrieben. Er ist neulich erst von Mainz nach Frankfurt zurückgekommen, verspricht mir nächstens eine ausführliche Erzählung von der Sache Leonorens, und schreibt von einem neuen Entwurfe seiner Mutter, zu dessen Ausführung sie einen Besuch bey meinem Oheim nöthig findet. — Es läßt sich denken, daß sie für ihren Sohn Absicht auf Julien genommen hat. — Sein Vater hat eine Rechtssache gegen einen hiesigen Kaufmann. Es trift sich eigensinnig, daß er sie gerade meinem Doctor Dünkel aufträgt!

Vierzigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Färmbüll, den 29sten März.

Wie Du geweissaget hast, Henriette! Auch Julien dünkte es so wichtig, die erste Geliebte zu seyn, daß die Vorstellung des Gegentheils alle diese Tage hindurch eine große Veränderung in ihrer Laune, und in ihrem Betragen so wol gegen mich, als Ferdinern gewirkt hatte. Man sollte geglaubt haben, sie wäre kaltsinnig gegen ihn geworden; ich denke auch, daß Sarah sich schon Glück gewünschet hat: aber Sarah kennet das Herz eines Mädchens nicht so gut, als Du. Juliens Tiefsinn, ihre Bekümmerniß, und vielleicht auch ihre Besorgniß, daß sie nicht geliebt werde, haben eine ganz entgegen gesetzte Wirkung gehabt, als Sarah sich versprach: ihre Liebe ist nur desto stärker geworden. Sie mögte doch zwar vorerst noch die süße Einbildung, die erste und einzige Geliebte zu seyn, gern retten, und thut, was sie kann, gegen die Erzählung

der Sarah Zweifel zu ersinnen. Wenn sie aber sehen wird, daß sie damit nicht durch kann, so denk' ich, sie wird sich auch mit dem Gedanken versöhnen, die letzte zu seyn: und dabey ist sie eben so glücklich.

Sie fragte mich heute, ob ich wohl glaubte, daß Ferdiner sich in Sachsen schon mit einem Frauenzimmer eingelassen hätte? Ich merkte bald, daß Sarah geschäftig gewesen war. Wenn es bloß Vermuthung oder Erdichtung ist, antwortete ich, so verdient es keine weitere Achtung. Ist es wahre Geschichte; so lassen geschehene Dinge sich nicht ändern. Was vorbey ist, ist so gut für uns, als wäre es nicht gewesen. Man muß in der Welt viel vergessen können. Trift es sich denn nicht oft, daß eine schon geschlossene Verbindung wieder zurück gehet, und kann darum die zwote nicht eben so glücklich seyn? — Zugleich erzählt' ich ihr den Inhalt deines Briefes, so viel davon zur Sache gehörte. Sie wollt' es überlegen, sagte sie. Seitdem find' ich sie noch mehr in Gedanken, als vorhin. Freylich wird sie

Zeit

Zeit nöthig haben, das Harte zu verdauen, was für sie in dem Gedanken liegt, sie sey nun gewiß nicht die erste Geliebte; aber ich fand doch für gut, sie auf allen Fall dazu vorzubereiten.

Sarah fängt indeß an, der Erfüllung ihrer Wünsche wenig zu trauen. Sie entdeckte mir neulich, daß sich nun auch ein dritter Liebhaber gemeldet hat, Wolmers Neffe aus Frankfurt. Die Mutter hat an Sarah geschrieben, und bittet, ihren Vorschlag zu unterstützen. Aber diese Verwandschaft ist noch näher, als mit Ferdinner; und ausserdem will sich Sarah, wenn Dankwart nicht der Mann seyn soll, mit keinem Vorschlage abgeben. Sie will zurück schreiben, sagt sie, daß der Antrag vielleicht zu spät kommen dürfte. Allem Anschein nach wäre Julie für Ferdinnern bestimmt.

Dankwart hält sich oft in Lübeck auf. Ob er einsiehet, daß seine Hofnung auf Julien nichts ist, und durch die Abwesenheit die tiefen Eindrücke auszutilgen, oder seine Neigungen auf einen andern Ge-

genstand zu leiten denket? — Er ist mit verschiedenen der angesehensten Häuser in Lübeck verwandt: und seine Schwester Althausen hat noch bisher da gewohnt. Bey seinem letzten Besuch ließ er sich entfallen, daß sie zu ihm ziehen würde.

Clärchen schreibt mir eben daher, daß sie hofnungsvolle Briefe von ihrem Geliebten aus Copenhagen hat. — Hofnungsvolle? Ach! wir hoffen ja immer! und das ist freylich das Beste, damit man zufrieden von einem Tage zum andern durchs Leben hinkriecht. — Sie wird mit ihrem Onkel Eduards im April, den Tag weiß sie noch nicht, wieder nach Hamburg kommen. Ohne Zweifel werd' ich um diese Zeit auch da seyn: denn wie es heißt, soll die Erbtheilung endlich geschehen. Gott geb' es! Lange genug hat es gedauret: und diese Beschleunigung hab' ich ohne Zweifel eben so wol Ferdinern zu danken, als daß ich nun beynahe noch einmal so viel bekomme. Wie er die Ohrgehenke aufgetrieben, oder wo sie gesteckt haben?

haben? kann ich durch keine List, und durch keine Bitten von ihm erfahren.

Nicht zu vergessen, was Clärchen von einem ganz ausnehmenden Frauenzimmer schreibt, welches sich seit vorigem Herbst bey einer bejahrten Prediger Wittwe, ihrer nahen Verwandtin, die vor kurzem gestorben ist, aufgehalten hat. Alles ist voll von ihrer Schönheit, schreibt sie. Sie selbst ist einmal zufälliger Weise mit ihr in Gesellschaft gewesen, und versichert, daß sie wenige ihres gleichen gesehen hat. Ich schreibe Dir dieses bloß in Rücksicht auf Dankwarten. Dies Frauenzimmer soll in der Nachbarschaft eines Verwandten wohnen, bey dem er immer einzukehren pflegt. Ließen sich etwa daraus seine fleissigen Reisen nach Lübeck, und seine seltenern Besuche bey uns erklären? Man könnte wol wetten, wenn eine Mannsperson heftig anfängt zu lieben, und schleunig nachläßt, daß er nur den Gegenstand verändere. Dann wäre ja auch Ferdiner wol zu entschuldigen, wenn die Nachricht der Sarah nicht erdichtet ist.

Luise schreibt mir selten. Ihre Mutter ist nun selbst besorgt, daß es zwischen ihr und Thomä nicht so stehet, wie sie wünscht. Die alte Frau hat sich sehr gekränkt, daß er nicht ist gewählt worden. Wir alle hätten es gern gesehen. Indeß müssen wir bekennen, daß die Stelle mit einem gewiß nicht unwürdigern Mann besetzt ist, der wenigstens darin vor Thomä Vorzüge hat, daß er schon viele Jahre gedienet, und ohne Vermögen ein bejahrter Mann und Vater zweyer ungemein guter Töchter ist.

Ein und vierzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 30sten März.

Ich kann die Rathgeber nicht gut ausstehen, Lotte; also mag ich selbst weder zu noch abrathen, wenn es nicht ausdrücklich von mir verlangt wird. Deswegen ist mirs eben nicht lieb, daß Du Dich auf meinen Brief berufen hast. Zwar glaub'

glaub' ich, daß Julie und Ferdiner einer des andern werth sind; daß es großentheils in der Gewalt einer geliebten Braut stehet, dieselbe Liebe als Frau zu unterhalten, und daß sie sich also wechselsweis glücklich machen werden: aber ich bin nicht aufgerufen, zu rathen, und mögte auch lieber dem Erfolg stillschweigend zugesehen haben.

Am schlimsten ist, daß ich mich meiner Worte nicht genau erinnere. Wenn man so zu einer Freundin von Herz zu Herz plaudert, entwischt manches unüberlegt, mancher schielende Ausdruck, manches auch nur im Scherz gemeint. Laß mich wenigstens thun, was ich noch kann, um meine Gedanken entweder zu erläutern, oder zu berichtigen.

Ich bin völlig der Meinung, daß wir bey der bedenklichen Veränderung der Heurath das Vergangene müssen vergangen seyn lassen, ohne uns darum zu bekümmern, ob unser künftiger Gesellschafter vorher eine andere geliebt habe, oder nicht. Aber dies mußt Du ja nur von einer unschul-

schuldigen Liebe verstehen. Ich bin nicht so eingebildet, oder so eifersüchtig und nachtragend, eine rechtmäßige Forderung daraus zu machen, daß ich die erste sey, die er liebe. Diese Welt, liebe Lotte, ist nicht darnach gemacht, daß selbst die besten Seelen, die völlig mit einander sympathisiren, sich unfehlbar finden müßten. Man kann von beyden Seiten betrogen werden: Empfindung ist schneller als Verstand; man hat nicht Zeit zu untersuchen, auch würd' es anfänglich vergeblich seyn: denn jeder kehret immer die besten Seiten vor, und verbirgt sorgfältig die schlimmen. Ist aber das Herz erst einmal ergriffen, so hilft es weiter zu nichts, wenn wir auch Fehler entdecken. Was uns bey einem unbefangenen Herzen abgeschreckt haben würde, ist dann zu unbedeutend gegen alle die Liebenswürdigkeit, die wir einmal gefunden zu haben glauben. Giebt es nicht Tyrannen von Männern, die von der leidenden Frau angebetet werden? Und mußte nicht Hercules spinnen, und den Pantoffel der Omphale küssen? Kind, wir

be-

beschweren uns oft über die Arglist der Mannspersonen, womit sie unserm armen Geschlechte nachstellen: aber wenn wir aufrichtig seyn, und gegen einander rechnen wollen! — Gewiß sie verstehen die Künste, unser Geschlecht zu verführen, nicht besser, als wir, das ihrige. Und wenn denn nun ein junger schöner Mensch, der eine Beute verspricht, welche die Mühe belohnet, wenn der intriguiret wird, sich verliebt, den Handel schließt — was ist es? Sey versichert, Lotte, käme derjenige, den ich lieben könnte, von einer solchen Geliebten zurück, und brächte mir ein Herz, das sich keiner andern Schuld bewußt wäre, als dieser bloßen Liebe, so heftig sie gewesen seyn mögte, — nur daß die Geschichte zu Ende wäre — er sollte mir willkommner seyn!

Aber setze mir ja nicht das, was man mit einem feinen Worte, Galanterie zu nennen beliebet hat, eine Gewohnheit, den Gegenstand seiner Neigung oft zu verändern, ein Gewerbe, eine Kunst zu gefallen, so vielen man kann, und wo nicht alle zu

lie-

lieben, doch alle es zu versichern — setze mir die nicht in die Stelle einer solchen Liebe, die nichts mehr seyn soll, als eine Verirrung des Herzens. Wer allen, oder nur vielen gefallen will, und einer jeden sagen kann, daß er sie liebe — laß michs recht sagen, wem außer Einer Geliebten nicht alle andere gleichgültig sind, der hat niemals, wie ich glaube, das empfunden, was er Liebe nennet. Ekelhaft ist mir schon diejenige Mannsperson, und wäre sie die schönste ihres Geschlechts, die auch nur um den so genannten Ton der feinen Welt zu affectiren, die Mine und die Worte der Galanterie führet. Mit so einem Elenden vereinigt zu seyn — ich mag es nicht denken, Lotte!

Wundere Dich nicht, wie ich in diesen Predigerton falle! Ich komme eben mit Friedchen aus einer Gesellschaft zurück, wo es solcher Geschöpfe von beyden Geschlechtern gab. Man scherzte zuerst mit einem süßen Herrn, von dem ich weiter keine Bemerkung nahm, ob er sichs gleich angelegen seyn ließ, mich so sehr, als alle

andere

andere Frauenzimmer zu unterhalten, über eine Anwerbung, die ihm mislungen war. Er lächelte, zuckte die Achseln, und sagte: „Man muß vergessen, und weiter gehen, „bis man glücklicher trift.“

„Wenns nicht so unbequem wäre,“ sagte eine gewisse Dame, „sich mit Körben „herum zu tragen.“

„Man theilet sie,“ antwortete er, „so „frisch unter den Damen wieder aus, als „man sie von ihnen bekommen hat.“

„Bey dem Umsatz,“ sagte mein Schwäher, „ist doch kein Vortheil. Man be„kömmt immer schlechtere wieder, und muß „am Ende mit dem schlechtesten zufrieden „seyn.“

„Dann muß man sich trösten,“ sagte eine andere Mannsperson, „mit der süßen „Erinnerung, von vielen etwas bekommen „zu haben, und fortfahren zu nehmen, so „lange man noch kann.“

Der größte Theil der weiblichen so gut, als männlichen Gesellschaft lachte über den Spaß; so gar ein junges hübsches Mädchen, die Niece der Dame, die vorhin geredet

redet hatte. — Nur die Doctorin Dünkelin, Friedchen und ich blieben ernsthaft; und weil wir alle drey, ich vorzüglich, verlegen waren; machten wir bald Bekanntschaft, und redeten unter uns.

Das erste Gespräch ging unterdessen unter den übrigen fort. Es fiel endlich auf die gute C** eine der artigsten, rechtschaffensten, sanftesten Frauen, die ich kenne. Du weißt, mit welchem schlechten, ausschweifenden Mann der Himmel ihre Tugend und Geduld prüfet. Diese bewundernswürdige aber unglückliche Frau konnte sich durch ihre bekannte Unschuld und Güte nicht vor den Stacheln der giftigen Spötterey schützen. Einer beklagte ihr Unglück, wie aufrichtig? weiß ich nicht. Unsere Dame glaubte, sie hätte sichs selbst zuzuschreiben.

„Was würden sie aber thun, Madam,“ fragte der Mann mit Körben, „wenn sie „in ihrer Stelle wären?“

„Ich?“ sagte sie: „daß ich eine Närrin gewesen wäre, einen Mann zu nehmen,

„men, der sich einbilden wollte, mein Herr „zu seyn!“

„Das muß man den Männern nicht „weiß machen,“ sagte ihre Niece. — Wie frech für ein Mädchen!

„Die Herrschaft bey Seite,“ sprach der dritte, „nur seine Galanterien betrachtet, „wie dächten sie ihn zu bessern, Madam?“

„Zu bessern?“ sagte sie, mit der wahren schamlosen Mine einer Cokette, die man nach heutigem Sprachgebrauche Witz, Laune, auch wol Freymüthigkeit nennet. „O darum würd' ich mich viel bekümmern! Man muß sich einander gefällig „seyn.“

Mit einem auffordernden auf alle Mannspersonen herum laufenden buhlenden Auge sagte sie das, indem sie ihren Fächer auf und zu machte.

„Und sich rächen!“ setzte die Niece hinzu, steckte ihr Gesicht hinter den Fächer mit der schlauen Mine, wozu man das Beywort lose gefunden hat. Die Mannspersonen vergnügten sich nicht wenig über den feinen Einfall.

„Bravo!“ (rief eine Baßstimme aus einem Kerl von vier Ellen, mit dazu gehörigem Bauch, schön frisiret, und reich mit verbrämten Stoff behangen) „Bravo! „die Rache ist süß!“

„Zumal in solchen Fällen, und dann „mit gleicher Münze!“ erwiederte das Weib.

Ich bins müde, Kind, den Wust zu wiederhohlen. Das nennet man guten Ton in Gesellschaft! — Also ist unser gute gesellschaftliche Ton von dem Tone in gemeinen Schenken und Bierhäusern nicht in Gesinnungen und Gedanken, sondern nur in der Sprache unterschieden.

Friedchen hat dabey mit der Dünkelin ziemlich gute Bekanntschaft gemacht. Diese schien sich gewissermaßen zuzudringen, und sagte Friedchen sehr viel Verbindliches, womit sie so wol zufrieden war, daß sie ihr nächstens einen Besuch zugedacht hat. — Wie wir doch alle der Schmeicheley so offen stehen! — Für die Modesitten ist die Doctorin nicht, und das gefällt mir: auch mag sie sonst viele

gute

gute Eigenschaften besitzen; als Freundin würde sie mir doch nicht recht seyn. Es giebt ein gewisses hochtrabendes Air, eine gewisse eitele Selbstschätzung in der Mine, die alle Vertraulichkeit in weiter Entfernung zurück hält; und ohne Vertraulichkeit ist, wie ich denke, der Namen Freundschaft ein unbegreifliches Wort, oder bedeutet nichts mehr, als Bekanntschaft.

Itzt noch ein paar Worte von Clärchen. Mir schreibt sie, daß ihr Griffenstein bereits an der Bank eine Bedienung erhalten hat; und wenn seine Erwartung ihn nicht betröge, so würde sein Glück in Kurzem gemacht seyn. Mein Schwäher hat niemals daran gezweifelt: denn er hat alle die Geschicklichkeiten, die zum brauchbaren Mann machen, sagt er. Er spricht die meisten lebendigen Sprachen, verstehet das Handlungswesen aus dem Grunde, mahlet, rechnet, schreibt in grosser Vollkommenheit, und hat die Geschicklichkeit, eine jede Hand nachzuschreiben, die er siehet. Eine gefährliche Geschicklichkeit, sagt mein Schwäher, wenn das

Herz des Manns, der sie besitzt, nicht wol verwahrt ist! Ich kenne Griffenstein zwar nicht; aber seine treue und standhafte Liebe gegen Clärchen, die nun ins sechste Jahr fortdauret, giebt seinem Herzen gutes Zeugniß.

Zwey und vierzigster Brief.

Henriette an Lotten.

Hamburg, den 8ten April.

Die Freundschaft wäre denn auch aufgerichtet: wie lange sie währt? — Ich will nicht weissagen. Madam Dünkelin ließ sich gleich den Tag nach der ersten Bekanntschaft ansagen: mehr Herablassung, als ich von ihr erwartet hatte! Ihre Mine und ihr Anstand gaben kein Vorzeichen davon: aber vielleicht ist das Urtheil aus diesen betrüglich. Desto besser für die beyden neuen Freundinnen: denn ich für meine Person kann mich noch nicht darunter zählen. Friedchen hat dar-

darüber mit mir gezankt, und in der That, Lotte, es ist mir selbst nicht recht begreiflich, da wir sonst so sehr harmoniren, und fast mögt' ich sagen, nur eine gemeinschaftliche Seele zu haben scheinen, wie wir hierin so verschieden empfinden und denken? — Du weißt, mein Kind, daß schwerlich noch zwey Schwestern sind, die sich so innig lieben, als wir. In Allem nur Ein Wille: und doch — Wiewol auch dann, wenn es auf Liebe und Heurath ankömmt, sind wir oft verschiedener Meinung. Es muß wol etwas Eigensinniges, nicht von Klugheit und Verstand Abhängendes in der Freundschaft und Liebe seyn: und wenn das ist, deucht mich, so sollte man jeden für sich selbst Recht haben lassen, und weder mit ihm streiten, noch ihn zu sehr berathen wollen.

Meine Schwester würde ein großes Verbrechen zu begehen geglaubt haben, so wol wider die Höflichkeit, als wider die Freundschaft, wenn sie den Besuch nicht gleich in den ersten Tagen erwiedert hätte. Die theure, sanfte, empfindsame Seele

kömmt jedem Menschen auf das erste Zeichen der Zuneigung entgegen; daher kann es auch geschehen, wie ein Beyspiel lehret, daß sie sich leichter betrügt, als ihre kostbare Schwester, so nennt sie mich, weil ich nicht gleich auf den ersten Wink rufe: hier bin ich!

Ferdiner war indeß bey meinem Schwäher eingesprochen; und wenn ich ihn habe, so muß er eine Zeitlang aushalten: denn ich scherze gern mit ihm. Er war noch da, als Friedchen von ihrem Besuche zurück kam. Sie fand uns mitten in unserer vertrauten Unterredung, und machte ein paar Augen, worin ich ihre Befremdung, wie in Fracturschrift las. Sie bildete sich ein, der Besuch wär' unter uns abgeredet: weil ich sie nicht hatte begleiten wollen. Ich errieth ihre Gedanken, und ließ sie dabey. Ueberhaupt glaubt sie, daß mein Herz gegen ihn nicht wol verwahret ist; und ich finde ein gewisses Vergnügen, sie darin mehr zu bestärken, als zu widerlegen. Ein wenig boshaft magst Du es nur nennen; aber wenn wir gar nichts zu streiten

hätten,

hätten, mein Kind, so würden wir sehr oft Langeweile haben. Alsdenn wird immer Feldheim ins Spiel gebracht, für den Friedchen noch viel besorgter ist, als Sarah für Dankwarten; ich aber mag wol von ihm hören. Friedchen denkt sonst gut von Ferdinern, und redet niemals anders von ihm: aber diesmal beobachtete sie eine sonderbare Art des Schweigens, und lenkte das Gespräch auf Feldheimen; so bekam unsere Unterredung ihr Interesse.

„Wenigstens," meinte sie, „müßt' ich „ihm, als einem Mann von vortreflichem „Herzen und Verdiensten, gewogen seyn."

„Gewogen!" sagt' ich: „Das bin ich; „also geb' ich ihm das Seinige."

„Mehr," sagte sie, „würde vorerst nicht „erfodert, um auf seinen Antrag ja zu sa„gen."

„Ich bin Herr Feldheims Dienerin, „daß er damit vorlieb nehmen will: glau„be aber, ich muß erst auch das Wörtlein „Liebe aussprechen können."

„Das wäre vorerst,“ versicherte sie noch einmal, „nicht nothwendig.“

„Liebes Mädchen, wie kannst du wis„sen, was ich nothwendig oder nicht noth„wendig finde?“

„Aus eigner Erfahrung an mir selbst, „meine beste Henriette.“

„Ach! glaube mir, wenns auf Empfin„dungen ankömmt, so hat jede Person ihre „eignen, und kein Mensch verstehet den an„dern.“

„So dacht' ich auch: aber erfuhr, daß „man viel lernet, was man vorhin gar „nicht dachte.“

„Auch das Wort Liebe auszusprechen, „wenn das Gefühl nicht im Herzen ist?“

„Laß es nur Gewogenheit seyn, so wird „das andere bald nachfolgen.“

„So könnt' ich ohne Schaden wenig„stens so lange warten.“

„Nur daß Gewogenheit Nahrung haben „muß, um Liebe zu werden.“

„Aber woher nehmen wir Brod in der „Wüsten?“

„Das

„Das Versprechen, die engere Verbin-
„dung, und die öftere Erwägung dessen,
„was nun zur Pflicht würde, dann der
„vertrautere herzliche Umgang, der noch
„manche liebenswürdige Eigenschaft einer
„Person entdeckte, welche bisher unter
„Ehrerbiethung, Entfernung und furcht-
„samer Bescheidenheit verdeckt geblieben
„wäre, diese, meinte sie, vollendeten alles.“

Ich verstehe zwar nicht völlig, wie das zugehen mag; doch scheint mir nicht alles unwahr, was sie sagt. Inzwischen — Warten kann doch niemals schaden —

In vierzehn Tagen denkt Ferdiner in Fämbüll zu seyn; und wie ich aus seinen Reden abnehme, wird er diesmal nicht so zurück kommen, wie sonst. Er sagte, die Zeit seiner Reise hänge vielleicht von der Zeit Deiner Ueberkunft ab. Sein Oheim würde ihm dasmal seinen Wagen senden, der Dich herüber bringen sollte. Wenn Deine Abreise sich verzögerte; so dächt' er den vier und zwanzigsten schon zu reisen, und dann könntest Du Dich sei-

nes Fuhrwerks zurück bedienen. Luise denkt in den nächsten Tagen zu ihrer Mutter.

Noch versicherte Ferdiner aus Eduards Briefen, daß er den zwölften oder dreyzehnten von Lübeck abgehen würde. Also wird unsere geliebte Clärchen bald hier seyn. Eile nur, daß wir auf Dich nicht warten dürfen.

Drey und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 8ten April.

Schrieb' ich auch nur drey Zeilen, liebster Eduards; ich kann Ihnen keinen Brief schuldig bleiben. Kommen Sie, Theurer! meine Seele empfindet täglich mehr, welch Bedürfniß ein gegenwärtiger Freund ist. —

Ihr Rath — oder ich darf wol nur sagen, Ihre Erwartuug, ich fühl' es, muß nicht lange mehr ohne Erfüllung bleiben.

Es

Es ist mir zu öde in dieser Welt, zu wenig Thätigkeit in aller dieser Sklaverey! Ich lebe zu wenig: meine unruhige Seele suchet um sich her, und findet nichts, ihr Leeres auszufüllen.

Werfen sie diese Geschäfte von sich, wenn sie ihnen zur Last werden, schreibt mir ein Oheim; und wer weiß, was er dabey dachte? Du bist mein Erbe, Carl, schreibt der andere, und könntest, wenn du wolltest, der glücklichste Mann werden; welches schon deutlicher ist. Sie aber, mein Freund, weisen mich ohne eigentlichen Rath auf einer oder der andern Seite, schlechterdings an das Orakel meines Herzens und Verstandes. Orakel, sagen Sie? Ja wahrlich! wenn Empfindung mit Vernunft übereinstimmig auf einen Weg weisen; so muß der Ausspruch Orakel seyn. Und was sagen diese? Was wird geschehen? — Ich reise, gewiß nach Färmbüll.

Mein Oheim Thomas hat mir den Brief Juliens geschickt, worin sie sein Anerbiethen ablehnet: einen Brief — liebster

ster Eduards, das Herz, welches ihn zusagte, ist Kronen werth: und wenn ich eine Krone zu geben hätte, wissen Sie, wer sie haben sollte? —

Daß ich doch alle glücklich machen könnte! Die ich nicht machen kann, will ich glücklich wünschen; und eine der vorzüglichsten Personen darunter ist ihre Niece. Ich freue mich der guten Nachrichten von Griffenstein. Itzt, mein Lieber, itzt ist es Zeit für Sie, nachzuhelfen.

Von Luisen könnt' ich Ihnen manches schreiben, und abermal von dem Fremden, der mich wieder sonderbar überraschet hat: dann von Leonoren, die vor meiner Abreise noch hier seyn wird, und von meinem Freunde, dem Doctor Dünkel; — tausenderley — Aber ich will mir Stoff zu unserm mündlichen Geschwätze aufsparen, und itzt nur sagen, daß mein Herz Ihnen entgegen kömmt!

Vier und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Farnibäll, den 28sten April.

Alles, alles erwünscht, mein lieber Eduards; Jahrszeit, Wetter, Empfang, Gesichter, außer einem einzigen, welches jedoch selbst mit der finstern Mine von der besten Bedeutung ist. Sie verstehen mich leicht, daß ich von Sarah rede, die den Untergang ihrer letzten Hofnung zu bedauren scheinet, und also dreymal Verzeihung für jede saure Gebärde von mir erwarten kann. Auch haben sich viele Umstände hier zu meinem Vortheil geändert, und alle Hindernisse, die mir meinen Weg bisher ein wenig verdrüßlich machten, alle sind sie verschwunden. Beynahe sollt' ich mir einbilden, daß mein Oheim sich die Mühe gegeben hätte, ein wenig für mich aufzuräumen, und gewisse Befehle auszustellen! Sarahs Krankheit und Gesundheit haben keinen Einfluß mehr auf mich: wenigstens keinen nachtheiligen. Man läßt sie bedienen und pflegen, und sie findet

det sich darein, daß auch eine andere, als Juliens Hand, Liebesdienste an ihr verrichte. Was doch die Gewohnheit vermag! Wenn man alle Dinge anfangs nur richtig stellet, und eine kurze Zeit ihren Gang beobachtet; so laufen sie hernach von selbst in ihrem Gleise fort. Julie hat ihre vollkommne Freyheit, und bedienet sich derselben, wie ich wünschte, nicht die unglückliche Person zu vergessen, sondern nur mir meinen bescheidenen Theil nicht zu entziehen. Mag die schöne Seele immer immer ihre Zeit unter Liebe und Wohlthätigkeit theilen! Bewahre mich der Himmel, daß ich so eigennützig liebte, über den Verlust derjenigen Stunden eifersüchtig zu seyn, die sie zu Wohlthätigkeiten braucht!

Auch Herr Dankwart, (was sagen Sie zu diesem Vorzeichen) auch er scheint mir das Feld zu räumen, und vor der Hand unverheurathet bleiben zu wollen: denn er will seine verwittwete Schwester zu sich nehmen. Man sollte denken, daß er gewisse Bemerkungen gemacht habe,

die

die mit meinen nicht übel übereinstimmen.

Gestern waren wir alle von ihm nach Grumbuy geladen; ich denke, weil er vermuthet, daß wir schon weiter wären, als wir sind: manche feine Anspielungen schienen darauf zu deuten. — Man ist sehr wol bey ihm; nur daß ein paar andere Gäste mir — und ich wette, auch Julien — das Vergnügen ein wenig verdarben. Mit einem von diesen muß ich Sie doch etwas bekannter machen.

Er nennet sich — wie der Tausend war doch noch der verzweifelte Namen? Gleichviel, er heiße unter uns Monsieur de Sotenvillage: denn einen französischen Namen muß er haben, er, der sich aus einem deutschen Landjunker so gänzlich in einen französischen Marquis verwandelt hat, wie die Raupe in einen Schmetterling. Das plumpe Ding schlepte seinen Balg so unbehülflich und ekelhaft auf dem Blate hin, daß jedes schöne Kind zurück lief. Nun flattert' es mit den vergüldeten Flügeln, in der That nicht viel weniger plump, in der

Sonne

Sonne herum, und manches Kind an Alter oder Verstand siehet und haschet darnach.

Lotte, die mir zur Linken saß, beugte sich zu mir, und fragte:

„Warum der Herr wol so wenig isset, „und Wasser trinkt, wie der Regenbo„gen?“

„Wissen sie nicht, daß, wer aus Paris „kömmt, alles, alles schon besser gesehen, „gehöret, und genossen haben muß? Der „Herr will seiner Nase und Zunge bey uns „Credit machen:“ sagt' ich.

„Nun mögt' ich ihn noch unter seinen „neun und neunzig Ahnenbildern von der „Serviette speisen sehen!“ erwiederte das schalkhafte Mädchen.

„Da würd' er essen, wie ein Deutscher,“ sagt' ich, „gesetzt auch, daß ihm Yoriks *) „Hammelkeule aufgetischt wäre.“

Lotte schlug ziemlich laut an; und Julie zu meiner Rechten konnte sich auch nicht völlig in ihrer Fassung erhalten. Lotte! Lotte! sagte sie, und mir gab sie einen Schlag auf die Hand.

Ich

*) Empfindsame Reisen.

Ich bin kein Freund der Spötterey; aber kann man immer in seiner Gewalt bleiben, wenn Leute schlechterdings lächerlich seyn wollen?

Ein guter Mann aus Lübeck fragte unsern Junker: „Wie weit sein Landgut von „der Stadt entfernt wäre?“

„C' est, Monsieur, “ antwortete er, „justement comme de Soisons à Pa„ris. — “

Der ehrliche Mann, unter dessen wenigen Kenntnissen unglücklicher Weise die französische Sprache sich nicht befand, beugte sich zu Lotten, und sagte: „Ich „verstehe den Herrn nicht.“

„Genau so weit, als von Soisons „nach Paris:“ antwortete Lotte laut genug.

„Da bin ich nun eben nicht gewesen,“ erwiederte der erste mit einer unschuldig einfältigen Mine.

„Mon Dieu! pas à Paris? Est - il „possible?“ fragte der Edelmann.

„Wir müssen nur zusammen Parthie „dahin machen: es verlohnt der Mühe,

„die Antwort auf ihre Frage zu verstehen:“ sagte Lotte so bvolligt und zugleich ernsthaft, daß beynahe die halbe Gesellschaft aus der Fassung gekommen wäre. —

Schade, daß meine Tante in Frankfurt nach ihrem Sohn nicht auch ein Töchterlein geböhren hat, das gegenwärtig seine vollen sechszehn zählt. Sie will so gern in die adlichen Familien hinein; itzt wüßt' ich den Mann dazu.

Fünf und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 2ten May.

Wie ichs dachte! Ich habe einen Nebenbuhler über funfzig Meilen in der Ferne bekommen, meinen Vetter Friedrich Wolmer. Etwas spät, mein Lieber, und doch immer noch früh genug, daß sich viele Absichten meiner Tante daraus erklären lassen. Aber —

Mein

Mein Oheim überraschte uns über Tische mit dieser Nachricht sehr unvermuthet. Er brachte diesmal, wider seine Gewohnheit, die Materie von der besten Anwerbung ins Gespräch: und Julie wurde ziemlich verlegen bey der ihr bekannten Offenherzigkeit ihres Vaters. Ich besorgte nur, daß er es für Nichtwollen nehmen mögte, wenn ich die Gelegenheit ungenützt vorbey ließe; und doch hätt' ich diese Sache lieber in der Einsamkeit mit Julien abgemacht.

„Es giebt," sagt' er scherzhaft, „dum„dreiste oder auch treuherzige Mannsperso„nen, die ihren deutschen Character und „ihre Kernsprache noch nicht aus Ritterbü„chern, oder Romänen verdorben haben, „und gerade heraus fragen: Mädchen, „willst du mich? diese kommen meistens „am besten weg. Die feinen zierlichen „Leute hingegen, oder die auch von Natur „blöde sind, die husten und husten, und „können nicht zur Sprache kommen."

„Es wäre schön, mein Oheim," sagt' ich, „da vielleicht die letzten alles im Her-

„zen haben, was jene nur auf der Zunge „tragen, wenn die beyden Seelen sich auf „halben Wege entgegen kämen; oder wenn „es eine besondere Zeichensprache für sie „gäbe, dabey es keiner Rede bedürfte.“

„Die,“ meinte Julie, „gäb' es doch „wohl.“ Sie sagte das mit einer Lebhaftigkeit, als wenn sie sich selbst dieser Zeichensprache kundig wüßte. Lotte lächelte durch die Finger. Julie wurd' es gewahr, und schien die Naivetät ihrer eignen Antwort nun erst zu verstehen. Sogleich sanken ihre schönen Augen in ihren Schooß, und besahen eine Falte ihres Kleides, womit die artigen Finger sich Zeitvertreib machten. Sehr natürlich war es, daß meine Blicke auf ihrem verschönerten Gesicht hafteten; und da begegnete ihnen einer von ihren Blicken, worüber sie erröthete. — Ich war so eitel, zu glauben, dies mögte vielleicht ein Wort aus ihrer Zeichensprache seyn.

Lotte half ihr aus der Verlegenheit, und sagte zwey Verse aus dem Pope her:

„Heav'n

„Heav'n first taught letters for
some wretch's aid,
„Some banish'd lover, or some
captive maid.

„Und dieser Unglückliche, und dieses „gefangene Mädchen könnten ja auch wol „ein blöder Liebhaber, und eine blöde „Geliebte seyn.“

„Sehr wol,“ sagt' ich: „wenns nur „darauf ankömmt, die Blödigkeit gut zu „machen: denn die Buchstaben können:

„The virgin's wish without her
fears impart,
„Excuse the blush, and pour out
all the heart.

„Nur daß man vor Misbrauch nicht so „versichert ist, als in der natürlichen Zei„chensprache.“

„Sie kommen ja denn wol einmal zu„sammen,“ sagte Lotte mit ihrer losen Mine, indem sie bald Julien, bald mich ansahe; „dann können sie sich hinten nach „aus dem andern Alphabet examiniren.“

Julie, die sich wieder gefaßt hatte, antwortete: „Ehe sie schrieben, müßten sie „sich schon gesehen haben: diese Sprache „müßte immer die erste seyn.“

„Das doch nicht nothwendig,“ sagte mein Oheim. „Es werden viele Heura„then geschlossen, ohne daß die Personen „sich jemals gesehen haben.“

„Heurathen! mein Vater,“ sagte Julie.

„Und glückliche, mein Kind,“ versetzte mein Oheim.

„Da müßten sich doch nur die unsicht„baren Seelen lieben,“ erwiederte Lotte. „O das wäre schön! das wäre schön für „uns Mädchen, die wir von den verzwei„felten Blattern gelitten haben! — Ge„wöhnlich ist es wol nicht so, Herr Wol„mar?“

„Die Gegenwart ließe sich doch sonst „noch ersetzen:“ antwortete er.

„Das ich nicht wüßte:“ sagte Lotte.

„Ich auch nicht,“ sagte Julie.

„Vielleicht wußte es meines Bruders „Frau denn besser, als ihr, Kinder:“ erwie-

wiederte mein Oheim, zog ein Papier aus der Tasche, öfnet' es, gab Julien ein Portrait, und fragte:

„Wie gefällt dir dies Gesicht?“

Sie wurde glühend roth — Was denken Sie, mein Freund, wenn sie es darum geworden wäre, weil sie in dem Augenblick glaubte, es wäre meins, und nun würde die Erklärung auf dem Fuß folgen? — So war es: dies verrieth mir Lotte, die in demselben Irthum gewesen war. —

Julie nahm es, und kam nicht eher aus ihrer Verwirrung, bis sie es angesehen hatte. Aber dann wurde sie bestürzt.

„Es ist gut gemacht:“ sagte sie trocken, und gab es Lotten.

„Das war auch kurz abgefertigt,“ sagte diese, indem sie es nahm, verglich es mit meinem Gesichte, fand aber nicht, was sie erwartet hatte, und fuhr fort: „O! nicht „doch! Sie hatten recht: es müßte viel, „viel besser getroffen seyn!“

„Getroffen? — Vollkommen getroffen!“ erwiederte mein Oheim. „Meinen sie nicht!

„Vetter?“ Er gab es mir. Ich sah es an, und erkannte es sogleich.

„Es ist Friedrichs Portrait,“ rief ich, „so lebendig, als säh' ich ihn selbst.“

„Der ist es? Hm!“ sagte Lotte mit zwey großen Augen, den Kopf wiegend, und die Unterlippe über die obere gelegt.

„Seine Mutter hat es mir für Julien „übersandt,“ fuhr mein Oheim fort. „Du „wirst ihn wol wieder beschenken müssen, „Julie! — Wenn es mit deinem Herzen „geschehen könnte, so — “

„So wäre des Lohns viel zu viel,“ fiel die schalkhafte Lotte ein. „Ich denke, wie „Herz um Herz, so Portrait um Portrait: „immer mit gleicher Münze. Und gewiß, „er bekömmt doch noch Etwas viel tau„sendmal Schöners wieder.“

„Unartige!“ sagte die aus innerer Zufriedenheit, und herzlicher Ergebung lächelnde Julie, sah Lotten zärtlich an, und faßte ihre Hand, die sie (wie Lotte mir erzählte) so drückte, daß sich diese nicht enthalten konnte, ihr mit einem Kuß zu vergelten. —

Sechs und vierzigster Brief.

Lotte an Henriette.

Farnbüll, den 3ten May.

Wir leben hier, wie — die seeligen Menschen des güldnen Weltalters. Das ist ein Wolleben, Henriette, wenn gute Seelen, ohne Zwang, ohne Gepränge, ohne alle wechselseitige Eifersucht über Rang, Ansehen, Eigenthum, Vorrechte und was weiß ichs, über welche Kleinigkeiten mehr? voll Vertrauen, Werthschätzung und Freundschaft, unbekümmert wegen ihrer kleinen Schwächen, Thorheiten, und Fehler, das heißt, unbeschämet, daß sie Menschen, unvollkommene Geschöpfe sind, sich ergießen, auf keine Schmeicheleyen zu denken, keine Beleidigungen zu besorgen haben, und also keine Herzensgesinnungen, keinen muntern Einfall tödten; sondern die Zunge zu dem brauchen, wozu Gott sie geschaffen hat, die Dolmetscherin der Seele zu seyn!

Du hast es gerathen: diesmal kömmt Ferdiner nicht umsonst hier; und als

wenn es abgeredet wäre, ist ihm alles hier bequem vorbereitet. Alle Tage erwart' ich seinen Antrag.

Luise ist schon längst bey ihrer Mutter in Auenbrügge. Sie befiel hier plötzlich: von welcher Krankheit? — die Sache ist so sonderbar und bedenklich, daß ich die Erzählung nachhohlen muß.

Wann sie hier kam, weißt Du. Ob sie auf einmal des Stadtlebens satt war? weiß ich nicht: daß sie aber immer Ferdiners Hin- und Herreise in Acht nimmt, und mit ihm, wie die Schwalben mit dem Sommer, zu und abfliegt, und, wenn es sich nur gut fügen wollte, immer am liebsten mit ihm selbst reisen würde, das — mag wol mehr als bloßer Zufall seyn: Sparsamkeit, sichers Geleite, gute Gesellschaft, oder — was Du willst!

Sie war den ersten Tag sehr munter. Wir strichen durchs Feld bey dem angenehmen Wetter, und schwatzten von allerley. Endlich frag' ich: was schreibt denn Thomâ? — „O! der —" sagt sie: — „O! der? — Kind, wie sie so kalt von dem

„Manne

„Manne sprechen!“ — „Lassen sie es itzt gut „seyn, Lotte,“ antwortete sie, ziemlich leichtsinnig, „wir reden schon ein andermal „von ihm.“

„Wie sie belieben. Aber ich kanns nicht „leugnen, ihre nachlässige Art befremdet „mich.“

„Wenn ichs denn sagen soll — Es ist „mit ihm vorbey.“

„Vorbey? — Sie scherzen? Wie wäre „das zugegangen?“

„Recht weiß ichs selbst nicht — Denke „zwar — aber mags nicht sagen.“

„Hat er nicht geschrieben?“

„Nun ja!“

„Wie hat er sie denn beleidiget? — „Oder ists nur so ein süßer Zwist, der den „Vertrag-fester machen soll?“

„Von meiner Seiten wenigstens nicht.“

„So ist eine große Veränderung mit „ihnen vorgegangen, Luise. Ich wun„dere mich —“

„Nicht über mich, Lotte: diese Verän„derung mußte natürlich auf eine vorher„ge-

„gehende folgen. Ich glaube nicht, daß „ihm an mir so sehr gelegen war, als — "

„An der Pfarre vielleicht?"

„Ich weiß es nicht — Aber ich bitte sie, „auf ein andermal! — Itzt sagen sie mir, „wie lange bleibt Ferdiner hier?"

Diese Frage gleich nach dieser Unterredung, und mit der lebhaften Neubegierde vorgebracht, machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. Ich hielt mich jedoch zurück, und antwortete, was ich wußte.

Als sie hörte, daß er den vier und zwanzigsten April, (was ich itzt erzähle, ging den achtzehnten unter uns vor) kommen, und vermuthlich vierzehn Tage bleiben würde; so sagte sie: ich muß doch meine Mutter auf einige Tage besuchen, und mag nur lieber den ersten den besten Tag hinfahren.

Bey diesem Gespräche blieb es diesmal, und der Tag ging darüber hin. Den folgenden Morgen war sie eben so munter bis nach Mittag.

Sarah

Sarah war finster, wie sie seit dem letzten Verweise von Herr Wolmer immer gewesen war. Sie redete wenig, blieb so gar manche Antwort schuldig, rufte niemals mehr auf Julien, erwähnete des Dankwarts mit keiner Sylbe: kurz, ihr ganzes Betragen war so verändert, daß die Verwandlung auffiel. Luise bemerkte sie vornehmlich über Tische, und fragte mich hernach: wie dies käme? Ich antwortete: diese Veränderung wäre von wichtiger Bedeutung für die himmlischen Zeichen. Erstlich schlöß ich daraus, daß die Sonne künftig heiterer und glänzender aufgehen würde, als sonst.

„Ey, wie sie sich aufs Calendermachen „verstehen!“ sagte sie.

„Dann wird auch die Venus viel „freyer und ihrer eignen Natur mehr über„lassen erscheinen.“

„Venus? Das ist ja, denk' ich, der „Abend- oder ists der Morgenstern?“

„Wie sie es wollen: Nach Untergang „der Sonnen der Abend- vor Aufgang der

„Mor-

„Morgenstern; immer hinter ihr oder vor „ihr her.“ *)

„Dann wär' es Schade, wenn Venus „mit der Sonne nicht endlich zusammen „kommen sollte!“

„Das ist eben die wichtige Conjunctur, „die ich itzt erwarte. Venus soll wirklich „mit ihr zusammen treten.“

„Nun fehlt noch, Lotte, daß sie die Aus„legung zu ihrem Calender machen. Die „Sonne, wen könnte die bedeuten?“

„Wir wollen setzen, sie bedeute Ferdi„nern.“

„Schön! Und die Venus?“

„Julie. Wen meinen sie sonst?“

„Wir wären also mit der Auslegung „fertig,“ sagte sie trocken — „Aber Scherz „bey Seite, was ist der Sarah bege„gnet?“

„Die

*) Nicht immer hinter oder vor; zweymal auch mit, nur daß sie dann nicht sichtbar ist. Doch unser Frauenzimmer hat eine doppelte Entschuldigung für sich. Die eine, daß sie nur von der sichtbaren Erscheinung redet; die andere, daß sie ein Frauenzimmer ist.

„Die Vermuthung eben dieser Conjun„ctur, die ich ihnen gesagt habe. Meinen „sie, daß ich scherze?“

„Sie reden wenigstens so.“

„Ach! in den scherzhaftesten Ausdrücken „sagt man oft die ernsthaftesten Wahrhei„ten.“

„Diesmal will ichs nicht hoffen.“

„Niemals mehr, als diesmal! Glau„ben sie mir, Luise.“

Sie schien halb zu zweifeln, halb zu glauben, und fragte mit einer aus der Seele heraus gehohlten Frage, wobey ihre Augen mich anstarreten:

„Lotte, wenn sie ernsthaft seyn kön„nen — ich bitte sie inständig — Lotte, „es ist, es kann nicht Ernst seyn. — „Wissen sie es? — Wie können sie's wis„sen? — Ferdiner! Er wäre hier — „— Ferdiner hier, in der Absicht —“

„Kind, wie können sie mit solcher Be„fremdung — mit so einem Tone — so „— ich weiß selbst nicht, wie sonderbar? „fragen? — Ist er denn jemals in ande„rer Absicht hier gewesen, als weil er Ju„lien

»lien liebt? Wie kann es ihnen so auffal»len, daß er endlich kömmt, um den An»trag zu thun?«

Diese Veränderung, dies Gesicht, und diese ganze Stellung des Mädchens solltest Du gesehen haben! Bleich, stumm und sprachlos, wie Niobe, als sie vor ihren Augen alles getödtet sahe, worauf sich all' ihre Eitelkeit stützte, stand sie da. Ich dachte, sie wäre zu Boden gesunken, eilte sie aufzufassen, hielt sie in meinen Armen, und rief: Luise! Um Gottes willen! was ist ihnen? Luise! Es dauerte einige Minuten, ehe sie zu sich selbst kam. Sie antwortete aber auf keine meiner Fragen, ging in tiefen Gedanken mit gefalteten zur Erde gewandten Händen und Augen zu Hause, kam den ganzen Abend nicht von ihrem Zimmer, und Metta hatte sie in Thränen sich badend gefunden. Des andern Tages klagte sie, daß ihr übel wäre, bath sich einen Wagen nach Auenbrügge aus, und verließ uns. Keine Seele begriff diese plötzliche Veränderung. Was ich da für Fragen auszuhalten hatte!

te! — Nachdem hat sie mich verschiedene mal bitten lassen, sie zu besuchen, eh' ich nach Hamburg reise. Ich hab' es versprochen, und will ihretwegen einige Tage früher reisen. Der Weg über Auenbrügge nach Hamburg ist nur um eine halbe Stunde weiter, als der gewöhnliche.

Das ist der einzige unangenehme Vorfall. Immer muß so ein Tropfen Bitterkeit in den Kelch der Freude fallen: ich glaube, weil er sonst berauschen mögte. —

Uebrigens leben wir so angenehm, daß ich nicht weiß, wie ich mich losreißen werde. Ich kann Dir folglich den Tag meiner Ueberkunft nicht bestimmen. Ich denk', ich werde so unerwartet kommen, wie das Unglück.

Sieben und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 5ten May.

Bin ich nicht ein Thor? — Rings um mich schließen die holdseeligen Freuden des Umgangs, der Gastfreundschaft, der erwartenden Liebe mit den bekränzten Genien des Mayes ihren Reihentanz, und werfen mir junge Blumen zu, um mich zur Theilnehmung zu reitzen. Aber da sitz' ich, und unterhalte mich mit einer Grille, die ich mich schämen müßte, einem Menschen zu sagen!

Eine unbegreifliche Kleinigkeit hat meine ganze Seele aus aller Fassung gebracht. Ach! mein Freund, was ist menschliche Glückseeligkeit, wenn sie so von einem unbedeutenden Zufall abhängt!

Ich gehe diesen Morgen, weil er so schön war, durch ein benachbartes Feld, heiter, wie der wolkenlose Himmel, und froh, wie das Grün, womit der May rings umher alle Anger und Felder bekleidet hat. Die Meyerey dieses Gutes, eine

Stunde

Stunde von dem herrschaftlichen Hause, liegt in einem Platze, den die Natur recht eingerichtet zu haben scheinet, eine schwärmerische Seele in sanfte Schwermuth einzuwiegen. Dahin führt mich mehr Zufall, als Absicht.

Zwanzig Schritte etwan von dem Meyerhause sitzet unter einem angenehmen Gewölbe von Laub auf einem niedergesunkenen Birkenstamm ein kleines Mädchen, die Tochter des Meyers, und spielet mit seiner Puppe.

Ich setze mich neben das Kind, und frage, was es macht?

„Ich will," spricht es, „meine Mieken „glant machen."

„Mieken? Ohne Zweifel deine Schwe„ster, mein Kind. Wo ist denn diese Mie„ken?"

Das Mädchen lächelte, sah mich mit der kindischen auf eine Seite hängenden Kopfneigung an, und wieß mit dem Zeigefinger auf seine Puppe, die ihm auf dem Schooß lag.

„Ist das Mieken, die du galant machen
„willst? Warum eben heute?“

„Ja,“ sagte das Mädchen, „ich muß
„ihr noch einen Sommerhut machen, auf
„die andre Woche. — O dann —“ Dieses dann mußte dem Kinde sehr wichtig seyn: denn es machte seine lachenden Augen so groß, und wiegte den Kopf so bedeutend. — „Aber,“ fuhr es fort, indem es ein kleines Bein über das andere legte, und emsig die Arbeit angrif — „ich muß
„nur machen, daß ich fertig werde —
„Wenn die Fremden kämen, und Mieken
„wäre nicht hübsch — O! was würden die
„sagen! —“

So plauderte das Kind fort, und schnitt zugleich aus einem Briefe runde Figuren, die es dem Kopf der Puppe anpaßte; weil aber keine gelingen wollte, eine nach der andern wegwarf.

In diesem Geschäft wurd' es oft von einem jungen Hunde gestöret, der bald eine Weile neben dem Mädchen saß, bald spielend ihm am Rocke zerrte, bald die Pfoten auf den Schooß legte, immer aber

von

von dem geschäftigen Kinde mit dem Ausruf, Hund! zurück gestoßen wurde. Dies Spiel trieben sie lange; ich sah ihm mit Vergnügen zu. Endlich fing der Hund an, das Mädchen dreister zu necken, um es zum Spiel aufzufordern. Es half kein Zurückstoßen mehr: er kam immer wieder, zerrte bald hie bald da, stahl ihm zuletzt ein Stück Papier vom Schooß, und lief davon. Das kleine Mädchen ward böse, sprang mit seiner Puppe auf, und verfolgte den Hund, der ins Haus lief.

Indem es aufsprang, waren ihm ein paar andere Papierstückchen vom Schooße gefallen, um die es sich nicht weiter bekümmerte. Ich sitze noch eine Weile, nehme ein Stückchen, stehe dann auf, und roll' es im Zurückgehen zwischen den Fingern zusammen. Endlich seh' ich zufälliger Weise auf die beschriebene Seite, und lese, so wie ich das Blatt wieder aufrolle, einen Buchstaben nach dem andern, den Namen Elise. —

Wär' es möglich, Eduards — wärs nicht seltsame lächerliche Einbildung —

auffallende Thorheit — wäre nur eine Wahrscheinlichkeit mehr, nur eine vorhergegangene Nachricht, oder Sage, ich sag' Ihnen, ich könnte — Ja was? Ich bin ein Thor, das ist es all!

Aber so ein Namen, der tausend Personen zukömmt, welcher dem, der die bezeichnete Person nicht kennet, nichts bedeuten kann, oder höchstens ein so allgemeines menschliches Wesen, das nichts ist, als Gedanke; eine Ordnung von todten Buchstaben; Striche einer Feder, die eine Hand führte, ohne daß der Kopf dachte, was er schrieb, ach! Eduards, so ein Nichts mußte das die Ursache einer Empörung des ganzen Menschen seyn können? —

Acht

Acht und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 7ten May.

Ich besorgte, mein Freund, ich würde nach dem seltsamen Vorfalle, den ich Ihnen erzählt habe, die Nacht gewisse Träume haben: aber es war nicht so, ich schlief ganz ruhig. Vielleicht weil die letzten Eindrücke einer gegenwärtigen Geliebten die leichtern Züge der Phantasie geschwächt oder ausgelöscht hatten; oder weil man nicht allemal träumet, was man lebhaft gedacht, oder empfunden hatte. Oder wollen Sie lieber, weil meine Seele gern an dem letzten Gegenstand haftet, der sie interessiret?? — Das wäre zwar so nebenher eine Beschuldigung des Leichtsinns: aber, mein Lieber, nehmen Sie mich immer so, wie Sie mich finden; das ist Freundschaft, und ich bin — ein Mensch. Diesmal dächt' ich doch, wenn Leichtsinn mein Fehler ist, daß ich ihn eben nicht bewiesen hätte.

Dieser Vorbericht sagt Ihnen, daß ich schon gestern wieder in meiner vorigen Lage war, und heute wirft sich ein neues Gewicht in die Schaale für Julien.

Daß ichs kurz sage: mein Oheim aus Amsterdam hat sich ins Spiel gemischt; und ein Mann, wie der, greift durch. Indem ich mit großer Behutsamkeit, die Laute im Arm, auf den Zähen um das Haus herum schleiche, manchmal nur eine Saite ansprechen lasse, und auf das Vergnügen harre, meine Geliebte werde mir, nachdem sie sich schon einigemal am Fenster gezeigt, nun auch mit einem verstohlnen Blick bedeuten, daß sie mich gar wol schleichen siehet, und endlich mich eines Lächelns und gütigen Winks würdigen, der so gut sey, als die klaren Worte: kommen sie doch näher! sehet, da kömmt Oheim Thomas, der, einen schweren Goldsack im Arm, auf seinen Elephantenfüßen die Fracht seines Körpers Tap! Tap! Tap! einher trägt, mich, nach einem derben Wischer, daß ich so ein Romanennarr bin, mit eiserner Hand beym Arm erwischt,

und

LB Osburg

mit mir und mit der aufgestoßnen Thür, krach! ins Haus fällt. Die friedfertigen Einwohner des Hauses laufen voll Befremdung zusammen, mein Oheim, Julie, Lotte, Sarah. „Was giebts, mein „Bruder?“ „Tausendmal willkommen, „lieber, lieber Herr Oheim!“ „Gott be„hüte uns in allen Gnaden, Vetter Tho„mas!“ So ungefähr sprechen, und fragen Vater, Tochter und Muhme. „Grüß' „euch Gott, Bruder Georg! — Guten „Tag, Mutter Sarah! — Und du klei„ne da — bist wahrhaftig mein Julchen; „bists nicht? — Deine Hand, Mädchen! „sollst bald 'n Mann haben!“ — „Oha!“ „— Was es giebt, fragt ihr Bruder?“ „Es giebt einen Mann für euere Toch„ter, hier diesen Carl, der mir erben „soll!“

Sie sehen bey dieser Erzählung, wie ein Poet, dem über dem verdammten Reim ein gewitterter Halbgedanke wieder entwischet ist. Da sitzt er, gaffet mit offenem Munde die Fliege auf der Wand an, will den Gedanken zurück hohlen, aber denkt

immer: Fliege, Fliege! — Wand, Wand! — Ich muß die Erklärung nur dazu setzen.

Thomas war von meinem Oheim diesen Sommer eingeladen. Heute, schreibt er, daß er kommen will, sollt' er auch auf seinen podagraischen Füßen kriechen, wenns zu meiner und Juliens Hochzeit wäre, und erklärt ihm, daß ich sein Erbe sey.

Fein war die Wendung nicht! Auch stand die Erklärung eben nicht in einer Verbindung nach meinem Sinn: aber — Thorheit mit den Verfeinerungen! Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind! sagte mein Oheim, und der Mann hat — nicht Unrecht!

Neun und vierzigster Brief.

Julie an Lotten.

Färmbüll, den 13ten May.

Sie waren gestern kaum abgereiset, als ich von Henrietten einen Brief erhielt mit einem Einschluß an Sie. Mir schreibt

D. Chodowiecki f.

schreibt sie nur wenig: und wie es scheint, war sie nicht aufgeräumt. Ihnen wird sie ausführlicher geschrieben haben; wenigstens ist der Brief stark. Ich sende Ihnen denselben durch unsern Jäger nach Auenbrügge, wenn er vielleicht Aufträge enthält, die sie hier vor Ihrer Abreise noch ausrichten sollen: denn nach meinem Briefe zu schließen, glaubte Henriette, daß Sie noch hier wären. Wenn es so etwas ist, so lassen Sie michs wissen. —

Oder kommen Sie lieber noch einmal selbst, meine beste Lotte! Ein Weg von anderthalb Meilen ist so leicht gemacht, und itzt — Kind, ich hätte Sie itzt so gern hier! Die Sache wird auf einmal sehr ernsthaft — Heute war es so, so sehr nahe! — Die Nachempfindung des Vorgangs ist mir noch lebhaft! — Aber Noth ist es eben nicht, daß ichs erzählen müßte, wie Sie nach Ihrer Weise denken werden. Auch hab' ich diese Gelegenheit nicht aufgegriffen, weil mein Herz voll war; ob wir in solchen Umständen gleich alle gern aus der Schule schwatzen. Wollen Sie

mir

mir das glauben, und wollen Sie mir versprechen, nicht darüber zu spotten? — Machen Sie, was Sie wollen! Sie sollen wissen, daß ich meinen Willen haben will. Also erzähl' ich den Vorfall.

Ich saß im Gartenhause, wo ich des Morgens, wenn das Wetter schön ist, gern sitze, wie Sie wissen, und hatte schon eine Zeitlang im Messias gelesen, bis an das Selbstgespräche der Eidli. — Aufgesucht? — Diesmal nicht, vorwitzige Spötterin! Haben Sie's denn vergessen, daß ich schon eine Zeitlang gelesen hatte? — Es war folgende Stelle:

„Lange schon wünsch' ich, die Deine zu
seyn und von Dir zu lernen,
„Wie sie so schön ist, die selige Tugend!
Dich zärtlich zu lieben,
„Wie zu den Zeiten der Väter die Töchter Jerusalems liebten,
„Wie ein jugendlich Lamm um Deine
Winke zu spielen;
„Gleich den Rosen im Thal, die der
frühe Tag sich erziehet,

„So

„So in Deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,

„Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben —“

Als ich sie eben gelesen hattte, sah' ich im gegen überhängenden Spiegel, daß Er hinter meinen Stuhl getreten war, und mir über die Schultern ins Buch sah. Ich erröthete so sehr, daß ich die Gluth meiner Wangen fühlte. Denken Sie, Kind, ich in einer nicht überflüssigen Bekleidung, die unter dem Lesen, wo man sich nur seinen Empfindungen überläßt, und auf nichts außer sich achtet, leicht konnte verschoben seyn, und Er hinter mir, so nahe, in dieser überhangenden Stellung, wer weiß wie lange schon! — Ich wagte nicht, aufzusehen mit diesem glühenden Gesichte, um ihn nicht merken zu lassen, was ich besorgte, und worüber ich roth war. Ich zog also unvermerkt, und so gut ich konnte, den leichten Umhang über meine Brust zusammen, und stellte mich, als ob ich fortläse, damit ich nur Zeit gewönne,

wönne, mich wieder zu fassen. Aber es war unmöglich — die bewußte Gegenwart eines Geliebten in dieser Nähe! — Unbegreiflich, wie sie so ins ganze Wesen wirkt; wie mein Blut schneller, immer schneller jagte, mein Herz mir schlug, und meine Brust flog! Alles mischte sich vor meinen Augen durch einander. Zehnmal las' ich einen und denselben Vers, und verfehlte beständig die folgende Zeile.

Ich schlug dennoch um, ob ich gleich nichts verstand, und las' noch ein paar Seiten herab, als er plötzlich folgende Stelle hersagte:

— — — Ach! um der Kronen,
„Um der Tugend Belohnungen willen,
beschwör' ich dich Cidli!
„Sage, was denkt da dein Herz? Was
fühlt es? Wie ist es ihm möglich,
„Dies mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?"

Er sagte sie mit solcher Empfindung! — Und indem er sie sagte, sank seine

Hand

Hand auf die meinige, die er mir drückte, dann noch einmal die Worte:

„Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es? —

Ich wünschte, setzte er hinzu, und hielt immer noch meine Hand in der seinigen, ich wünschte, nun die Antwort der Cidli zu lesen. Ist es nicht Schade, meine Julie, daß der Dichter uns diese misgönnt hat? —

Ich wurde nur mehr verwirrt: und können Sie sich solche Einfalt vorstellen? — da ich reden wollte, und schlechterdings kein einziges Wort finden konnte, blätter' ich lange vorwärts, und wieder zurück, und schlage endlich die erste Stelle auf, lege so gar — lachen Sie nur — meinen Finger leg' ich darauf, sage einige abgebrochene Worte, ich weiß nicht welche, stehe auf, und will davon; aber Er läßt mich nicht, hält noch immer meine Hand, und drückte sie mit seinen Lippen viele Minuten lang. Dieses Drücken, dieser Kuß — beste Lotte! — Als er sich endlich wie-

der aufrichtete, selbst nicht weniger in Bewegung, als ich; so standen wir gegen einander gekehrt: Auge gegen Auge, in jedem, ich weiß nicht, was für eine Thräne. Noch einen einzigen Augenblick länger, er hätte sich erkläret. Dieser Blick, dies Verstummen, diese Mine voll Vorsatz, dies laute Klopfen des Herzens — ich sahe seine ganze Seele in diesem Anschauen! Es wäre geschehen, meine Liebe, wenn nicht Sarah — wiederum Sarah! — die durch Husten ihre Gegenwart meldete, mich noch dasmal befreyet hätte. — Wenn es doch so kommen soll, Lotte, mögt' ich dann nur diesen – diesen Augenblick erst überstanden haben! —

Können Sie, wollen Sie, noch Einen Tag, oder nur noch einige Stunden hier seyn, Lotte? ich will Sie umarmen, als wenn ich Sie nach der Sehnsucht vieler Jahre zum erstenmal wieder empfinge! —

Vergessen Sie doch nicht, Luisen für mich zu küssen, und ihr zu sagen, wie sehr ich Theil nehme an ihrem Zufall. Es ist schlim, daß sie sich auf gar keine Ursache be=

besinnen, und selbst nicht sagen kann, was ihr fehlet. Ich denke noch immer, die fehlgeschlagene Erwartung des Herrn Thomä kränket sie mehr, als sie selbst wissen will — Nach einer so nahe und gewiß geglaubten Vereinigung mit dem, den man liebt, nun wieder diese Trennung, und weite ungewisse Aussicht — o Lotte!

Funfzigster Brief.

Eduards an Ferdiner.

Hamburg, den 12ten May.

Meine Nachricht von dem sächsischen Hauptmann kömmt zu spät? Ohne Zweifel! Aber ich muß sie doch ihren Mann erreichen lassen, damit der Bevollmächtigte noch weniger Verantwortung habe, als Sie.

Der Hauptmann hat aus der Neustadt Dresden den 30sten April geschrieben. Er entschuldigt die Langsamkeit seiner Antwort durch Umstände, die ihn ge-

nöthiget, sehr oft seinen Aufenhalt zu verändern; und dann wär ihm auch das Zeitungsblatt vom 10ten October vorigen Jahrs, *) erst gegen Ende des Februar in diesem Jahr von guter Hand, wie er sagt, aus Lübeck zugefertiget. Er selbst hat sich noch diesen Jänner in Holstein befunden. Damals bewogen ihn Briefe aus seiner Vaterstadt, worin ihm gewisse Eröfnungen geschahen, und eine Erbschaftsangelegenheit, die Reise zurück zu machen. Doch scheint er dort nicht gefunden zu haben, was er gehoft hatte, und meint, eine bloße Vergüldung mit unächtem Goldschaum, so nennt er einen Titel ohne Einnahme, würde die Mühe nicht belohnt haben, wenn er nicht zugleich seines andern Geschäftes wegen gereiset wäre. Mit andern Worten, er ist Major geworden.

Der Mann ist, wie sich aus dieser Probe schließen läßt, sehr offen, und ein wenig geschwind vertraulich. In der That nennt er mich, dem bis gestern der Major Leuenhain nichts mehr, als die Vorstellung eines

*) Siehe den ersten Brief.

nes möglichen menschlichen Wesens war, in seinem Briefe nicht anders, als mon Ami. Er denkt, weil es dort nicht gehen will, Dänische oder Holländische Dienste zu suchen, unter dem frommen Soldatenseufzer: wenn Gott nur Krieg, und einem ehrlichen Kerl, der seinen Mann im Felde todtschlagen kann, sein Brod geben will. Deswegen wünscht er zu wissen, ob es zwischen R** und D** noch zur Ruptur kommen dürfte? Halsbrechende Arbeit, Lebensgefahr, mon Ami, setzt er hinzu, und dafür zwar ein bischen Ehre, aber wenig Brod, das ist das Schicksal des Soldaten.

In diese Gegend kömmt er ganz gewiß wieder, so bald nur sein Geschäft wird ausgerichtet seyn — Unter dieser Fülle von Sachen, die Sie nicht zu wissen verlangen, keine Sylbe von Elisen. Er aber verlangt von seiner Seiten für seine Offenherzigkeit wiederum zu wissen: was ich ihm so Nothwendiges zu eröfnen habe? Da ich nur Ihr Sprachorgan bin; so

muß ich erwarten, daß Ihr Athem mich beseele.

Dies, mein lieber Ferdiner, ist das=mal meine ganze Angelegenheit an Sie. Antwort muß der Mann vielleicht haben: und darf ich wünschen; so erhält er sie bald. Er scheint große Dinge von mir, seinem Herzensfreunde, zu erwarten. Viel=leicht hat er mich so gar in Verdacht, daß ich ihn mit einer Compagnie zu beschenken denke; und es wäre lieblos, ihn über mein Unvermögen lange in Ungewisheit zu lassen.

Ich wollte seinen Brief beylegen, da ich eben sahe, daß ich ihn beynahe ganz abgeschrieben habe.

Ein

Ein und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färnbüll, den 21ten May.

Schade um den Sächsischen Major, und seine Personalien! — Ich habe nun viel wichtigere Dinge auf der Seele: und wessen das Herz voll ist, lieber Eduards! —

Kurz vorher, da ich Ihre Nachricht lese, war mein Verhältniß mit Julien im Begriff, entschieden zu werden. Wir standen beyde dicht an der Gränze. Eine Linie weiter; so wäre allem ein Ende gewesen. Könnt' ich Ihnen den feyerlichen Auftritt beschreiben! Glühend von der Lectur einer auf unsern Zustand passenden Scene im Messias standen wir, sie und ich, Hand in Hand gegen einander. Unsere von gleichen Gefühlen schlagende Herzen schwuren sich Liebe, und die brünstigen Seelen schwebten, bereit zu der innigsten Vereinigung, auf unsern Lippen. Nur noch der Augenblick, der die That von dem feurigsten Vorsatz trennet, die kurze Frist zwischen Entschluß und Handlung, und

unsere Verbindung wäre durch die erste Umarmung vollendet worden. Können Sie errathen, was mich zurück hielt? Nicht mit der Weisheit aller sieben Weisen! Das Hinderniß war — wenn ich doch die Kleinigkeit recht zu bezeichnen wüßte! — Es war nicht viel mehr, als daß sich eine Auster am Ufer eben öfnete, um einen Sonnenstrahl einzuschöpfen. Es war eine kränkliche Muhme, die auch einmal wieder in der Frühlingsluft athmen wollte, und durch Husten ihre Erscheinung meldete. Mir diesen Augenblick zu entwenden, war vielleicht noch das einzige Geschäft in diesem Zusammenhange der Dinge, wozu der Himmel sie in diesem Leben nöthig hatte. Wäre sie einen Augenblick später gekommen, so wüßt ich nicht, wozu sie noch gelebt hätte!

Bald hernach wollt' ich vollenden, was angefangen war: aber wer den entschlüpften Vortheil zurück hohlen will, der laufe hinter dem Augenblicke her, der bey den Jahren jenseit der Sündfluth ist! — Julie hütete sich vor der Einsamkeit; und ich,

mit

mit allen Kräften des Denkens und Wollens auf diese einzige That gespannt, verfolge und suche sie unstät, wie der rastlose Vogel sein Weibchen, das ein unbescheidener Bauer verscheuchte, da es eben mit ihm zu Neste trug. Nun denken Sie sich, wenn in dem heissen Augenblicke dieser Geschäftigkeit die Nachricht von einem Sächsischen Major eingehet!

Schreiben Sie ihm, mein Freund, daß — was Sie wollen — was Sie leicht denken können — was — Schreiben Sie ihm, daß es mit der Ruptur zwischen R** und D** nichts, gar nichts ist; daß niemals ihre Verbindung besser und wärmer gewesen, als itzt; und daß alle alle Sachen völlig in ihrer Lage bleiben. Vielleicht bleibt er dann auch in seiner.

Zwey und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 16ten May.

Drey Tage nicht Rast noch Ruhe! Immer die feste brennende Idee des Vorsatzes im Kopfe, und ein hammerndes Herz im Busen! Immer Sehnen nach einem Augenblick Einsamkeit mit Julien, und immer die wahrscheinliche Hofnung, ihn itzt zu erhaschen, dann wieder ein Hinderniß über das andere! — Das waren drey geschäftvolle Tage, worin jede Stunde für ein Menschenalter hätte genug seyn können. Endlich, endlich hat doch diese untergehende Sonne meinem Triumphe zugesehen.

Nichts ist geschwätziger, als ein Windbeutel, der ein paar tausend Ellen mehr, als andere, von dem Erdboden bekrochen hat, oder als derjenige, der eben seines höchsten Wunsches gewähret wurde — Da sitz ich zwischen vier Wänden, wünsche mir eine Menschenseele, der ich erzählen könnte, und sehe mich um, wie der ver-

meinte

meinte Eynuch, *) ob keiner da ist, der mich frage? kein Mensch, der mich höre? — keiner! Auch nicht mein ehrlicher Wilhelm. Der gute Junge liegt, mit allen andern Menschen in tiefem Schlafe. Dennoch muß ich erzählen, wär's auch nur für das Ohr der lauschenden Nacht — Oder warum nicht lieber fürs Auge? Hier, mein Eduards, wenn Sie eben nichts Bessers zu thun wüßten, hier ist Geschäft für Sie.

Alle Morgen seit dem interessanten zwölften war ich still, wie ein Sünder auf bösen Wegen, oder um eine gute Sache mit einer andern guten zu vergleichen, wie die bescheidene Bruderliebe, die ihre Gabe zu dem Gotteskasten trägt, nach dem Gartenhause geschlichen, um Julien mein Herz zu bringen: aber ich fand sie da nicht wieder. Meine Eitelkeit war geneigt, es übel zu nehmen; allein meine Sehnsucht nach so einer Unterredung wurde dadurch gar nicht geringer: und ich glaube, es ist allemal besser für ihn und sie, daß diese

*) Terenz im Eynuche.

mehr gespannt, als jene befriedigt werde. Wäre sie da gewesen; so würde zwar meinem Stolze geschmeichelt seyn; allein ich würde geglaubt haben, daß sie des Stolzes zu wenig hätte. Wenn ein Mädchen, dem ich einmal mit Wärme viel Verbindliches gesagt hätte, das nächstemal so gerade zu rechter Zeit wieder da wäre; so könnte mir leicht ein Bettler einfallen, der, weil er einmal reichlich von mir bekommen hat, meine Spatziergänge ausforscht, und nicht verfehlet, sein Bedürfniß mir das nächstemal wieder vors Gesicht zu pflanzen. — Aufgesucht werden, mein Freund, ist in allen Fällen besser, als bey der Hand seyn.

Erst heute gegen Abend beschenkte mich das Glück mit einer Gelegenheit. Es kam verdrüßliche Gesellschaft. Ich war ins Feld geritten. Nachdem sie sich entfernet, war der Vater seiner Tochter in ihr Zimmer gefolgt, welches gerade über dem meinigen liegt. Sie unterredeten sich noch ziemlich lange, als ich schon zurück gekommen war, ohne daß man mich bemerket hatte.

hatte. Endlich hör' ich die Stühle scharren. Man gehet aus der Thür, und Vater und Tochter kommen die Treppe herab; der erste gerades Weges in sein Zimmer, die andere — denn welches Ohr müßte das seyn, das den Fußtritt einer Geliebten nicht vor tausend andern vernähme? — schlüpft über die Diele hin. Da ahnete mir, ihr leitender Engel habe sie, im Verständniß mit dem meinigen, in den Garten geführt, wo unsere Vereinigung vollendet werden sollte. Husch! war ich am Fenster: und siehe, meine Julie, die sich dasmal sicher glaubte, verschwand den Augenblick in den Heckengang.

Hat Ihnen wol einmal geträumet, wie Sie schnell von einem Orte zum andern kämen, ohne zu wissen, durch welchen Zauber diese unbegreifliche Bewegung geschahe? so können Sie sich vorstellen, wie ich mich auf einmal im Garten befand, ohne mir bewußt zu seyn, daß meine Füße mich getragen hätten. Ich verfolgte meinen Weg den geradesten Hauptgang hinunter, in der halb gewissen Vermuthung, daß,

daß, wenn mein guter Stern ihr eingäbe, zur rechten einzubeugen, wir am Ende gerade zusammen treffen müßten. Wenn der Kopf von dunkeln Vermuthungen dessen, was geschehen wird, voll ist, so nennt mans Ahnungen: und treffen diese alle so auf ein Haar zu, so pflegt man glückliche Erfolge zu erwarten.

So, mein Freund, war es wenigstens dasmal. Meine erwartete Julie kam, wie die unschuldige an keinen Räuber denkende Tochter der Ceres, den schönen Busen mit Frühlingsblumen geschmückt, aus dem Gebüsche hervor, als ich nicht zwanzig Schritte mehr entfernt war. Sie erschrack ein wenig, als sie mich sah, und abermal färbte sich ihre Wange — oder war es das Abendroth, das ihr ins Gesicht fiel, indem sie sich umwandte? Sie schien sich zu besinnen, obs nicht sicherer wäre, auszuweichen? Aber nach einem kurzen Streite behielt die gute Lebensart die Oberhand. Also erwartete sie mich, und redete mich so gar selbst an. Das ist, wie ich bemerke, wieder ein Mittel, womit sich

die

die Frauenzimmer aus Verlegenheiten helfen; und dann ist es auf der andern Seite wider die gute Lebensart, zuzufahren, und ihre Unruhe zu erneuern. Aus solchen Kunstgriffen Vortheil zu ziehen, ist nicht meine Sache. Mich dünkt, bey einem ernsthaften Antrage von dieser Art sollte man sehr auf seiner Hut seyn, sich nicht von seinen Empfindungen fortreißen zu lassen, um der Antwortenden so viel Besinnung und Ueberlegung zu lassen, als möglich ist — Wenns einen freylich übereilt, so kann man sich nicht helfen.

Ich leitete das Gespräch auf gleichgültige Dinge, bis sie sich völlig gesammlet hatte; dann kam ich meiner Absicht allgemach näher, und trug ihr nicht ohne genugsame Vorbereitung meine Wünsche vor.

Der Worte dieser Unterredung kann ich mich nicht erinnern. Es sind Worte, mein Freund, die sich nur für diesen Ort, diese Zeit, diese Umstände schicken: eine Beredsamkeit auf der Stelle, die der Eingebung folgt, und mit ihr vorüber ist. Nur das weiß ich, daß nicht nur ihre Au-

gen und Minen das Jawort sagten, sondern auch ihre Lippen einen Ausdruck fanden, der ihr die Röthe ersparte, und mich befriedigte. Einer der glückseeligsten Augenblicke meines Lebens, woran rings um mich die ganze Natur Antheil zu nehmen schien!

— all Heaven,
And happy constellations on that hour
Shed their selectest influence; the earth
Gave sign of gratulation, and each hill;
Joyous the birds; fresh gales and gentle airs
Whisper'd it to the woods, and from their wings
Flung rose, flung odors from the spicy shrub
Disporting, till the amorous bird of night
Sung spousal, and bid haste the evening star

On

On his hill top to light the bridal lamp. *)

Drey und funfzigster Brief.

Julie an Lotte.

Farmbüll, den 16ten May.

Sie ist überstanden, meine liebste Lotte, diese Unterredung, wofür ich mich nach jener Begegnung im Gartenhause so sehr fürchtete! Ob sie gleich nicht ohne alle Be=

*) Der ganze Himmel und alle glückliche Gestirne schütteten ihren ausgesuchtesten Einfluß auf diese Stunde. Die Erde, und alle Hügel gaben Zeichen des Glückwunsches; die Vögel scherzten; frische Winde und sanfte Lüfte flisterten von ihr den Wäldern zu, und schüttelten Rosendüfte von ihren Fittigen, und hauchten Wolgerüche von der aromatischen Staude umher; bis der verliebte Vogel der Nacht ein Brautlied sang, und dem Abendstern Eile geboth, auf seinem Hügel die Brautfackel anzuzünden. Milton im verl. Parad. B. VIII.

Beklemmung abging, wie Sie sich leicht vorstellen; war sie doch weit, weit weniger ängstlich, als ich besorgt hatte. Dafür muß ich der edlen, bescheidenen und bedachtsamen Aufführung meines geliebten Ferdiners danken.

Ich wußte nicht, daß er von einer Promenade zu Pferde schon zurück gekommen wäre, war den Heckengang zur Linken im Garten hinabgangen, und lenkte den Weg ein nach dem Gartenhause. In demselben Augenblicke sah' ich ihn den Hauptgang herabkommen; und dies war beynahe die einzige Bestürzung, die ich zu überwinden hatte. Weil er noch in einiger Entfernung war; hatt' ich etwas Zeit, mich zu sammeln, und faßte den Muth, ihn so gar selbst anzureden: denn wenn in solcher Lage nur die ersten Worte von der Zunge sind; so ist gemeiniglich das Herz erleichtert.

Ich fragte: wie die heutige Promenade ihm gefallen hätte? — Er bückte sich sehr bescheiden. Er hätte eine sehr angenehme Gegend hinter der Holländerey entdecket,

die

die er so lebhaft beschrieb, daß ich Lust bezeigte, sie selbst zu sehen. Er erboth sich, mich den andern Tag dahin zu führen. Ein Wort gab das andere; doch blieb die Unterredung lange genug gleichgültig, daß ich völlig in Fassung seyn konnte. In der That hatt' er mich so sicher gemacht, daß ich beynahe nichts von dem erwartete was ich befürchtet, oder soll ich sagen, erwartet hatte? Gehofft wäre unter unserer Würde. So waren wir den ganzen Garten hinunter gekommen, bis unten an die Terrasse am Bassin, wo er mich nöthigte nieder zu sitzen, und neben mir Platz nahm.

Hier fing er an, die Unterredung auf seine Absicht hinzulenken: aber so Stuffenweise, als wenn er mir die Zeit verschaffen wollte, alles zu überlegen.

»Ich habe; sagte er, oft schon von ei»ner Sache mit ihnen reden wollen, die »mir sehr angelegen ist.«

Ich fing an, bey diesen Worten ein wenig ängstlicher zu werden. Er schien es zu bemerken, und fuhr fort:

„Unser Oheim Thomas — ich weiß „nicht ob sie schon davon gehört ha„ben? — biethet mir in seinen letzten „Briefen die Erbschaft seines Vermögens „an: ich habe aber gehört, daß er vorher „schon sie, meine theure Julie," (er nahm bey diesen Worten meine Hand, die er küßte, und in die seinige legte:) „und zwar „vermöge eines ordentlichen Testaments „zur Besitzerin erklärt hat. Darüber „dürfte nun, besorg' ich, ein gefährlicher „Streit unter uns entstehen, und meine „Frage ist, wie wir ihn am besten mit ein„ander ausmachen?" Er sahe mich bey dieser Frage lächelnd an.

„Unser Oheim mir? —"

(Sie verstehen leicht, wer das sagte, ohne daß ichs dazu setze, und so will ich fortfahren.) „Wenn das wäre; so könnt' es „freylich zum Proceß kommen: Nur muß „ich gestehen, daß mir nichts davon be„kannt ist."

„In diesem Herzen" (seine Hand vor meine Brust gelegt) „kann nur dann eine „Unwahrheit vermuthet werden, wenn es

„in

„in der Stille ausgeübte Großmuth nicht „ohne dieselbe länger verborgen halten „kann. — Aber sie würde diesmal doch „zu spät kommen. Thomas selbst hat „es, nach manchen vergeblichen Aus„flüchten, bekennen müssen, und mir bey „dieser Gelegenheit eine Freude gemacht, „die, ich darf es versichern, meine Ju„lie! keine Erbschaft in der Welt mir wür„de machen können.„

Ich verstand ihn nicht völlig, und wurde aufmerksam. Er fuhr fort:

„Ich meine die Freude, den Brief zu „lesen, und zu besitzen, den dieses Herz“ (wiederum mit aufgelegter Hand) „zuge„sagt, und diese Hand“ (er drückte seinen Mund auf meine Hand) „geschrieben hat,“

„So bin ich freylich verrathen, und „muß die Sache gestehen. Aber zugleich „bekenn' ich, daß ich sehr gern gesehen „hätte, wenn sie wäre verschwiegen geblie„ben. Gutdenkende werden es nicht für „eine Handlung von großer Bedeutung „ansehen, wenn jemand den Eigennutzen „so fern überwindet, daß er keine offen-

„bare Ungerechtigkeit geschehen läßet; und „vielen könnt' es so gar anstößig seyn, „daß mein Oheim mehr Zutrauen auf mei„nen Eigennutzen, als auf meine Billig„keit hatte, da er mir ein solches Aner„biethen zumuthete."

„Wer so denken könnte, der müßte das „in der That nicht wissen, was die edle „Julie sich stellet, nicht zu wissen. Tho„mas war zwar meines Vaters leiblicher, „wie er Ihres Vaters Halbbruder ist. „Aber was für Ansprüche hatte ein rechter „Bruder, oder dessen Sohn an seines Bru„ders Vermögen, das er selbst erworben „hat? Der Wille des Testirenden allein „macht hier alles Recht, was ein Dritter „haben kann."

„Ich kann mich davon nicht überzeu„gen, Herr Ferdiner. Was die Rechte „entscheiden, versteh' ich zwar nicht: aber „in zweifelhaften Fällen, glaub' ich, muß „man sein eignes Gefühl entscheiden lassen, „welches oft einen ganz andern Ausspruch „thut, als jene."

„So

„So sehen Sie wol, beste Julie, daß „wir gleich Streit haben werden. Sie „weisen die Erbschaft an mich; weil sie sich „überzeugt haben wollen, daß sie mir zu„kömt: Und ich, der ich versichert bin, „daß sie Ihnen nach dem Willen des Testi„renden gehöret, ich sollte nicht einmal „ihrem Beyspiel nachahmen? — Weil ich „aber den Frieden liebe; so hab' ich dar„auf gedacht, wie dieser Streit zu ver„gleichen wäre? Dazu gehöret die Ein„stimmung beyder Partheyen; und deswe„gen werden sie mir erlauben," (wiederum seine Lippen auf meine Hand gedrückt) „ein paar Fragen zu thun, welche, wenn „ich sie nicht vorher entschuldigte, den „Schein einer etwas dreisten Neugierigkeit „haben könnten."

Er sahe mich stark an, und mein Herz fing an, ein wenig zu pochen. Ich wollte etwas sagen; aber es wollte nicht fort, also schwieg ich.

„Was meinet meine Julie, wenn wir „theilten?"

„Gänzlich verworfen! — Ich bitte,
„setzen sie ja nicht den Eigennutzen eines
„Menschen oft in Versuchung, Herr Fer-
„diner!"

„So muß doch, sagte er lebhaft, eins
„von beyden seyn: entweder meine Julie
„nimt das Ihrige ganz aus meiner Hand
„zurück, oder —" Er hielt innen, und
sah mich an, als wollt er mein Gesicht
fragen, ob er fortfahren dürfte?

„Oder — lassen sie auch die Alternati-
„ve hören!"

„Ich empfang alles aus der Ihrigen."

Ich schwieg, und erröthete. War das
nicht zu früh, meine Lotte? Er verstand
das Zeichen — Zeichen mag ichs wol nen-
nen — und fragte:

„Welche Parthie wird meine theure Ju-
„lie wählen?"

Ich war in der That um eine Antwort
verlegen. Sollt' ich, mich stellend als
verstünd' ichs nicht, keine, antworten?
Da besorgt' ich — lassen Sie michs auf-
richtig bekennen, Lotte — er mögt' es
für völlige Abweisung halten. Und

doch

doch, wie konnt' ich eines oder das andere annehmen? Hieß das nicht Zugreifen? — Ich stammelte; endlich besann ich mich noch auf eine Ausflucht zwischen beyden?

„Wenn es nun das letzte wäre? — „Denn das erste —— — Ich setze, daß „unser Oheim — Oder, Herr Ferdiner, „warum lassen wir nicht lieber den Streit „ganz unentschieden, bis zu seiner Zeit, „die wir beyde noch entfernt wünschen?"

„Dies ist in der That die beste Parthie, „meine Werthe!" (mit einem viel wärmern Kuß auf meine Hand) „Wir könnten uns indeß mit einer weit interessantern Sache unterhalten, mit welcher die erste zugleich ausgemacht seyn würde."

(Hier fing mein Herz an zu arbeiten. Ich schwieg.)

„Ich setze voraus, fuhr er fort, daß „sie mir erlauben, von einer der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu reden."

(Immer verlegener! Ich schwieg noch, und meine Blicke sanken in den Schooß.)

„Unser Oheim Thomas hat wenigstens „nicht mich allein in den Besitz setzen wol„len; und was hier weit mehr entscheidet, „als der Wunsch oder Wille irgend eines „andern Menschen: ich fühle, ich fühle, „daß eine Person in der Welt lebt, die „mir Reichthum allein genießbar machen, „und Armuth in Reichthum verwandeln „könnte. Von der ich in beyden Fällen „alles empfangen würde. Wollte diese „von mir annehmen, was ich ihr anzu„biethen habe, und mir zurück geben, „was alle meine Glückseligkeit aus„macht? — “

Er sah mich unter diesen Worten mit brennenden Augen an, indem er meine Hand zwischen den seinigen drückte. Ich saß immer noch in derselben Stellung. Er fuhr fort:

„Wollte diese mit mir einen Tausch „treffen — wollte? — könnte? unab„hängig von aller andern Menschen Wun„sche, Zurede — frey, aus eigener Be„wegung; könnte? wollte? — einen Tausch, „nicht Vermögen um Vermögen, sondern „Herz um Herz? — “

(Wie

(Wie hätt' ich wol reden können, oder was?)

„Darf ichs sagen, meine Theure, wer „diese einzige ist? — Darf ich dieses „Schweigen für Erlaubniß nehmen? — „Es ist diejenige, deren Hand ich in der „meinigen halte, meine edle, großmüthige, „geliebte Julie!"

„Herr Ferdiner —" (ich versuchte zu reden, es wollte nicht fort. Er bemerkte, daß es mir schwer wurde, meine Augen aufzuheben, neigte sich, drückte meine Hand mit seinen Lippen, und ließ sie eine Weile darauf ruhen.)

Ich fing wieder an: „Ich zweifele „nicht, Herr Ferdiner, daß — Unser „Oheim hat gewisse Wünsche geäußert — „Mein Vater —" (lauter gebrochene Worte, wie Sie sehen!)

„Ich hoffe zwar, erwiederte er, daß „diese alle mit meinem Wunsche überstim„men. Aber ich bitte, meine Theure, ich „bitte noch einmal inständig, keines Men„schen Wunsch etwas gelten zu lassen. „An meine Julie allein ist mein Antrag,

„und meine Bitte: sie, sie allein kann — „muß — gewähren oder versagen.“

„Ich sehe wol, Herr Ferdiner, sie „suchen sich den partheyischten Richter „aus.“

Denken Sie, meine Lotte! das sagt' ich! Auf diese Stunde weiß ich nicht, wo ich die Dreistigkeit — oder was es mehr seyn mag — hernahm. In demselben Augenblick wars auch geschehen. Ich war in seinen Armen, und seine Lippen auf den meinigen. „Beste Julie,“ sagte er, „tausendmal Dank diesem Richter; „er hat über meine Glückseeligkeit ausge„sprochen!“

Dies, meine liebste Lotte, war das interessante Gespräch. Nun ist mein Herz leichter. — Daß sie doch hier wären!

Vier und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färnbüll, den 17ten May.

Was ist das, Eduards, daß mich der Segen eines Mannes, den ich seit gestern meinen Vater nenne, mitten in einem der wärmsten und feyerlichsten Auftritte beunruhiget? —

Er hatte mich unbemerkt in meinem Zimmer überrascht. Julie saß neben mir an meinen Busen gelehnt; ihre Wangen noch glühend von dem empfangenen Morgenkusse, ihren schönen Arm vertraulich um meine Schultern geschlungen. Unsere Herzen schlugen neben einander unter der süssen Trunkenheit des stillen seeligen Anschauens, wo Gedanke mit Gedanke, Auge mit Auge sich unterredete, und nichts, als wir allein, unsern Sinnen gegenwärtig waren. In dieser Stellung hatt' er uns überfallen, und unsern Liebkosungen vielleicht schon eine Zeitlang zugesehen, als ihn Julie zuerst bemerkte, und ihm mit einem Ausruf entgegen floh. „Ach!

„mein

„mein Vater!“ rief sie, in schöner Verwirrung, indem eine schnelle Röthe über ihre Wangen strömete: und die liebenswürdigste Schaamhaftigkeit ihr sanftes Auge zur Erde zog. „An meinen Busen, „meine Kinder!“ sagte der entzückte Vater, und breitete die Hände aus einander. — „Noch einmal Ihren Segen!“ erwiederte Julie! indem wir beyde uns in seine Arme warfen.

„Meine Tochter! — Mein Sohn!“ sagte der Vater mit einer Stimme, die mir durch die Seele drang, unter wiederhohlten Küssen izt auf Juliens, denn auf meine Wangen: „Dieser Augenblick „ist einer der glückseeligsten meines Lebens! „Ich bin Zeuge eurer Liebe, die euch kaum „glücklicher macht, als mich selbst. — O! „wie ruhig, und heiter wird es in einer gewissenhaften Seele, die sich eine Zeitlang „mit Zweifeln über ihre Handlungen beunruhigen mußte, wenn sie endlich sagen „darf, ich habe wol gethan! — Ich kann „nun zufrieden mit mir selbst seyn. Euch „so zu umarmen, meine theuren Kinder, ist

die

„die Vollendung aller meiner Wün-
„sche. — “ Freudenthränen flossen von seinen Wangen. Er trocknete sie ab, drück-te uns innig an seinen Busen, und fuhr fort, seine Augen anbethend gen Himmel gerichtet: „Du Allmächtiger weißt es, „welcher Wunsch mein theuerster war, „und hast diesen theuersten erhört. Er-„höre auch den, der mein letzter ist, und „erfülle diesen Segen eines Vaters!“

Ohne mehr reden zu können, streckt' er seine Rechte über uns aus: und Julie, gerührt durch diese feyerlichen Worte, und durch die Andacht in seinem Blicke, stürzte vor ihm nieder, umfaßte seine Kniee, und schaute mit dem glühenden von heiligen Thränen bethauten Antlitz eines anbethen-den Engels zu ihm auf. — Ich beugte meine Stirn tief zur Erden, so lang' er seine segnende Hand über uns ausgebrei-tet hielt, und still gen Himmel bethete, und so empfingen wir seinen Segen.

Ein feyerlicher heisser Auftritt für uns alle! Julie wischte unvermerkt eine Thrä-ne nach der andern ab: aber ihr Herz war

zu voll. Sie konnt' es nicht länger ausstehen, gegenwärtig zu seyn, küßte mit stummer Dankbarkeit die Hand, die uns gesegnet hatte, und entwischte eilig in ihr Zimmer. Auch der Vater war so sehr bewegt, daß er einen Vorwand ergreifen mußte, mich zu verlassen. ——

Dank sey ihm für seinen Segen, den besten Theil des Brautschatzes, womit er seine Tochter für mich ausstatten konnte! — Wäre dies der Beschluß des Auftritts gewesen, wie wol würde mir seyn! Aber die Worte, die er mir sagte, eh' er ging! —— Gott! wozu diese Worte? Aus Zweifel und Mistrauen? — Wie unverdient! Als Ermahnung, Warnung, Erinnerung an Zeiten, die vergessen seyn sollten? — Ach, wie unzeitig! —

Voll Bewegung ergriff er noch einmal meine Hand. „Mein Neffe," sagt' er, „ich habe viel gethan! Weit mehr als „ihr eigner Vater thun wollte, um ihnen „das Theuerste, was ich hatte, Julien „geben zu können. Es würde zu viel ge„schehen seyn, wenn mich die Hofnung

„be-

„betrogen hätte, daß mein Wunsch noch „der ihrige werden würde. Ich danke „Gott, es ist endlich geschehen, was ich „wünschte: und weil sie sich so glücklich „fühlen, als Sie Julien machen; so „darf ich nicht bereuen, daß ich's veran„lassete. Sie sind mein Sohn!“ setzt' er hinzu, indem er mir noch einmal die Hand drückte. „Sie sind es gern. Alles, al„les ist wol!“

Er verließ mich, betroffen über seine Rede. Ich blieb, wo ich stand, und vergaß so gar die Höflichkeit, ihn an die Thür zu begleiten. Alle meine Kräfte waren beschäftigt, die dunkeln Vorstellungen aufzuhellen, die seine Worte aufgerufen hatten.

Alles alles wol, weil ich nun sein Sohn bin? — Wie wenn ichs nicht wäre? Auch dann alles wol? — Gewiß dacht' er hier an vorige Zeiten, wo seine Hofnung noch so unwahrscheinlich, sein Wunsch noch so wenig der meinige war, an meine erste Verbindung mit Elisen. — Ach! mußt' er mich an diese Zeit erinnern! —

Mußt

Mußt' er diesen brennenden Funken in mein Hertz werfen!——

Fünf und funfzigster Brief.

Sophie Althausen an Auguste.

Grumbuy, den 16ten May.

Ich schreibe später, als ich Ihnen versprach, und auch ohne Versprechung geschrieben haben würde, hätt' ich der Neigung meines Herzens allein folgen können. Sie wissen doch, meine Auguste, wie wir uns lieben; und wie viel theurer, wenn die meisten Freunde uns mit dem Glücke den Rücken wenden, die wenigen werden, die uns übrig bleiben. Unser Herz ziehet dann alle seine getheilten Neigungen zusammen, und umfasset mit der ganzen Kraft und Wärme der Liebe, die sonst auf viele ausgdehnet war, nur eine oder Zwey. Meine Entschuldigung, wenn es unter uns derselben bedarf, sind die Geschäfte, und Zerstreungen, die mit gänzlichen Familien-Verpflanzungen immer verbunden

bunden sind, und die man sich voraus selten so groß vorstellet, als man sie hernach findet.

Endlich bin ich in Ordnung; und kann sagen, daß ich mich seit gestern hier völlig niedergelassen habe. Doch dies nur mit der Aussicht eines Mietlings, der in Ermangelung eines eignen Daches bey einem andern seine Herberge nehmen muß. Das heißt: mit der Hofnung, hier so lange zu wohnen, als die gegenwärtigen Verbindungen dauern wollen.

Oder soll ich lieber sagen: ich habe mich in Grumbuy so etablirt, wie jeder Mensch auf der Welt an irgend einem Orte, oder in irgend einem Zustande sollte? Nicht ohne Wunsch, und gute Hofnung, hier auszuraften, so lange ich kann; aber mit keiner Zuversicht, daß es beständig dauern werde. Meine Erfahrung hat mich ja wol vor aller Sicherheit warnen, und belehren können, alsdenn am wenigsten zu trauen, wenn das Glück am schmeichelhaftesten wird. Ich habe zu sehr erfahren, daß Sicherheit und sorglose Zuversicht auf die

Fortdauer des Guten, was man gegenwärtig genießt, meistens Vorbereitung zur Verzweifelung ist, wenn die Zukunft alles umkehret. Großes Unglück, meine Auguste, kann nur den allein treffen, den großes Glück vergessen machte, daß alles sein Ende nimt.

Sonst find' ich doch, ob ich gleich kaum fünf Tage hier bin, daß dies stille unschuldige Leben unter dem freyen offenen und gesunden Himmel mir immer mehr gefallen wird. Denn ob ich gleich überhaupt eine sehr geschmeidige Gemüthsart habe, die sich, Gott sey Dank! leicht und gern nach den Umständen füget; so empfind'ich doch, daß dieses Leben, wenn ich wählen könnte, dasjenige ist, was ich wählen würde. Kurz, meine liebste Auguste, da ich nicht in dem Zustande bleiben sollte, worin ich war; so bin ich vergnügt, an einem Orte leben zu können, wo ich zu leben wünsche.

Diese Einsamkeit schickt sich auch für meinen Wittwenstand am besten. Für meinen, sag' ich, ohne eine Lebensart, die vielleicht meinen Umständen und Gesinnun-

gen allein angemessen ist, irgend einer andern Wittwe vorschreiben, oder anrathen zu wollen — Wer so alles verlohren hat, wie ich, Güter, Vermögen, Ansehen, Unabhängigkeit, Verwandte, Freunde und — ach! was allein mehr werth war, als die alle! einen geliebten, auserwählten wiederliebenden Mann: wem so, wie mir, fast alle Fäden abgerissen, die uns an die große Welt hefteten: wer nichts mehr in derselben findet, nichts mehr darin zu finden verlangt, dem kann das, was er darin um sich siehet und höret, nur zur Erinnerung seines vorigen Zustandes und zum Stoffe kränkender Vergleichungen dienen. Wer aber des eignen Leidens genug hat, warum sollte sich der nicht dessen zu entladen suchen, was Anlaß und Gelegenheiten, die er vermeiden kann, dazu legen?

Eitelkeit, Hoffart, oder Liebe zu Vergnügungen sind keine von meinen Thorheiten gewesen. Die Ueppigkeit im Aufwande, der Prunk mit Kleidern, Hausgeräth, Bedienten, weitläuftigen Bekanntschaften, die Besuche, Gastereyen, Spiele,

Lustbarkeiten — alles, was erst die Mode den Begüterten als Wolstand aufnöthiget, der Wolstand zur Gewohnheit, und nachmals die Gewohnheit zur Neigung und Leidenschaft macht, ist mir immer sehr gleichgültig gewesen. Ich kleidete mich schlecht und recht, ließ mir keine Mode ein Gesetz seyn, wählte, wie meinen Anzug und Putz nach der Convenienz meiner Gestalt, und nach meinem Geschmacke, so meine Freunde allein nach meinem Herzen; und weil doch der vermeinte Wolstand dadurch befriediget wird, daß man viel Entbehrliches nur habe und halte, ohne den Gebrauch desselben eben nothwendig zu machen; so schämt' ich mich niemals meiner Gesundheit, und meiner Füsse: sondern besuchte den Gottesdienst und meine Freundschaften am liebsten ohne alles Gepränge. Ich hatte das alles nur um keiner affectirten Sonderbarkeit, oder eines unschicklichen Geitzes beschuldigt zu werden, und ließ mirs genug seyn, daß ich es hatte.

Aber, O! meine liebste Auguste, wie war das ganz anders, da ichs nicht mehr

haben

haben konnte? Es kränkte mich in der Seele, wenn eine meiner Bekannten mir in ihrer gewöhnlichen Pracht begegnete, und mich entweder gar nicht mehr kennen wollte, oder eben noch würdigte, über das halb herabgelassene Fenster aus der Carosse vornehm herab zu schauen, mir mit einem Kopfnicken meine Armuth als eine verdiente Strafe meiner Sünden vorzuwerfen, und den großen Unterschied unter uns fühlbar zu machen. Wüßt' ich nicht, daß man sich über tausend Dinge in der Welt, die uns ganz gleichgültig sind, so lange wir sie besitzen, sehr kränken kann, wenn sie verlohren sind: wüßt' ich nicht, daß Vergleichung des gegenwärtigen mit dem vormaligen bessern Zustande den größten Theil unsers Unglücks ausmacht, und daß uns dieser Unterschied bey tausend Gelegenheiten ans Herz gelegt werden kann; so würd' ich glauben, daß ich nun erst, seitdem das Schicksal mich gedemüthiget, angefangen hätte, eitel zu werden.

Wozu dient es, sich für standhafter oder vernünftiger ausgeben wollen, als man ist, oder Gelassenheit und Gleichgültigkeit gegen Begegnisse, und Gelegenheiten affectiren, worüber uns das Herz zerspringen mögte? Diese Eitelkeit überlaß' ich denen, welche im Genuß derselben einige Vergütung finden für dasjenige, was sie indessen ins geheim leiden. O! nein, meine Auguste, ich war gar nicht gleichgültig beym Gefühl der Folgen, die der Fall meines Hauses nach sich zog! Gar nicht gleichgültig gegen die Uebel, die sich von allen Seiten durch alle meine Sinnen meiner Seele zudrengten! Wer könnt' es seyn, wenn mit einmal alle unsere Verhältnisse und Verbindungen aufgehoben, oder gänzlich zerrüttet werden? Wenn sich alles vor unsern Sinnen verändert, und so zu sagen die ganze Welt eine andere Gestalt für uns annimt! Der Wolstand meiner Bekannten fing an, ich will nicht sagen mich zu beleidigen, sondern eine Eitelkeit in mir rege zu machen, worüber ich mich sonst niemals im Verdacht gehabt hatte.

hatte. Ich fühlte meinen Verlust lebhafter, und war schwach genug, alle die Kleinigkeiten zu vermissen, die ich nicht geachtet hatte, so lang' ich sie besaß. Ich sog Misvergnügen und Kummer aus dem Anblick des Wolstandes anderer, nicht weil ich ihnen ihr Glück misgönnete, sondern weil ich dabei meine eigene mir so ungewohnte Armuth und Ohnmacht lebhafter fühlte. Sie schienen mir so gar, bloß um mir mein gegenwärtiges Unglück empfindlicher zu machen, ihren Aufwand und ihre Pracht zu vergrößern. Von vielen war es vielleicht; in der That so, wie ichs zu bemerken glaubte; von andern mogt' es nur meine eigne Einbildung seyn: aber was half mir dieser Unterschied? Immer entstand in mir dieselbe Erinnerung, derselbe Kummer: und am Ende ist es doch allemal unser Herz, was uns glücklich oder unglücklich macht: nicht die Dinge, und Vorgänge, die wir erfahren, sondern der Eindruck, den sie auf uns machen, die Gedanken, die sich damit vergesellschaften, die Erinnerungen, die dazu

tretenden Vorstellungen, welche die übel geschäftige Einbildung erneuret, und die Empfindnisse, die der Zustand unsers Herzens daraus zubereitet. Es ist nun einmal die Folge des Unglücks, daß es uns schüchtern, argwöhnisch, mistrauisch, empfindlich macht. Die gleiche Begegnung, die der Glückliche für Vertraulichkeit nimt, dünkt ihm, so hald er unglücklich ist, Vernachläßigung und Geringschätzung. Jedes unschuldige Wort, jeder Scherz, jede Mine, die er in guten Umständen niemals gemisdeutet haben würde, fällt ihm in schlechten auf, als versteckter Vorwurf, und feiner Spott. Mit Einem Worte, meine liebste Auguste, ich habe erfahren, daß die große Welt keine Bühne für den mehr ist, der einmal unglücklich darauf gespielet hat.

Am meisten wurde mir der Aufenthalt in Lübeck von unsern gemeinschaftlichen Verwandten verleidet, deren unversöhnliche Feindschaft so gar die Asche meines Geliebten verfolgte: O! was hab' ich von diesen fühllosen Seelen ausgestanden!

Mit

Mit welchem Uebermuth haben sie mich den Unterschied unter Reichthum und Armuth empfinden lassen! Mit wie viel Kaltsinn, und Geringschätzung, mit welchen Gebärden und Worten eines demüthigenden Mitleidens mein Herz zerrissen! Und doch war das noch das erträglichste. Aber — o! Gott! wenn sie des besten Mannes im Grabe nicht schonten! — Sie wissen, liebste Auguste, Sie wissen, wie er mir alles war! Urtheilen Sie, wie jedes Wort, was sein theures Andenken beleidigte, meine Seele verwundete! Und doch konnt' ich, um meines Bruders willen, den Umgang mit diesen Unempfindlichen nicht aufheben. Eine gemeine Seele, so lange sie noch einiges Menschengefühl hat, vergiebt noch wol selbst einem unglücklich gewordenen Beleidiger. Fühlet sie gleich kein lebhaftes Mitleiden, so findet sie doch in dem Kummer und in dem Unglück etwas Ehrwürdiges und Heiliges, das ihr gebiethet, ihn wenigstens mit Vorwurf und Spott zu verschonen. Aber diese, o! diese — ohne von ihm anders beleidigt zu

seyn, als daß ich ihn liebte, ihn ohne Vermögen, ohne alle andere Güter, als sein Herz, und seinen eignen Werth liebte, innig, einzig allein um seiner selbst willen: ihn erwählte, ihr eifrigstes Widerrathen nicht achtete, und, um der ewigen Beunruhigungen überhoben zu werden, mich eilig in der Stille mit ihm trauen ließ — ohne anders, als durch dieses, was doch, wenn es Schuld wäre, allein meine Schuld war, beleidigt zu seyn, verfolgten sie den Mann mit einer Feindschaft, die er durch keine Sanftmuth, keine Gefälligkeit, selbst durch seinen Tod nicht versöhnen konnte!

Es ist Ihnen bekannt, meine Auguste, wer mein Geliebter war; wie wir uns liebten; wie selig zwey Jahre unserer Ehe hinflossen; welche Unglücksfälle unsern Zustand veränderten; wie unsere Blutsverwandte uns, wo nicht mit heimlichem Triumph, doch ruhig sinken sahen, ohne eine freundschaftliche Hand nach uns auszustrecken zu einer Zeit, wo ihre Hülfe uns unfehlbar gerettet haben würde: wie

der

der leidende Vater und Mann von stillem Kummer zerrissen gegen die Verzweifelung lange anarbeitete, als man durchaus das geliebte Weib von dem geliebten Mann, Mutter und Kinder von dem edlen besten Vater trennen wollte, und diese Trennung zur einzigen Bedingung der erbetenen Hülfe machte, wie er endlich darunter erlag, und mich hinterließ, die von allem, was sie verlohr, nichts fühlte, als seinen Verlust! —

Aber was schreib' ich? — Ich verwirre mich, meine Auguste, und weiß nicht, wie ich mich von dem, was ich schreiben wollte, in diese traurige Erinnerungen verliehre. Ich wollte nur sagen, warum das Stadtleben, das ich sonst liebte, mir itzt ekelt; und wie der Ekel gegen alles, was ich dort verlasse, mir diese ruhige Einsamkeit schmackhafter und angenehmer machen wird.

Dieser Ruhe will ich also auch genießen, und wenn ich kann, meiner beyden Waisen halber, die noch lange einer Mutter bedürfen, des Vergangenen vergessen.

Darf

Darf ich mir denn gleich nicht mit der Hofnung schmeicheln, hier so lange mein Leben währet, für mich und meine Kinder Dach und Pflege zu haben; so find' ich doch überhaupt in der Liebe meines Bruders Sicherheit und Beruhigung genug für die Zukunft. In den gegenwärtigen Umständen aber zeigen sich Ursachen, die mich so bald keine Veränderung besorgen lassen.

Dieser Wink macht Sie vielleicht aufmerksam. Was für Ursachen? fragen Sie. Ein gewisses Geheimniß, meine Auguste, das ich Ihnen besonders auch deswegen anvertraue, weil sich daraus das ganze etwas zweydeutige Betragen meines Bruders aufkläret.

Sie wunderten sich oft, daß er für mich und meine Kinder weit größere Kosten machte, als nöthig wären? Grumbuy, meineten Sie, würde für uns ein weit bequemerer und angenehmerer Aufenthalt seyn, und ihm selbst einen guten Theil der Kosten ersparen. Was mag denn die Ursache seyn, fragten Sie mehr als einmal,

daß

daß er lieber für größern Aufwand ihrer Gesellschaft, und aller Hülfe, die er sich dort von ihnen versprechen könnte, entbehren will? — Und diese Fragen. — Ich wollte sie Ihnen nur, um meinen Bruder zu entschuldigen, immer gern beantworten: denn o! ich verstand sehr wol, und fühlte tiefer, als Sie mirs ansahen, was Sie dabey dachten! Das Unschuldigste, womit ich mich selbst zufrieden sprechen konnte, war doch nur eine zu weit getriebene Gefälligkeit für die Larnersche Familie, die es ungern zu sehen schien, daß wir zusammtn lebten.

Itzt aber bin ich völlig von diesem kränkenden Zweifel zurück gekommen, und finde, daß wir beyde ihn unrecht in Verdacht hatten. Er hätte mir zwar durch Einen Wink sehr unruhige Stunden ersparen können; und vielleicht hätte sein Entwurf selbst durch meine Vermittelung einen bessern Ausgang gewonnen: allein Verschwiegenheit und Zurückhaltung gehören nun einmal zu seiner Natur. Ueberhaupt giebt es doch auch Aussichten, die man,

so lange sie ungewiß sind, lieber allein weiß, um seiner Eitelkeit die Schaam zu ersparen, wenn sie nicht nach Wunsch ausfallen. Daß aber mein Bruder gar nicht ein wenig eitel sey, darf ich gegen Sie wol nicht zu behaupten wagen. —

Sollten Sie es noch nicht errathen haben, daß er — liebte? Auf mein Wort, er liebte; und zwar mit allem Anschein eines glücklichen Ausgangs. Wenigstens wie er hofte: denn man hoft gern, was man wünschet. Seine Geliebte, die man hier, ich weiß nicht, ob nicht mit übertriebenen Lobsprüchen erhebt, ist die einzige Tochter eines benachbarten Gutsherrn, der sich Wolmer nennet, und mit ihm gute Freundschaft hält. Ich kanns nicht sagen, ob sich mein Bruder gegen seinen Freund jemals erkläret hat. Wär' es geschehen; so begreif' ich nicht, welche bessere Parthie Vater und Tochter erwarten, oder wünschen könnten? Sie wissen, daß eben nicht viele Mannspersonen sich mit meinem Bruder vergleichen dürfen auch in Ansehung derjenigen Eigenschaften, die

eine

eine Mannsperson unserm Geschlechte zu empfehlen pflegen. Sein Vermögen aber ist bekannt genug. Man sagte mir auch, auf Färmbull, — so heißt das benachbarte Gut Wolmers — hätte man eine gute Zeit die Parthie für völlig geschlossen gehalten. Allein ich zweifle, ob die Sache jemals bis zum Antrage gekommen ist. Denn da ich weiß, wie sehr eine abschlägige Antwort die Eitelkeit meines Bruders beleidiget haben würde; so bin ich versichert, daß er es an keiner Behutsamkeit hat fehlen lassen, diese sich zu ersparen. Itzt soll Julie, — ich nenne Ihnen Kürze halber den Namen der geliebten Person — mit ihres Vaters Halbbruders Sohn, dessen Namen man mir genannt hat, wenn ich ihn nur nicht vergessen hätte, wirklich versprochen, und der Bräutigam soll gegenwärtig auf Färmbull seyn. Sie können denken, daß ich sehr neugierig bin, beyde Personen kennen zu lernen, welches in den ersten Tagen geschehen soll.

Wieder auf meinen Bruder, den ich rechtfertigen will! — Ich habe nun sein

Ge-

Geheimniß, und, wie ich glaube, das, was Ihnen so anstößig war, zugleich erkläret. Ich will sagen: daß er in seiner Ungewißheit mir den Aufenthalt zu Grumbuy nicht antragen konnte. Denn wäre die Parthie geschlossen worden; so mußte er wenigsttns vorher die Gesinnung seiner Geliebten erforschen: ob meine Gesellschaft ihr angenehm seyn würde? Sie wissen wohl, die jungen Frauen leiden — und gemeiniglich aus guten Ursachen — die Schwiegermutter, oder neuen Schwestern nicht gern um ihren Mann. Ein reines Hauß, wie der Ausdruck ein wenig unedel lautet, ist die erste Gefälligkeit, die sie von ihm erwarten. Mein Bruder konnte mich also nicht zu sich laden, so lang' er selbst in Ungewißheit war. Er that es aber, wie ich aus vielen Umständen schliesse, so bald er den Ausgang der Sache voraussahe. Dies scheint mir so gewiß, daß ich so gar die Zeit, wo er seine Hofnung aufgab, von dem Tage an rechne, da er mich bath, nach Grumbuy zu ziehen. Seit derselben Zeit fand ich ihn nie-

derge-

dergeschlagener, tiefsinniger, mehr in sich gekehrt, wie ich mich gewiß sehr wohl erinnere. Und eben dieser Vorgang ist auch sicher die Ursache, warum er sich seit einiger Zeit öfter und länger als gewöhnlich, in Lübeck aufhält. Also erkläret eins das andere.

So hätt' ich Sie denn auch mit meinem Bruder ausgesöhnet. Mein Brief ist darüber lang geworden! und doch muß ich noch einen Bogen anlegen. Lassen Sie sich doch die Besorgung des eingeschlossenen Briefes an unsern guten lieben Larner sehr empfohlen seyn. Den Inhalt errathen Sie vielleicht; er betrift seine, und könnt' nicht auch sagen, Ihre? schöne Löwenwalden, die er mit so väterlicher Liebe gegen seines Bruders unartige Familie, welche schwerlich gegen irgend jemand gerechter seyn wird, als sie gegen mich war, in Schutz nimt. Ich habe seine warme Empfehlung und seinen dringenden Auftrag, mit ihr Freundschaft zu machen, wie Sie wissen, mit dem besten Willen nicht ganz ausrichten können.

Mein Bruder, ist eben kein Freund der Löwenwalden. Ohne Zweifel, weil er sich von seinen Basen und Vettern, die seiner Eitelkeit aufs beste zu schmeicheln wissen, wider sie hat einnehmen lassen. Dazu mag auch noch ein kleiner Familienstolz kommen, davon ich ihn gleichfals nicht ganz frey sprechen will. Seine wahre Gedanken von ihr hat er mir zwar nicht gesagt, denn überhaupt sagt er niemals mehr, als die Hälfte von dem, was er denkt. Doch hab ich errathen können, daß unsere Basen, wo nicht ihren Haß, doch ihren Verdacht auf ihn fortgepflanzt haben. Es ist Ihnen doch bekannt, daß die Löwenwalden einer nicht rühmlichen Rolle mit dem jungen Larner beschuldiget wird? — Am meisten scheinet meinem Bruder der Vetter derselben anstößig zu seyn. Es ist auch schwerlich zu leugnen, daß der Mann ein Spieler ist, und den jungen Menschen auf eine nicht unverdächtige Art an sich gehalten hat. Diese Umstände, Ihnen die Wahrheit zu sagen, gefielen mir selbst nicht recht. Dennoch

noch würd' ich unserm lieben besten Larner zu gefallen, sie gern besucht haben, wenn mir nicht alles, Gelegenheit, und Zeit, entgegen gewesen wäre. Für meinen Bruder durft' ich nicht so frey, wie ich wollte. Wer so von einer Person abhängig ist, muß sich nach ihrer Laune bequemen. Als ich endlich in den letzten Augenblicken vor meiner Abreise eine Gelegenheit ergriff, mich weg zu schleichen, traf ich sie nicht zu Hause. Der Zufall, sie gleich darauf bey Ihnen zu finden, war mir also desto angenehmer. Wenigstens hab' ich sie doch gesehen! und ob ich gleich nicht eigentlich sagen kann, daß ich sie kenne; so bin ich ihr doch so gut geworden, daß ich sie zu kennen wünsche. Es ist sonderbar, daß die Schönheit des Körpers allemal eine Empfehlung für die unsichtbare Seele ist, die ihn bewohnet. Ich wollte, daß man sich niemals darin irrte: aber denn könnte die Natur mich wohl ein wenig besser bekleidet haben. Wie ich itzt bin, mögt' ich gewiß nicht, daß man von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare zurück schlösse — Inzwi-

schen will ich doch nicht, daß um einiger Ausnahmen wegen, der Schluß überhaupt falsch seyn soll. Bey der schönen Löwenwalden bin ich deswegen unbesorgt. Ist doch schon meine Auguste ihre Freundin!

Schreiben Sie mir bald von ihr, meine Geliebte: besonders auch unterrichten Sie mich mehr von ihrer Geschichte. Unser lieber Vetter hat mir zwar einiges erzählet; aber Zusammenhangendes weiß ich sehr wenig. Auch vergessen Sie nicht, mir Nachricht zu geben, wenn Sie diesen unsern lieben wohlthätigen Hagestolzen von Lindendorf zurück erwarten? Ich hörte noch vor meiner Abreise aus Lübeck, daß er sich nicht recht gut befinden sollte. —

Leben Sie recht wohl, meine beste Auguste, und lassen Sie sich durch diesen ungeheuren Brief nicht abschrecken, mir bald zu antworten. Dem ersten, dächt' ich, wäre die Länge zu verzeihen: ich gelobe Ihnen aber, das nächstemal mich wenigstens um die Hälfte kürzer zu fassen, und das doch auch nicht anders, als un-

ter

ter der Vorausſetzung, wenn mein Herz nicht ſo voll ſeyn wird.

Sechs und funfzigſter Brief.

Sophie an Larner.

Grumbuy, den 16ten May.

Ueberſehen Sie mir den überſchriebenen Ort dieſes Briefes nicht, mein beſter Vetter. Er kann Ihnen eine Warnung geben, nicht ſo viel von dem Inhalt zu erwarten, als Sie fodern dürften. Wenigſtens deutet er an, daß in dem ganzen Syſtem meiner Vorſätze und Geſchäfte eine große Veränderung vorgegangen ſeyn müſſe, da ich von Grumbuy aus ſchreibe, indem Sie glauben, daß ich mich noch in Lübeck aufhalte. Wenn aber in der Welt ein einziges Ding verſchoben wird, ſo bekommen gleich tauſend andere eine veränderte Lage.

In der That bin ich ſeit Ihrer Abreiſe nach Lindendorf wie ein Kreiſel herum getrieben worden. Wäre mir nun ein

del angetreten, und hätt' ich in diesem Schwindel dies und jenes vergessen! so glaub' ich, es würde Verzeihung verdienen.

O! ich habe Ihnen mehr zu erzählen, als Sie — gern lesen werden! Und ich will nur gleich mit meiner Geschichte anfangen. Sie waren nicht zwey Tage abgereiset, so bekam ich einen eiligen Brief aus Bergedorf im Namen meiner Base Willigen, die von einer zweifelhaften Krankheit plötzlich befallen war, und ein herzliches Verlangen trug, mich, wie der Brief sagte, noch einmal zu sehen. Die gute Frau hatte mich vor meiner Heurath sehr geliebt, war aber von dem Strom meiner ungütigen Verwandten mit fortgerissen worden; und der Verlust der Liebe einer so werthen und schätzbaren Blutsverwandtin war bisher eins meiner größten Leiden.

Ich begriff sehr bald, wozu sie mich rufen ließ: zu derjenigen Aussöhnung, die ich fünf Jahre umsonst gewünscht hatte; und mein Herz flatterte ihrer Umarmung

schon

schon entgegen. Nicht sechs Stunden, so saß Sophie mit ihren beyden lieben Waisen auf dem Wagen, und wünschte, so geschwind als ihre Gedanken, eilen zu können, um dem Tode vorzukommen, und ihm den Seegen abzulaufen, den er mir wegzunehmen drohete. Gottlob! ich fand den Zustand meiner Base viel besser, als ich ihn nach dem empfangenen Briefe mir vorstellen können, und erhielt von ihr, was ich gehoft hatte, zärtliche herzliche Versöhnung.

Dies war nun freylich das Wort nicht, womit Sie die Sache benannte. Aber ich bin überzeugt, daß ihr Ausdruck, Vergebung, diesmal keine andere Bedeutung zulassen kann. Denn wozu von einer Seite Vergebung, mein Vetter, wenn von der andern nichts verschuldet ist? Ich hatte mich mit einem Mann verbunden, nicht weil ich sie beleidigen, sondern weil ich durch ihn glücklich seyn wollte. Das Gute oder das Uebel, was dieser Wahl folgen mogte, fiel allein auf mich. Aber dieser Mann war so, das ich das Wich-

tigste und Beste im menschlichen Leben, Zufriedenheit, und Vergnügen des Herzens, mit Gewisheit erwarten, zufälliges äusserliches Unglück aber in seiner Gesellschaft wenigstens nicht so sehr fürchten, und leichter zu ertragen hoffen durfte. Wir wurden zwar unglücklich, und leider traf sie völlig ein die so in den Tag hinein gesprochene, um nicht zu sagen, hinein gewünschte Weissagung der gutherzigen Wilhelminen, Dorken, und so weiter, die es freylich nicht unterließen, sich von ihrer großen Klugheit, und von der Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer Warnungen nun vollkommen zu überzeugen, und sich dann wieder völlig berechtigt zu halten, mich, als eine so sichtbare vom Himmel Bestrafte meiner eignen Thorheit und der darauf erfolgten Züchtigung zu überlassen. Aber Sie, mein edler Vetter, und alle, die mit Ihnen gleichförmig denken, wenigstens meine Auguste, und mein Bruder, wußten, daß es eben keine Sünde an einem Mädchen von der Larnerschen Familie war, wenn sie sich auffer der Lar-

nerschen Familte einen Geliebten zu suchen und zu wählen erkühne; und unterschieden sorgfältig unter zufälligen Uebeln, und göttlichen Strafen. —

„Nun gestehen Sie doch wol," (wenn ich hier, zwar nicht recht am gelegenen Orte, ein paar Sentiments unserer Verwandtinnen einschieben darf,) „nun gestehen Sie doch wohl einmal, sagte die gesammte kaltsinnige Gesellschaft bey meinem ersten Besuche nach dem Tode meines Mannes, daß sie dies Unglück nicht erlebt haben würden, wenn sie unsern Warnungen gefolgt wären?" — „Es kann seyn, antwortete ich: nur daß sie Warnungen zu nennen belieben, was ein anderer auch nicht unverständiger Mensch vielleicht Wahrsagerey nennen mögte, auf die man, wie Sie wissen, so wenig zu rechnen hat, als auf schlimmers oder gutes Wetter, was der Calender prophezeyet." „Sie sind noch immer, wie sie waren," sagte Wilhelmine mit verzogener Nase. „Wenn ichs recht weiß, und wenn ichs sagen darf, so nennt man das leichtsinnig." „Dann

„geben sie,“ erwiederte ich: „einmal ei„nem schlimmen Worte eine gute Bedeu„tung. Ja, meine Base, ich bin noch „immer so ganz, wie ich war, oder so „leichtsinnig, wie sie sagen, daß ich, wenn „die Jahre, die verflossen sind, rückwärts „gehen, und was geschehen ist, ungesche„hen seyn könnte, sicherlich noch einmal „denselben einzigen Mann wählen würde, „mit dem ich, wie sie meynen, so unglück„lich war. ——“

Und ist dies nicht die Gesinnung, die ich haben muß? Sollt' ich — doch wie schweif ich aus? Ich habe von meiner Base in Bergedorf zu erzählen.

Sie machte mir eine doppelte Freude: erstlich, daß sie mich mit erneuerter Zärtlichkeit empfing; und dann, daß ich sie in besserm Zustand fand, als ich befürchtet hatte. Ihr Leben war außer Gefahr, und unter meiner Wartung und Verpflegung näherte sie sich ihrer Genesung mit geschwinden Schritten. Noch nicht vierzehen Tage war ihr bey ihr gewesen, als ich einen Brief von meinem Bruder bekam,

der mich bath, zurück zu kommen, so bald es nur der Zustand meiner Base erlauben wollte. Er hatte zugleich an sie geschrieben; „und sie selbst drang darauf, meine Zurückreise zu beschleunigen.“ Dennoch kam ich erst drey Tage darauf nach Lübeck zurück, in der gewissen Hofnung acht Tage daselbst auszuruhen, und dann erst Anstalt zu meiner Verpflanzung zu machen. Darin betrog ich mich abermal um die Hälfte der Zeit. Denn mein Bruder war nun so eilfertig, daß die gehoften acht Tage in vier zusammen fielen. Also denken Sie leicht, daß meine Geschäfte in dieser verkürzten Zeit sich so sehr vervielfältigten, daß ich jeden Augenblick nöthig hatte, die Anstalten zu meinem Abzuge zu besorgen.

Was konnte denn aus der versprochenen Bekanntschaft mit der Löwenwalden werden? Sie sehen wol liebster Vetter, durch welchen Umweg ich auf diese Frage komme; und wie ich mir's angelegen seyn ließ, meine Entschuldigung voran zu stellen! Ich wollte Sie so nach und nach vorberei-

bereiten, nicht viel zu erwarten — Besuchen konnt' ich sie schlechterdings nicht. Die Kürze der Zeit, die Menge meiner Geschäfte, und endlich ein gewisser Zweifel in Ansehung der Gesinnung meines Bruders — Liebster Vetter, wer so abhängig ist, wie ich, darf der wol seinen eignen Willen haben? Aber wenns nur auf Bekanntschaft ankäme, so könnten Sie doch noch wol mit mir zufrieden seyn.

Die Sache ist kürzlich diese. Als ich von Bergedorff zurück kam, reichten die ersten zwey Tage kaum zu, mein Gepäcke zu besorgen, und nach Grumbuy zu schaffen. Den dritten schleppte mich mein Bruder bey unsern Verwandten herum. Unangenehme Besuche, das weiß Gott! aber Abschiedsbesuche, und so kurz als möglich, das machte sie erträglich. Der vierte war endlich der Tag, wo ich reisen sollte; und dem dacht' ich noch ein paar Stunden zu dem mir aufgetragnen Besuche zu entwenden. Ich entschloß mich also, nicht vor Nachmittag zu reisen, und hatte in dem Kreise meiner Besuche meine Auguste mit

Fleiß

Fleiß vergessen, um mir eine Gelegenheit vorzusparen, die bey einem gewissen Manne unverdächtig durchwischen könnte. Aber alle meine Klugheit half mir weniger, als ein bloßer ungefährer Zufall: also hab' ich dabey gar kein Vrrdienst, welches mir sehr leid ist.

Ich mußte bey meinem Bruder zu Mittage essen, — „Ach! was hab' ich ver„gessen“ fuhr ich auf, indem ich mich eben zu Tisch gesezt hatte. „Was, meine Schwester? „Abschied von Augusten zu „nehmen!“ — Husch sprang ich hinaus, einen Wagen zu bestellen, setzte mich zu Tische, genoß in der Geschwindigkeit einige Bissen, machte mich auf, und fuhr gerades Weges zu der Löwenwalden. Umsonst! sie war selbst zum Besuche, man wußte nicht, wohin? und mir blieb nichts übrig, als mich zu ärgern, daß ich nicht früher gekommen war, und zu meiner Auguste zu fahren.

Ich eile ohne Umstände ins Hauß: man führt mich ins Besuchzimmer, wo ich eine Gesellschaft von sechs Frauenzimmern fin-

de, unter andern auch die schöne Falkenbergen, die so viel Aufsehen gemacht hat. Ich hatte sie niemals so nahe, noch so gerade vor mir gehabt, und ließ mirs recht angelegen seyn ihre Schönheit zu studieren, und dem Urtheile der Mannspersonen, die niemals ohne Entzückung von ihr reden, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Gleich darauf tritt meine Auguste aus ihrer Kammer zu uns in den Saal, und mit ihr ein mir unbekanntes Frauenzimmer. Ein Mädchen — o! mein Vetter, welch ein himlisches Mädchen! Dieser majestätische Wuchs, dieser Bau, und diese ganze Bildung des Körpers; und der würdige Anstand, und diese Grazie in jeder kleinen Bewegung! — und dann dies himlische Gesicht: o! wie vielmal könnt ich noch dieses und wiederholen! Dieses sanfte und geistvolle blaue Auge unter dem schönen dunckeln Kreise der feinen Augenbraunen! Diese Stirn, diese Nase, dieser Mund — Nun ja, daß ich lieber die Thorheit begin-ge, dem Mahler ins Amt zu fallen! — Wit einem Wort, mein Vetter, ich hatte

mich

mich fast in die Falkenbergen verliebt; und nun sag' ich Ihnen sie war gegen die Schönheit dieser unbekannten, wie — wenn ich mich nur gleich auf eine treffende Vergleichung, die keiner von beyden Unrecht thut, besinnen könnte! Wie einer der besten Versuche eines großen Genies, gegen sein Meisterstück.

Errathen Sie, von welchem Frauenzimmer ich rede? Ich wenigstens wußt' es nicht eher, bis meine Auguste zu mir kam. „Siehe da, sagte sie, meine liebe Sophie! „Ich dachte, sie wären davon gereiset, „ohne sich meiner zu erinnern.“ Darauf wandte sie sich zu dem Frauenzimmer, und sagte: „da haben sie endlich meine Base, „Althausen.“ Den Augenblick kam das schöne Geschöpf zu mir, sahe mich mit einem so holdseeligen Gesichte, einem so liebevollen Blicke an, und machte mir ein so verbindliches Compliment, — eine Mannsperson hätte allen ihren Reichthum für einen einzigen dieser Blicke hingegeben!

Eine kurze warme Unterredung, so wie sie es unter diesen Umständen, in einer gemischten Gesellschaft, in der Zerstreuung und Eile, worinn ich war, seyn konnte, war alles!

Fahren Sie nur nicht auf, mein lieber Vetter! Wenn jemand dabey verliehret, so bin ichs allein: denn Sie denken doch wol nicht, daß gerade ich die einzige sey, die es nicht übel empfindet, eine Freundschaft, die sie gern vollendet hätte, in nüchterer Bekanntschaft unvollendet lassen zu müssen? O! ich habe der Freunde beyderley Gschlechts, die sich wenigstens so nennen ließen, zu viele verlohren, um nicht sehr geitzig, eine andere, die es wirklich seyn könnte, wieder zu suchen! Sie sollen also wissen, daß es nur aus Höflichkeit geschehen ist, wenn ich mich bisher entschuldigte. Wüßt' ich, daß Sie mir diese Entschuldigung nicht gelten lassen wollten; so hätt' ich Herz genug, Ihnen die Anklage zurück zu geben. Denn warum mußten Sie eben zu der Zeit nach Lindendorf reisen? Warum so lange da bleiben? Wären

Sie

Sie nur da noch in der Stadt gewesen, als ich von Bergedorf zurück kam; glauben Sie mir, es wäre alles alles ganz anders gekommen! Ich hätte Sie alle Tage besucht, diese Besuche war mein Bruder schon gewohnt — trotz aller meiner Geschäfte hätt ich Sie alle Tage besucht — Sie hätten mir die Geschichte Ihrer schönen Pflegetochter mit Ihrem Vetter erzählet, hätten mich bey ihr eingeführt, hätten manche andere Zusammenkunft veranstaltet; kurz unsere Freundschaft wäre aufgerichtet worden. Wenn aber eins unterbleibt, so unterbleiben zehn andere Dinge. Also denk' ich, wir rechnen gegen einander auf: zumal da Sie an meiner Auguste noch eine getreue Unterhändlerin haben, und nicht verliehren.

Dagegen will ich Ihnen denn wieder die Mühe erlassen, die Geschichte, die ich bey Ihnen zu Gute habe, izt, da ich sie aus Ihrem Munde nicht hören kann, schriftlich aufzusetzen. Auch sollen Sie nicht einmal dem Doctor Güldenstein ein einziges gutes Wort darum geben. Der Mann ist so,

unter uns gesagt, der schlechteste Commissionair, den die Sonne bescheinet. Er hat mir noch nicht so viel von der Sache geschrieben, als ich mit seinen breiten Buchstaben auf den Rücken eines Recepts mahlen wollte: und wie lange ists nicht schon, daß Sie in Lindendorf, oder ich in Bergedorf gewesen bin? Mit Einem Worte, ich habe meiner Auguste diese Arbeit aufgetragen; und will mit Ihnen von ganzem Herzen zufrieden seyn, wenn Sie nur fortfahren, mich zu lieben.

Sieben und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Farmhüll, den 17ten May.

Ich sollte das Vergangene vergangen seyn lassen, und nicht grübeln, die Worte meines Oheims zu verstehen, die in der Fülle der Freuden seinem geöfneten Herzen vielleicht nur entflossen. Ich sollte nicht: aber was wollen Sie, wenn sie mir immer begegnen, sich aufdringen, und

und unwiderstehlich meiner Gedanken bemächtigen?

Sie wissen es, ich hatte ihn immer im Verdacht, daß er es war, wo nicht allein, doch vorzüglich, der sich bemühete, die Verbindung wieder aufzulösen, die mich mit Elisen vereinigte: und nun ist es bey mir Ueberzeugung geworden. Seine Worte bedeuteten nichts, oder sie waren ein deutliches Bekenntniß davon. Sagt' er nicht: „er hätte mir seine Tochter geben „zu können, weit mehr gethan, als mein „eigner Vater thun wollen?" — Wollen, ein auffallender Ausdruck; In dem Entwurfe kamen sie ohne allen Zweifel beyde überein, und wünschten auch vielleicht mit gleicher Wärme, ihn durchzutreiben. Nur schienen, nach dem Sinn dieser Worte, dem einen nicht alle Handlungen so erlaubt, als dem andern. Daher, indem der eine nicht alles wollte, was er konnte, that der andere alles, was er wollte: und bey Gott! es war nicht alles recht, was er that! — Seine übrigen Worte verriethen nicht undeutlich, daß er selbst sich dessen

bewußt war. Zum wenigsten gestand er, daß er alsdann würde Vergebung bedurft haben, wenn mein Wunsch nicht der seinige geworden wäre.

„Es würde zu viel gethan seyn," zu viel, fuhr er fort, und legte den Ton auf das erste Wort, „wenn seine Hofnung ihn „betrogen:" und hernach dankt' er Gott, „daß er nun nicht bereuen dürfte, was er „veranlasset hätte." — Ja, für den guten Erfolg einer nicht guten Handlung kann man, muß man Gott danken: aber ist das genug, um mit Selbstzufriedenheit zu sagen, ich habe wohl gethan? — O! wie kann eine edle Seele, die sich bewußt ist, gethan zu haben, was sie nicht sollte, wie kann die sich von der eigennützigen Freude des glücklichen Erfolgs verblenden lassen, Entschuldigung und Trost in dem zu finden, was bloßer blinder Wurf des Zufalls so ausfallen ließ? Nimmer, nimmer kann durch einen unvermutheten Ausgang, was ohne denselben unrecht war, recht werden! Ist das Uebel unserer Tha-

ten

ten gut gemacht, wenn das Ungefähr den Ausgang verbessert? —

Und wie ist denn alles gut, alles, wenn schon am Ende ich durch diese Veränderung mich so glücklich von ihm getäuscht fühle, daß ich ihm danken kann? — Danken? So hätt' ich Elisen sehr wenig, und ihrer und meiner sehr unwürdig geliebt. Nein, nicht danken; und wenn auch Julie mir alle, alle die Glückseeligkeit zurück giebt, die ich in Elisen verlohr, nicht danken, nur, nur verzeihen kann ich ihm! — Indeß ob ich ihm danken, oder nur verzeihen müßte; was ist an mir gelegen. Elise war, ist alles: und was ward aus ihr, aus ihr, Eduards? Wer ersetzte ihren Verlust, oder sorgte nur für ihre Zufriedenheit? — Zufriedenheit, nur Zufriedenheit, unendlich wenig für die Seeligkeiten, die man in der Vereinigung mit dem Gegenstande einer solchen Liebe erwartet, womit sie mich umfaßte! — Aber wenns auch nur das war, wer sorgte für ihre Zufriedenheit? —

„Alles, alles ist wohl!“ setzte mein Oheim am Ende hinzu, und ich vermuthe, zu einer Versicherung für mich, daß auch für Elisen gesorgt wäre. Aber diese Versicherung so allgemein, so unbestimt, so als ein leidiges leeres Trostwort hingeworfen, wie unbefriedigend muß sie seyn selbst für ein mittelmäßig gutes Herz, worin der Eigennutzen nicht jede edlere Neigung verschlungen hat? Es mögen sich endlich die Kräfte des Herzens und Geistes durch lange fruchtlose Anstrengung selbst verzehren: Vergessenheit mag nach und nach unsere lebendigsten Vorstellungen verlöschen, und die feurigste Liebe ohne Nahrung in sich selbst verglimmen; oder die Inbrunst, womit wir eine andere Geliebte umfassen, mag die Liebe der ersten völlig ausschließen; muß man darum verlangen, daß aller Antheil aufhöre, den wir an ihren Schicksalen nehmen? Läßt sich denken, oder fodern, daß von der innigsten Liebe auch kein warmes Wolwollen, keine Sorge, keine Unruhe, so gar kein Wunsch für die Geliebte in unserm kalten Herzen

übrig

übrig bleibe? — Elende, elende Seele, die so lieben kann, daß sie endlich nur nicht haßt! —

Ach! und er wußte doch einst, wie voll dieses Herz von Eisen war! Wie alle meine Wünsche, und Hofnungen in ein einziges Verlangen nach ihr zusammen flossen! Wie sie mir Alles war, und ohne sie alles, womit das Glück in seiner muthwilligsten Ueppigkeit mich hätte überschütten können, keines Sonnenstaubs werth! — Ach! und er sahe, wie meine ringende Seele, alles verachtend, nur nach ihr allein hinstrebte, nur sie dachte, wollte, begehrte, sie, die einzige! — Kann eine menschliche Seele so innige Eindrücke so bald, so ganz vergessen? Kann irgend ein Glück auf der Welt so trunken und fühllos gegen die Schicksale einer vormals so sehr geliebten machen, daß sich keine Unruhe oder Bekümmerniß für sie in den Schwindel unserer Freude mische? — Unverschämtes, elendes Glück, ich mag nicht glückseelig seyn, wenn der Genuß meiner eignen Seeligkeit mein Herz

nicht wärmet, nicht eröfnet, nicht wohlwollender, menschlicher macht, und jeden Sinn schärfet, mit innigerm Gefühle an aller Menschen Schicksalen Theil zu nehmen! —

So, glaub' ich, mußte mein Oheim mich lange kennen: Mußte wissen, daß mein Herz es sey, wofür ich Ehre verdiene. Und mir sagt er, daß er es war, der dies Band zerriß, was die Glückseeligkeit unserer beyden Seelen vollenden sollte? Sagt, daß er es leicht hätte bereuen können, und wie er für Elisens Zufriedenheit gesorgt habe, das sagt er mir nicht? — Sagt, was Klugheit ihm vielleicht geboth zu verschweigen, und was ich wissen dürfte, sollte und mußte, das allein sagt er mir nicht? —

Acht und funfzigster Brief.

Lotte an Julien.

Auenbrügge, den 17ten May.

Könnten Sie sich wohl eingebildet haben, daß Ihr Brief vom dreyzehenten mich beunruhigen würde? Und doch kann ich Ihnen diese Unruhe nicht beschreiben! Drey Tage hat sie mich in ängstlicher Unentschlossenheit erhalten: ob ich schriftlich oder mündlich antworten sollte? und nach zweyn unvollendeten Briefen, die ich verworfen habe, ist dieser endlich der dritte, den ich mich entschließen muß, abgehen zu lassen.

Liebste Julie, es ist ja wol alles gut, alles so, wie Sie, und wie ich wünschten; und die ganze Ursache, warum Ihre Nachricht den Eindruck, den Sie erwarten werden, izt nicht auf mich machen kann, diese Ursache liegt ja wol in mir allein!

Seitdem ich hier bin, hab' ich freylich keine Gelegenheit gehabt, meine Munterkeit zu erhalten. Niemals hätt' ich geglaubt, was mich izt die Erfahrung leh-

ret, daß eine lebhafte Seele so leicht und so gänzlich von einem Extrem zum andern übergehet, mit den Traurigen eben so inigst zu trauren, als mit dem Fröhligen fröhlich zu seyn, O! wenn Sie unsere unglückliche Luise sähen, wie sie in ihrer kaum entfalteten Blüthe vergehet! Wie ein geheimer tiefer Kummer an ihrem Leben naget, und ihre edelsten Kräfte verzehret! Wie öde freudenlose Traurigkeit aus den verfallenen Zügen ihres bleichen Gesichts, aus ihren starren Augen, und verstörrten Gebärden redet! Wie sie oft tief in sich gekehret, für nichts, was ausser ihr ist, Gefühl und Sinn zu haben scheint, und ganz in ihrem Leiden versunken, gleich einem Schatten stumm und trostlos herum schwebt! Wenn sie das so, wie ich, einige Tage sähen, und die Thränen der betrübten leidenden Mutter! — Gott! welch ein Anblick, und welche Gesellschaft für ein menschliches, nicht einmal zu sagen, ein weiches Herz!

Ich leide mit beyden mehr, als ich Ihnen beschreiben kann — Ach! ich habe

izt keinen Geschmack für die Freude; ich fühle, daß ich nur ein Herz für die Leiden meiner Geliebten habe! — Wundern Sie sich also nicht, das diese Trübsinnigkeit, die sich meiner ganzen Seele bemächtiget, allen meinen Gedanken, Vorstellungen und Empfindnissen ihre Farbe mittheilet —.

Am meisten rühret, und erschüttert mich bey dieser Gemüthskrankheit unserer unglücklichen Freundin die Ursache derselben, die ich in mancher Unterredung entdeckt zu haben glaube. Ich hatte einige Anstritte für Sie aufgeschrieben, als ein Gemälde, woraus Sie sich von dem traurigen Zustande des armen Kindes eine Vorstellung machen könnten. Aber in der Verwirrung, und in der gänzlichen Vergessenheit für alles, selbst für meine eigenen dringenden Angelegenheiten, worin ich seit meinem Hierseyn täglich gewesen bin, hab' ich das Papier verlegt. Ich will es aber vor meiner Abreise noch aufsuchen, und nachsenden.

Ich

Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Ursache nicht eine unglückliche Leidenschaft wäre für irgend einen Geliebten, er sey wer er wolle. Auf die Person mag ich nicht rathen, mag mir das, was ich zuweilen besorge, selbst nicht gestehen. Ich erschrecke vor dem Gedanken, und beschuldige mich selbst mit Erröthen eines lieblosen Argwohns. Aber das Wenigste ist, daß ich diesen Unglücklichen sehr unredlicher Absichten verdächtig halten muß. Wenn er auch seine gottlose Hofnung nicht erreicht, so hat er dennoch eine grausamere That vollendet, als einen Meuchelmord. Ich will ihm nicht fluchen; aber daß ist einer meiner heißesten Wünsche, daß er verurtheilt sey, dieses Elend anzusehen, und ein Zeuge des großen Jammers zu werden, den er angerichtet hat: und wenn dieser Anblick ihn nicht rührt, so — möge Gott sich seiner erbarmen!

Es ist wol ungerecht, wegen der Treulosigkeit und Bosheit eines oder einiger Männer, daß ganze Geschlecht in Verdacht zu nehmen: aber ich fürchte, daß

nur

nur ein sehr geringer Theil desselben gegen das unsrige redlich ist. Alle ihre Rechtschaffenheit scheinet sich auf keine weitere Achtung für unsere Glückseeligkeit zu erstrecken, als ihre Neigung zum Vergnügen und zur Wollust erlauben will. Ohne Zweifel giebt es viele, die sich schämen, aus Geiz oder Eigenliebe, Haß oder Schadenfreude offenbar oder heimlich die Rechte ihrer Nebenmenschen zu kränken. Manche würden sich scheuen, auch einem Feinde wehe zu thun, und sich vor einem Mord, oder Meineid entsetzen, wenn auch der Reichthum einer halben Welt zum Preis darauf gesetzt wäre: aber durch falsche Betheurungen ein armes Mädchen hintergehen, ihre Unschuld und Ehre verwunden, und ihre Ruhe und Glückseeligkeit tödten, das ist in dem Glaubensbekenntniß der wenigsten mehr, als eine sehr gleichgültige Kleinigkeit. Sie rühmen sich derselben, und machen ihre Schande, die Unschuld eines armen Geschöpfes vernichtet zu haben, zum Stoff ihrer muntersten Unterredungen; und diejenigen

dün-

dünken sich noch sehr großmüthig, welche die gottlose Freude ihres Triumphes in der Stille genießen.

Ach! und ist es nicht bey weitem der größeste Theil unsers eigenen Geschlechts, der die Männer in diesem gottlosen Glauben erhält, und bestärket? Kömt nicht immer der Verführer bey uns mit einem sanften Verweise davon, der ihm mit einem gewissen aufmunternden Lächeln gegeben wird, und mehr schmeichelhafter Beyfall, als Tadel ist, indem der weit unschuldigere Theil, die arme Verführte, zu ihrem Unglück, für Mitleiden, Trost und Beystand, noch die ganze Last unserer Verachtung tragen muß? Und — ich schäme mich, es zu sagen! — sind es nicht immer die leichtsinnigsten und ausgelassensten, die von den meisten unter uns geliebt, und den besten und edelsten ihres Geschlechts vorgezogen werden? — Der Verworfene, der sich durch einen öffentlichen Meineid gebrandmahlet; der harte eiserne Betrüger, der zur Schande der Gerechtigkeit der vervortheilten Wittwe oder

Waise

Waise an der Schwelle desjenigen Hauses, was sie als ihr Eigenthum bewohnen sollte, ein Allmosen versagt; oder der Mörder, der seinen verwirkten Kopf von dem bestochenen Richter erkauft, oder die Gesetze durch Hülfe ihrer Ausleger um denselben betrogen hat, entgehet doch selten der öffentlichen Schande. Jedermann, der ihn kennet, weicht ihm mit Schaudern aus, die Blutsverwandschaft wendet ihr erröthendes Gesicht von ihm weg; der warme Freund der Gerechtigkeit beißet über ihm die Zähne zusammen, und die öffentliche Verachtung speyet ihn an. Nur der allein, der sich aller dieser Verbrechen gegen eine, oder mehr als eine unsers Geschlechts schuldig gemacht hat, findet gemeiniglich am leichtesten eine andere, die sich an seiner befleckten mörderischen Hand zum Altar führen läßt. —

Verzeihen Sie mir, meine beste Julie, diese ausschweifenden Ergießungen eines vollen Herzens! Sie müssen Ihnen sehr befremdend, und sehr unschicklich dünken in einem Briefe, worin Sie eine ganz andere

re

re Sprache erwarten dürften. Aber ich habe schon geschrieben, daß mein Herz izt für die Freude wenig empfänglich ist. In dem Gemüthszustande, worin mein inniges Mitleiden mit dem Schicksale unserer Luise, und die Ursache desselben mich gesetzt haben, könnt' ich eher alle Mannspersonen hassen, und das Unglück entgelten lassen, was ein einziger gewissenloser Mensch, wär' er gleich der einzige Treulose des ganzen Geschlechts, angerichtet hat, und eher jede unschuldige Seele des unsrigen vor aller Gemeinschaft mit allen warnen, als mich über die vermeinte Glückseeligkeit derjenigen mit freuen, deren gutes unbefangenes verdachtloses Herz sich auf Schmeicheleyen, Versicherungen, und Betheurungen ergiebt, die schon so oft falsch befunden, und es vielleicht bey denen am meisten sind, welche die Künste, unsere Liebe zu erschleichen, am besten verstanden! —

Wenigstens ist es sehr natürlich, ein gleiches oder ähnliches Unglück, worunter man eine geliebte Freundin leiden siehet,

bey

bey gleichen Gelegenheiten auch für jede andere zu befürchten. Diese Besorgniß und Furcht ist ja wohl eines der ersten und gewissesten Kennzeichen einer aufrichtigen herzlichen Freundschaft, die gewiß nicht für weniger warm und zärtlich gehalten zu werden pflegt, wenn sie ihr Mistrauen zu weit treibt, und in einem an sich nicht ungegründeten Argwohn im Uebermaaße fehlet.

Ach! mein bestes Kind, so lange Worte, Liebkosungen, und Betheurungen noch sehr betrügliche Beweise wahrhafter Liebe sind; so lange selbst gewisse unedle Regungen, die ich nicht nennen mag, leicht für ächte Liebe gehalten werden, und Wollüstige in leidenschaftlichen Augenblicken mit vermeinter Ueberzeugung schwören, daß sie wahrhaftig lieben; so lange noch ein gewisser Zufall, ein glückliches Ungefähr sich mit einmischen muß, wenn sich zwey gleich edle innig liebende Seelen finden sollen; so lange wird verdachtloses Vertrauen, und Sicherheit für uns, unter welchen gegen eine einzige, die aus

wahrhafter Liebe gewählt wird, hundert nur als Bedürfnisse aus ganz andern Leidenschaften begehret werden, sehr gefährlich seyn!

Nein, meine Julie, nein! künftig trau' ich keiner Mannsperson mehr. Allen meinen Freundinnen werd' ich rathen, so eifrig ich kann, jede für verdächtig zu halten, und von der Redlichkeit derjenigen am wenigsten zu hoffen, für die ihr partheyisches Herz am wärmsten redet.

Warum sollt ich denn nicht bey Ihnen den Anfang machen? — Bey keiner andern werd' ich jemals so dringende Ursachen haben. O! Sie wissen es, mit welcher Freundschaft ich Sie umfasse! Wie innig der Antheil ist, den ich an allen Ihren Begegnissen nehme, und wie unzertrennlich meine Zufriedenheit und Freude mit den Ihrigen verbunden sind! —

Das ist nicht alles. Wenn auch Herr Ferdiner nicht der Mann wäre, der er Ihnen und mir zu seyn schien: wenn die Zukunft ihn von einer Seite zeigen sollte,

von der wir ihn bisher nicht sehen konnten: mit einem Wort, wenn Sie durch ihn vielleicht unglücklich, oder auch nur nicht so glücklich werden sollten, als wir beyde, ich weiß nicht, aus welchem Grunde? — uns versichert hielten, liebste Julie, so war ich es, die beständig für ihn redete, ihn vor Dankwarten empfahl, Ihnen zurieth, und vielleicht Ihre Wahl bestimmete. Mir also werden Sie mit Recht Ihr Unglück vorwerfen, und dieser Vorwurf würde mir desto unerträglicher seyn, je weniger ich mich zu entschuldigen weiß.

Ich muß Ihnen nur meine große Uebereilung gestehen, die mich izt unglaublich beunruhiget. Sarah, bey aller ihrer mir bekannten Partheylichkeit für Dankwarten, hätte doch billig manchen Zweifel bey mir erregen, und mich wenigstens bewegen sollen, gewisse Winke genauer zu untersuchen: und Henriette, so augenscheinlich sie auch Ferdinern mehr begünstigte, als Dankwarten, warnete mich doch immer, auf keiner Seite zu ra-

then. Ohne Zweifel war dies das sicherste Mittel, was die Klugheit wählen konnte, mich außer Verantwortung zu erhalten. Aber — kann die Freundschaft auch wol unpartheyisch bleiben? Macht sie uns nicht oft eben so schwach, als die Liebe? Und wenn denn nur die Ueberlegung nicht immer langsamer wäre, als das gute bereitwillige Herz! Aber wir halten es für unsere erste und wichtigste Pflicht, gegen die bemerkten Neigungen unserer Geliebten gefällig zu seyn, sie in ihren eigenen Wünschen aufzumuntern, und zu dem zu rathen, was sie selbst gern wollen. Ihre Wünsche, ihre Empfindungen, ihre Vorurtheile werden die unsrigen. Wir sehen beynahe nur mit ihren Augen, ohne zu bemerken, daß unser wärmstes Wolwollen unzeitige und gefährliche Gefälligkeit ist, und daß wir, anstatt unsern Geliebten durch Klugheit und kältere Ueberlegung zu rathen, und nützlich zu seyn, ihnen oft nur zu ihrem Unglück schmeicheln — Auch war ich nicht weniger partheyisch für Ferdinern, als Sa-

rah für Dankwarten. Ich war ihm Erkenntlichkeit schuldig, und ein dankbares Herz wird so leicht durch Gefälligkeiten bestochen! —

Verstehen Sie mich indeß nicht unrecht, meine Julie! Ich sage nur bedingt, wenn Ferdiner ein solcher Mann wäre, wie es leider sehr viele sind. Ich will nur zu verstehen geben, daß es bey der geringen und ungewissen Kenntniß, die ich von ihm hatte, sehr unzeitig, voreilig, und verwegen war, Ihnen mit so vieler Wärme diese Parthie anzurathen. Ich kennte ihn zwar mit Gewisheit aus vielen Handlungen, als uneigennützig, wohlwollend und edel. Aber das sind doch bey weitem die Eigenschaften nicht alle, die derjenige Mann haben sollte, mit dem wir verbunden den besten Theil unsers Lebens zubringen sollen. Die wichtigsten Fragen betreffen hier seine Neigungen gegen uns, die Stärke, Treu, Dauer und Standhaftigkeit seiner Liebe. Denn so erträglich in Geduld und Gelassenheit mit ihm wegzuträumen, ist nicht der Wunsch,

und die Hofnung, die wir uns machen, wenn wir dem vielen Guten, was auch das einsame Leben begleitet, entsagen, und uns einem geliebten Manne ergeben. Sondern wir wünschen, und schmeicheln uns mit der Aussicht, so glückseelig mit ihm, und durch ihn zu seyn, als wir in dem einsamen Leben nicht werden könnten. —

Ich weiß es wol, mein Kind, sie sind zu edel, als daß Sie mir auch dann, wenn Sie künftig die wichtigsten Ursachen haben sollten — ein Erfolg, den ich nicht denken mag! — Ihre Wahl zu bereuen, und wenn Sie für meine Unbedachtsamkeit theuer büßen müßten, ich weiß es, Sie sind zu edel, als daß Sie mir auch dann nicht verzeihen würden. Aber was uns ruhig oder unruhig macht, sind nicht so sehr die Gesinnungen und der Beyfall, oder der Tadel anderer, als unser eignes Herz: und wenn gleich Sie mir verziehen, würd' ich selbst mir doch niemals verzeihen können. Nein, meine Julie; ich würde mich desto mehr mit al-

len

len denen Vorwürfen bestrafen, die Sie mir zu machen zwar berechtiget, aber nur zu gütig, und wohlgesinnet wären. Diese, mein Kind, diese lassen Sie mich, wenn ich sie nicht mehr vermeiden könnte, nur zu erleichtern suchen. Lassen Sie mich, ob es gleich nach dem Auftritt mit Ferdinern am dreyzehnten, und nach der Lage Ihres Herzens, die Sie mir in Ihrem Briefe beschreiben, sehr spät geschiehet, dennoch, so lange unter Ihnen noch nichts entschieden ist, diese ersten Zwischenaugenblicke ergreifen, ehe die Entscheidung folget. Noch sind Sie wenigstens völlig frey; oder weil ein zärtlich liebendes Herz nicht mehr frey genannt werden kann, wenigstens noch durch kein Versprechen gebunden. Lassen Sie mich denn — Gott! gebe aus überflüßiger und unnöthiger Besorgniß für Sie und mich! — mein Herz ausschütten, wär' es auch nur um meiner eigenen Beruhigung willen!

Fühlten Sie, meine Julie, anfänglich für Ferdinern — Zwar ob nicht

weniger? darnach darf ich kaum fragen! — aber fühlten Sie auch nicht mehr Neigung für Ferdiner, als für Dankwarten? Und war es mein Zurathen, was endlich für jenen das entscheidende Gewicht in die Schale legte? Versichern Sie mich, meine liebste Julie, o wenn ste es können, versichern Sie es Ihre bekümmerte Lotte, daß Ihre Liebe auch ohne mein Zurathen allein entschieden haben würde: daß Sie ihn freywillig, zärtlich, gänzlich liebten: daß Sie keines Zurathens bedurften, und ihn dann nicht weniger würden gewählt haben, wenn auch Ihre Lotte mit Sarah für Dankwarten Parthey gemacht hätte. — Glauben Sie, meine Beste — und weil Glauben in diesen Angelegenheiten so wenig ist! — empfinden, wissen Sie, daß er alle Ihre Liebe erwiedert, eben so innig, so ungetheilt und ganz, als die Ihrige ist? daß Sie ihn so glücklich machen, als Sie empfinden, durch ihn geworden zu seyn? — Haben Sie niemals gegründete Zweifel dagegen gefunden? Waren unter allen

denen

denen Gründen, womit Sarah Ihnen diese Wahl widerrieth nicht einige, die Ihnen Bedenken, oder Verdacht erregen konnten? Oder haben Sie alles geprüfet, und alles falsch oder unbedeutend gefunden? —

Ich kann es zwar kaum erwarten, daß diese Fragen Sie nicht befremden, und beunruhigen sollten. Sie müssen Ihnen so unerwartet seyn! — Sie sind so sehr das Gegentheil von derjenigen Sprache, die Sie von mir gewohnt waren! — Aber, meine Beste, wenn Sie sich dieselben alle beantworten können: so ist es nur die Unruhe einiger Augenblicke, die sich am Ende durch eine desto festere Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit Ihres Geliebten mit größerer Freude belohnen muß. Sollten hingegen bey Ihnen selbst Zweifel entstehen — liebste Julie! — wär' es denn itzt nicht Z-it — wäre nicht Ein Kampf, Eine Ueberwindung, so viel sie anfänglich kosten mögte — wäre nicht für alle die Jahre einer unglücklichen Ehe — Gott! ich kann es nicht

über mir erhalten, deutlicher zu sagen, was ich denke!

Wollte Gott! Sie verstünden jedes Wort, was ich geschrieben habe! Dächten bey jedem, was ich Sie zu denken veranlassen wollte! Wüßten alles, hätten schon alles untersucht, und richtig befunden! O! wie wollt ich dann mit Ihnen frohlocken! Hinüber fliegen an ihren Hals! Sie mit meinen Händen umschlungen an mein überwallendes Herz drücken! Freudenthränen weinen auf Ihren unschuldigen Busen, und den Mann, den glücklichen, edlen, besten, treuen Mann segnen, der meine Julie, meine Schwester, und was mehr ist, die Freundin meines Herzens so glücklich machen konnte, und wollte! —

Kann ich auch wol die Thräne zurück halten, die mir entfällt gerade auf den Fleck, wo ich noch ein wollte hinzuschreiben dachte? Gott gebe eine Thräne nicht von böser Ahnung! — Aber ich bin izt wol eine schwärmerische Thörin, und das ist vielleicht alles! —

Das Päckchen, das sie mir nachgeschickt haben, enthielt zwey Briefe, einen von Henrietten, den andern von Friedericken. Die Rede war in dem letzten freylich auch von Ihnen. — Sie kennen ja Fridericke, die gute zärtlich besorgte Seele, die sich ihres eignen Schicksals bey Gelegenheiten noch immer so lebhaft erinnert, und für gewisse Mannspersonen so viel Mistrauen heget! — Sie wünschet noch immer, daß nicht Ferdiner, sondern Dankwart der glückliche seyn mögte. Gebe der Himmel, daß dieser Wunsch keinen andern Grund hat, als bloße Partheylichkeit!

Ich dachte noch acht Tage hier zu seyn, um meiner Luise willen. Izt wünsch' ich, daß ich schon in Hamburg wäre; oder vielmehr, daß ich dort und hier zugleich seyn könnte! — Ach! Sie wissen nicht, von wie vielen Seiten mein Herz geängstiget wird!

Neun und funfzigster Brief.

Lotte an Julien.

Auenbrügge den 17ten May.

In dem Augenblicke, da ich meinen Brief gesiegelt habe, bringt mir der Bothe Ihren zweyten von gestern. — Gott! daß Sie so schnell — oder ich so langsam war!

Liebste Julie, ich habe genug geschrieben, und doch mögt' ich von neuem wieder anfangen, so viel liegt mir noch immer auf dem Herzen! Lassen Sie mich wenigstens noch einmal sagen, wie allgemein das Mistrauen ist, was mich wider alle Mannspersonen eingenommen hat. Gerecht oder ungerecht; es ist keine einzige davon ausgeschlossen! Selbst gegen Dienern kann ich mich der Zweifel nicht erwehren, so gewiß ich sonst von seiner Liebe gegen Sie überzeugt zu seyn glaubte. Es ist wahr, daß ich ihn genau beobachtet, und in solchen Augenblicken, wo man nicht aufmerksam auf sich selbst, und der Verstellung am wenigsten fähig ist, alles

bemerkt

bemerkt hatte, was ich für wahres Merkmal einer zärtlichen Liebe halten mußte. Aber — Ach! wir können uns selbst täuschen, oder unsere Gesinnungeu, und Leidenschaften ändern: und dann — wer sie schon einmal geändert hat! — Ich muß es sagen, wenn Sarah es nicht gesagt hat, daß Sie nicht die erste sind, die er liebt! Es ist schon eine andere von ihm geliebt worden. Geliebt, meine Julie, und vergessen! — Wer weiß, wie bald? in welchen Umständen? wie ungerecht? nnd — weil sehr oft eine alte Liebe am ersten wieder lebendig wird — auf wie lange? Ach! wer einmal, zu lieben glaubte, und dann vergessen konnte! — Eine einzige Erfahrung sollte zur Warnung genug seyn.

Ich will nicht zweifeln, daß er sich izt nicht versichert hält, Sie, meine Julie mit wahrer, ungetheilter, ganzer Zärlichkeit zu lieben. Ich will nicht, sag' ich, wenn ich auch könnte. Aber wer giebt Ihnen Versicherung für die Zukunft? — Ein lebhafter feuriger Liebhaber, sagt

Frie-

Friederike — zwar in Vergleichung Ferdiners mit Dankwarten, und ich will auch glauben, in einer nicht gleichgültigen Rücksicht auf den letzten; aber mich dünkt, oder ich fürchte vielmehr, sie sagt' es mit Recht! — ein lebhafter Liebhaber, sagt sie, ist meistens nur ein verliebter. Die erste jugendliche Hitze verraucht bald, gemeiniglich nur gar zu früh! Seine Liebe haftet an keinen bleibenden dauerhaften Eigenschaften. Sie ist mehr bloß heftiger Instinkt, und Leidenschaft, als verbunden mit wahrer Hochachtung, Werthschätzung und inniger Freundschaft. Diese Neigungen sind gemeiniglich zu kalt für ihn. Seine Liebe schwärmet herum, haftet leicht, aber nicht lange. Er ist ein großer, aber kein standhafter Liebhaber. Eine Menge kleiner Reizungen, die oft so gar an sich vielmehr Mängel, als Schönheiten sind, wirken auch sein empfängliches Herz; jede durch einen flüchtigen Eindruck, den bald ein neuer wieder verlöschet. In einer Stunde bezaubert ihn braunes Haar, in der

andern

andern schwarzes, in der dritten blondes vielleicht goldgelbes. Heute die Leichtigkeit, morgen die Würde und Majestät der Bewegung. Bald die schöne Brust, bald wieder der kleine Fuß. Ein Grübchen, eine Haarlocke, das Lächeln, oder die Thräne zu rechter Zeit, das Husten so gar, die Musche, und selbst die Blattergrube — Muß man nicht erstaunen, wie bald die vollkommenste Schönheit vor den Augen des Mannes verschwindet, die er als Liebhaber anbethete? Und sind nicht deren so viele, welche die liebenswürdigste Frau vergessen, und einer Maitresse anhangen, die vielleicht häßlich ist? —

Indeß spielt die blinde Liebe uns grobe und gefährliche Betrügereyen. Immer verschönert sie uns die geliebte Person, an der uns alles reitzet, so gar die Fehler, Alles dünkt uns an dem schön, den wir einmal lieben. Wir halten ihn für fehlerlos, und wagen es nur nicht, ihn vollkommen zu nennen; in der That fällt es uns nicht einmal ein, Fehler an ihm zu vermuthen. Aber, mein Kind, die Zeit!

die

die Zeit! — Ach! wenn wir der schönen Seiten gewohnt werden; wenn der beständige Umgang an einer, und der Ueberdruß der Mühe, und des Zwanges, welche die Verstellung erforderte, an der andern Seite eine genauere wechselseitige Erkennung herbey führen, und die Fehler und Mängel dann ins Auge fallen, nachdem die gewohnten Reitze und guten Eigenschaften ihre Wirkung verlohren haben! — Wenn nichts mehr übrig ist, worauf sich unsere Neigung und Liebe stützen kann! Wenn wir selbst enpfinden, wie wenig Antheil wir mehr an seinem kalten Herzen haben! — Wenn wir uns vielleicht gar verrathen finden, oder es nur zu glauben Ursache haben — welch ein Leben! Und liebten wir so gar von unserer Seite diesen undankbaren, treulosen, unwürdigen Mann, welch ein unaussprechliches Elend!

Liebste Julie, sind Sie einer glücklichern Zukunft gewiß versichert? Finden Sie in dem, was Sarah ohne Zweifel erzählet hat, nichts, um sich zu beunruhigen? Und wollen Sie! — doch wozu würd' es

izt

izt dienen? Es ist zu spät; und in dem schlimmsten Falle würde völlige Unwissenheit für Sie noch das Beste seyn.

Sechszigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 18ten May.

Ich bin niemals allein um meinen Oheim, daß es mich nicht dreuge, ihn um die Bedeutung seiner Rede, und Elisens Schicksal zu fragen. Wenn mir denn aber die Frage auf der Zunge schwebt, so kann ich den Ausdruck nicht finden, der mir unschuldig und unverfänglich genug dünkt. Immer könnt mir die Besorgniß in den Weg, ein Wort fallen zu lassen, worin sich mehr, oder eine andere Bedeutung legen lasse, als ich gedacht wissen will. Ich fürchte, daß ich mit zu viel Wärme rede, oder zu reden scheine, zu viel an vergangene Zeiten erinnere, und diesen oder jenen Verdacht auffodere, der ihn bey meinem

gegenwärtigen Verhältniß befremden mögte — Bildet man sich nicht immer ein, daß der Glückliche keine andere Gedanken, keinen andern Sinn haben müsse, als allein für den Genuß seiner Glückseeligkeit? — Ich stelle mir vor, daß ich seine innere Zufriedenheit stören, und Verdacht in seinen ruhigen Busen werfen würde; daß bey der geringsten Erinnerung an Elisen seine Augen mit Bekümmerniß in meinem Gesichte forschen, daß ich mich verwirren, daß jede Mine ihm bedeutend scheinen würde, daß ich — kurz ich entschließe mich auf der Stelle anders, und die Frage schleicht still wieder in mein schwellendes Herz zurück, um mich allein zu drücken.

Er selbst scheint so ruhig, so innig vergnügt, als ein Mann, der so edel ist wie er, und an den Leiden anderer Menschen so sehr Theil nimt, unmöglich seyn könnte, hätt' er sich in allen seinen Handlungen nicht völlig selbst genug gethan. — Die heitere frohe Seele spricht mit aller Wonne der Selbstzufriedenheit aus jedem seiner

Blicke,

Blicke. Ich sehe, wie sich sein väterliches Herz an den Freuden seiner Kinder weidet, und wie er bey jedem Ausbruch unserer Zärtlichkeit das seelige Bewußtseyn zu genießen scheint, daß er den Plan unserer Glückseeligkeit entwarf, veranlassete, und ausführte. Wenn ich diese stumme Sprache mit seinen vorigen Worten vergleiche, so bestätiget die erste den Nachdruck und die Wärme der letzten; und ich kann nicht mehr argwöhnen, daß er seine Tochter auf Kosten einer andern glücklich machen wollte, oder etwas versäumt habe, um alles wol zu machen. Ich glaube seinen Ausdruck: „uns so zu umarmen, sey die Vol„lendung aller seiner Wünsche;“ ganz zu verstehen. Vollendung aller seiner Wünsche, sagt' er, und wiederhohlte das Wort aller, als wollt' er mir zu verstehen geben, in dem Augenblicke, da ich mich Julien ergeben, sey alles vollendet, was noch geschehen konnte: jedes Hinderniß sey vorher schon gehoben, jeder Wunsch, der dem seinigen entgegen gewesen, befriediget, nichts, was Pflicht und Gerechtig-

keit forderten, versäumt, und keine Seele unberuhiget gelassen, mit Recht über unsere Glückseeligkeit zu seufzen. Dieser Gedanke, sag' ich, wird dann bey mir lebhaft: und das gänzliche Schweigen Elisens bringt ihn beynahe zur Ueberzeugung.

Wenn es so wäre, Eduards, freylich wäre alles gut. Und doch — ich weiß nicht, wie es mich beunruhigen kann, wenn ich an Elisen zurück denke, — Wenn sie irgend eine Vergütung für mich genugthuend gefunden, und am Ende nichts verlohren hätte, was sie nicht glaubte, leicht wieder zu finden! — Wenn das Zureden ihrer Mutter, die ungeachtet ihrer Verstellung immer eine gewisse andere für ihren Eigennutz schmeichelhaftere Verbindung lieber gesehen hatte, — wenn die Vergleichung des Nähern und Gewissern mit dem, was nun anfing, zweifelhafter zu werden — und die Eitelkeit, die sich bey dieser Parthey eine so reiche Befriedigung versprechen konnte, und die gewöhnliche Lenksamkeit einer sanften weiblichen Seele — und das Gefühl — und

— Ach!

— Ach! wer es so oft gesehen hat, was Versicherungen, die dem gegenwärtigen Geliebten gegeben wurden, in seiner Abwesenheit bedeuten, wie gut oft das beste Mädchen die Trennung ertragen lernt, und mit wie viel Wärme es die Freuden der Gesellschaft ergreifet, um sich die Einsamkeit leicht zu machen — wie bald das glühendste Herz den Gegenstand seiner Liebe verändert! — Wenn ich das denke, — Und dennoch, wenn es nun so wäre? Elise hätte nach irgend einer ansehnlichen Genugthuung von meinem Oheim empfunden, daß sie nichts verlohren? Sie wäre das nicht gewesen, was meine schwärmende Einbildung sie seyn ließ; worüber hätt' ich mich zu beschweren? Die armseeligste lächerlichste Täuschung lösete den ganzen Knoten! Alle die wärmsten seeligsten Auftritte unter uns — was wären sie gewesen, als das alltägliche Spiel gemeiner Verliebten, und ich — ich wäre zu lange, zu lange der Narr meines eignen Herzens, und meiner Einbildung! — Ich will das Vergangne vergangen seyn lassen! —

Ein und sechszigster Brief.

Julie an Lotte.

Farnbüll, den 19ten May.

Wie Sie sagen, meine Lotte! Etwas von einer Schwärmerin sind Sie in der That geworden, mich um nichts und wieder nichts so zu beunruhigen!

Freylich befremdete mich Ihr Brief: das können Sie denken! Der trübsinnige Ton, der gegen Ihre gewöhnliche Munterkeit so sehr abstach; die geheimnißvolle Sprache; die Umwege, das Herumleieen, die Aengstlichkeiten, womit Sie den gelindesten Ausdruck zu suchen scheinen — was konnt' ich im Hinterhalte erwarten, als eine sehr schreckliche Nachricht? — Ich las in sehr großer Bewegung bis an die Stelle, wo Sie endlich Ihr Herz ausschütten wollten — Gott! was werd' ich erfahren! sagt' ich mir selbsten, und getraute mir nicht, fort zu lesen, legte den Brief aus der Hand, und ging einige mal in meiner Kammer auf und nieder, um

mich

mich zu irgend einem unbekannten Unglück gefaßt zu machen. Endlich wagt' ichs, ihn wieder zu nehmen, und las Ihre peinliche Fragen. Peinliche nenn' ich sie: denn ich wette, Sie hielten sie für nichts gelinder! — Ich las, und, was Sie am wenigsten gedacht haben, mußte lächeln über Sie, oder über mich selbst — ich weiß es selbst nicht.

O! seyn Sie ganz ruhig, meine Lotte! Wollte Gott, der Anlaß Ihrer Mismüthigkeit wäre nur diese angeflogene Furcht, diese Gewissensunruhe, wie Sie Ihre Besorgniß um mich bey nahe nennen! Ach! dann würde unsere theure Luise sich so wol befinden!

Dieser Theil Ihres Briefes ist sehr traurig! — Ist es in meinem Vermögen, irgend etwas zur Erleichterung für die Mutter so wohl als für die Tochter beyzutragen? — Ich bitte Sie, verlangen und erwarten Sie alles, alles, was ich vermag! Ich habe niemals mehr Begierde gehabt, wolzuthun, als itzt. — Wenn man so glücklich ist, Lotte, als ich bin,

es ist unbeschreiblich, wie weit inniger der Antheil wird, den das Herz — oder es müßte kein gutes Herz seyn! — an dem Unglücke des Nebenmenschen nimt, und wie viel glühender das Verlangen, alle glücklich zu machen! Und Luise! — Sie wissen wie ich sie liebe! —

Ich habe an den Prediger geschrieben, und ihn gebethen, einen gewissen Auftrag zum Besten dieser unglücklichen Freundinnen zu besorgen. Er wird die Mutter bereden, Luisen eilig nach Hamburg zu begleiten; und ich bitte Sie, ihm darin beyzustehen. Es ist mir sehr aufgefallen, daß es nicht gleich geschehen war; und weil ich die Ursache zu errathen glaubte, so — Meine liebste Lotte, es muß geschehen! Luise bedarf Aufmunterung, Zerstreuung, Umgang, und eines Arztes. Was soll sie zu Auenbrügge, wo ihr alles fehlet, was sie am meisten bedarf? Ferdiner, den Ihre Nachricht sehr bestürzt machte, findet es nothwendig, daß man sich aufs schleunigste der Hülfe verständiger Aerzte bediene. Bereden Sie doch

die

die gute liebe Mutter, und Luisen, die Reise nach Hamburg zu beschleunigen, und benehmen Sie der ersten alle Sorge wegen der Kosten. Lieber Gott! hat die gute Witwe so wenig Zutrauen zu Ihren Freunden, oder zählet sie mich nicht unter die Zahl derselben? Ich weiß es wol, es giebt bey edlen Gemüthern eine gewisse Schaam, Dienste von andern zu fodern; und es kostet Ihnen Ueberwindung, sie anzunehmen. Aber es ist schon für alles gesorgt — und das wird sie doch gewiß wissen, daß ein Dienst am Ende nichts mehr ist, als gern erfüllte Pflicht, und daß der größere Gewinn allemal auf die Seite dessen fällt, der ihn erzeigt hat! Gewiß, mein Kind, ich kenne zwey sehr glückliche Personen, welche um diesen Gewinn wetteifern —

Was aber Ihre eigene Krankheit betrift; so kann ich, dem Himmel sey Dank! allein rathen. — Zweifeln Sie denn daran, daß ich für Ferdinern mehr Neigung gehabt habe, als für Dankwarten? Mehr Neigung? hatt' ich auch jemals Neigung

für den letzten, wenn Sie unter dem Worte mehr, als Wolwollen, Hochachtung, und Freundschaft verstehen? Oder soll es weniger bedeuten, war es denn nur Neigung, was ich für Ferdinern empfand? Nur Neigung? Ich dächte, die Vertraute meines Herzens sollte das besser wissen! Und wie kam sie zu diesem kalten Worte, da sie von mir in Beziehung auf Ferdinern redete?

O! seyn Sie sehr versichert, daß kein Zurathen meine Wahl entschieden hat. Das Urtheil einer Freundin hat viel Gewicht bey mir: aber in solchen Angelegenheiten des Herzens, wissen sie wohl, will man immer lieber seinen eignen Willen haben. Es mag, wie Sie sagen, eine Art von Schmeicheley seyn, wenn Freunde ihren Rath nach unsern Wünschen bequemen: für uns, die wir diesen Rath empfangen, ist er doch immer eine Gefälligkeit und Wolthat, wodurch Sie uns zehnmal werther werden. Wir schmeicheln uns denn zwar gemeiniglich, und machen uns selbst weiß, eben so sehr nach ihrem Gutachten, als

nach unserer Neigung gehandelt zu haben: allein wäre dieses Gutachten unsern Wünschen entgegen gewesen; gewiß wir würden, obgleich nach einigen unangenehmen Stunden, am Ende doch nur uns selbst Recht gegeben, und bloß nach unserm Willen gehandelt haben. Sie dürfen dies nur auf mich anwenden; so sind Sie losgesprochen, gesetzt auch, ich hätte die geringste Ursache zu besorgen, daß ich nicht so zärtlich, so ungetheilt, so ganz von Ferdinern wieder geliebt würde. Ist aber auch das nicht zureichend, Sie zu beruhigen; so sag' ich Ihnen so ausdrücklich, als ich kann: ich glaube, ich empfinde, ich weiß, daß wir uns wechselseitig gleich glücklich machen. Wie viel, meine Beste, könnt' ich Ihnen von der Wärme und Wahrheit derjenigen Liebe erzählen, womit ich empfinde von ihm geliebt zu werden! Und wie gern wollt' ich sehr viel davon plaudern, wenn Sie mich nicht so feyerlich auf die Beantwortung Ihrer Fragen eingeschränkt hätten!

Wenn ich nicht irre, so sind sie doch schon so gut, als beantwortet, bis auf eine, die Sie ohne Zweifel für die wichtigste halten. Diese betrift den Widerwillen, den Sarah gegen Ferdinern hatte, und der sich, wie sie sagt, auf eine gewisse Begebenheit gründet. Ich habe alles überlegt, und bin darüber völlig beruhiget.

Doch ich muß Ihnen die Sache nur kürzlich erzählen, um Sie gegen Ihr eignes Gewissen in Schutz zu nehmen.

Mein verstorbener Oheim, Ferdiners Vater, stand mit einem sehr angesehenen Kaufmann in Dresden, der sich, wenn ich den Namen recht behalten habe, Leuenhain nannte, außer den gemeinschaftlichen Handelsgeschäften, auch in freundschaftlichen Verbindungen. Der Mann hatte sich bald nach dem Tode seiner ersten Frau zum zweyten mal, aber nicht glücklich, verheurathet. Er mußte seiner Tochter erster Ehe ihr mütterliches Vermögen, welches einen guten Theil seines gesamten Eigenthums ausmachte, zurück geben, wodurch

durch er ein ansehnliches Geld aus seiner Handlung verlohr, das ihm durch die zwote Heurath nicht ersetzet wurde: denn diese Frau hatte kein Vermögen. Vielleicht hätte sich jedoch der Abgang durch Fleiß ersetzen lassen; allein der war nicht ihre Tugend: vielmehr liebte sie Aufwand und Verschwendung. Die Handlung verfiel also nach und nach, und am Ende wurde der Mann genöthiget, zu falliren, starb bald hernach vor Kummer, und hinterließ seine Wittwe mit ihrem Sohn, vielleicht auch die Tochter der ersten Ehe, deren Vermögen, ich weiß nicht, auf welche Weise, mit angegriffen war, in mittelmäßigen Umständen — Doch ich erzähle zu schnell, und eile mir selbst voraus.

Um zurück zu kommen, lassen Sie mich erst zwey Worte von der Hauptperson sagen, die mich am meisten interessiret. Denn Sie wissen wol, daß eine schöne Nebenbuhlerinn für uns, freylich auf der schlimmsten Seite, keine gleichgültige Sache ist! Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie es izt von mir, die ich Erfahrung habe,

habe, welche gewiß nicht wolfeil erkauft worden! — Diese Tochter von ausnehmender Schönheit war von einer vortreflichen Tante mit der größten Sorgfalt erzogen, ein vollkommnes Frauenzimmer, und zählte achtzehen Jahre, als mein Ferdiner in Leipzig studirte. Weil er ihrem Vater empfohlen war, als er die Universität besuchte, so kam er, wie Sie denken können, oft nach Dresden. Das übrige dürft' ich Ihnen kaum erzählen: Er sahe dies schöne Frauenzimmer, liebte sie, und — wurde wieder geliebt? — Wie anders? Meinen Sie nicht, daß er es werth war? — Wie es denn so zu geschehen pflegt, beyde Theile gelobten sich endlich eine beständige Liebe, ohne daran zu denken, wie die Eltern damit zufrieden seyn würden; vermuthlich in dem Glauben, daß ihre eigne Wahl entscheiden müßte: und dies dann — eben so unrecht nicht. Mein Oheim aber, der mit meinem Vater lange vorher schon andere Aussichten für seinen Sohn gehabt hatte, die mir, wenn ich sie anzeigen sollte, eine

kleine

kleine Nöthe abjagen könnten, war, wie die meisten Väter, die den Heurathsplan für ihre Kinder schon lange im Kopfe haben, eh' er diesen im Herzen liegt, anderer Meynung. Sie bekamen Winke von der Liebe Ferdiners, und eilten, dem Fortgange derselben zu wehren, aber mit aller Klugheit, und Vorsichtigkeit. Ferdiner wurde unter einem scheinbaren Vorwande schleunig zurück berufen, die wahre Ursache wurde ihm aufs sorgfältigste verschwiegen, er wurde beständig durch Gesellschaften, am liebsten mit jungen Schönen seiner Vaterstadt, und durch andere Zerstreuungen amusiret, und bald darauf zu unserm Oheim Thomas nach Holland geschickt, wo er einige Monathe sich aufhalten, und dann eine Reise nach England, Frankreich, und wieder zurück durch einen Theil von Deutschland machen sollte. Zeit und Zerstreuungen genug, wie sie sehen, um eine Liebe vergessen zu können! Schade nur, daß dieser Reiseplan durch den plötzlichen Tod seines Vaters verändert wurde! Die Umstände erforder-

forderten nach diesem Todesfall die Gegenwart Ferdiners in Hamburg; also kam er, anstatt nach England über zu gehen, in seine Vaterstadt zurück.

Wie es damals mit seinem Herzen gestanden haben mag? — Die Frage ist nicht gleichgültig. Ohne Zweifel hatt' er seine Geliebte vergessen? — Man sollte denken, wenn er einer von denen Mannspersonen wäre, denen meine Lotte so günstig ist? Allein er war es nicht. Dies gefiel mir anfänglich nicht sehr. Als ichs recht überlegte, war es doch mehr zu meinem Vortheil, als Nachtheil. — Er hatte ein stark Gedächtniß, und liebte mit größerer Treue und Standhaftigkeit, als mein Vater wünschte, vermuthlich um seiner Tochter willen. Indeß war doch schon dafür gesorgt, daß die erste Geliebte sich ihrer Ansprüche begeben hatte, deren edelmüthiges Betragen in dieser nicht geringen Sache des Herzens mein Vater mit großen Lobsprüchen erhebt. Ich weiß nicht, worin die Vergütung bestanden hat; inzwischen hat die Stiefmutter, welche die Unterhändlerinn

ge-

gewesen zu seyn scheinet, meinen Vater ihrer Stieftochter wegen vollkommen beruhiget. — Es sind itzt mehr, als zwey Jahre verflossen, und meine völlige Beruhigung gründet sich nicht nur auf Versicherungen meines Vaters, dessen Klugheit und Fürsorge für mich allein schon zureichen könnte, mich gegen jeden Zweifel zu beruhigen, sondern auch auf unzweifelhafte eigene Ueberzeugung, daß ich mit eben der Zärtlichkeit von Ferdinern geliebt werde, als ich ihn liebe. Auch davon mögt' ich Ihnen gern Beweise geben, wenn nicht alles auf Zeichen der Liebe zurück käme, die sich zwar sehr deutlich, untrüglich und innig empfinden und bemerken, aber nicht so geschickt sagen lassen.

Dies ist die Geschichte, die nach der Erzählung unserer Sarah freylich sehr anstößig war, aber nach der Berichtigung meines Vaters ein sehr verändertes Ansehen hat. Sie werden so wenig wie ich, Ursache finden, jener mehr zu glauben, als ihm: vornemlich da Sie wissen, wie partheyisch Sarah für Dankwarten

war: und mit welcher Klugheit und Liebe mein Vater für meine Glückseeligkeit sorgt.

Wenn wir also zusammen rechnen wollen; so hoff' ich, Sie werden unsere Rechnung von Fragen und Antworten abgethan finden, bis auf die allgemeinen Zweifel, die Sie aus Friderikens Briefe zusammen getragen haben.

Mein Brief ist schon so lang, und die Zeit ist mir itzt so theuer! dann hab' ich mich auch schon so müde geschrieben, daß ich wenigstens vorerst hier absetzen muß. So viel weiß ich gewiß, daß ich reich genug bin, vorzüglich in diesen Punkten, um keine Antwort schuldig bleiben zu dürfen. Ich bitte nur um eine kleine Geduld, bis ich meine Gedanken ein wenig geordnet habe!

Zwey und sechszigster Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 19ten May.

Mit glühender Wange, klopfendem Herzen, und zitternder Hand, (aber nicht aus Furcht zittert sie mir!) eil' ich zu dem Geschäft zurück, das ich noch abzumachen habe, um meine Lotte völlig zu befriedigen. Können Sie rathen, woher ich komme? Aus den Armen des geliebten, edlen, besten Mannes, den Sie mir verdächtig machen wollten. Gewiß, mein Kind — aber ich will Sie nicht beschämen! — Eben reitet er ins Feld, und läßt mir ein Stündchen Zeit, an ihn zu denken, und von ihm zu schreiben: Denn von wem sonst? Geschwind an meinen Tisch, und hingeschrieben, wie es aus dem vollen Herzen strömet. Wahrlich es ist der ausgesuchteste Augenblick, worin sich Zweifel gegen seine Liebe widerlegen lassen!

Ich muß Ihnen nur zuerst sagen, was für seltsame süße Träume ich mir vormals

von meinem künftigen Erwählten machte. Den ich mir wünschte, und den allein ich lieben wollte, der sollte meines Herzens Vertrauter, sollte mein bester Gesellschafter, mein warmer treuer Freund seyn, in dem meine Schwachheiten Unterstützung, meine rasche Lebhaftigkeit im Denken, Urtheilen und Beschließen einen gesetzten und leitenden Verstand fände. Er sollte mein Gespiele seyn, der sich zu meinen eingeschränktern Fähigkeiten herabließe; ein Theilnehmer meiner Schicksale, der mir durch Mitgenuß den Geschmack an glücklichen Augenblicken erhöhe, und vervielfältige, die Betrübniß in unglücklichen mit mir theile, schwäche und verkürze: mein Rathgeber, mein Führer, und Beschützer, der mich mit Muth, und Entschlossenheit vertheidige. Der sollt' er seyn; so stellt' ich mir denselben vor, und kein Buch in der Welt hätte mir die Möglichkeit dieser angenehmen Vorstellung ausschwatzen können. Wie man doch oft so prophetisch und glücklich träumet! Denn denken Sie doch, Lotte, der Traum ist

völlig

völlig eingetroffen, und dieser Erwählte ist — Ferdiner!

„Die erste wilde Hitze der Jugendliebe, sagen Sie, „verrauchet bald, gemeiniglich „nur gar zu früh!“ Warum denn das entsetzliche Ausrufzeichen hinter her? Mag sie doch verrauchen! Die heissen Tage des Sommers sind niemals die angenehmsten. Aber Fortdauer der Sympathie der Gemüther, einer sanften Wärme des Herzens, eines wechselseitigen Gefallens, und lebendigen Verlangens, sich einander zu beglücken, des gänzlichen Zutrauens, des süßen Verständnisses der Seelen, sagen Sie doch, wäre das eine Grille, eine bloß romanhafte Chimäre? Oder warum sollte ein Geliebter von warmen, weichen Herzen, und feuriger Gemüthsart derselben unfähig seyn? Mich dünkt, die Wahrscheinlichkeit spricht mehr für ihn, als jeden andern. Wenigstens versprech' ich mir von meinem Ferdiner noch im Alter antwortende süße Gefühle dieser innigen Vereinigung; und was mich selbst betrift; so hoff' ich, noch mit der

Silberlocke, wenn mir so ein Alter bestimt ist, süße Thränen der Zärtlichkeit abzutrocknen.

Schwachheiten, Mängel, Fehler hat freylich jeder Mensch. Meynen Sie, daß ich so einfältig wäre, meinen Geliebten allein fehlerfrey zu verlangen? Liebes Kind, so gar darf' ich ihn nicht so wünschen, wenn ich meinen eignen Vortheil verstehe. Er muß, meiner Natur näher verwandt, mehr von meinen Schwachheiten gemischt unter männlicher Würde haben; muß mehr mit mir von gleicher Art, Fleisch von meinem Fleisch, Blut von meinem Blute seyn, damit seine Seele völlig mit der meinigen sympathisire; damit er selbst fühle, wenn er mir wird zu verzeihen haben, daß er auch zuweilen meiner Verzeihung bedürfen könne. Es wird dann zwar manche kleine Kränkung von der einen wie von der andern Seite die Eintracht unterbrechen, und die Zufriedenheit und Ruhe der Seelen stören: aber der Augenblick der Wiedervereinigung wird einer der seeligsten des ganzen Lebens seyn. Was ist angenehmer

nehmer in der Natur, als die wiederkehrende Stille nach einem Gewitter! Und welch ein Vergnügen ist vollkommener, als verzeihen? Welch Gefühl süßer und innniger, als durch Reue und versöhnende Liebkosnngen die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigen, und herzliche Vergebung in Erwiederung der Liebe finden! Nach einer Mishelligkeit, die warme Thräne bekümmerter Zärtlichkeit im Auge, sich wieder umarmen? Auf der einen Seite sein Unrecht empfinden, den Beleidigten bedauren, bereuen, Verzeihung wünschen, und erhalten! auf der andern diese Wiederkehr des Geliebten sehen, sein Leiden bemerken, und in demselben die Güte seines Herzens und seine ganze Zärtlichkeit ergründen, dann von ganzer Seele vergeben? Welch ein entzückender Uebergang aus dem quälenden Zustande der Unruhe in diesen Zustand der Versöhnung und erneuerten Liebe! Diese süße Thränen, diese Vereinigung der Seelen, diese innige Umarmung, diese Schläge der frohlockenden Herzen —

sagen Sie mir, welche Glückseeligkeit ist ihnen gleich zu schätzen?

O! Lassen Sie kein Buch in der Welt sich bereden, alle Fehler für unliebenswürdig zu halten! Es giebt Fehler, welche den Gegenstand unserer Liebe nicht verschönern, und doch veranlassen, daß er uns theurer wird. Fast so, wie Kränklichkeiten das Kind nicht verschönern, aber die Liebe der Mutter weit zärtlicher machen. Wer fehlerlos ist, und nur mir vergiebt, ohne Vergebung von meiner Seite zu bedürfen, der wird mit Mitleiden, und endlich mit Stolz auf mich herabsehen, indem ich Schwache nicht anders, als schüchtern, und beschämet meine Augen zu ihm aufhebe; wie ein armer ehrlicher Schuldner, der seinem edlen Gläubiger nicht bezahlen kann, jeden mitleidigen Blick desselben für Erinnerung und Verweiß hält, und sein glühendes Gesicht vor ihm zu verbergen sucht.

Der fehlerfreyere vollkomnere Mann ist, dünkt mich, mehr ein Gegenstand unserer Hochachtung oder Ehrfurcht, oder Bewunderung, als unsers Vertrauens, und unserer Liebe. Er stehet zu weit von uns entfernt, um unser Gespiele und Vertraute zu seyn. Es kostet uns zu viel Anstrengung, zu ihm hinauf zu steigen, und ihm zu viel Herablassung, zu uns sich herab zu lassen. Immer bleibt ein Zwischenraum, eine Entfernung, die keine genaue Vereinigung unter beyden gestatten. Je größer unsere Hochachtung ist, je mehr bemerken wir diesen Abstand, und diesen Mangel an gleicher Natur und Sympathie. Seine Gegenwart legt uns Zwang auf, und macht uns furchtsam und zurückhaltend. Beständige Besorgniß, ihn zu beleidigen, verschließt unser Herz, und verhindert die süßesten Ergießungen desselben. Wir wachen mit Aengstlichkeit über unsere unschuldigsten Empfindungen, und fühlen eine Bewegung für ihn, die der Ehrerbietung gegen einen Vater ähnlich ist. Wir seheu in ihm nicht so wol

einen Gespielen, und Theilnehmer, als Aufseher und Richter: und wer könnte sich da diese süßen Vertraulichkeiten und Liebkosungen erlauben, welche jedem Umgang, und jeder Verbindung so unaussprechlich viel, vielleicht alles Angenehme geben, was sie haben! —

Dies, antwort' ich auf Friederikens Erinnerungen, die nicht sehr undeutlich mit Rücksicht auf Dankwarten geschrieben sind, vielleicht ein wenig in derselben Rücksicht! So gar setz' ich hinzu, daß ich meinem Geliebten auch einige Unbeständigkeit gern verzeihen würde. Man muß zuweilen fürchten, verliehren zu können, was man besitzt, wenn man in diesem Besitze sich glücklich fühlen soll. Glücklich seyn verlangt doch immer Beschäftigung; und eben diese zärtliche Besorgniß erhält uns aufmerksam, und thätig, keine unserer Pflichten zu versäumen, und alle Mittel der Gefälligkeit anzuwenden. Desto besser, wenn Kleinigkeiten auf die warme Einbildungskraft eines lebhaften Mannes

Ein=

Eindruck machen! Die Natur hat uns vielleicht eben deswegen damit versorgt, daß wir sie alle nützen sollen, um ein Herz, was uns mit Recht gehöret, fest zu halten. Gefällt das schwarze Haar nicht mehr; so sey es der kleine Fuß, oder die Silberstimme; oder, wenn sein Geschmack so eigensinnig ist, die Blattergrube, was den Verlust ersetze; und hat das Lächeln seine Neuheit verlohren; so trete der Seufzer, oder die Thräne an dessen Stelle. Sind endlich alle diese Reizungen verlohren, oder unwirksam; so haben wir noch immer die bessern übrig, Bescheidenheit, Dankbarkeit, Freundschaft, Zuneigung, Gefälligkeit, und diese besten schönsten der weiblichen Tugenden, Sanftmuth und Gelassenheit.

Hier haben Sie mein ganzes Bekenntniß, liebste Lotte; und ich dächte, was zureichend war, mich zu beruhigen, das könnte auch Sie beruhigen! —

Eine Nachricht muß noch anhängen, vielleicht zu einigem Troste für Sie, da Sie glauben, daß ich viel zu schnell gewesen bin. Die Feyerlicheit meiner Verlobung wird erst in einem Monathe vollzogen: also gewinnen Sie noch Zeit genug, ein wachsames Auge über Ferdinern zu haben, und wenn Sie ihn betreffen — Er gehet in einigen Tagen nach Hamburg zurück; da fällt mir ein: wenn Sie Gesellschaft mit ihm machten, und ihn unter Wegens selbst ein wenig ans Gewissen redeten? — Für mich wird es freylich sehr öde Tage geben, besonders, da weder Sie, noch Luise — das arme unglückliche Kind! nicht hier siud. Indeß hoff' ich bald auf eine neue Gesellschafterin. Ich meine die Althausen, die schon einige Tage auf Grumbuy ist.

Ende des ersten Theils.

LB Coburg

Seite 159 ist in der sechsten Zeile von unten auf, für das Anfangswort derselben Zeile, Allein, Nun, zu setzen. Andere Druckfehler, die den Sinn verändern mögten, dergleichen mir doch noch keine aufgefallen sind, sollen im folgenden Theile bemerkt werden. Die übrigen wird der Leser selbst ohne Schwürigkeit verbessern können.

LB Coburg

7. 3.78 Kop.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob,

Geschichte Carl Ferdiners Mit Kupfern

Bd.: 1,1

1777

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941073-4